



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs**

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

October

**Croiset, Jean**

**Ingolstadt, 1724**

**VD18 80472257**

**urn:nbn:de:hbz:466:1-44621**

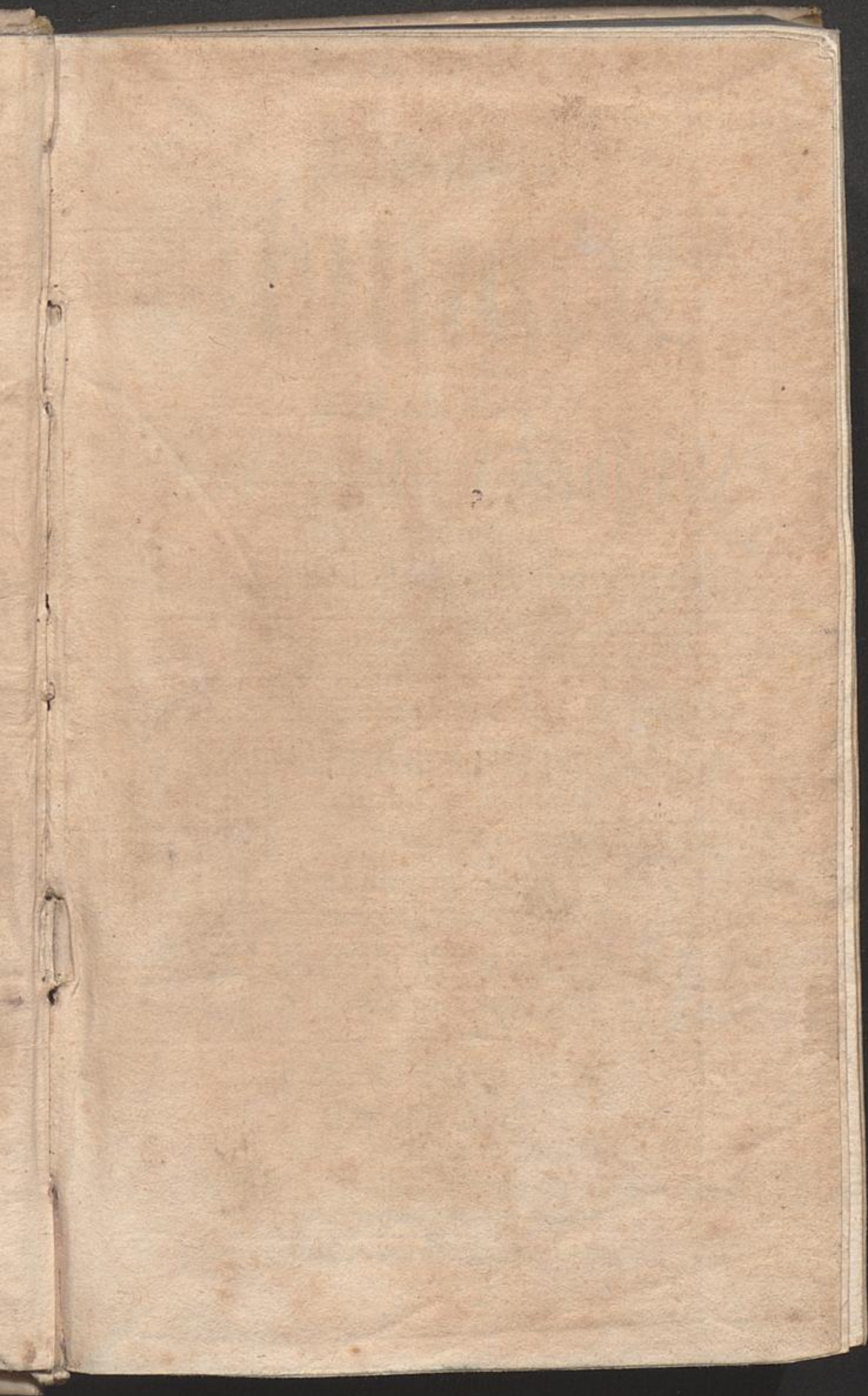
ER



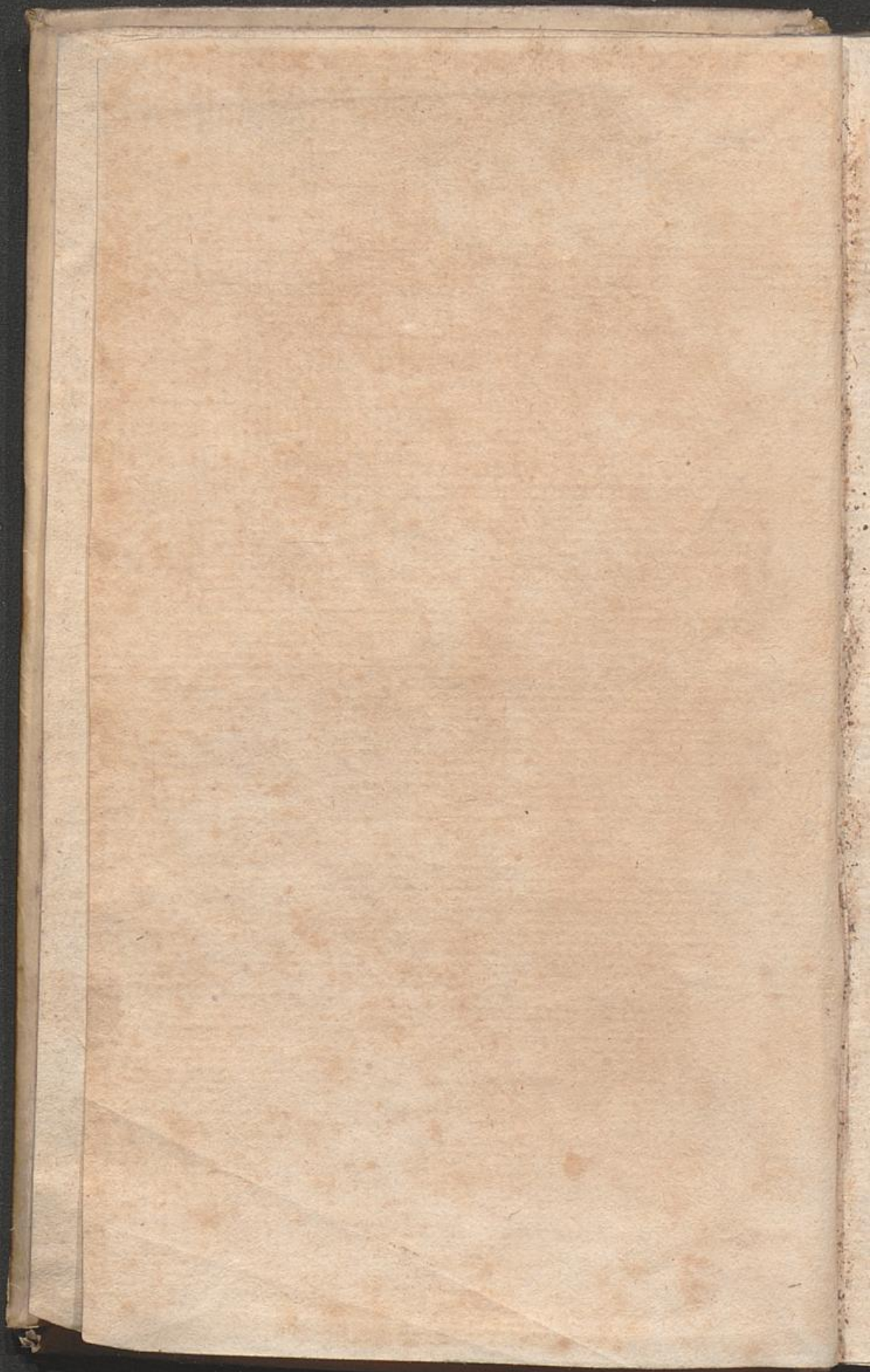
Th. 2530.

J VIII  
15











Andachts-  
**Übungen/**

Auff alle Tag

**Des ganzen Jahrs/**

In sich haltende die

**Auflegung des Geheimniß/**

oder das Leben des Heiligen/ so auff  
einen jeden Tag fallt : mit kurzen

Anmerckungen über die Episteln/

Betrachtung über das Evangelium

wie auch mit angehängten

üblichen Andachten für allerley

Standes- Personen.

In Französischer Sprach beschrieben von

**P. JOANNE CROISSET S.J.**

Anjeko aber in die Deutsche Sprach über-  
setzet.

**D E S Z W E Y.**

Der andere Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Joann Andreas de la Haye, Aca-  
demischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Riedlin/ 1724.



1500

1500

1500

1500

1500

1500

1500

1500





# Der andere Theil.

Deß

## Octobers.

Der sechzehende Tag.

Der Heilige Gallus/ Abbt.



Et Heil. Gallus war ein  
Irländer auß einem al-  
ten so wol von Geblüt  
als von der Tugend und  
Gottes-Forcht in dem  
Reich berühmten Hauß.

Er ist auß die Welt kommen/ umb mitte  
deß sechsten Jahr-hundertis. Seine El-  
tern/welche die Kinder-Zucht für eine  
ihrer größten Schuldigkeiten hielten / so  
bald sie ihrem jungen Gallo die erste  
Christliche Lehr eingedruckt/haben sie ihn  
in seiner ersten Jugend Gott dem HErrn  
in dem Closter zu Bencor der Landschaft  
Ultonien außgeopffert/ damit er alldort

11. Th. Octob.

Si a

in



in aller Gottes-Furcht/in denen Wissen-  
schafften auffgezogen wurde unter der  
Obsorg des H. Columbani / von dessen  
Welt-bekanten Tugend dieses Orths ab-  
sonderlich berühmt gewesen.

Es war Gallus von Natur zu al-  
lem guten geneigt / und mit einem so treff-  
lichen Verstand und grossen Gelirtnigkeit  
begabt / daß er in kurzer Zeit einen ver-  
wunderlichen Fortgang gemacht in der  
Wissenschaft der Heiligen/ und Erkant-  
nus der heiligen Schrift/also/daß er die  
schwärzten Stellen der selben erklären/  
und dero verborgnen Verstand auflegen  
konde. Indeme er aber denen Göttlichen  
Wissenschaften oblage / hat er die freye  
Künsten nit vernachlässiget. Er hatte  
eine absonderliche Leichtigkeit in denen  
Reimen-Gedichten / wendete aber solche  
Kunst nit an/als allein in Geistlichen und  
andächtigen Materien. Es ware dem H.  
Columban nit ein minderer Trost daß  
so glückliche studieren / als das unschul-  
dige Leben seines lieben Pfleg-Kindes.

Der H. Abbt Congal Stifter des  
Closters/ darinn er lebte/ hat sich nit we-  
nig verwundert über die schöne Fähig-  
keit dieses jungen Menschen / und weilten  
er auß denen grossen Gnaden / so ihm  
Gott ertheilet/ vorgesehen/ daß er ein-  
mahl



malts ein grosser Heiliger werden wurde/  
hat ihn zu der Geistlichen Profession zu-  
gelassen / so bald er das Alter darzu er-  
reicht. Es ware allda das geistliche  
Leben in gröstem Eysfer / und sahe Gal-  
lus die schönste Tugend-Exempel / welche  
er ihm gar wol wuste zu Nutzen zu machē/  
und ist in kurzem einer auß denen eysfri-  
gisten worden. Er hat sich der erste bey  
allen geistlichen Übungen eingefunden /  
ware ganz genau in Haltung der Reglen/  
demüthig / der Abtödtung und Andacht  
also beflissen / daß er gar bald allen andere  
zum Bespill ist worden ; der H. Abbt  
aber davon also eingenommen / daß er  
mit der ganzē Gemeind entschlossen Gal-  
lum zu der heiligen Weishe und Priesterli-  
chen Stand zuzulassen. Allein unser Hei-  
lige / den so wol die Würde eines so heili-  
gen Amtes / als sein eygne Unwürdigkeit  
davon abschrockte / bittete solches mit  
Anwendung aller seiner Wolredenheit  
ab / und brachte 100. Ursachen vor / daß  
er diser Ehr ganz unwürdig wäre. Je-  
mehr er sich aber bemühet / in seiner De-  
muth sich zu erhalten / jemehr wurde der  
H. Abbt bewegt den mit ihm gefassten  
Schluß zu Werck zu bringen ; Gallus  
musste gehorsamen ; doch erlangte er mit  
seinem Bitten so vil / daß er damahls als



lein zu einem Diacon geweyhet worden / von dem Priesterthum aber noch einige Jahr aufgeschoben wurde / umb sich besser darzu zu bereiten. Indessen/ weilten der H. Columban sich von der Göttlichen Fürsichtigkeit verordnet zu seyn erkante/ daß er den Geist der Einsambkeit / deß Gebetts/ und der Strengheit in Franchreich wider erweckte/ welcher alsdann in Orient / und auch in Irland / in dem Flor ware/ hat er zwölff auß dem Kloster von Bencor mit Erlaubnus deß H. Congals erwöhlet / ihme dahin Gesellschaft zu leisten / und mit ihm eine Wüdenus aufzusuchen/ wo sie von allem Tumult der Welt entfernt/ die Süßigkeit deß beschaulichen Lebens genießen möchten. Auß denen Außgewählten ware Gallus der erste / obwolten die Gemeinde von Bencor disen lieben Schatz/ an dem sie die schönste Tugend-Exempel gehabt/ nit ohne Schmerzen und Zäher von sich entlassen. Die Reiß wurde angestellet von Irland in Engelland/ und von dannen in Franchreich umb das 589. Jahr. Sie hielten sich in dem Gebiet Childeberti Königs in Austrasien/ einige Zeit auff/ und verlangte diser König nichts mehr / als den H. Columban mit seinen Gesellen bey sich zu behalten: doch die Lieb zur  
Ein



Einsamkeit schälete sie allda ab / und machte sie die verlangte Wildnus zu finden / allwo sie weit von denen Leuthen mit GOTT allein handeln konten; diese traffen sie auch an / wie sie es verlangten / auff dem Berg Rosge in denen Gränzen der Bisthumen Toul und Bisanz / welche Lothringen von Burgund und Elsas scheiden. Es ware ein finsterner unfruchtbarer wald / mehr für die Wohnung wilder Thieren / als vernünftiger Menschen; allein ware solche dem H. Columban und dem H. Gallus höchst anständig / wohnten allda bey zwey Jahren in gänzlichem Mangel aller Lebens-Gemächlichkeiten / aber in Überfluß des himmlischen Trosts / den sie genießeten.

So vil sich unsere Heilige Einsidler suchten vor der Welt zu verbergen / so bekant wurden sie durch ihre Tugend / welche vil Leuth in selbe Gegend gezogen / so ein so heiliges und himmlisches Leben zu verwundern kommen. Agnoald / ein Vatter des H. Aviti / und mehr andere andächtige Personen ladeten sie inständig ein / ihren Aufenthalt auff dem Burgundischen Boden zu nemmen / ihnen ein altes Haus / Luren in dem Bisthum Bisanz jenseits des Bergs Rosge gelegē / anzubietend. Der Heil. Columban bauete



alda ein Closter auff / und wäre der H. Gallus einer auß den ersten / so die Regel annahme / welche der H. Columban denen jenigen vorgeschriben / die unter seiner Zucht zu leben begehrten ; wie er dann auch bald zu einem lebendigen Spiegel des Eysers / der Bußfertigkeit und Clösterlichen Disciplin ist worden / der durch seine Strahlen eine grosse Anzahl in das Closter gezogen / und solches mit eyffrigen Dienern Gottes bald eingefüllet.

Der Heil. Gallus täglich mehr entzündet von der Begierd ein Gott gefälliges Leben zu führen / hielt sich vil Jahr an diesem stillen und einsamen Orth auf / biß es Gott beliebt sein Zugend auf ein neues zu probierē / durch die Verfolgungen / welche der H. Columban von Thierico dem König in Burgund / so auß Childebert gefolgt / durch Anstiftung Brunehildis / weiln er den König wegen einiger von ihr herrührenden Außgelassenheitē bestraffet / mit denen Seinigen leyden hat müssen. Man nahm den H. Columban mit Gewalt hinweg / und schickte ihn nacher Mantès / auff daß er von dannen in Irland übergehen solte. Der H. Gallus / und St. Eustachius / auch ein Religios von Luxeu / so hernach alda Abbt worden / weiln sie sich / von denen



denen Nachstellungen diser Fürstin  
in ihrem Closter nit sicher zu seyn sahen/  
nahmen ihre Zuflucht zu Theodebert/Rö-  
nig in Austrasien / dahin als auch der  
H. Columban / nachdeme ihn das Un-  
gewitter an das Flanderische Gestat zu-  
rueck getrieben / sein Zuflucht genommen/  
hat er sich sehr erfreuet/seinen lieben Jün-  
ger allda anzutreffen. Dise zwey Heil.  
Männer / denen der Hoff kein anständi-  
ges Orth ware / bekehrten von dem Rö-  
nig Erlaubnus in das Welschland zu rei-  
sen; der Gotts-fürchtige Fürst aber konte  
sich nit entschliessen dise grosse Diener  
Gottes auß seinem Land zu lassen / bate  
sie also/ ihnen ein in dem gantzen Reich  
anständiges Orth zu erwöhlen / allwo sie  
Gott in der Ruhe dienen / und zugleich  
dem Volck die Christliche Lehr beybrin-  
gen könten. Dise anerbottene Gnad nahmen  
sie an / begeben sich den Rhein hinauff  
biß an den Schweizer Boden/ und von  
dannen an den Fluß Limat weiter für  
sich/ gelangen sie an den Zürcher-See;  
gehen in das Zuger Gebiet/ und finden  
darinn eine Einöde / welche für ihr Leben  
ganz bequemlich schiene. Es lebte alles  
Volck umb die selbe Gegend noch in der  
Heydnischen Finsternis / und hangte  
der Abgötterey an; wolte also dise Gäst

Si s

nit



mit gedulden / sondern wider abstreiben.  
 Die heilige Männer sich über ihre Blind-  
 heit erbarmet / fangten an ihnen die Christ-  
 liche Lehr außzulegen; fanden aber keine  
 willige Zuhörer an ihnen. Derohalben der  
 H. Gallus von Christlichem Euffer an-  
 getrieben / zündet ihre Götzen-Tempel an/  
 und wirffet ihre Opffer / und was darinn  
 ware / in den See hinauß. Welche groß-  
 müthige That aber die Heyden also ver-  
 bitteret / daß sie sich entschlossen / ihn zu  
 tödten. Als der H. Columban dieses Vor-  
 haben vernommen / hat er sich mit denen  
 Seinigen davon begeben / in Hoffnung/  
 eine erwünschlichere Gelegenheit für dero  
 Bekehrung zu erwarten. Als sie bey dem  
 Flecken Arbona angelangt / haben sie all-  
 dort einen H. Priester / Willimar mit Na-  
 men / angetroffen / welcher als er vernom-  
 men / daß sie eine Einöde in der Nachbar-  
 schafft suchten / wo sie konten ein Closter  
 bauen / hat er ihnen eine solche gezeigt/  
 allwo schon einiges altes Maurwerck war-  
 re / so ihnen für ihre Zellen dienen könte.  
 Es war der Orth über die massen wild /  
 aber eben dessentwegen ihnen desto an-  
 ständiger. Sie fanden allda eine Capellen  
 zu ehren der Heil. Aurellie geweyhet / aber  
 von denen Heyden entheiligt / als welche  
 zwey oder drey Götzen-Bilder an die  
 Maur



Maur geheffet hatten. In Ansehung  
dieser Verwüstung hat der Seelen-Eyffer  
des H. Galli auff ein neues angefangen  
sich also zu entzündē/ daß er sich entschlosse  
alles anzuwenden umb dieses arme Volck  
zu bekehren/ in Hoffnung/ er werde allda  
das Marter- Cränklein erobern mögen.  
Und als der H. Columban vermerckte/  
daß unser Heilige die Sprach des Lands  
verstehe/ und rede/ hat er seinem Eyffer  
den freyen Lauff gelassen. An dem Tag  
des grossen Fests selben Orths/ hat sich  
eine grosse Volcks-Menge allda versam-  
let/ so allein ankommen/dise Fremdling  
zusehen. Der H. Gallus laisset bey sol-  
cher Gelegenheit seinen Seelen-Eyffer  
sehen/ fangt an zu predigen/ und mit  
ganz Apostolischer Herzhafftigkeit/ auch  
grossen Nachdruck ihre falsche Irrthumen  
zu widerlegen/ die Gottlosigkeit und  
Blindheit ihres Göhen-Dienstes zu be-  
weisen/ so gar die Hand anzulegen/ die  
Göhen-Bilder auff den Boden zu stür-  
zen/ zu zertrümmern/ und die Stuck da-  
von in das Wasser zu werffen. Hat auch  
GOTT diesen seinen Eyffer gesegnet/  
massen sich eine grosse Anzahl bekehret  
hat. Darauf hat der Heil. Columban  
die Capellen gereiniget/ geweyhet/ mit  
einem



einem Altar versehen / darauff er Mess gehalten. Die Geistliche Gemeinde ist entzwischen je mehr und mehr angewachsen / man hat umb und umb Cellen gebauet / und gesehen / daß das Elösterliche Leben durch dise frembde Geistliche auch mitten unter der Heydenschaft in grossen Auffnamb kommen ist.

Es hat der H. Columbanus lange Zeit den H. Gallum für einen Unterthan gehabt / und ihn endlich auch beredet den Priesterlichen Stand / den er auß Demuth geflohen / endlich anzunehmen. Es hat dise hohe Würde seiner Tugend einen neuen Glanz / und seinem Seelen-Opffer eine neue Hitz mitgetheilet: so heilig er bißhero gelebt / so glaubte er doch / daß dise Würde ihn noch zu einer größern Vollkommenheit verbinde. Niemahl-ist er zu dem Altar gangen Mess zu halten / ohne heilige Furcht und Zittern / wegen eines so Göttlichen Geheimnuß; die Bußwerck und Leibs-Strengheiten nahm er nun ohne alle maß vor; fastete schier ohne unterlaß; und hat man nach seinem Tod sich nit wenig entsetzet über die peynliche Instrument / mit welchen er seinen Leib castete. Indem der Heil. Columban sich in Welschland begeben / blibe der Heil.



Heil. Gallus zu Bregenz; aber weil er da erkranket/ mußte er sich nacher Arbona zu dem Priester Willimar überbringen lassen. Nachdem er aber wider genesen/ seuffzte er allein nach der Einöde: Hiltibod/ ein Diacon des Priesters Willimar/ zeigte ihm eine noch entlegnere/ als Bregenz gewesen; dahin verfügte er sich; und hat durch sein Ankunfft die Schlangen und andere vergifft und wilde Thier/ so allda häufig sich auffhielten/ vertrieben. So bald er da ankommen/ hat er ein Creutz auff gesteckt/ und drey ganze Tag ohne Nießung einiger Speiß zugebracht. Zeichnete einen Platz auß für eine Kirchen zu Ehren der Mutter Gottes zu erbauen/ zu welcher er ein kindliches Vertrauen hatte/ und nennete sie nit anders/ als seine liebe Mutter.

So weit auch unser Heilige von den Leuthen entlegen gewesen/ so hat er doch nit unbekant bleiben können; sein Ruhm und Namen hat ihm Lehr: Jünger zugeschildt/ so bald er seinen Sitz allda genommen.

Der Herzog Cunzon/ Herz des selben Lands/ truge eine solche Hochschätzung von seiner Tugend/ daß er mit seiner Tochter/ welche von dem Bösen Geist

be-



befessen / und durch keine Kirchen: Beschwörungen hat köffen erlediget werden: seine Zuflucht zu dem H. Gallo genommen/ welcher den höllischen Gast alsobald außgetrieben. Zu Erkantnus diser empfangnen Gutthat hat diser Herzog sich auff alle Weiß bemühet/ nach dem Tod des Bischoffs von Constanz/ den H. Gallum zu bereden/ daß er solche Tufel annehmen wolte; weilen aber der demüthige Man sich des Priesterthums selbst unwürdig achtete/ könte man ihn darzu keines wegs bewegen; endlich hat man doch von ihm erhalten/ daß er einem seiner Jünger/ dem Diacon Johannes/ das Bisthum anzunehmen erlaubt hat/ und hat bey seiner Weyhung selbst eine Sermon gehalten.

Nachdem er sich einige Tag bey dem neuen Bischoff aufgehalten / umb ihm mit seinem Rath beyzustehen/ ist er wider in seine Einöde zurück gangen/ und hat die Kirchen/ deren Platz er außgezeichnet/ auffgebauet / und rund herum 12. Cellen für seine Jünger. Dises war der Ursprung der berühmten Abbtay von St. Gallen/ so noch heutiges Tags in dem Schweizerland zu sehen/ und darbey ein Stadt eben dises Namens. Der Abbt ist  
ein



ein frey lediger Herr / und wird unter  
die Reichs-Fürsten gezehlet. Der Hei-  
lige Mann hat allda alsobald das Clöster-  
liche Leben nach der Regel des H. Co-  
lumbani eingeführt / dessen ein Jünger  
gewest zu seyn er sich allezeit gerühmt hat.  
Als der Heil. Eustasius Abbt von Luxeu  
gestorben / ist von denen Geistlichen der  
H. Gallus mit einhelliger Stimm zu eis-  
nem Abbtē begehrt worden; welche  
Stell er aber nit mit minderer Standmü-  
thigkeit / als das Bisthum / außgeschlagen /  
und auff keine Weiß seine Einöde ver-  
lassen wollen. Er überlebte etlich Jahr den  
H. Columban / dessen Tod er durchein Os-  
senbahrung verstandē hat; imerdar wache-  
sete er aber in grösserer Bußfertigkeit /  
in genauerem stillschweigen und immers  
währendem Gebett; und hat sein hohes  
Alter und grosse Leibs-Schwachheiten  
nit vermög / daß er von seiner Streng-  
heit in etwas nachliesse. Endlich hat der  
Heil. Priester Willimar den H. Gallum  
ersuchen lassen / daß er am Fest der Kirch-  
Weyhe zu ihm kommen wolte; der Hei-  
lige kommt / prediget allda vor einer gros-  
sen Volcks-Menge / welche sich zu die-  
sem Fest versamlet hatte; drey Tag  
darauff erkranket er / und stirbt eines  
heiligen Todes den 16. October / umb das  
Jahr



Jahr 646. mehr als 80. Jahr alt/ welche  
er schier alle in seinem einsamen Leben  
verzehret hat.

### Gebett.

**W**ir bitten dich demüthig/ O HErr/  
daß wir durch die Fürbitt deß see-  
ligen Galli deß Abbtß dir gefällig dienen  
mögen/ damit/ was wir durch unsere Ver-  
dienst nit vermögen / durch sein fürspre-  
chen erlangen / durch unsern HErrn Je-  
sum Christum ꝛc.

### Epistel Eccli. cap. 45.

**E**s ist Gott und den Menschen lieb gewes-  
sen / und sein Gedächtnis ist im Segen.  
Er hat ihn gleich den Heiligen geehrt / und groß  
gemacht/ daß ihn die Feind haben fürchten müssen:  
er hat auch durch seine Wort die Ungeheure Wun-  
der gestillet. Vor dem Angesicht der Königen  
hat er ihn höchlich geehrt / auch hat er ihm Befehl  
gegeben für sein Volk/ und hat ihm seine Herrlich-  
keit gezeigt. Durch sein Treu und Sauffmüthig-  
keit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß  
allem Fleisch erwöhlet. Dann er hat ihn und seine  
Stimm erhöret/ hat ihn auch in die Wolcken ge-  
führet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott ge-  
geben/ und das Gesetz deß Lebens und der Zucht.

Daß kurz zusam: gezogne Lob/  
welches der Verfasser deß Buchs Ece-  
lesiastic



clericali dem Moyses gibe/ ist ein  
Abbildung des mehreren Theils jener  
Heiligen/ welche gleich diesem grossen  
Gefass, Geber das Volck Gottes /  
so in denen Clösteren lebet / heiliglich  
regieren.

### Anmerckungen.

„ Er ware von GOTT geliebet.  
Was kan gesagt werden/ so einem Mens-  
chen einen grösseren Ehren, Ruhm zu-  
ziehe/ und was kan ihm einträglicher  
seyn/ als wann es heisset / er sey von  
GOTT geliebet? Mit Gottes Freundschaft  
beehret werden/ ein Schooß-Kind des Al-  
terhöchsten seyn/ das Glück haben/ ihm  
zu gefallen/ ist dieses nit ein übermaaß  
der menschlichen Glückseligkeit? Kan  
wol die menschliche Ruhm- Sucht ihre  
Begierd höher auffschwingen? Von ei-  
nem grossen Fürsten geliebet werden/ sihe/  
darinnen haftet der Gegenwurff aller  
Sorgen/ aller Embsigkeit/ aller Wünschen  
eines der Ehr- süchtigsten unter denen  
Höflingen. Warhafftig nichts verur-  
sacht so vil Gnaden / als die Gunstge-  
wogenheit des Fürsten. Die Lieb/ so Gott  
gegen uns traget / ist der Ursprung und

II. Th. Octob.

Stk

die



Die Maaß derjenigen/ so er uns beweiset. Keiner ist auß uns/ der sich mit Trost/ Schmeicheln könne von GOTT geliebet zu seyn: Keiner/ welcher mit insonderheit klar- scheinliche Proben habe von dessen Liebe. Die Gutthaten pflegen bey denen Menschen das empfindlichste Kennzeichen der Liebe zu seyn. Seynden wir hieran einigen Mangel? zu geschweigen der Wolthaten ins gemein/ so alle Menschen über haubt betreffen/ als da seynd der Erschaffung/ Erlösung/ und allgemeinen Beystands: wie vil Nutzfruchtende Wirkungen fließen nit auß einem jeden auß uns insonderheit ab von der Göttlichen Fürsichtigkeit? Selbe hat/ und würcket annoch täglich uns zu Lieb hundert kleine Wunder. Und ungeacht unserer wenigen Erkantnus/ auch unangesehen unserer Untreu/ und Undanckbarkeit/ genießen wir eines sonderbahren Schutzes/ heylsamer Einsprechungen/ väterlicher Obsorg: nichts kan also zu reden von uns abwendig machen einen so lieben GOTT/ welcher immer mehrere Liebe uns zu bezeigen sich angelegen seyn laßet. Dese Güte ist unbegreiflich: ist aber darumb leichter zu fassen unsere Undanckbarkeit gegen einem so gütigen GOTT? Der Mensch hat zur Freundschaft/



schafft/ und denen Gutthaten/welche da-  
von ein Probstuck seynd / ein empfindli-  
ches Herz; nur allein/wie es scheint hat  
die unendliche Güte/ so GOTT gegen  
uns traget/ in uns keine Empfindungs-  
Krafft. Man schätzt sich für eine Ehr/ man  
haltet hoch die Freundschaft und Liebe ei-  
nes Großen der Welt: wir wissen/das GOTT  
uns liebet: wer haltet aber in Ehren diese  
unermäßliche Günst. Gewogenheit? Wie  
bearbeitet man sich nit die Gnaden eines  
Fürsten zu verdienen? was laßt man sich  
aber kosten jene des großen Gottes sich  
zuzuwenden? Man sinnet alles auß  
umb denen Mächtigen zu gefallen / sollte  
es auch mit Gefahr des ewigen Lebens ge-  
schehen/ man gibt sich überall Preiß/  
man zeigt in allem eine bestimmte  
Angst- Sorg ihren Beyfall zu gewinnen.  
Es ist uns nit unbewußt/ was GOTT  
gefällig seye; was lassen wir uns aber  
kosten seiner Lieb würdig zu werden?  
Wessen entschlagen wir uns / ihm kein  
Mißfallen zu verursachen? Sihe/dieses  
ist/ so man eben so wenig fassen kan / als  
wahr es in der That selbst ist. Man wird  
der einst das Geheimbnuß solcher Unbil-  
lichkeit gar wol begreifen / allein wird  
es dienen dem Ubel zu steuren; wann  
wir von nun an dergleichen nagendem Bes

Kl 2

wissen:



wissens = Wurm vermittelst der Buß nit  
bevorkommen / werden wir alsdann von  
unserer Gemüths = Angst einen Nutzen  
ziehen ?

## Evangelium Matth. 19.

**I**n der Zeit sprach Petrus zu JESU: sihe/  
wir haben alles verlassen / und seynd die  
nachgefolget: was wird uns nun darsür werden?  
JESUS aber sprach zu ihnen: warlich sag ich euch/  
daß/ die ihr mir seyd nachgefolget / in der Widen-  
geburt / wann des Menschen Sohn auf dem Stul  
seiner Majestät sitzen wird/ auch sitzen werdet auf  
zwölff Stühlen/ und richten die 12. Geschlechter Is-  
rael. Und ein jeglicher / der sein Haus verläset/  
oder Bruder / oder Schwester/ oder Vatter / oder  
Mutter / oder Weib / oder Kinder/ oder Aelter  
umb meines Namens willen/ der wirds hundert-  
fältig widerumb bekommen / und das ewige Leben  
besitzen.

## Betrachtung.

### Über die verschiedene Zufall des Lebens.

#### I.

**B**etrachte/ daß unser Leben voll der  
zufälligen Begebenheiten/ welche  
dem selben zum völligen Grund  
und gleichsamb zur Wirthschaft dienen.

Es



Es zeigen sich wenig ganz außgeheiterte  
Tag; ohne allda zu widerholen alle Zus-  
fall der Jugend / in welcher uns die  
Göttliche Fürsichtigkeit auff eine sonder-  
bare Weiß bezeugt / erinnern wir  
uns nur jener vilfältigen Begebenheiten /  
welche das Verhängnuß eben so wol der  
hohen / als nideren Stands; Personens  
der Reichen / als der Armen; der jeni-  
gen / so in der Verachtung verfinstert le-  
ben / als deren / welche auff der ansehn-  
lichen Schau-Bühne des Glücks hervora-  
glanken / begleiten. Wie vilen Fahlritten /  
wie vilen Abwegen seynd nit unterworffen  
alle Strassen! mein Gott! was für ein  
beständige Abstürzung von der Höhe  
in die Tieffe! was für ein Hauffen der  
Abwechslungen / auch in dem glückseelig-  
sten Welt-Leben! Dieser ware vor zwan-  
zig Jahren auff dem höchsten Gipffel  
des Glücks-Gunst / heut ligt er in der  
Tieffe der Vergessenheit und Verachtung /  
und bleibet ihm von seinen ehemahligen  
Glückseeligkeiten nichts mehr über / als  
ein betrübtes Andencken. Wie vil Mens-  
chen erbettlen heut zu Tag Gnad und  
Schutz von eben denjenigen / welche von  
ihnen empor gehet worden? wie vil le-  
ben von der Günst-Gewogenheit deren /  
so sie bevor zum Glücks Stand befördes-



ret? Was ist von so vilen hochgeadleten  
 Häuseren / welche einen so hohen Platz  
 in den Geschicht-Bücheren besitzen / der-  
 mahlen mehr übrig / als der bloße Name  
 ihre Güter / ihre Aempter / ihre Würden  
 seynd auß frembde gefallen / ja so gar ihr  
 Name ist auß andere Geschlechter abge-  
 stammet. Wie vil reiche Handels-Leuth  
 werden täglich ihren Unter- Händlern /  
 und Kauff-Beambten Schuld-pflichtig!  
 kaum hat man seine Wohnung mit kost-  
 bahrem Hauß-Rath versehen / kaum ein  
 Gut erkauffet / sieht man sich schon wider  
 genöthiget selbes an einen Schuld-Glau-  
 biger abzutreten. Ein Schiffbruch / ein  
 Verlust / eine in schwären Schulden Last  
 zerfallende Gewerbschafft / ein verlohre-  
 ner Rechts-Handel stürzet in Ruin ein  
 gankes Geschlecht. Eine auß das vesteste  
 zusamē geknüpffte Freundschaft entzwey-  
 et sich. Die Ehrsucht / der Eigennutz / der  
 Mißgunst sehet so gar die nächste anver-  
 wandte auß der Erkenntnis. Die Hoch-  
 schätzung und Freundschaft folgen dem  
 Glück auß dem Fuß. Ein betrübter Zu-  
 fall / eine Krankheit gibt gleich denen  
 auch Dienst-geflühesten Hoff Herrn  
 eine andere Gestalt. Und was Traur-  
 volle / widerwärtige Begebenheiten er-  
 eygnen sich nit in denen glückseligsten  
 Häu-



Häusern? wenig Kinder werden gefunden / welche nit früh oder spät zu vielen Verdrüßlichkeiten Anlaß geben. Seynd wol vil vergnügte Ehen / und in denen so am besten gelungen / wie vil Unruhe verursachende / und Glück : wechselnde Zufälle thun sich nit hervor? Zeige mir einen von allem Verdruß befreiten Stand. Bilde dir ab eine von widrigen Begebenheiten sicher gestellten Lebens-Lauff? Wie hegen in uns selbst einen fruchtbahren Grund der Unruhen / der Verdrüßlichkeiten / welche mit den Jahren ihren Zuwachs bekommen : dieses ist die Weiß / O mein Gott ! Krafft deren du vermittels einer Verwunderungs : würdigen Weißheit uns hast wollen zu erkennen geben / daß wir in einem elenden Jammer-Thal leben / und nirgends anderst können glückselig seyn / dann in dem Himmel / unserm lieben Vatterland.

## II.

Betrachte / was für eine Thorheit es seye / seine Glückseligkeit auff Erden suchen / niemand als Gott allein kan uns glückselig machen. Und was grossen Verlust leyden wir nit / wann wir nit zum wenigsten die Unglücksfälle deß gegenwärtigen Lebens zu Ruhen ziehen ! keine ist von diesen Begegnissen / so wir nit zu unserem

Rt 4

Froms



Frommen verwenden können. Und man  
 kan sagen / daß dieses der Endzweck seye/  
 welchen **GOTT** in deme er selbe zu laßet/  
 sich vorgesetzt. Nichts ist bequemer uns  
 von der Welt abzulencken / und in uns  
 darab einen Eckel zu erwecken. Die Wit-  
 terkeiten / mit denen **GOTT** die süße Le-  
 bens-Freuden vergallt/mögen zu einem  
 wunderlichen Mittel dienen/denen Geists-  
 Blendungen vorzukommen / in welchen  
 vile Menschen / den Göttlichen Dienst  
 belangend/stecken/und uns einer Wahrheit  
 zu bereben / von welcher überzeugt zu  
 seyn / uns sehr vil daran gelegen;  
 nemlich / daß keine wahre Glückse-  
 ligkeit auff Erden zu genießen / als in  
 einem recht Christlichen Wandel. Nit je-  
 dermann ist zu einem Ordens- Stand  
 beruffen; allein ein jeder ist verpflichtet sich  
 in dem seinen vollkommen zu machen.  
 Widrige Begebenheiten / auch betrüb-  
 tiste Zufall dienen / ein Christliches Le-  
 ben in grössere Schätzung zu setzen; massen  
 dieses allein lehret die Kunst und Manier  
 die Verdrüßlichkeiten/ so dergleichen un-  
 beliebige Begebenheiten verursachen/nit  
 zu achten. Die größte König mögen nit  
 verhindern / daß die Trangsalen biß zu  
 ihren Thron-Sitz hinauff wachsen; **GOTT**  
 hat allenthalben davon außgesät. Die  
 Christ-



Christliche Tugend allein weiß der selben  
Dorn-Stachel stumpff zu machen. Sie  
allein durch Beywürckung der Gnad bes-  
ruhiget das Gemüth/ ergötzet das Herz/  
zerstrewet unseren Schrecken/ und Furcht/  
und gibt der Seel eine Freud zu kosten/  
welche ein Vorgeschmack ist der jenigen/  
so die Seelige in dem Himmel genießen.  
Spötle man mit ungeschmackten Scherz/  
Reden/ so lang man immer will/ der Ein-  
gezogenheit eines in dem Geist versam-  
leten/ abgetödteten und eingezognen Lebens  
Gottseeliger Seelen / so ist man doch  
genöthiget sie darumb zu Meyd-ensseren.  
Sie allein seynd warhafft glückseelig auff  
Erden/ ungeacht der betrübtesten Zufäl-  
len. Verschaffe/ O H. Er! durch deine  
Gnad/ daß ich dise geprüffte Warheiten  
so wol fasse/ auff daß ich alle zufällige  
Begebenheiten mir wisse zu Nutzen zu ma-  
chen/ und selbst erfahre/ wie vil wahre  
Süßigkeit dieses Christliche Leben auff  
Erden in sich begreiffe.

### Andächtiges Schuß- Gebett.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ,  
quam abscondisti timentibus te! Ps. 30.

Mein Gott! was Süßigkeit haltest  
du bevor denen/ so dich fürchten!

Rs 5

Quid



Quid mihi est in coelo, & à te quid  
volui luper terram? Psal. 72.

Was hab ich nit in dem Himmel zu  
hoffen/ und was kan ich auff Erden lie-  
ben außser dir? O mein Gott!

### Andachts - Übung.

1. **A**uff Erden haben wir/ eigentlich  
davon zu reden/ keine beständige  
Versorgung oder bleibende Stadt; es  
seynd nichts als Weeg, Weisungen/ wel-  
che einem jeden dienen/ umß andurchzum  
Ziel des menschlichen Lebens/ so da ist die  
Ewigkeit / zu gelangen. Es gibt auff al-  
len Strassen gefährliche Mißtritt. Alle  
Weeg seynd rauch/ alles ist voller Höche  
und Tieffe / es finden sich allda keine an-  
dere Gangsteig. Dises Leben ist/ also zu  
sagen/ ein Schiffart/ das Meer ist unges-  
tümmt/ voll der Stein-Klippen/ sehr  
vilen Ungewitteren unterworffen. Das  
Stürmen der Winden ist auff selbigem  
vilfältig und hefftig; wann man sich auff  
der Höche zu seyn vermeint / muß man  
öfftters in die Tieffe sich darnider lassen.  
Der Wind ist wechselbahr; man  
schiffet selten mit vollem Segel/ sehr oft  
aber braucht man Ruder. Alle Gestalt  
seynd gefährlich/ es seynd die verborgene  
Stein



Stein-Felsen weit mehr zu fürchten / als die / so entdeckt. Alles dieses deutet an / daß man sich im gegenwärtigen Leben auf vile Zufälligkeiten zu bereiten hat; wenig seynd erfreulich / fast alle betrübt. Entschliesse dich den selben nit gänglich zu entgehen / welches vergeblich; sondern alle für den Himmel nützlich anzuwenden. Hüte dich wol wider die Göttliche Fürsichtigkeit zu murmeln; du wirst zu seiner Zeit erkennen / daß dir nichts widerfahren / so nit zu deiner Seelen = Heyl ersprießlich gewesen.

2. Sihe alle dise zufällige Begebenheiten / als Proben / an / so dir Gott gibet von seiner Liebe / die er gegen dir traget: nicht nur allein beklage dich niemahl bars / über / sondern sage Gott allemahl das vor Dank; diser Unglücks = Fall / so unbeliebig er immer ist / ware dir nothwendig / umb dich von der Welt und ihrem Leben abzuwenden. Es ist nichts / als dise Betrachtung / so selbe versüssen und fruchtbahr machen kan.

☞ (O) ☞

Der



Der siebenzehende Tag.

Die heilige Hedwig/ Wittfrau.

**D**ie heilige Hedwig/ weit edler von ihrer hohen Tugend / als von ihren hochedlen Geblüt/ ware ein Tochter des Fürsten Bertolds/ Herzogs in Carnten / Marggraffens in Mähren/ und Grafen von Tyroll/ und der Agnes/ einer Tochter des Rotlech eines Reichs Marggraffens. Sie hatte 4. Brüder/ und 3. Schwestern/ deren die erste/ Agnes genannt/ verehliget war mit Philippo Augusto/ König in Frankreich; die andere mit Andrea/ König in Ungarn/ die ein Mutter der Heil. Elisabeth gewesen; die dritte aber hat sich Gott in dem geistlichen Stand geheiliget/ und ist Abbtissin zu Luzing in Franckenland worden. Hedwig ist zur Welt geboren worden zu End des zwölfften Jahr-hunderts. Gott hat ihre Natur mit so guten Neigungen und edlen Gaben begnadet/ daß man zweifelte/ ob jemahl eine vollkommnere Prinzessin auff der Welt gelebet habe? Ihre hohe Geburt zierete sie mit einer solchen Unschuld und Keimigkeit der Sitten/ welche



che den Adel ihrer Seel weit über den Adel ihres Geschlechts erheben. Sie zeigte gleich von Kindheit auff einen schon reifen Verstand / und von der Wiegen an solche Zuneigungen zu der Tugend / daß man hätte sagen können / sie wäre schon als eine Christin auff die Welt kommen. Noch in ihrer ersten Jugend wurde sie in das Closter der Benedictinerinnen zu Luzingen geschickt / darin man mehr an ihr zu verwunderen / als sie zu lehren / gehabt hat. Ihr einzige Freud warre / wann sie vor einem Altar / oder vor einem Mutter Gottes Bild ihrer Andacht pflegen konte ; und / obwoln sie von Natur ein Antrib zum lesen hatte / so fand sie doch in keinen anderen / als in denen geistlichen Büchern / ihren Geschmack.

Sie ließe sich von dem grossen Glanz ihres Hochfürstl. Hauß niemahl verblenden ; und wann sie von dem Gehorsamb gegen ihren Elteren wäre befreyet gewesen / hätte sie nichts abgehalten / das geistliche Leben zu erwöhlen / in welchem sie eine auß denen demüthigisten Closterfrauen worden wäre. Aber Gott / welcher / die falsche Fürwand der Welt / Kindern zu vernichtē / von Zeit zu Zeit in allen Ständen die schönste Beyspill der Heiligen

lige



liekheit erscheinen laffet/ hatte Hedwigen zu einem außgemachten Muster der vollkommenheit in dem Ehestand verordnet.

Sie war nit mehr als zwölf Jahr alt/ da sie dem Fürsten Heinrich/ Herzogen in Schlesien und Polen/ ist zur Ehe gegeben worden. Diser neue Stand hat in ihr neue Tugenden entdeckt; kaum ist sie zu Hoff erschienen / hat sie alsobald gezeigt / wie sehr ihr die Gottesforcht angelegen sey/ und wie weit ihr Herz von dem ertlen Welt-Geist / welcher an denen Höffen zu regieren pfleget/ entfernt seye; sie erkennete keine andere Schuldigkeiten/ als welche ein Christliches Leben mit sich bringt/ noch andere Verdienste/ als welche in der Tugend gegründet; an gar zu weltlichen Höfflichkeiten hatte sie gar kein Gefallen.

Gleich Anfangs beflisse sie sich den Humor/ und die Neigungen des Herzogs ihres Ehe-Herrns zu erkennen / und suchte in allem ihm zu willfahren. Und hatte er auch an ihr ein solches Vergnügen/ daß/ indeme sie sein Herz gewonnen/ ihn auch Gott gewinnen hat / und vermittle seiner Lieb gegen ihr hat sie ihn zu einem der Christlichsten und tugendhaftesten Fürsten des Teuschlands gemacht. Sie nahm ihr vor in Aufserziehung ihrer

Kind



Kinder ihr Heyl zu suchen / wol wissend /  
daß dieses eine der ersten Schuldigkeiten  
ihres Stands wäre; sie erzeugte von ihm  
drey Söhne / Heinrich / Boleslas / und  
Conrad: sambt dreyen Töchtern Agnes /  
Sophia / und Gertrud. Während  
ihrer Schwangerschaft ware unter ande-  
ren ihren Andachts- Übungen eine völlige  
Enthaltung von dem Ehe- Beth / mit  
Genemhaltung ihres Gemahls / und lebte  
dise ganze Zeit gleichsam in einer bes-  
tändigen Gemüths- Versammlung / sich  
allein mit Betten / geistlichem Lesen / und  
anderen Andachts- Übungen unterhal-  
tend. Eine ihrer Grund- Reglen ware  
dise : daß / je grösser man von Geburt /  
je grösser müsse man auch an denen Zu-  
genden seyn; und je fürnehmer man seye /  
desto schönere Exempel müsse man an-  
deren geben.

Indem sie selbst ihr die Mühe ge-  
geben / ihre Kinder in der Christlichen Lehr  
zu unterrichten / und auff den Weeg der  
Tugend zu leiten / hatte sie auch den Trost /  
daß alle in der Gottsforcht so vortref-  
lich als an denen natürlichen Gaben ge-  
wesen / wegen welchen sie an denen Höffen  
in Europa also geschätzt worden; inson-  
ders Heinrich ihr Erstgebohrner / hat sowol  
seines Vatters Landschafften / als Zu-  
gens



genden ererbet; und ist ihm dessentwegen der Namen Pius / des Frommen/ bengelegt worden. Mit mindere Sorg trugte die Heilige Fürstin ihren Hoff zu aller Heiligkeit einzurichten / das Frauen Zimmer nit minder als andere Haushaltungen müssen in bester Ordnung leben; und müste die ganze Welt auß ihrer Zucht und Eingezogenheit abnehmen/ wie tugendsamb die Frauen seyn müssen/ welche sie bedienten.

Man konte nit ohne Verwunderung sehen / wie daß eine junge Fürstin / dero nichts an vortreflichen Leibs- und Gemüths Gaben abgienge/ was die Welt zu schätzen pflegt/ mitten in einem prächtigen Hoff / von einem großmögenden und mächtigen Gemahl geliebt und geehret/ von männiglichen für glückselig außgeruffen wurde/ entzwischen doch in ihrem blühenden Alter mehr einer Closter Frauen/ als regierenden Frau gleich lebte/ und ihre Tag in der Eingezogen- und Strengheit zubringe; noch Verwunderungs würdiger aber ist/ daß sie/ erst 20. Jahr alt/ ihren Ehe-Herrn/ welcher auch das 30. Jahr noch nit erreicht / mit ihr in Jungfräulichem Stand biß zu dem Tod zu leben beredet hat; wie sie dann solches beyde GOTT verlobt / und das

Ge



Gelübde in der Stille in die Hand des  
Bischoffs abgelegt haben; von wel-  
cher Zeit an nit zu beschreiben/ was für  
grossen Fortgang so wol der Herzog als  
die Herzogin auff dem Weeg der Voll-  
kommenheit gemacht haben. Die Heil.  
Hedwig vermerckte ihr Herz mit neuen  
Flammen der Göttlichen Lieb entzündet/  
und stunden alle ihre Begierden und  
Seufftzer allein nach dem Himmel; und  
hielte sich nit mehr anderst/ als eine Mut-  
ter der Armen / der Wittwen und Wai-  
sen. Täglich speisete sie ein grosse Anzahl  
der selben an ihrem Hoff / auch vil dar-  
auß an ihrem eygenen Tisch / denen sie  
die Speisen eygenhändig darreichte; und  
pflegte man zu sagen / daß die Besuch-  
ungen der armen Kranken in denen  
Spittällern ihre einzige Ergöhung wä-  
re. Sie hat ihren Herzog beredet / daß  
er nit weit von Breslau/der Haupt-Stadt  
in Schlessen/ wo sie wohnten/ das grosse  
und berühmte Closter von Trebnitz ge-  
bauet / für die regulierte Chor-Frauen  
des Cistercienser Ordens / und reichlich  
gestiftet hat; welche Stiftung sie also  
vermehret / daß sie für die Unterhaltung  
für tausend Personen erklecklich gewesen/  
man nahm darein auff so wol Wittfrauen  
als Jungfrauen/ welche sich zu dem  
II. Th. Octob. 21 Dienst



Dienst Gottes auffopfern wolten / und hat sich dero Unzahl bald auff etlich hundert erstreckt / dero Oberin ware die Princessin Gertrud/ eine Tochter unserer heiligen Hedwig. Dises Closter ist gar bald zu einer Schul der Vollkommenheit / und zu einer Freystadt der Unschuld worden. Die H. Hedwig trug gleichfals die Obsorg / daß in diesem Closter vil junge arme oder Vatterlose Fräulein/ auch schlechtere Kinder aufgezogen wurden/ welche sie hernach in die Closter oder in den Ehelichen Stand setzte; und allen genugsame Mittel schaffete / umb ihr ewiges Heyl zu würcken.

Des weibischen Geschmucks und Kleider-Prachts ware sie nie keine Freundin / sondern bediente sich einer schlechten Kleider-Tracht ; absonderlich nach abgelegtem ihrem Gelübde; indessen bekleidete sie sich also ehrbahr und eingezogen / daß sie durch ihr Beyspill den eytlen Ueberfluß in denen Kleidern bey dem Hoff-Frauen-Zimmer bald abgebracht; gleichwie die schöne Jugend-Exemplen des Herzhogs die Sitten seiner Hoff-Herrn in kurzem in einen andern Stand gesetzt haben.

Weilen die Heil. Hedwig die meiste Zeit in dem Closter zu Trebnitz mit denen  
geist-



geistlichen Frauen zugebracht / hat sie sich entschlossen / mit Einwilligung ihres Ehe-Herrns / auch den Ordens-Habit anzunehmen / doch ohne die Ordens-Gelübde / dessen Regel und Satzungen sie doch auff das genaueste hielte; sie wolte andern ganz gleich gehalten werden / und daß man ihr die schlechteste Kambter des Hauses anvertrauen solte; Es stehet mir zu / sagte sie zu denen Schwestern / daß ich das verächtlichste in dem Hauß verrichte / dann ihr seyd Bräut Christi / ich aber bin eine seiner Mägden. Dese demüthige Meynung von sich verursachte auch / daß sie auff dem Chor / in dem Speiß-Zimmer / und andern Zusammenkunfft das letzte Orth erwöhlte / und in diesem allein bestunde der Gebrauch der Rechtsame / die sie als eine Stifterin hatte.

Ihre zarte Lieb und Erkanntlichkeit gegen unserm gecreuzigten Heyland erweckte in ihr eine solche Begierd ihm zu Lieb zu leyden / daß ihre Beicht-Bätter sie in Übung der Bußwercken nit genug haben inhalten können. Obwoln jung / zart / und von schwacher Leibs-Beschaffenheit / züchtigte sie doch ihren Leib unmäßig: sie fastete täglich / die Sonn- und fürnehmste Fest-Täg des Jahrs allein



außgenommen; aße niemahl kein Fleisch;  
und als der Päpstliche Botschaffter in  
Poln ihr in einer schwären Kranckheit  
befahle ohne Unterschied Speisen zu essen/  
hat sie zwar gehorsamet / aber hernach  
bekennet / daß sie davon weit mehrere  
Schmerken empfunden / als von ihrer  
schmerzhafften Kranckheit. An denen  
Sonn- Dienst- und Donnerstagen / lebte  
sie von Fisch- und Milch- Speisen / an  
denen Mon- und Sambstagen von Kräu-  
tern; am Mittwoch und Freytag nur  
von Wasser und Brod: Tag und Nacht  
war e sie mit einem rauchen Bußklend an-  
gethan / und truge eine eisene Gürtel /  
welche voll deß gestockten Bluts ware.  
Sie gienge mit bloßen Füßen auch über  
Schnee und Eyß / daß die Füß vor Kälte  
zerspalten / und ihre blutige Fußstapfen  
gemeiniglich den Weeg gezeichnet hindere-  
liessen. Ihr Beth ware zwar Fürstlich  
außgerüstet; sie aber bediente sich nur der  
bloßen Bretter für ihre Ruhe / dero sie  
kaum 2. oder 3. Stund pflegte vor der  
Mitten / die übrige Nacht brachte sie in  
dem Gebett zu / welches sie mit blutigem  
Geißlen zu unterbrechen pflegte / davon  
der Boden selbst gefärbet wurde. Wann  
sie wegen ihrer Leibs- Unpäßlichkeiten  
ihre Strengheiten zu mäßigen benöthig-  
get



get worden / geduldete sie / daß man ihr einen Strosack mit einem groben Tuch zur Ligerstatt zurichtete. Von einem so rauhen Leben ist ihr Leib also aufgemärglet worden / daß er mehr einem Beimers Häuß / als einem Menschen gleich gesehen. Am Vormittag wohnte sie allen Heil. Messen bey mit einer solchen Andacht / davon auch die laue Herzen entzündet wurden ; sie communicierte sehr oft / nit ohne Empfindung jener himmlischen Süßigkeit / welche GOTZ denen eyffrigen und abgetödteten Seelen mitzutheilen pflegt. Allein es gibt keine hohe Tugend ohne Creutz / keinen Heiligen ohne scharffe Prob seiner Tugend.

Conrad / der Herkog von Kirn oder Cirne / fallet dem Herkog Heinrich / ihrem Ehe-Herrn / in das Land ; es kömmt zu einem blutigen Gefecht / Herkog Heinrich wird verwundet und gefangen. Diser Streich fallet der Herkogin Hedwig sehr empfindlich ; bestürzte sich doch nit darüber / sondern sagte allein denen / so dise traurige Botschaft ihr gebracht / sie verhoffe / ihren Ehe-Herrn bald wider frey / und von seinen Wunden gehenlet zu sehen.

Weilen aber der Herkog Conrad ihn nit wolte loß lassen / auch auff anbottene vernünfftige Fridens-Beding-



nus / glaubte der älteste Prinz seiner Schuldigkeit zu seyn / mit gewaffneter Hand seinen Herrn Vatter auß dem Gewalt des Feinds zu erlösen. Allein Hedwig scheubete das Blut-vergießen / und entschloßte sich persönlich zu Conrado zureisen / und die Gefahr an statt aller allein aufzustehen. Conrad hat sie kaum erblicket / ist er von einem ehrenbietigen Schrocken ergriffen worden / hat seinen gefassten Unmuth fallen / und von dem Bitten der Herzogin sich erweichen lassen ; mithin den Herzog ihren Herrn in die Freyheit gestellet.

Nachdem Herzog Heinrich wenig Zeit hernach tödtlich erkranket / hat man abermahl die starcke Tugend unserer Heiligen Herzogin verwunderen müssen: sie stund ihm bey seinem End herkhafft und mit trübsenen Augen bey; und sagte zu denen Kloster-Frauen zu Trebnitz / welche mit vielen Zähren ihr Mitleyden wegen eines solchen Verlust ihr zu erkennen gaben / man müsse die Anordnung der Göttlichen Fürsichtigkeit im Leben und im Tod mit aller Demuth anbetten. Drey Jahr hernach hat Gott eine abermahlige harte Prob ihrer mannhaften Beständigkeit gegeben durch den Tod Heinrichs ihres Erst-gebohrnen Sohns / welcher in einer Schlacht mit  
denen



denen Tartarn umbkommen ist. Diesen harten Fall so schmerzlich sie empfunden/ so großmüthig hat sie ihn übertragen/ mit einem unvergleichlichen Besspill der Vereinigung ihres Willens/ mit dem Göttlichen; darauff wol erschienen / wie sie dem Fleisch und Blut völlig abgestorben ware. Obwolten sie sich auff alle Weiß besesse die ungemeine Gnaden/ mit welchen Gott ihr Seel erfüllet / und den himmlischen Trost / in welchem ihr Herz in dem Gebett schwimmete / vor ihren geistliche Töchtern zu verbergen/so wurde doch solche durch ihre Seuffzer/ durch ihre Schuß-Gebettlein und süsse Zäher entdeckt. Es ermanglete ihr nie an denen Worten/ wann sie von Gott redete; und ihre Gespräch von der Liebe Christi des Herrn entzündeten der zuhörenden Herzen bis zu Vergießung der Zäher. Der einzige Namen Maria/ wann sie ihn hörte aussprechen / schiene ihr Herz vor Freud im Leib aufzuspringen/ und entzündete ihre innerliche Lieb ihr ganzes Angesicht. Sie ware von Gott begnadet mit der Gaab der Wunder-Zeichen und mit dem Geist der Weissagung/ wie sie daß lang vor ihrer letzten Kranckheit ihren Tod vorgewußt und vorgesagt hat. Ihr ganzes Leben ist zwar eine lautere Vor-



Bereitung zu dem letzten End gewesen/ doch hat sie ihren Eyffer verdoppelt/ nachdem ihr ihre letzte Stund offenbahret worden. Während der letzter Kranckheit hat ihr Gott vil geheime Ding entdeckt/ die sie von niemand jemahl vernommen oder gehört hatte. Sie begehrte die letzte H. Sacrament zu empfangen/ ehe man ein Gefahr vermerckte; aber bald darauff hat man erfahre/ daß sie ihr Lebens-End vorwusste; dann bald/ nachdem sie selbe empfangen/ hat sie solches durch einen ganz sanfften Tod beschlossen den 15. October des 1243. Jahrs/ nachdem sie gleichsam miraculoser Weiß 40. Jahr in größter Lebens-Strengheit zugebracht/ und dar durch die Zartig- und Lauigkeit der Welt-Kinder zu schanden gemacht hat.

Ihr Leib ist in der Closter-Kirchen zu Trebnitz mit solchem Pracht begraben worden/ wie es einer so heiligen Fürstin gebührte/ und ist ihr Grab bald darauff mit vilen Wunderzeichen erleuchtet worden. Man bemühet sich auch gleich ihre Heiligsprechung von dem Päpstlichen Stuhl zu erhalten / welche auch ganz seyrlich erfolgt / 24. Jahr nach ihrem Tod den 15. October des 1267. Jahrs von dem Pabst Clemens dem IV. welcher/ wie glaubwürdig erzehlt wird / sich zu  
dieser



dieser Heiligsprechung bereitend von Gott  
in der H. Weis begehrt/ daß er durch Vor-  
bitt der H. Hedwig / zum Zeichen dero  
Heiligkeit/ einer gewissen blinden Jung-  
frauen solte das Gesicht ertheilen / und  
seyne solches auch augenblicklich erfolgt.  
Den 17. August folgendes Jahrs ist der  
Leib der Heil. Herzogin erhebt worden/  
und hat die ganze Kirchen / mit ohne  
höchste Verwunderung der Gegenwärti-  
gen/ mit einem annehmlichen Geruch er-  
füllt: es war das Fleisch schon ganz  
verzehrt/ außgenommen drey Finger an  
der linken Hand / mit welchen sie ein  
Mutter Gottes Bildlein haltete/ so sie  
die Zeit ihres Lebens pflegte bey sich zu  
tragen/ und auch sterbend so fest in diesen  
Fingern gehalten / daß man es ihr nit  
konte heraußreißen / sondern damit be-  
graben müste. Pabst Innocentius der  
XI. hat ihr Fest den 17. dieses Monats  
zu halten befohlen.

### Gebett.

**G**ott/ der du die Heilige Hedwig  
allem ertlen Welt-Pracht von Her-  
zen aufzulunden / und den demüthigen  
Weeg deines Creuzes zu wandlen geleh-  
ret hast: verleyhe uns durch ihre Ver-  
dienst



dienst / daß wir auß ihrem Beyspil leh-  
ren / die falsche Lustbarkeiten der Welt  
verachten / und in Umbfangung deines  
Creuzes alle Widerwärtigkeiten dieses  
Lebens überwinden / durch unsern Herrn  
Jesum Christum.

### Epistel Prov. 31.

**M**Er will ein starkes Weib finden? Von wei-  
tem her / und von äußersten Enden ist ihr  
Werth. Ihres Manns Herz darff sich auff sie ver-  
lassen / und keines Raubs wird er bedörffen. Sie  
vergilt ihm Guts / und kein Böses ihr Lebenlang.  
Sie gehet mit Wollen und Flachs umb / und ar-  
beitet mit Rath ihrer Händen. Sie ist wie ein  
Kauffmanns-Schiff / daß sein Nahrung von fern  
bringet. Sie stehet des Nachts auff / und gibt  
Speiß ihren Haus-Genossen / und Essen ihren Mäg-  
den. Sie hat sich umbgesehen nach einem Wein-  
garten von den Früchten ihrer Hände. Sie hat  
gegürtet ihre Lenden mit Stärke / und gestärket  
ihre Armb. Sie hat gesehen und gefühlet / daß ihr  
Handel gut ist. Ihr Licht erlosche des Nachts  
nicht. Sie hat ihre Hand zu starken Dingen ge-  
streckt / und ihre Finger haben gefasset die Spindel.  
Sie hat auffgethan ihre Hand den Armen / und ge-  
reicht ihre Hand den Dürfftigen. Sie wird nicht  
dörffen fürchten ihrem Haus von der Kälte des  
Schnees / dann ihr ganzes Haus-Geſind hat  
zweyerley Kleider. Sie machet ihr ein geschmuck-  
tes Kleid / weiße Seiden und Purpur ist ihr Kleid.  
Ihr Mann ist edel in den Worten / wann er sitzet /  
bey den Raths-Herrn des Lands. Sie hat ge-  
macht einen Rock / und ihn verkauft / und eine Ohr-  
tel



tel gebend dem Krämer. Stark und gestriekt ist  
 ihr Kleid / und wird hernach am letzten Tag lachen.  
 Sie hat ihren Mund auffgethan mit Weisheit /  
 und auff ihrer Zungen ist das Gesag der Güte. Sie  
 hat geschauet auff die Gäng ihres Hauses / und  
 ihr Brod nicht mit Müßiggang geessen. Ihre Söhn  
 seynd auffkommen / und haben sie seelig gepreiset /  
 und ihr Mann hat sie gelobt. Vil Töchter haben  
 zusammen bracht Reichthum / du aber hast sie alles  
 zeit übertroffen. Gunst ist falsch / Schöne ist eytel:  
 Ein Weib / daß den Herrn fürchtet / soll man lo-  
 ben / gebt ihr von den Früchten ihrer Händ / daß  
 sie ihr Werk lobe in den Pforten.

Es ist schon öfters gemeldet wor-  
 den / daß die Kirchen allen Wercken  
 Salomonis den Namen des Buchs  
 der Weisheit beygelegt. Die heutige  
 Epistel ist entnommen auß dem 31.  
 Capitel der Spruch-Worten dieses Kö-  
 nigs. Der Nam der Spruch-Wor-  
 ten muß alda nit in seiner gemeinen  
 Deutung verstanden werden. Er bedeu-  
 tet an disem Orth sovil als Spruch /  
 Grundsatz / kurze und lehrreiche Un-  
 terweisungen / welche mit einer kurzen /  
 und entscheidenden Schreib-Art  
 außgedrucket.

Am



Anmerckungen.

„Wer wird ein starckes Weib finden? Das ist/ ein Frauenbild / welches genugsame Kräfte des Geistes besitze umb sich von so vilem falschen Glantz/ davon verächtliche Herzen eingenommen werden/ nit blenden zu lassen? welches einen satzsam durchtringenden Verstand habe/ umb die albere Veränderlichkeit/ oder neue Modi in der Kleidungs Art / die Bedaurungs- würdige Enttelkeit eines Aufbuhes / die Unbeständigkeit eines scheinbahren Glücks/ das Gift/ und die Bosheit der Welt-Reglen zu entdecken? welches gnugsame Herthsamkeit erzeige in Verachtung desjenigen/ so von keinem Werth / und erklecklichen Glauben und Weisheit umb nichts anderst hoch zu achten / dann allein die Tugend? Sicher dieses ist / so der heilige Geist billich erachtet / seltsam zu seyn / daß es gefunden werde. Es gibt vile Frauen-Bilder/ welche Verstand haben; man findet auch nit minder so mit einem edlen / durchtringenden / tieff-gegründet und erhobnen Geist begabet / welche ganz Christliche Meynungen / und ein ihr Geschlecht übertreffende Starckmütigkeit besitzen; in dessen seynd doch wenig unter ihnen / die sich



sich nit von dem falschen Glantz blenden lassen; wenig / welche nit der Schönheit den Preiß anschlagen / noch weniger aber / welche nit zu dem Kleider-Schmuck / zu hundert Eitelkeiten und Dändlereyen eine Neigung tragen. Die Eitelkeit führet den Scepter über ihr Gemüth und Hertz. Die Begierd vorgezogen / und vor andern angesehen zu werden herrschet in ihnen. Und wohin lenden sich ihre spitzfindige Unterredungen? Eine neue Kleider-Tracht / Hauben-Zierde / ausländische Zeug / wohlgeordneter Aufzug / stattliche Liberey / kostbarer Hauß-Rath dieses ist / was zu ihren sinnreichen und langdaurenden Gesellschaften den Grund gelegt ist gemeiniglich nichts verächtlicher / nichts eytler / nichts elender als ihre besprachungen. Ein eytles / nutznußiges Leben ist das eigentliche Kennzeichen so edler Gemüther. Wo mag wohl her sprossen ein so verwundersam und heut zu Tag so allgemeine Verwirrung? In der Wahrheit die Aufserziehung traget vil bey / die Gemüther weich und verächtlich zu machen / welche sonst Tugend vest seyn wurden: allein die Vernunft / und Betrachtung wäre fähig genug zu verbessern dasjenige / was die Aufserziehung mangelhaftes hätte beybringen können.

Die



Die Brunnquell diser Unordentlichkeiten  
ist der Tugend-Mangel. So bald der  
Welt-Geist das Gemüth und Herz eines  
Frauenbilds bemeisteret / laßt er ihrer  
Vernunft und Gottseeligkeit wenig Frey-  
heit mehr übrig. So bald man entel-  
wird / ist man wenig mehr Christlich / und  
alsbald schläget alles / die Seel / das  
Herz die edelste Neigungen / und war-  
hafteste Meynungen auß der Art. Ver-  
langest du ein warhaft preß : und ehr-  
würdiges Frauenbild zu finden ? Suche  
eine / die in der That einen Tugend-  
Christlichen Wandel führe / welche ihren  
Verdienst auff nichts anderst gründet / als  
auff ein vollkommene Erfüllung all ihrer  
Pflicht-Schuldigkeiten. Eine ehrbare /  
gescheide / die Einsamkeit liebende / und  
ein lächerliche Ruhmsucht fliehende Ma-  
tron / vergleichen eine die heutige Epistel  
in einem Abriß vorstellet / und davon die  
heilige Hedwig ein Vorbild ist. Die  
Furcht Gottes / so der Anfang einer  
Weisheit / ist nach Aussag des weisen  
Manns der Grund-Satz aller diser schö-  
nen Eigenschaften. Die Geflossenheit  
wohl zu leben mit einem Gemahle den der  
Himmel ihr bescheret / und die Einigkeit  
und den Frieden in dem Hauß zu erhal-  
ten



ten ist eine ihrer fürnehmsten Berrichtungen; die Wachtbarkeit auff das ganze Haus; Weesen/ und die embsige Sorg eine gute Ordnung darinnen fort zu pflanzen/ seynd ihre einzige Absichten. Eine Frau hat nit mehreren Verdienst/ als vil ihr die Frommkeit zuleget.

### Evangelium Matth. 13.

**I**n der Zeit sprach der H<sup>er</sup> Jesus zu seinen Jüngern: das Himmelreich ist gleich einem Schatz/ der im Acker verborgen ist/ welchen ein Mensch/ der ihn findet/ verbirget/ und vor Freuden darüber hingehet/ und verkaufft alles/ was er hat/ und kauffet denselbigen Acker. Übermahl ist das Himmelreich gleich einem Kauffmann/ der gute Perlein suchte. Da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte/ gieng er hin/ und verkauffte alles/ was er hatte/ und kauffte dasselbig. Übermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz/ das ins Meer geworffen wird/ und allerhand Gattung der Fisch zusammen ziehet. Und da es voll war/ zogen sie es herauf/ und setzten sich an das Ufer/ und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen/ aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt gehen: die Engel werden aufgehen/ und werden die Böse absonderen auß dem Mittel der Gerechten/ und werden sie in den Feuer-Ofen werffen/ da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Habt ihr diß alles verstanden? sie sprachen zu ihm: ja. Und er sprach zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrift-Gelehrter/ der gelehrt ist im Himmelreich/ ist einem Haus-Vater gleich/ der Neues und Altes auß seinem Schatz bringt.

Be.



## Betrachtung.

Von der Lauigkeit / wie sehr  
nemlich einer Seel solcher Zustand  
zu fürchten.

## I.

**B**etrachte / daß kein Zustand / auß  
demes schwärer sich herauß zu win-  
den / als jener der Lauigkeit.  
Umb auß einem der Seelen Gefährlichen  
Stand herauß zu treten / muß man er-  
kennen / daß man in einem solchen Stand  
stecke / und davon die Gefahr begreiffe:  
eben dises aber ist / so einer lauen Seel  
unbekannt. Seye ein Sünder in die auch  
größte Laster versencket / wie er immer  
wolle / wird er doch ganz leicht die Ge-  
fahr / in der er schwebet / erkennen. Es  
gibt allzeit dergleichen glückselige Augen-  
blick / wo er / bey Hervorleuchtung dess  
mindesten Göttlichen Gnaden / Strahls / so  
vil Häßlichkeiten seiner Seelen entdecket /  
daß er sich nit saumet so gleich seinen Un-  
fall zu beweinen ; und disie Erkenntnuß  
und heylsame selbst - geständnuß macht  
seine Bekehrung weniger beschwärllich.  
Gingegen eine laue Seel leydet allzeit  
Mangel an disem Hüß Mittel / weilien  
sie niemahlen glaubet mit der Lauigkeit  
be



behaftet zu seyn: es kan mit Warheit gesagt werden / daß / sobald man erkennet selbe an sich zu haben / man anfangs davon befreyet zu seyn. Selten wird der unglückselige Stand eines lauen Lebens / Wandels besser entdeckt / als in dem Enffer: und sihe eben dieses ist / was die Bekehrung einer kaltsinnigen Seel so schwär machet: dann durch was Mittel wird man selbe bereden / daß sie mit diesem Ubel befallen? weilen die Verblendung die erste Wirkung der Lauigkeit ist. Eine solche Seel / indeme sie nach und nach erkaltet / wird unvermerck mit der Sünd heimisch / macht auß ihren Übertretungen ein Gewonheit / und schöpffet endlich darab ein Wohlgefallen. Nichts berühret ihr das Herz / so lang sie in solchem Stand haftet / und in nichts sethet sie einiges Mißtrauen. Man findet niemahl an sich selbst etwas neues / daran man sich stosse.

Man fallet in die Lauigkeit ohne ein einhige seiner Andachts / Übungen zu unterlassen. Die Lauigkeit nimbt allzeit ihren Ursprung von denen Unvollkommenheiten / welche sich ganz gemächlich in ihre Handlungen einschleichen / und der Schein einer falschen Tugend entziet / der eignen Erkenntnis vñ merckliche

II. Th. Octob.

Mm

Feh.



Fehler. Siehe/ dieses ist es / was sothan  
 nes Ubel fast aller Heyl. Mittlen beraubet.  
 Es scheinet so gar/ das Gott / der son-  
 sten so laut ruffet den Sünder von seinem  
 Schlaf munter zu machen / stillschweigen/  
 und den Ruff innhalte/ wodurch eine laue  
 Seel könnte auffgewecket werden; nit an-  
 derst / als wolte er selbe in ihrer Schlaf-  
 sucht dahin sterben lassen. Ich werde  
 anfangen / spricht er / dich außzuspeyen.  
 Ich werde anfangen: so wird es dann  
 nit auff einmahl geschehen / sonder un-  
 vermerckt / nach und nach / ohne Geföhl/  
 ohne Geschrey; auß Furcht / also zu re-  
 den/ das man dessen gewahr werde;  
 also / daß eine laue Seel verworfen  
 und verdammet wird / ohne das ge-  
 ringste Mißtrauen in den unalückseligen  
 Zustand / in deme sie sich befindet / zu se-  
 hen. Auf was dann kan man die Hoff-  
 nung bauen / daß sie sich davon werde  
 herauswinden wollen? Gültiger Gott  
 ist wol ein Stand in gegenwärtigem Le-  
 ben mehrers zu fürchten?

## II.

Betrachte / daß der Unfall einer lau-  
 en Seel umb so grösser / je übler in einem  
 so armseeligen Stand die gute Rath  
 der besten Freunden / die heylsamste  
 Ermahnungen eines geschickten Beicht-  
 Vatters



Vatters/ eines eyffrenden Oberen / die tugendhafte Beyspil / ja alle Hülfsmittel aufgenossen werden: Und diese Unempfindlichkeit / diese Verstockung erstrecket sich bisweilen so weit hinauß / daß man ver-  
meinen sollte/ ein solcher Mensch seye Sinn-  
los: nichts schrocket / nichts bewegeet ihn/ auch so gar dasjenige nit / was son-  
sten die größte Sünder in Furcht sehet.

Der Glauben scheint in ihm erlos-  
chen / die Vernunft selbst verlohren  
zu seyn; man spühret an ihm merckli-  
che Kennzeichen einer jämmerlichen Be-  
raubung des Göttlichen Bestands/ und  
einer ohnfehlbaren Verdammnis. Je-  
dermänniglich soll einen so armseeligen  
Stand fürchten / vor allen aber sich sol-  
chen zu Herzen ziehen diejenige / so an-  
dere auffmahnen zu Übung der Tugenda-  
den / an denen sie selbst Mangel ley-  
den. Diese für fremde Vollkommenheit  
so bestigeyffrende Menschen / welche so  
wohl wissen die geringste Mißhandlung  
zu beschnarchen / fallen gemeiniglich  
in die Launigkeit / wann sie nit selbst eben  
dies in Übung bringen / was sie lehren /  
wann sie ihre eigne Unvollkommenhei-  
ten zu besseren vernachlässigen / und  
sich selbst loß sprechen von der Wür-  
dung jener Tugenden/ die sie anderen  
Mm a ein



einrathen. Man hat gesehen / sagt der heilige Bonaventura / die größte Sünden von ihrem Laster = Leben absteigen / und ernstliche Buß würden ; fast niemahl aber ist eine laue Seel gefunden worden / welche von ihrer Tugend = losen Trägheit aufgestanden. In der Wahrheit / wird jene Seel bewegen können / welche schon lange Zeit die Erkenntnis der erschrocklichsten Glaubens = Gründe mit beständiger Untreu vergesellet ? ein solches werden wir bewerkten jene schreck = volle schon so lange Zeit ohne Geschmach hin und her gekente Wahrheiten / eben so wenig die Außerbäuliche Beyspil / mit denen sie gleichsam schon heimisch zu werden gewohnt hat.

Und / mein Gott ! was werden alle Betrachtungen nutzen einer Seel / die in der Lauidkeit krafftloß dahin sinde ? Man geneset selten von einem außzubrechenden Fieber / wenigstens / wann du nicht selbst / vermittels deiner wunder = würckenden Barmherzigkeit / ihr dieses Unheil vor Augen legest / wird sie wohl jemahlen glauben / daß in diesem Abriß ihr eignes Vorbild entworffen / dafern du ihr nicht innerlich mit einer starcken Stimm zu vernehmen gibest / daß es das ihrige seye ? Und zu was wird ihr dienen / solches zu

nen  
ge S  
St  
dann  
sen b

Un

N

S  
vern  
Hof  
sehen

med  
28.

frisch  
mehr

1. S

weil  
sie e  
Joh  
hast  
größ

er



erkennen / wann du nit durch eine Prästige  
Gnad sie auß diesem unglückseeligen  
Stand heraus ziehest? Verleyhe mir  
dann diese Gnad; massen ich vest entschlos-  
sen bin/der selbē nit mehr zu widerstreben.

### Andächtiges Schuß = Gebett.

**N**E derelinquas me, neque despicias  
me, Deus, salutaris meus! Psal. 26.

Herr/verlaß mich nit! wirst du mich  
verwerffen können / der ich die ganze  
Hoffnung meines Heyls auff dich allein  
setze?

Concaluit cor meum intra me, & in  
meditatione mea exardescet ignis. Psal.  
28.

O Mein Gott / ich empfinde einen  
frischen Effer / flamme selben täglich  
mehr und mehr an.

### Andachts-Übungen.

1. **E**ine mit der Lauigkeit behaffte  
Seel empfanger wenig Gnaden/  
weilen selbe auch gegen dem wenigen / so  
sie empfanger / sich gar zu untreu bezeigt.  
Ihre Mithandlungen seynd allzeit nam-  
hafte / massen sie ins gesambt mit weit  
größerer Verachtung/mit mehr bedachtsa-

M m 3

me



mer Bosheit / und vil sträfflicheren Un-  
 dankbarkeit, als jene der anderen Sün-  
 dern/ vergesellschaftet seynd. Die Hoff-  
 würdige Untermischung des Guten mit  
 dem Bösen/ so die Abbildung einer lauen  
 Seel vorstellet/ deutet an/ wie schwächlich  
 Gott dem HERN ihre Lebens Art seye.  
 Der Schein des Guten / so sie würcket /  
 zeigt klar / daß sie nit auß einer bloßen  
 Gottes Vergessenheit hündige; sonder  
 die unvollkomme und entkräftete Weiß-  
 mit deren sie sothanes Gute verrichtet /  
 entdeckt die wenige Hochschätzung/ oder/  
 besser zu reden / die Verachtung / so sie  
 gegen jenem Gott traget/ deme sie nit so  
 grosser Hinläßig. Gleichgiltigkeit und Ab-  
 lust dienet. Man kan auch sagen/ daß  
 solcher Eckel beyderseits seye: es eck-  
 let ihr ab Christo/ and Christus fühlet hin-  
 gegen ab derselben einen Eckel; darumb  
 in sich keines wegs zu verwunderen / daß  
 dergleichen Menschen / so bald sie von  
 der Göttlichen Taffel zuruck kehren /  
 gleich wider in die alte Ubertretungen fal-  
 len/ und ihre vorige Sünden neuer Dinge  
 zu begeben so geneigt seynd / als wann  
 sie die Speiß der Englen nit empfangen  
 hätten. Beherhige das Abscheuen / so du  
 ab einem so elenden Stand empfindest /  
 und



und wie auff daß äußerste du denselben  
fürchten sollest. Umb dise heylsame  
Schrockfurcht in dir zu erhalten / beden-  
ke wohl gleich Anfangs deines Gebetts /  
deiner Andachts-Übungen / deiner guten  
Wercken / auff was Weiß es sich gezimme  
dieselbe zu verrichten / damit du sie mit  
rechtem Eyffer abstarren mögest.

2. Die Launigkeit ist ein grosses Ubel /  
doch quellet selbe jederzeit auß einem  
schlechten Ursprung hervor. Man ge-  
rathe in disem unglückseligen Stand  
nit auff einmahl / noch durch schwäre  
Laster / sonder allein durch das jentige / so  
man nennet : freywillige Außschweifun-  
gen / schon in Übung gebrachte Untreu /  
angewöhnnte läßliche Sünden / Vernach-  
lässigungen seiner schuldigen Berrichtun-  
gen ic. Trage dann eine absonderliche  
Sorg / auch die mindeste freywillige Un-  
vollkommenheit zu fliehen ; die geringste  
fürsehlich begangene Fehler bahnen  
den Weeg zur Launi-  
keit.





Der achtzehende Tag.  
Der Heilige Lucas / Evange-  
list.

**D**er Heil. Lucas / mit dem Zunamen  
der Evangelist / nit nur / weil er  
von denen Apostlen außertisen  
worden / das Evangelium Christi denen  
Völkern zu verkündigen ( so ihm mit de-  
nen H. Philippo / Timotheo / Titos  
Sila / Gostene / Tichico und andern  
gemein ist ) sondern absonderlich weil  
er von GOT erwöhlet worden / das  
Evangelium / das ist die Histori von  
dem Leben / Tod / Wunderwercken und  
Lehr Christi schriftlich zu verfassen ( wel-  
ches allein er / die H. Matthæus / Mar-  
cus und Joannes gethan haben. ) Der  
Heil. Lucas / sage ich / welchen der Heil.  
Paulus etlichmahl Lucium nennet / war  
von Antiochia / der Hauptstadt in Syrien /  
von Geburth ein Heyd / und in dem Hey-  
denthum geböhren / aber von dem Heil.  
Paulus bekehret ; dessen Vetter er gewo-  
sen / und hernach sein Jünger / guter  
Freund / und Gesell seiner Reisen / und Ge-  
schicht-Schreiber worden ist. In seiner  
Jugend



Jugend hat er sich auff Erlehnung der  
freyen Künsten begeben / in welchen er  
sehr guten Fortgang gemacht / absonder-  
lich in der Griechischen Sprach / dero er  
sehr erfahren war / wie es auß seinen  
Schriften erhellet / also daß einige ge-  
glaubt / er seye ein gebotener Griech vil  
mehr / als ein Syrier gewesen. Andere  
aber hielten dafür daß er von Geburt  
wäre ein Jud gewesen / und einer auß  
den 70. Jüngern / auch ein Reiß- Gesell  
des Cleophas / denen Christus auff dem  
Weeg nach Emaus erschienen ist. Allein  
dieser Heil. Evangelist bekennet selbst / daß  
er sein Evangelium geschribt habe von der  
Erzehlung derjenigen / welche Christum  
gesehen / und dessen Wandels augen-  
scheinliche Zeugen gewesen: Sicut tradi-  
derunt nobis, qui ab initio ipsi viderunt, &  
ministri fuerunt sermonis. Luc. 1. auß  
welchem erhellet / daß er Christum nit  
gesehen habe. Er ware ein Leib- Arzt /  
wie auß denen Worten des Heil. Pauli  
in der Epistel zu denen Colossern Cap.  
4. abzunehmen: Salutat vos Lucas Me-  
dicus &c. und setzt der H. Hieronymus  
hinzu / daß er in diser seiner Profession  
sehr berühmte gewest seye. Nit minder  
ware er erfahren in der Mahler- Kunst /  
von dessen Pembsel nichts übrigs ist / als

N n 5

die



die Bildnus der Heil. Jungfrauen/welche er nach altem Verkommen soll gemahlet haben.

Nachdem der Heil. Paulus Lucam seinen Vetter / einen Geistreichen / und wegen seiner Künsten von der ganzen Stadt hochgeschätzten Mann zu Antiochia angetroffen/ noch mit denen Heydnischen Irrthumen/ in denen er aufgezogen worden/ verstricket/ hat er mit ihm von dem wahren Glauben gehandelt / und durch die Göttliche Gnad ihn bald darzu bereedet. Ist also getauffet / und ein lieber Jünger des heiligen Apostels worden. Der H. Hieronymus nennet ihn einen geistlichen Sohn/ und der H. Chrysostomus einen Gefellen der Reisen und arbeiten des H. Pauli.

Der H. Lucas hat die erste Reiß mit dem H. Paulo gemacht von Troade in Macedonien um das Jahr 51. nachdem diser H. Apostel sich von dem H. Barnaba abgesonderet / und an dessen statt den H. Lucam zum Geferten genommen/ welcher ihn auch nit mehr verlassen.

Indem der H. Lucas einige Zeit sich mit dem H. Paulus zu Philippis in Macedonien aufhielte / und mit ihm die Stadt in Griechenland durchwanderte/ wo der Seelen Schnitt sich immerdar

vers



vermehrte / hat er Gelegenheit gehabt  
mit mehreren Apostlen und Jüngern des  
H. Ern zu handeln / von welchen er umbs  
ständlich seines Lebens / und Lebendens / seiner  
Urständ / Miraclen und Lehren Bericht  
wird eingenommen haben; und eben umb  
dise Zeit / nemlich Anno 53. als er zu  
Achaia war / hat er auß Eingebung des H.  
Geists sein Evangelium geschriben / nach  
dem die H. Matthæus und Marcus  
das ihrige schon an den Tag gegeben hats  
ten : weilten aber dise vil absonderliche  
Thaten unsers Heylands außgelassen /  
und solche zu ersetzen sich einige falsche  
Apostel unterstanden / ein Histori voll  
der Fabeln hervor zugeben / hat GOT  
den H. Lucas erwöhlt / umb dem Volck  
die Wahrheit vorzutragen / und ihm einge  
geben / das Evangelium zu schreiben. Die  
absonderliche Begebenheiten mit der  
seeligsten Jungfrauen / und mit der Kind  
heit unsers Heylands / deren der Heil.  
Lucas meldet; das Canticum Magnifica  
cat; was die H. Jungfrau dem Engel  
geantwortet / ihre Reiß zu Elisabeth und  
Zacharias / und daß sie / was sich mit ihrem  
lieben Kind zutragen / oder von ihm  
weißgesagt worden / in ihrem Herzen  
eingedruckt habe : Conservabat omnia  
verba hæc in corde suo. Luc. 2. Alle dise  
Sachen



Sachen machen glaubwürdig / daß der H. Lucas das Glück gehabt/ mit der seligsten Mutter Gottes bekant zu seyn / und vil Umständ/ sowol ihren als ihres Sohns Lebens. Wandels auß ihrem Mund zu verstehen. Die ganze Christliche Kirchen erkennet wol / daß in diesem Evangelio der H. Geist rede. Der H. Paulus und alle Apostel haben es für einen kurzen warhafften Begriff des Lebens Christi/ und für eines der heiligen Kirchen-Büchern gehalten; wie es auch allobald als ein solches allenthalben angenommen worden. Und der H. Paulus in seinem andern Sendschreiben/ welches er durch den H. Titum / und den H. Lucam zu denen Corinthern geschickt/ redet also: Titus ist abgereiset/ euch zu besuchen; wir haben auch mit ihm geschickt einen unserer Brüder / welcher durch das Evangelium ihm bey allen Glaubigen ein grosses Lob erworben hat; und nit allein dieses/ sondern ist auch allenthalben bestättiget worden als ein Gesell unserer Reisen. Es ist auch keines weegs zu zweifeln/ daß es nit das von dem Heil. Luca geschribene Evangelium sey / so der H. Paulus als das seinige angenommen/ und in der andern Epistel zum Timotheus  
sein



Der achtzehende Tag: 551

sein Evangelium nennet: Evangelium  
meum.

Der H. Lucas gleich in dem Ein-  
gang redet Theophilum an / dardurch/  
wie der H. Ambrosius / der H. Epipha-  
nius / und Origenes vermeinen / mit eine  
gewisse Person verstehend / sondern ins  
gemein alle / welche Gott lieben: ob-  
wolen der H. Augustinus / der H. Chry-  
sostomus / und mehr andere glauben / es  
seye Theophilus ein vornehmer Herr und  
Bewalter einer Landschaft gewesen /  
welchen er zum Glauben bekehret hatte.  
Die Weiß / mit welcher diser Evangelist  
die Stellen der Heil. Schrift beybringt  
in dem Verstand der 70. Dolmetschen / ob  
auch wol dise von dem Hebreischen ab-  
weichen / gibt genug zu erkennen / daß es  
kein gebohrner Jud gewesen sey: und die  
vollkommene übereins Stimmung seines  
Evangelii mit dem / was der H. Paulus  
in seinem ersten Sendschreiben zu denen  
Corinthern schreibt / ist eine klare Prob /  
daß diser Apostel dieses Evangelium für  
das seinige gehalten: beyde erzehlen mit  
gleichen Worten die Einsetzung des H.  
Altars-Sacrament: und seynd sie allein/  
welche Meldung thun von der Erschei-  
nung / so nach der Urständ Christi dem H.  
Petro geschehen.

Co



So lang der H. Paulus in Macedonia sich aufgehalten/ist er mit dem H. Lucas schier alle Stadt in Griechenland durchwandert : und ware nit allein sein engnes Vergnügen / so der Heil. Apostel aus Gesellschaft des H. Lucas hatte/sondern es ware auch wegen der Außerbäulichkeit/ damit er auff seinen Reisen und inEinsammlung des Almosens von denen Glaubigen einen glaubwürdigen Zeugen hätte seiner Unschuld und seines von aller Egenauigkeit weit entferneten Gemüths. Dann es muß einem Apostolischen Mann nit genug seyn / daß er unschuldig und unsträfflich lebe / sondern er muß auch allen Argwohn einiges Unrechts oder Geizes von sich ableinen. Es zeigte der H. Paulus allenthalben / wie sehr er disen H. Evangelisten schätze und liebe : in der andern Epistel zu denen Corinthen nennet er ihn seinen Bruder/ und versichert von ihm / daß er der Christenheit eine grosse Ehr sey/ nit allein wegen der Unschuld seines Wandels / und Glanz seiner hohen Tugend / sondern auch wegen seines grossen Eyffers : und eben in gemelter Epistel sagt er von ihm/ daß er in allen Kirchen sehr berühmt seye/ er nennet ihn auch einen Apostel des

Glaube



Glaubigen / und ein Ehr Christi des  
Hern : Gloria Christi.

Als der H. Lucas mit dem H. Tito  
nach Corintho kamen / gemeltes anderes  
Gendschreiben des H. Pauli zu überbrin-  
gen / hat er sich allda vil bemühet / in disem  
neuen Weinberg Christi zu arbeiten.  
Bald darauff hat sich auch der H. Apoffl  
dahin begeben / und von dannen einen  
Brieff an die Römer geschriben / in wel-  
chem er den H. Lucas / unter dem Na-  
men Lucij seines Betters / sehr anrühmet /  
bald darauff haben beyde ihre Reiß in  
Asien / und von dannen in Macedonien  
genommen. Da sie zu Cæsarea in Pal-  
estina angelendet / hat sich der H. Lucas  
vil bemühet / den H. Paulum abzuhalten  
von seinem Vorhaben / so er hatte / naches  
Jerusalem zu reisen ; auß Furcht dessen /  
was der Prophet Agab vorgesagt / daß  
man ihm alldort gefangen nehmen / und  
denen Heyden überlieffern werde. Weil  
er aber mit allem seinem Zusprechen  
nichts aufrichtete / hat er ihm dahin Ge-  
sellschafft geleistet / und haben mit einan-  
der den Heil. Jacob heimbgesucht. Des  
H. Paulus wurde von dem Kunstmeis-  
ter Eysias in verhaft genommen / und  
dem Landpfleger des Judenlands Felix  
zugeschickt / welcher ihn zwey Jahr zu  
Cæsarea



Cæsarea gefangen behalten / und auch nach seinem Abzug/denen Juden zugefallen/in der Gefängnis gelassen. Obwol der H. Lucas nit hat können theilhaftig werden seiner Ketten und Band zu Cæsarea/ hat er ihn doch die ganze Zeit seiner Gefangenschaft nit verlassen/ und sich seines Leydens/ und Ungemachs des Kerckers theilhaftig gemacht. Er hat ihn begleitet/ da er nacher Rom zu dem Kayser geführt worden / zu dessen Richterstuhl er sich beruffen/ geurtheilet zu werden: was Gefahren und Widerwärtigkeiten sie in diser Schiffart außgestanden haben / ist bekant: doch konte nichts/weder Mühe noch Arbeit/ weder daß noch Verfolgung disen lieben Jünger von seinem lieben Meister absondern. Sie seynd zu Rom angelangt zu End des Winters Anno 61. und verharrete der H. Lucas bey dem Heil. Paulo die ganze Zeit seiner Gefangenschaft/ welche zwey Jahr gedauret/ umb ihn bedienen zu können/obwol ihm nit unbewußt was Gefahren er zu befürchten in mitten einer Stadt / in welcher auch der Namen eines Christen bey denen Abgötteren verhasset / und welche das Haupt des Heydenthums in der ganzen Welt gewesen. Der H. Paulus auß diser seiner Gefängnis



nus schreibe an die Colosser einen Brief/ und thate Meldung des H. Lucas und anderer seiner Jüngerer / welche sein Trost mitten in denen Banden gewesen/ mit diesen Worten : „ Lucas der Leib/ „Arzt/ unser lieber Bruder/ und Demas „lassen euch grüßen. Und zu dem Philemon eben zur selben Zeit schreibend : „Epaphras( sagt er) welcher mit mir umb „Christi willen in denen Eisen ligt/ grüßet „euch/ wie auch Maria/ Aristarchus/ „Demas/ und Lucas/ Mitgesellen unserer „Betrangnussen.

Zu End diser ersten Gefangenschaft des Heil. Pauli/ welche sich in dem 60. Jahr geendiget/ hat der H. Lucas das Buch von denen Geschichten der Apostlen geschriben/ in welchem er verzeichnet was die Heilige Apostel Christi gewürcket / und was aufferbäuliches in denen ersten Kirchen-Zeiten vorbeygegangen ist. Nachdem er uns in seinem Evangelio die Histori des Lebens Christi beschriben/ gibt er uns in diesem Buch die Histori der Auffrichtung/ und Bestätigung der Kirchen Christi; nemlich/ was für einen Fortgang die Christenheit gehabt in denen ersten 29. oder 30. Jahren / welche auff die Himmelfahrt Christi gefolgt seynd. Und in der Warheit hätte er nach  
11. Th. Octob.      An      dem



Dem Leben und Lehr unsers Heylands/  
 so er in seinem Evangelio uns erzehlet/  
 und was er von der H. Jungfrauen/dero  
 Vertrauter er gewesen/ uns bebringet/  
 weder für uns etwas nützlicher/ weder  
 für die Kirchen Gottes etwas wichti-  
 gers schreiben können/ wir betrachten  
 gleich die schöne Lebens-Exempel/ die er  
 bebringt/ oder die lehrreiche Unterwei-  
 sungen: er legt uns vor Augen/ sagt der  
 H. Chrysostomus/ die Erfüllung unter-  
 schidlicher Dingen/ welche der Sohn  
 Gottes vorgekündet: die Ankunft des  
 Heil. Geists/ und verwunderliche Ver-  
 änderung der Apostlen durch den Heil.  
 Geist in ganz andere Männer: wir se-  
 hen darinn das Muster der Christlichen  
 Vollkommenheit in dem Lebens-Wandel  
 der ersten Christen/ und die Übung der  
 vortrefflichsten Tugenden; wir bewun-  
 deren darinn die Wunder-volle Wür-  
 cungen des H. Geists in der Bekehrung  
 der Heyden/ und endlich das Wunder  
 aller Wunder/ welches bestehet in Auf-  
 richtung der Christlichen Kirchen.

Dieses Werck hat der H. Lucas ge-  
 nennt die Acten der Apostlen/auff daß/wie  
 der H. Chrysostomus sagt/wir darinn nit  
 so vil die Wunderwerck derselben/ als  
 ihren Heil. Lebens-Wandel/ den sie ge-  
 führt/



führt/suchen solten. Die Gelegenheit / so ihm zu diser Beschreibung Anlaß gegeben / soll gewesen seyn die Außsprengung einiger erdichteten und falschen Thaten der Apostlen / denen unser Heilige eine wahrhafte Erzählung / absonderlich der Geschichten der H. Petri und Pauli hat entgegen setzen wollen. Anderes hat er nichts geschriben / außgenommen / es wurde ihm zugemessen die Verdolmetschung der Epistel des H. Pauli zu denen Hebræern in die Griechische Sprach.

Nachdem der H. Paulus nach seiner zweyjährigen Gefangenschaft wider in die Freyheit gestellet worden / hat er viel Reisen nit allein in das Welschland ; sondern auch in weit entfernte Landschafften vorgenommen / und ist / nach einiger Meynung auch in Asten und Griechenland kommen / allezeit begleitet von seinem lieben Jünger / dem Heil. Lucas / der auch wider mit ihm nacher Rom gereiset / wohin Gott den H. Apostel beruffen / umb alldort mit dem H. Peter den Lauff seines Lebens mit der Marter zu vollenden ; von denen der H. Lucas auch nit gewichen biß in ihren Tod.

Der H. Epiphanius schreibt / es hab der Heil. Lucas / nach dem glormwürdigen Tod der zwey H. Apostlen / deren Geist

N n a

und



und Cyffer ererbet / den Glauben Christi mit verwunderlichem Frucht geprediget in Italien/ in Gallien/ in Dalmatien und Macedonien. Die Griechen bezeugen daß er das Evangelium geprediget habe in Egypten/ Thebaide/ und Lybien; allenthalben mit häufiger Bekehrung der Völker/ und mit Hinderlassung des Göttlichen Saamens/ auß welchem eine solche Menge der H. H. Martyrer/ Beichtiger/ und Einsidler erwachsen ist. Allein/ ohne Benambfung der sonderbahren Orten/ welche er mit seinen Apostolischen Reisen und Arbeiten geheiligt hat/ welche Landschaft ist wol in der ganzen Christenheit zu finden/ sagen die H. H. Väter/ welche der H. Lucas nit erleuchtet hat mit dem Licht des Glaubens durch sein Evangelium Buch / und durch die Geschichten der Apostlen? welche Decumenius nennet die Histori der Regierung des H. Geists in der ersten Kirchen.

Der H. Hieronymus sagt/ Lucas seye ein Jungfrau gestorben in dem 84. Jahr seines Alters. Der H. Gregorius von Nazianz/ der H. Paulinus und der H. Gaudentius halten darfür / er habe sein von so vielen Apostolischen Arbeiten berühmtes Leben durch die Marter geendiget. Nicephorus meldet/ er wäre von denen



denen Abgöttern an einen Oelbaum auff-  
gehängt worden / dieses ist gewiß / daß  
wenig der Heiligen gewesen / welche so vil  
für Christo außgestanden / und daß sein  
Mühe und Creutz-volles Leben ein ewige  
Marter gewesen seye: wie dann die Kir-  
chen selbst in dem Gebett an seinem Fests-  
Tag ihm dise glorreiche Zeugnuß gibt/  
daß er die Abtödtung des Creutzes ohne  
unterlaß für Christum seinen Göttlichen  
Meister / in seinem Leib getragen habe.  
Man zweiflet nit / daß er in Achaia ge-  
storben. Sein Leib ist zu Patras ge-  
blieben biß mitten des 4. Jahr-hunderts/  
da sein Grab mit vilen und täglichen  
Wunderzeichen hat angefangen zu leuch-  
ten. In dem Jahr 357. ist diser Leib  
unter dem Kayser Constantio / sambt de-  
nen Reliquien des Heil. Andreæ / auß  
Achaia nacher Constantinopel überbracht  
worden; von dannen aber nacher Pavia  
übersetzt / allwo er noch heutiges Tags in  
grossen Ehren gehalten wird / das Haupt  
allein außgenommen / welches der Heil.  
Gregorius der Grosse / von seiner Nun-  
tiatur zu Constantinopel nacher Rom  
zurück kehrend / mit sich genommen / und  
in St. Peters Kirchen denen Glaubig-  
en zu verehren hat auffbehalten lassen.



Auß denen Mutter Gottes Bil-  
deren/ welche/ nach altem glaubwürdigen  
Herkommen/ der H. Lucas soll gemahlet  
haben/ ist zum berühmtesten daß jenige/  
welches man zu Rom in der Kirchen der  
Heil. Maria Major in einer vom Pabst  
Pio dem V. schön und kostbahr erbauten  
Capellen siehet.

### Gebett.

**W**ir bitten dich/ O HERR! daß dein  
Heil. Evangelist Lucas unser Für-  
sprecher bey dir seye/ als welcher die Ab-  
tödtung des Creuzes allzeit in seinem Leib  
für die Ehr deines Namens herum ge-  
tragen hat / durch unsern HERRN JE-  
sum Christum ꝛc.

### Epistel 2. zu den Cor. cap. 8.

**I**ch bitte Brüder / ich sage Gott Dank / der  
eben die selbige Sorgfältigkeit für euch in  
das Herz Titis gegeben hat: dann er nahm die Er-  
mahnung zwar an/ aber dieweil er überaus sorg-  
fältig ware / so ist er auß seinem freyen Willen zu  
euch gereiset. Wir haben auch einen Bruder mit  
ihm gesandt / der im Evangelio bey allen Kirchen  
Ruhm hat. Mit allein aber daß / sondern er ist  
auch von den Kirchen zum Geserten unserer Noth  
verordnet/ diese Gnad welche vor uns dargereicht  
wird / zu des HERRN Ehr/ und unsern geneigten  
Willen



Wissen zu vollziehen. Wir verhüten auch daß/daß uns niemand übel nachrede wegen der Menge/ so durch unsern Dienst dargereicht wird. Dann wir befehlen uns des Guten/ nit allein vor Gott/ sondern auch vor den Menschen. Wir haben aber mit ihnen auch unsern Bruder gesandt/ den wir oftmahl in vielen Dingen bewehrt haben/ daß er sorgfältig ist: jetzt aber ist er vil sorgfältiger/ auß großem Vertrauen/ daß er auff euch hat: Ist's nun von Titwegen/ der ist mein Gesell/ und mein Mitthelfer bey euch: oder von wegen unserer Brüder/ die seynd Apostel der Kirchen/ und Christi Ehr. Derowegen erzeigt nun gegen sie die Erweisung eurer Lieb/ und unsers Ruhms von euch/ im Angeicht der Kirchen.

In dem Capitel diser anderen Sendschrift zu den Corinthern/ auß dero die Epistel der heutigen Mess gezogen worden/ ermahnet der Heilige Paulus die Corinthen/ unter die Arme zu Jerusalem das Almosen außzuspenden nach dem Exempel der Macedonier/ welche solches häufig außgetheilt/ und spricht das Lob jenen abgeordneten/ welche er zu Sammlung des Almosens außsändet.

### Anmerkungen.

Die Befreyung von aller Egen-  
nichtigkeit eines Heil. Pauli/ ist ein nach-  
An 4 Druck



druckliches Lehr-Stuck/ nit nur allein für die Gott-geheiligte Kirchen: Diener/ sondern noch weit mehr für alle Christgläubige/ deren ganze Hoffnung auff Gott soll gegründet seyn. Glückselig diejenige/ welche/ wie der H. Paulus redet/ sich mit gebognem Haupt und geschlossnen Augen in die Armb des Vatters der Barmherzigkeit/ und jenes Gottes aller Tröstung hineinwerffen: alsdann verlanger man nichts anderes mehr zu erkennen/ als daß jenige/ so man Gott schuldig ist/ und fürchtet nichts ferners/ als daß man vielleicht nicht zu Gnüge begreiffe daß/ so er von uns erforderet. So bald man ein frisches Licht in seinem Gesagente decket/ wird man mit ungemeiner Freud befallen/ gleich einem Gelt-gierigen/ der einen Schatz gefunden hat. Ein wahrer Christ/ was Unglück ihm immer die Göttliche Fürsichtigkeit aufladet/ ist mit allem zufrieden/ was ihm widerfahret/ und trägt keine Begierd nach allem dem/ daran er Mangel leydet. Je mehr er Gott liebet/ je vergnügter lebet er/ und die höchste Vollkommenheit legt ihm niemahl eine allzuschwere Burde auff/ sondern villmehr erleichteret sie sein Joch. Was Thorheit ist es/ da man fürchtet/ gar zu vest an GOTT gebunden zu seyn? Das heiff fürcht-



fürchten/daß man gar zu glückseelig seye;  
daß man dem Göttlichen Wolgefallen in  
allen Dingen sich zu vil überlasse / daß  
man in denen unvermeidlichen Trangsas-  
len gar zu grosse Starckmüthigkeit habe/  
und sich gar zu weit entferne von denen  
Gemüths-Neigungen/ welche uns allzeit  
armseelig machen. Demnach sollen wir  
alle irdische Ding verachten/ umb allein  
auff Gott zu Vertrauen. Ich sage nit/  
daß wir sie gänzlich verlassen sollen: dann  
da man sich bereits in einem Ehrhahr-  
und wohlgeordneten ebenß- Stand befin-  
det/braucht es nichts anders/als daß man  
die innerliche Anmuthungen seines Herzens  
in dem lieben abwechsle/ und wir werden  
alsdan fast eben dasjenige thun/was wir  
bevor gethan haben; massen Gott kei-  
nes wegs die Ständ des menschlichen  
Lebens/ noch die Verrichtungen / welche  
er denen selben selbst angeheisset/ zu zer-  
stören pfleget: darumb werden wir auff  
solche Weis eben dasjenige verrichten/  
umb Gott zu dienen/was wir ehemahlen  
der Welt zum Dienst und Wolgefallen/  
auch zu unserer selbst ewigen Vergnügung  
gewürcket haben: diser einzige Unter-  
schid wird sich dabey hervorthun/ daß  
an statt wir von unserer Hoffart/Tyran-  
nischen Begierden / und dem böshafften

An 5

Welts



Welt Urtheil zuvor auffgezehret worden / im Gegenspil jeh mit Freyheit / Starckmuth/ Eyffer/ und Hoffnung auff Gott handeln werden; das Vertrauen wird uns herkhafft machen. Die Erwartung der ewigen Güter/ welche sich hers beynahen/ da indessen die irdische entweichen/ wird uns in Mitte der Versuchwården unterstützen. Unsere gegen Gott tragende Liebe/ welche uns die jernige / so er gegen uns traget / zu empfinden geben wird/wird uns Flügel ansehn/ den Weeg seiner Gebotten eilfertig zu wandlen.

### Evangelium Luc. 10.

**I**n der Zeit : hat der HErr andere zween Hund stbenzig verordnet : und sande sie/ie zween und zween vor seinem Angesicht her/ in alle Städt/ und Dörcker dahin er selbst kommen wolte. Und er sprach zu ihnen: die Ernd ist zwar groß/ aber der Arbeiter seynd wenig. Darumb bittet den HErrn der Ernd / daß er in seine Ernd Arbeiter auffsende. Gehet hin: Sihe/ ich sende euch/ wie Lämmer unter die Wölff. Ihr sollet weder Beutel/ noch Taschen/ noch Schuh tragen / und niemand auff dem Weeg grüssen. Wo ihr zu einem Hauß hinein gehet / so saget erstlich: Frid sey diesem Hauß: und im Fahl daselbst ein Kind des Fridens seyn wird / so wird ener Frid auff dem selbigen ruhen: wo aber nit / so wird er widerumb zu euch kommen. Bleibet aber in demselbigen Hauß/ esset / und



und trincket / was bey ihnen ist; dann ein Arbeiter  
ist seines Lohns werth. Gehet nit auß einem Hauß  
in daß ander. Wann ihr zu einer Stadt hinein ge-  
het / und sie euch auffnehmen / so esset / was euch  
vorgelegt wird: und macht die Krancke gesund /  
die darinnen seynd / und saget zu ihnen: daß Reich  
Gottes ist nahe zu euch kommen.

## Betrachtung.

Von den betrüglichen Anre-  
hungen / deren der böse Feind sich  
bedienet / uns zu verführen.

### I.

**B**etrachte / daß die Zuneigung zu de-  
nen Wollüsten / Ehren und Reich-  
thumen gleichsam jene grosse ge-  
waltige Bewegur seyen / welche die Men-  
schen in Übung bringen / und alle Ge-  
müths-Regungen in Bewegung setzen.  
Der Feind des Heils unserer Seelen /  
der da weiß / wie sehr daß Menschliche  
Herz zu diesen drey Gegenwürffen ge-  
neiget ist / unterlasset niemahl / selbe durch  
dise dreyfache Lockspeiß zu versuchen.  
Das einzige Exempel des Königs Salo-  
mon sollte genug seyn / uns solchen Fehler  
zu benehmen. Dieser mächtige Monarch  
hatte seinen Begierden nichts versaget:  
doch mußte er endlich / von Schätz / Ehre /  
und



und Ergöcklichkeiten ersättiget / auch  
in mitten eines so Wollust-vollen Lebens  
gestehen / daß er auff Erden nichts ge-  
funden habe / als Eitelkeit und Betrü-  
bus des Geists / und daß alles das jeni-  
ge / so am meisten schmeichlet / alles / so in  
der Welt am hellsten glänzet / nichts daß  
ein lauterer Betrug seye. In der War-  
heit was anders findet man in disem Jam-  
merthal ? Die Welt verspricht allzeit  
grosse Reichthumb und Ehren: seiter man  
aber ist sie zur Außspenderin aller diser  
Gütern worden? Sie verbindet zu grossen  
Unkosten alle diejenige / so zu ihrem  
Dienst sich verpflichten; allein was für  
einen Nutzen / was Belohnung ziehen sie  
davon? Seynd wohl jemahls die Ver-  
müths-Ruhe / und ein fridsanftes Leben  
das Erbtheil geweest der eyhlen Welt-  
Kinder? Die Welt verheisset Freuden:  
erwideret sie aber niemahl dagegen Ver-  
drießlichkeiten? Ist jemahl in der Welt  
ein Ergehung gefunden worden / welche  
nit mit Bitterkeit vermischt ware? Und  
genießet man wohl in derselben was nam-  
haftes davon / deme nit Schmerzen und  
Bereuung auff dem Fuß folge? Die Welt  
verspricht Ehren: ist sie aber davon eine  
Gewalthaberin? Und soll man erwar-  
ten fast geehret zu seyn / wo alles voll der  
Miß-



Mißgönner / Boshafften / und Mitverberbern ist? Die Verdienste werden allda schlecht erkennet / noch weniger belohnet. Tragt man ein grosse Absicht auff die Tugend an einem Orth / allwo die Begierd / der Eigennutz / die Gemüths-Neigung / die Eigensinnigkeit herrschet und wann man schon hochgeehret wurde: was kan entleres / was Bodenlosers / was Fabelhaffters erdencket werden / als diese Ehrens? Es verspricht endlich die Welt auch Reichtthumen ( dann in der Welt arm seyn / ist die Uebermaß alles Unglücks ) allein nur demjenigen werden sie zu theil / welcher sein Glück durch vilen Schweiß und Sorgen beförderet.

Es kostet vil / Güter zu erlangen; ist es aber die Welt / die dir dasjenige / so dich so vil gekostet hat / mittheilet? Für einen Reichen / für einen / den das Glücks-Rad in der Welt empor geschwungen / wie vil Unglücks-seelige gibt es nit? ohngeacht daß die Begierlichkeit / und Beschwärnussen durchgehends allen ins gemein sich mittheilen. Und kan man wohl auff diese vermeinte Güter einen festen Fuß setzen / welche uns durch ihre eigne Unbeständigkeit entwischen? Ehren / Bollüsten / Reichtthumb / alles entfliehet / alles erlöschet / alles verschwindet mit dem letzten Athem.



Altem Zug. Ist es möglich / O mein Gott! daß/da uns der Sathan schon so lange Zeit mit dergleichen thorrchten / und eytlen Reizungen hinder das Licht führet / wir noch nit gelehret haben sollen / disen blendenden Betrieglichkeiten uns zu entziehen?

## II.

Betrachte / wie groß die Blind- und Schwachheit des Menschlichen Verstands seye! Dann waiß die Lieb zur Ergehung / Ehr/ und Reichthumb einen so mächtigen Gewalt hat über unser Herk/ warum suchē wir selbe anderswo/und nit in ihrem wahren Ursprung? Wo kostet/ ja wo anders kan man unverfälschte und süße Wohlhusten kosten/ als in dem Dienst Gottes? Die Freud/ und Gewissens- Ruhe ist ein Grund-Genuß nur für die Gottseelige: die Tugend allein bereichet / sie ist ein Schatz/ vor den man alle zergängliche Güter der Welt geben solte. Die Tugend allein macht ehrwürdig. Was für Güter können kostbarer und dauerhafter seyn / als jene / deren Gott ein Ursprung? Und was kan für ein unserer Ehrsucht anständigere Hochheit seyn / als dienen dem jenigen / welcher ein über alle Ding einen unbeschränkten Gewalt tragender Herr / und unseres ewi-



ewigen Glück-Stands ein Schid-Richter ist? O Blindheit / O Thorheit der Menschen! sich blenden und verführen lassen von denen Vorbildungen einer falschen und erdichteten Glückseeligkeit / die alle Welt-Kinder sich versprechen / und deren doch keiner jemahlen habhafft worden! Kan man aber mit gesunder Vernunft glauben / daß man werde glücklich seyn / da man sich selbst den Begierden zum Raub aussetzet / die Lehr-Satz Jesu Christi verwirffet / nach seinem Belieben / und eigener Einbildung einen Gottes-Dienst anordnet; ohne Glauben / ohne Frommkeit dahin lebet / und sich also in das Verderben stürzet? Freuden / Wollüsten / Überfluß / Glückseeligkeit / dieses seynd lauter schein-herliche Namen / deren die Welt sich bedienet / andurch ihre Anbether an sich zu locken; allein nach diesem allem / was bleibt davon anders über / als der bloße Namen / welcher einen vernünftigen Menschen nicht bethören kan? Herr! ich sehe / ich erkenne solches: thue mir dann die Gnad / daß ich dessen täglich mehrer überzeuge werde.

Am



## Andächtiges Schluß = Gebett.

**V**anitas vanitatum, & omnia vanitas.  
Eccl. 1.

Herr! ich gestehe es/ daß alles in  
der Welt eytel/ und in derselben nichts/  
als Eitelkeit/ seye.

Filij hominum, ut quid diligitis vani-  
tatem, & quæritis mendacium! Psal. 4.

Ihr Menschen-Kinder wie lang wer-  
det ihr euch noch von der Eitelkeit blenden/  
und durch einen so augenscheinlichen Ver-  
trug äffen lassen?

## Andachts = Übung.

1. **G**laubt man/ daß Christus Jesus  
unser Gott und Herr seye?  
Glaubt man/ daß kein anderer Weeg zu  
dem Himmel laite/ als der/ den Christus uns  
gezeiget? Daß keiner dahin gelanget/  
der ihm nit beypflichtet? daß umb see-  
lig zu werden/ man Christo müsse gleich  
werden durch die Nachfolg? So man aber  
dise Warheiten glaubet/ wie kan man  
sich noch berathschlagen über die Wahl/  
welche Befahls vorzunehmen? wie kan  
die Welt unsere Begierden mit Gott ab-  
theilen? wie darff sie sich einen Anhang  
machen/ und wie darff diser ihr anhan-  
gende



gende Theil also unverschämt den kleinen  
Hauffen der wahren Christen trügen?  
Was braucht es sovil besinnen/ so vil  
Umschweiff/ so vil Berathschlagung über  
die Wahl sich einen Herren auß zuerkli-  
sen? „Wann der Raal/ sagte der Pro-  
phet/ euch erschaffen hat/ wann er ein  
„Gott ist/ den ihr anbettet/ folget ihm  
„nach/ und dienet keinem andern; wann  
„aber der Herr euer Gott ist/ erkläret  
„euch öffentlich vor ihm. Was braucht  
es sich berathschlagen/ da man ihm doch  
folgen muß? Bedencke ernstlich dise  
wichtige Wahrheiten. Erkläre dich öffent-  
lich für Gott. Es sollen deine Ehr-Erbies-  
tung/ deine Eingezogenheit/ deine An-  
dacht in denen Gott geheiligten Orthen/  
deine Reden in aller Gelegenheit/ deine  
Lehrsatz/ dein ganzer Wandel soll öffent-  
lich an den Tag legen/ daß du ein Jünger  
Jesu Christi/ und keines weegs ein Selbst-  
eigner der Welt sevest.

2. Siehe die Güter der Welt nit an-  
derst an/ als bloß eine dir anvertraute  
Hinderlag/ welche du deinen Erben  
verlassen mußt; frage derselben Sorg/  
erhalte sie/ doch hefte ihnen dein Herz  
nit an; siehe die Ehren/ so die Welt  
gangbahr machet/ nit anderst an/ als ein  
II. Th. Octob. Do nen



572. Der h. Petrus von Alcantara/ Beicht-  
nen Pflicht/ Dienst/ welcher mehrer de-  
nen Bürden/ als denen Menschen abge-  
leget wird; was die Wollüsten betrifft/  
seynd wenig/ so von dem Gist nit angeste-  
cket; hüte dich davon mit sonderbahrer  
Sorg / und genieße nur der jenen/ deren  
Genus dir niemahl einige Reu zuziehen  
kan.

Der neunzehende Tag.

Der heilige Petrus von Al-  
cantara/ Beichtiger.

**D**ieser heilige Petrus/ welcher so  
wol wegen der hohen Gab dess  
beschaulichen Gebetts/ so ihm  
Gott ertheilet / als wegen seiner Lebens-  
Strengheit / deren er so herrliche Exem-  
pel hinterlassen / in der ganzen Christli-  
chen Welt berühmt ist / wurde zur Welt  
gebohren zu Alcantara / einem kleinen  
Städtlein der Landschaft Estramadura  
in Spanien / von welchem er sein Zunam-  
en hat / in dem Jahr 1499. Er war ein  
Sohn dess Herrn Alphonsi Garavito/ ei-  
nes vornehmen Juristen und Verwal-  
ters gemeldter Stadt; und der Frauen  
Maria Billela von Sanabria / Hoch-  
edler



idler und fromer Elteren. Dife/ gleichwie  
fie die gute Zufferziehung für ihre größte  
Schuldigkeit hielten / also haben fie allen  
Fleiß dahin angewendet / daß fie disen  
ihren Sohn in der Forcht Gottes  
auferzieten : welches auch mit desto  
größerem dero Trost geschehen/ weilien sie  
in ihm eine absonderliche Belirnißkeit /  
und zu allem Guten sehr geneigte Natur  
gefunden haben. Es ist die Gottsforcht  
bey ihm vor dem Verstand schon reiff ge-  
wesen / und weilien ihn Gott mit abson-  
derlichen Gnade vorkommen/ hat man ihn  
gesehen mit der Gab des Gebetts begna-  
det / ehe er schier das Alter hatte / betten  
zu lehren. Dann ob er gleich zu Haus/ o-  
der in der Kirchen sich befunden / bettete  
er Gott an / und ware das Betten sein  
liebster Unterhalt schon in seiner ersten  
Kindheit : so ein unfehlbares Vorzeichen  
gewesen seiner großen Heiligkeit zu wel-  
cher er gelanget.

Die Studier-Jahr seynd gemeinige-  
lich gefährliche Schroffen der Jugend :  
Petrus von Alcantara ist darin tugende-  
hafter worden / und hat seiner Unschuld  
einen sonderbahren Glantz beygelegt.  
Indemeer zugenommen in denen freyen  
Künsten und Philosophischen Wissens-  
schafften / ist er auch in der Heiligkeit ge-  
wachs



574 Der H. Petrus von Alcantara/Beicht.  
wachsen. Als er auff die hohe Schul  
nacher Salamanca/das geistliche Recht  
zu erlernen/geschickt worden / hat er ein  
so ordentliches Leben geführet / und die  
Stunden zu geistlichen und weltlichen U-  
bungen / zu Besuchung der Spittäler/  
und anderer anständigen Verrichtungen  
also abgetheilet / daß er allen Schullern  
für ein Beyspil der Tugend und Wissen-  
schafft vorgestellet zu werden verdienet  
hat. Nachdem er wider nacher Alcan-  
tara zurück beruffen worden / hat sich  
der allgemeine Feind unsers Heyls nit we-  
nig bemühet/sein Unschuld zu beslecken/  
und sein Tugend zu schwächen. Weilen  
er aber in Erkandtnus seines Alters/wo  
die Jugend / seine schöne Leibs-Gestalt/  
und sein geistreiche Natur lauter Solls-  
strick waren/ die Gefahr selbst vermercket/  
ist er dem Feind mit geistlichen Waffen  
deß Gebetts / deß Gebrauchs der heili-  
gen Sacramenten / der Andacht gegen  
der Göttlichen Mutter / der Flucht der  
Gelegenheiten / und insonderheit der  
strengsten Buß-Wercken vorkommen.  
Hat also wider die Anfechtung deß Flei-  
sches obgesiget: nit minder setzte ihm hefti-  
tig zu der Ehrgeiz mit der Hoffnung  
der Ehren / welche er ihme so wol durch  
seine Wissenschaften / als durch die Hoffe  
Dienst



Dienst versprechen konte: Gott aber gabe ihm die Gnad den Betrug des böien Feinds zu entdecken / und zu überwinden; dann indemer erkennet, wie daß die Welt ein Meer voll der gefährlichen Schroffen seye / hat er sich entschlossen einen sichern Port in dem geistlichen Stand zu finden; so geschehen in dem Orden des heiligen Francisci/ dessen Habit er in dem Closter Maniarez/ in denen Gebürgen gelegen / angelegt hat. Und hat GOTT durch ein augenscheinliches Wunder den großmüthigen Schluß seines Dieners gut geheissen. Dann weil er kein Schiff fandte den Fluß Tietar zu übersezen / hat er sich auff die Kneie niedergelassen / und Gott umb Hülff gebetten: und sihe! augenblicklich befindet er sich an dem Gestatt jenseits des Fluß/ wohin ihn die Engel übergetragen haben.

Er war erst 16. Jahr alt/ als er den geistlichen Stand angetreten / und wurde gleich nach dem ersten halben Jahre seiner geistlichen Prob als ein Muster der geistlichen Vollkommenheit vorgestellt: und hatte er schon alsdann durch die Abtödtung seiner selbst auch die älteste Ordens-Männer in Verwunderung gesetzt. Er aße sehr wenig/ und gabe dem Schlaf fast keine Zeit. Die größte Leibs-Streng-



heiten gaben ihm nichts zu schaffen. Sein Verlangen zur Verachtung seiner selbst war sehr scharffsinnig / indeme er täglich eine neue Weiß erfunden / die zu seiner Verachtung dienete. Seine größte Freud war in größter Armuth / die man bey ihm allezeit findete. Seine immerwährende Vereinigung mit Gott ließe niemahl einige Außschweifung in dem Gebett zu. Man brauchte ihn / die Sacristey / die Porten / das Speiß Zimmer / die Dispens zu versehen / und erfüllte er diese Aempter auff das beste / neben dem / daß er noch andere weit schwärere Arbeitthen darneben auff sich nahm / und zu allen einen unersättlichen Effer erzeugte.

In Bezähmung seiner Augen war er also Englich / daß er nit allein kein Weibsbild nie angesehen / sonder auch zu Hauß nit wuste / ob der Chor und das Schlaffhaus gewölbet / ob die Zile seines Zimmers von Holz wäre; ja die Brüder selbst nit anderst als durch die Stün voneinander erkennete. Er hat durch Strenge der Mortification seiner Sinnen gleichamb allen dero Gebrauch verlohren. Wenig Monath nach seiner Profession ist er in ein ödes Convent geschickt worden / alwo er ihm selbst eine warme und enge Zellen gebauet / welche  
mehr



mehr einem Grab / als einer geistlichen Wohnung gleich gesehen; und allda hat er jenes strenge Buß-Leben angefangen / welches allein anzuhören einen Grausen verursachet / und villeicht keinen Glauben verdiente / wann nit die Päpstliche Bulla seiner Heiligsprechung davon Zeugnis gebete. Sein Fasten ware fast ununterbrochen; kaum den dritten Tag nahm er ein wenig Speiß zu sich / ja lebte oft acht ganzer Tag / ohne daß mindiste zu genießen. Zweymal des Tags zerfleischte er seinen Leib erbärmlich mit eisenen Ketten; Tag und Nacht truge er ein Bußkleid von durchlöcheritem Blech / gleich einem Rüst-eisen / dessen Spitz sein von denen Weiglen verwundetes Fleisch mit neuen Schmerzen immerdar erfüllten: die rohe Kräuter / und das harte Brodt / so allein sein Speiß waren / vermischte er mit Aschen / umb keinen Geschmack davon zu empfinden. Seine größte Mortification aber / wie er selbst hernach der heiligen Theresia bekennet / ware die Überwindung des Schlafs; es kame ihm nemlich auß allen Lebens-Nothwendigkeiten kaum eine unerträglicher vor / als der Schlaff / weil den dñe allein / sagte er / uns der Gegenwart Gottes beraubet / welches der Todt selbst nit thut. Er schlaffte nit mehr



578 Der H. Petrus von Alcantara/ Beicht.  
als anderthalb Stund / und zwar 40.  
Jahr an einander mit anderst/als kniend/  
oder auff seinen Füßen sitzend / mit dem  
Haupt sich an eine Maur anlehnend. Die  
übrige Zeit der Nacht brachte er in dem  
Gebett zu/ aber niemahl ohne beygesetzte  
neue Strengheit. Seine Cellen ware so  
nider/ so eng und schmahl/ daß er darinn  
weder ligen/ noch aufrecht stehen konte.  
Die Ungewitter der Jahrs- Zeiten waren  
ihm sehr angenehm; und schloßte er  
den ganzen Winter / welcher auff dem  
Gebürg / wo er lebte/ gar rauch zu seyn  
pfllegt/ das Fenster niemahl zu: gieng  
auch allezeit Barfuß/ und mit entdecktem  
Haupt / auß Ehrenbiethigkeit / wie er  
sagte/ gegen der Gegenwart Gottes/der  
allenthalben ist. Es konte nehmlich sei-  
ne Abtödtung nit grösser seyn / wie er  
dann davon zu einem lauterem Reiner  
Krippel worden. Obwolen nit zu vernem-  
nen / daß der Überfluß der himmlischen  
Tröstungen/ mit welchen GOTT seine  
Seel erfüllet / alle Strengheiten ersetzt  
haben. Es seynd wenig Heilige/welche  
zu einem so hohen Staß des beschau-  
lichen Gebetts gestigen / als wie er; Es  
ware sein Gebett schier eine lautere Ver-  
zückung / in welcher er in vollkommener  
Ber-



Vereinigung mit GOTT die himmlische Freuden schon verkostete.

Eine so vortreffliche Tugend müßte nit unter dem Weizen verborgen bleiben. Er ware erst 20. Jahr alt/ und noch ohne Weib; da er von seinem Obern nacher Badajoz geschickt worden/ selbigem Convent als Guardian vorzustehn. Es war dises ein nit ringes Creutz für einen so demüthigen Mann. Gleichwie er unter allen in dem Closter der jüngste ware/ also glaubte er/ man habe ihn dessentwegen zu einem Obern gemacht/ daß er allen dienen sollte; wie er es auch allezeit gethan hat/ und seinen obrigkeitlichen Gewalt nit anderst gebraycht/ als in Erwöhlung alles deß jenigen/ was das schwärzste und schlechteste gewesen.

Als er das 24. Jahr erreichet/ erhielt er von seinem Obern Befehl sich zu denen heiligen Weibhen und Priesterlichen Stand zu bereiten. Seine Demuth erschrocke zwar darob/ allein müßte er gehorsamen/ und ist in dem 1524. Jahre Priester worden. Wie er in allen seinen Sitten und Geberden ein Engel ware/ also ware er bey dem Altar einem Sersaphin gleich: die Göttliche Lieb/ davon sein Herz entzündet ware/ schlug ihm zu den Augen und Angesicht herauß/ und wurde

Do 2

der



180 Der H. Petrus von Alcantara/ Beicht.  
Der Altar selbst von seinen vergossenen  
Liebs-Zäheren benetzt. Ein Jahr hernach  
ist er Guardian in dem Convent un-  
ser lieben Frauen von denen Englen  
worden; dahin ihn allein die Beschaffen-  
heit des Orths/ so in ganz Spanien das  
Kälteste ist / gezogen hat; daß sich alda  
befindende Eiß/ Schnee/ Kälte/ Nebel  
haben ihm tausend sinnreiche Gelegen-  
heiten an die Hand gegeben/ die Begierd  
zu leyden zu ersättigen.

Auß großem Seelen-Eyffer / wel-  
cher von der wahren Lieb sich niemahl ab-  
sönderen lasset / hat er das Ambt eines  
Predigers angenommen / und darinn  
unglaublichen Frucht erhalten. Sein Ge-  
genwart allein ware nur genug/ die ver-  
harteste Sünder zur Buß zu bekehren;  
obwolten seine natürliche Gaben / und  
tieffe Wissenschaften / neben denen von  
GOTT ihm ertheilten himmlischen Er-  
leuchtungen alle Herzen zu bewegen ver-  
möchten. Die häufige Seuffzer und ver-  
gossene Zäher der Zuhörer gaben dessen  
gnugsame Zeugnuß. Das Ambt eines  
Obern verbanderte ihn nit / daß er nit in  
verschiedenen Bisthumen das Wort Got-  
tes predigte / und allenthalben den Geist  
der wahren Buß erweckte.

In.



Indessen stunde doch sein grosses Verlangen nach der Einsamkeit; hielte also bittlich bey seinen Obern an / sie wolten ihn in ein Closter schicken / allwo er mit denen Weltlichen nichts zu handlen hätte; dises ist auch geschehen / und wurde er als Guardian geschickt in das Convent des Heil. Anuphrit de Lapa / welches Orth ein wilde Einöde war. In disem Orth hat er auff inständiges Verlangen eines guten Freunds / den er in der Weiß zu betten schon mündlich unterrichtet / das Büchlein „ von dem Gebett / und von „ der Betrachtung geschriben / welches allenthalben geschätzt / und verdient hat von der Heil. Theresia / von Ludovico von Granada / von dem H. Francisco von Sales / wie auch von dem Pabst Gregorio dem XV. sehr gelobt zu werden. Es ist dises Werck kaum auß seinen Händen kommen / hat man es schon in ganz Spanien gelesen / ist auch unserm Heiligen ein so grosser Ruhm darauß erwachsen / daß man ihn allenthalben verlanget für einen Prediger zu haben. Vor allen hat sich der König in Portugall / Joannes der III. so hitzig bey seinen Obern umb ihn beworben / daß man nit anderst / als willfahren können. Es verrichtete aber der Heil. Mann solche

We



582 Der H. Petrus von Alcantara/ Reich.

Der Reich nach seiner Gewonheit zu Fuß;  
und schaffte unglaublich vil gutes an selb  
bem Hoff. Vil der fürnehmsten Herrn  
beurlaubten die Welt/ und suchten in de  
nen strengsten Ordens- Ständen einen  
sichern Weeg ihres Heyls. Die In  
fantin Maria/ ein Schwester des Königs/  
vergnügte sich nit mit völliger Absagung  
alles dessen/ was eytel und weltlich in de  
nen Kleydern/ Geschmuck/ Haußrath /  
und eytlen Kirchweilen ist / sondern auß  
Einrathung des seeligen Petri / machte  
sie sich GOT dem Herrn zu einem  
vollkommenen Opfer durch die Ordens-  
Gelübde: ihr Herr Bruder aber der In  
fant Ludwig hat das Closter zu Salva  
tiera bauen lassen/ in welches er sich ver  
schlossen/ und mit grossem Eyffer und grös  
ster Aufferbauung des Reichs die übrige  
Lebens- Zeit Gott gedienet hat.

Man bemühet sich auff alle Weis/  
ihn in Portugall zubehalten; GOT  
aber hat ihn außerkohrn / seinen Orden  
zu erneuern. Nachdem er durch seine  
Gegenwart und Sorgfalt die Unruhen/  
so sich zu Alcantara erhebt/ gestillet hat/  
wurde er berichtet / daß er zu einem  
Vorsteher der ganzen Provinz seye er  
wöhlet worden: umb solches Ehrens  
Ambt aber von sich abzuleinen / brachte  
er



er auch sein junges Alter bey / welches erst 40. Jahr außmache; doch dessentwegen niemand zu jung gedunckt; daher er gehorsamen müssen / und ist solchem Ambt mit vollkommner männiglichen Vergnügung vorgestanden / hat auch eine neue Satzung aufgesetzt / zu dero Haltung sein Tugend-Beyspill am meisten begetragen hat. Allein sein Haupt-Werck ware die Erneuerung seines ganzen Ordens. Zu diesem hat ihn veranlaßet das grosse Verlangen / so er hatte / den ersten Geist der Regel des H. Francisci in seinem blühenden Stand zu sehen / obwol ihm nit unbekant war / wie vil schwärer es seye / einen Orden in den ersten Enffer-Stand zu setzen / als anzufangen; doch vertrauend auff GOTT / der ihm einen so heiligen Gedancken eingegeben / hat er alle Beschweruissen überwunden. Er gesellere einige der tugendhafften Bättern zu sich / und gieng mit ihnen nacher Arabida in Portugall / allda den Grund des neuen strengen Ordens zu legen. Arabida war ein wils des Gebürg / so der heilige Mann dars zu außertusen / und mit hülfreicher Hand des Herhogs von Aveiro allda ein Closter von einigen Zellen / welche meistens in Löcheren der Felsen bestunden / erbauet /



584 Der H. Petrus von Alcantara/ Beicht.  
bauet: und dises war der Anfang jener  
berühmten Ordens- Erneuerung/ dar-  
durch der Geist der Abtödtung/ und auß-  
seristen Armuth/ davon der H. Fran-  
ciscus Profession gemacht/ ist erwecket  
worden/ und die Kirchen Gottes mit ei-  
ner neuen geistlichen Gemeinde der jesu-  
dischen Englen ist geziert worden/ welche  
wegen ihrer Lieb zur Einsambkeit/ zur  
Bußfertigkeit- und höchsten Vollkommens-  
heit des Geistlichen Lebens von allen Glau-  
bigen in so grossen Ehren gehalten wer-  
den. Man zehlte 1554. Jahr/ als die  
Reformation/ welche die Heil. Theresia  
mit genug hat loben können/ geschehen/  
und von dem Pabst Julio dem III. ist  
durch eine absonderliche Bulla bestätigtet  
worden. Der Bischoff zu Coria raumete  
ihm eine Einsidlerey in seinem Bisthum  
ein/ allwo er sich mit einem einigen Ge-  
sellen ein Zeit lang aufgehalten/ nachdem  
die übrige durch ein von der Höllein er-  
wecktes Ungewitter seynd zerstreuet wor-  
den. Darauf begab er sich nacher Rom  
mit blossen Haupt und Füßen/ allwo er  
eine neue Bulla von dem Pabst/ und von  
seinem General Gewalts- Brieff erhalten/  
neue Clöster nach der strengerer Regel  
aufzurichten. Eines bauete er in seiner  
zuruck Lehr bey Pedroso/ und zwar so klein  
und



und eng / daß die Wohnungen denen Gräbern / als denen Cellen gleicher waren; die seinige ware/wie anderwärts/sonder / kurz und eng/daß er darinn allein kühend / oder mit gebognem ganzen Leib wohnen konte.

Weilen nun das Ansehen unseres Heiligen sich immerdar vermehret / waren wenig von Tugend und Heiligkeit berühmte Personen/ welche mit eine Gemeinschaft mit ihm suchten / und seines Geberts theilhaftig werden wolten. Die H. Theresia hat in allen Begebenheiten bey ihm Rath eingebolet: der H. Franciscus Borgia pflegte einer absonderlichen Freundschaft mit diesem Diener Gottes/ und in ganz Spanien redete man nit ohne Verwunderung von dem H. Peter von Alcantara. Der Kayser Carolus V. da er sich auß der Welt in das Closter des H. Justi begeben wolte / hat ihn für seinen Beicht-Vatter zu nemmen beschloffen; allein es wuste der Heilige seine Entschuldigungs-Ursachen so kräftig vorzutragen/ daß der Kayser solche für billich erkennet. Sein General doch vermögte mehr bey ihm / indem er ihn für ein General Commissari der Reformation durch ganz Spanien bestellet: welches Ambt er auch ganz glücklich versehen/ und dem  
Trost



586 Der H. Petrus von Alcantara/ Beicht.  
Trost gehabt vom Pabst Paulo dem IV.  
zwey: neue Bullas der Bestättigung sei-  
nes Instituts zu empfangen / und inner-  
halb 6. Jahren 9. Clöster von der Refor-  
mation zu sehen.

Es lebte der H. Petrus schon lange  
Zeit mehr durch ein Miracul/ als natür-  
lich; und ist endlich sein Leib von denen  
unmäßigen Strengheiten aufgemerglet/  
von denen vielfältigen Mühwaltungen er-  
schöpffet/ von so vil Apostolischen arbei-  
ten entkräftet / in eine schwere Kranck-  
heit gefallen; welche / weil sie sich täg-  
lich vermehrte / und er die Annäherung  
der letzten Lebens-Stund vormusste / hat  
er sich in sein Convent nach Arenas über-  
tragen / und alldort alsobald sich  
mit denen Heiligen Sacramenten der  
Sterbenden versehen lassen. Nach wel-  
chem er in eine Verückung gerathen /  
darinn ihm die Heil. Jungfrau mit dem  
H. Joannes Evangelisten erschienen / und  
ihn seiner ewigen Seeligkeit versichert  
haben: auff welches er in dise Wort auß-  
gebrochen auß dem 121. Psalm: La-  
turus sum in his, quæ dicta sunt mihi, in  
Domum Domini ibimus: ich hab mich  
erfreuet / als ich vernommen / daß wir in  
das Haus des H. Erzm gehen werden.  
Gabe darauff ganz sanfft seine Seel  
ihrem



ihrem Erschaffer auff den 18. October  
des 1562. Jahrs / seines Alters im 63.  
und seines geistlichen Lebens in dem 47.

Gleich in dem Augenblick seines Ab-  
sterbens / hat GOTT die Glory seines  
Dieners durch Wunder- Zeichen be-  
wehrt. Dann eben als er verschiden / ist  
er der Heil. Theresia erschienen mit einem  
grossen Glantz umgeben / und hat zu  
ihr dise Wort geredet : O glückselige /  
süsse Bußfertigkeit / die mir eine so grosse  
Glory verdienet hat ! Sein Leichnam  
ist in der Kirchen zu Arenas beygelegt  
worden / und leuchtet noch heutiges Tags  
mit vilen Wunder- Zeichen. Gregorius  
der XV. hat ihn Anno 1622. in die Zahl  
der Seeligen / und Clemens der IX.  
Anno 1669. in die Zahl der Heiligen  
mit gewöhnlicher Feierlichkeit eingetra-  
gen / und sein Fest auff den 19. October  
gesetzt.

Was die H. Theresia in dem 17.  
Capitel ihres Lebens von ihm geschriben  
ist also Ehren- voll / daß es nit kan ver-  
schwigen werden:

Ich weiß / sagt sie / und ist der ge-  
meine Wahn / daß die Welt nit mehr fähig  
sehe einer so grossen Vollkommenheit /  
wie sie in denen vergangenen Zeiten ge-  
wesen /

II. Eb. Octob.

P p

wesen /



588 Der H. Petrus von Alcantara/ Beicht.  
wesen/ weil die Natur jetzt geschwächt  
ist. Der selige Vatter Petrus von  
Alcantara/ welchen GOTT der Welt  
erst entzogen/ ist in diesen Zeiten geboren/  
und gab doch in seinem Eyffer nichts  
nach jenen grossen Dienern Gottes der  
verwichenen Zeiten ... In 40. Jahren/  
hat er innerhalb 24. Stunden nit mehr  
als ein Stund und eine halbe der Leibs-  
Ruhe gegeben/ und mir gesagt/ daß  
auß allen Leibs-Strengheiten ihm keine  
mehr gekostet/ als der Abbruch des  
Schlaffs/ umb solchen aber zu überwin-  
den/ ist er allezeit gestanden/ oder ge-  
knetet; und schlaffete sitzend/ das Haupt  
an ein Stuck Brett/ so an der Mauer  
seiner Zellen angeheftet war/ anlehnend.  
So lang er als Religios lebte/ hatte  
er das Haupt unbedeckt/ und gieng  
Barfuß. Er hatte nur einen Habit/ und  
einen kurzen Mantel/ den er ablegte/  
wann die Kälte überhand nahm/ und  
öffnete alsdann die Thür und Fenster sei-  
ner Zellen. Von Speisen nahm er  
erst über den dritten Tag etwas zu sich/  
ja enthielte sich manchesmahl ganzer 8.  
Tag von aller Nahrung; insonders in  
seinen Verzückungen/ welche seine eysrige  
Liebe Gottes verursachte/ und deren  
ich



ich selbst einmahl ein Zeug gewesen.  
Seine Armuth hätte nit grösser seyn könn  
nen; wie auch die Abtödtung seiner Sinnen  
dero er von Jugend auff ergeben gewese  
sen / und hat mir ganz vertreulich be  
kennt / daß er drey Jahr in einem Clo  
ster gewesen / und seine Mitbrüder nit  
anderst als an der Stimm erkennet habe /  
weilen er seine Augen niemahl erhebet.  
Keinem Weibs-Bild hat er niemahlen in  
das Gesicht gesehen. Ich hab ihn  
erst gekennet in seinen alten Tagen /  
da er also entkräftet / und mager gewese  
sen / daß man nichts als Haut und Bein  
sah / und jene gleich einer Baum-Rin  
den ware. Er redete sehr wenig / ware alle  
zeit von einem halteren Angesicht / und  
freundlichen Weis zu handeln. Er ist  
gestorben / wie er gelebt / nemlich als  
ein Heiliger / und hab ich nach seinem  
Todt durch sein Vorkitt vil Gnaden von  
GOTT erhalten. Ich hab ihn öftters  
in einer grossen Glory gesehen / und das  
erste mahl hat er zu mir gesprochen: O  
glückselige Bußfertigkeit / welche mir  
eine so reichliche Belohnung verdient  
hat! Dises hat von unserm grossen  
Heiligen die Heilige Theresia ge  
schriben.

Pp 2

Ge.



## Gebett.

**G**OTT/der du deinen seeligen Reich-  
tiger Petrum mit der Gab einer  
verwunderlichen Bußfertigkeit / und  
höchsten Beschaulichkeit erleuchtet hast/  
verlehnhe uns gnädiglich / daß wir durch  
die Vorkitt seiner Verdienste unser Fleisch  
abtöden/ und desto leichter das himmli-  
sche erreichen mögen/ durch unsern HErrn  
JESUM Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli an die Phil-  
lipp. cap. 3.

**I**etzte Brüder. Was mir ein Gewinn war/  
daß hab ich umb Christi willen für Schaden  
gehalten. Ja ich achte auch nochmahl alles für  
Schaden / wegen der fürtrefflichen Erkenntnis  
JESU Christi meines HErrn / umb welches will ich  
in allen Dingen Schaden gelitten hab / und  
achte es für Noth / damit ich Christum gewinne/  
und in ihm gefunden werde/ nit als der ich meine  
Gerechtigkeit hab / die auß dem Gesetz kommt/  
sondern die auß dem Glauben JESU Christi kommt/  
welche Gerechtigkeit auß GOTT ist durch den Glau-  
ben / auß daß ich ihn erkenne/ und die Krafft sei-  
ner Auferstehung / und die Gemeinschaft seines  
Lebens / und seinem Tod ähnlich werde. Ob ich  
auch der Auferstehung von den Todten einiger-  
massen begegnen möchte. Nit daß ichs schon er-  
langet hab / oder daß ich schon vollkommen seye:

Ich



Ich gehe ihm nach/ ob ich einiger massen ergreifen  
möge daß jenig/ darinn ich ergriffen bin von Ert-  
so JESU.

Philippi ware die Haupt- Stadt  
deß an der Meer- Seiten gelegenen  
Macedonien. Die Inwohner diser  
Stadt/ nachdem sie von dem Heiligen  
Paulo bekehret worden/ seynd in dem  
Glauben standhafft verbliben / und  
so voll der Erkantnus für alles daß  
jenige/ was diser grosse Apostel zum  
Heyl ihrer Seelen gethan hatte/ daß  
sie durch Epaphroditum namhafte  
Lebens- Mittel zu seinem Unterhalt  
erstlich nach Thessalonica/ und hernach  
nacher Rom abgeschickt. So ist auch  
sothane Epistel eygentlich nichts an-  
ders / als eine Danck- Schrift.

### Anmerckungen.

„ Umb der Liebe Christi willen ha-  
be ich allen Gewinn / dessen ich genosse/  
für Verlust angesehen. Wie wenig  
ist heut zu Tag dise Sprach bekant; und  
wie gering ist die Anzahl der jenigen /  
welche also reden können! Doch ware di-

Op 3

ses



599 Der H. Petrus von Alcantara/Beicht.  
les das Zeugnuß / welches alle Jünger  
deß Welt-Heylands von ihrer Treu  
geben konten. Seynd wir Lehr-Jünger  
Christi JESU? Und wird uns diser  
Göttliche Meister vor solche erkennen?  
Seynd wir mit seiner Hoff- / Farb be-  
fleydet? Hat die Welt kein Ursach  
Recht uns für die ihrige zu halten? Was  
halten wir von Verachtung der Ehren/  
von Eitelkeit der Wohlhusten/ von Glück-  
tigkeit der erschaffnen Güter / von Besi-  
gung der Begierlichkeiten/ von Unfehl-  
bahr- und Wichtigkeit der Evangelischen  
Grund-Wahrheiten? Man hat bey Em-  
pfahung deß Tauffs anstatt unser ab-  
gesagt allem Pracht der Welt: haben  
wir dises feyrlich- und heiliglich in un-  
serem Namen gethane Versprechen wahr-  
haft gemacht? Unser Wandel widers-  
pricht er nit unserer Zusag? Wird wol  
unser Glauben und Tugend von unseren  
Sitten Lob- gesprochen? Wir seynd  
Christen: so ist folglich Christus JE-  
SUS unser GOTT / unser Selig-  
Geber / unser Haupt / unser HERR /  
unser Führer: was braucht es so vil  
Bedenckens / umb uns zu entschließen  
ihm zu glauben / ihm zu gehorsamen /  
ihm nachzufolgen / in seine Fußstapffen  
eins



einzutreten? Wie kommt es dann/ daß wir ihm nur beständig auß Zwang/ oder wenigst mit eckelndem Verdruß/ mit Fahrlässigkeit nachfolgen? Ist es möglich/ daß so eintringende Betrachtungen uns nit zu herzen gehen / und nit nichten erschrockt? Wer ist dan inzwischen derjenige / dessen wir Lehr: Jünger seyn? Mein GOTT! was wurden wir antworten können/ was wurden wir gedanken / wann gleich diesen Augenblick wir unsers zugebrachten Lebens Rechen schaft geben / und ansagen müßten/ wie vil Tag wir ihm gedienet haben? Es wurde uns so schmar nit fallen jene Tag zu zehlen / welche wir der Welt und denen falsch = betrüglichen Wollüsten gewidmet; und wann wir nit anderst / als vermittels unseres eygnen Gutachtens / und Weiß zu leben / davon urtheilen wolten: welchen auß beyden wurde man sagen daß wir uns vor einen Herrn außerkiesen? Ein Wunder = Ding! nichts ist der Vernunft mehr gemäß / nichts heiligeres als die Lehr Christi JESU: sie ist die Schul des Heyls / und wir berühmen uns alle in der selben außgezogen worden zu seyn. Was Frommen/ gütiger GOTT / haben wir aber darin



194 Der H. Petrus von Alcantara/ Beicht.  
geschafft? und wie nimbt man nit hin-  
gegen in der Welt. Schul zu / ob schon  
alles / so man allda ergreiffet / schädlich  
und ein Verzweifflungs / volle Ursach  
einer immerwährenden Reue seyn soll!  
Man muß gestehen / daß unser Lebens-  
Wandel ein erschröckliches Geheimnus  
seye.

### Evangelium Luc. 12.

**I**n der Zeit sprach der HER JEſUS zu  
seinen Jüngern: Fürchte dir nit du kleine  
Heerd: dann es hat eurem Vatter Wohlgefallen  
euch das Reich zu geben. Verkauft / was ihr  
habt / und gebet Almosen. Machtet euch Sackel/  
die nit veralten / einen Sack / der nit abnimbt  
im Himmel / da sich kein Dieb hinzu nahet / und  
den keine Motten verderben. Dann wo euer  
Sack ist / da wird auch euer Herz seyn.

### Betrachtung.

### Von der Süßigkeit des Jochs JESU Christi.

I.

**B**etrachte / daß nit mehr vonnöthen/  
als JESUM Christum warhafft  
zu lieben / umb alles süß zu er-  
fahren/



fahren / was in seinem Dienst sich beschwerlich findet. Sihe das ganze Geheimnis der Heiligen: diese Liebe ist es / welche ihnen nicht nur allein die Göttliche Gebott / sonder auch die Evangelische Ráth so leicht gemacht / und denenselben auch in denen schweristen Übungen der strengsten Buß eine so überfließende Süßigkeit zu verkosten gegeben. Der grosse Wunders-Mann / ein Heil. Petrus von Alcantara ist dessen ein herrliches Beyspil. Gott flößet ein die Liebe zu seinem Joch / und vergückeret dasselbe durch innerliche Reihung zur Gerechtigkeit und Arbeit. Er gießet auß seine keusche Wollüsten über die Tugenden / und bringet einen Eckel ab denen falschen Ergözüngen bey. Er gibt dem Menschen wider sich selbst eine Erhaltungs-Krafft / reisset ihn ab von seiner verderbten Natur / und macht ihn stark / ungeacht des Widerstands seiner Schwachheit. Mein Gott! was ist es / das wir fürchten? lassen wir Gott walten / und ergeben wir uns ihm gänzlich. Wir müssen vil leicht leyden; wir werden aber leyden mit Freud / mit Ruhe / mit Trost. Wir müssen streitten / wahr ist es; allein wir werden den Sieg darvon tragen; und



Gott selbst / nachdem er mit uns gekämpft / wird uns mit eigener Hand die Tron aufsetzen. Ihr müßt trauern / aber euere Zähne werden süß seyn / und Gott selbst wird herbey-treten / euch solche mit Freuden abzutrocknen. Ihr werdet andurch in eine neue und der Welt unbekannte Freyheit treten. Wie? Man entzelet sich Gott / welcher nach nichts anders eyffert / als uns seelig zu machen; Man ergibt sich der Welt / welche sich nach uns allein darum söhnet / umb uns zu quälen / und in das Verderben zu stürzen. O mein Gott! erledige mich von diser armseeligen Dienstbarkeit; in dir allein genießt man der Freyheit; deine Wahrheit / deine reine Lieb ist es einzig / welche uns in selbe setzen kan; man ist nirgends wahrhaftig frey / dann allein in deinem Dienst; dir dienen / ist herrschen.

## II.

Betrachte / was Verblendung es seye / fürchten / daß man in der Liebe Gottes zu weit fortschreite! Senden wir uns nur in selbe gänzlich hinein: je mehr man ihn liebet / je mehr liebt man auch alles das / so er will / daß wir thun sollen; diese Liebe ist es / so uns in unserem Unglück



glück tröstet / so unsere Trangsaaen ver-  
süßet / so in denselben ein unbegreifliche  
Süßigkeit entdecket dem jenigen / der  
solche noch niemahl verkostet hat. Dise  
Liebe ist es / so uns von allem dem /  
was zu lieben gefährlich / abreisset ; so  
uns von tausenterley bösen Gemüths-  
Nengungen schüzet ; so uns in allen auf-  
stossenden Widerwärtigkeiten eine allzeit  
wohlthätige Erbärmnis spühren laßt ;  
welche so gar in dem Todt uns die ewige  
Glory und Glückseligkeit vorgeiget.  
Dise Lieb ist es endlich / so alle unsere Ubel  
in das Gute verwechslet. Wie können  
wir besorgen / zu übermässig erfüllet zu  
werden von dem jenigen / den wir lieben ?  
Fürchten wir gar / zu glückselig zu seyn ?  
von uns selbst allzusehr abgelöst zu  
werden ? Was saumen wir uns / mit gänzh-  
lichem Vertrauen in die Armb des Vaters  
ters der Barmherzigkeit und jenes Gottes  
tes aller Tröstung uns hinein zuwerffen ?  
Er wird uns / und wir ihne hinwider liebe.  
Der Wachsthum seiner Liebe wird uns  
an statt alles übrigen ein volles Genü-  
gen leisten. Er allein wird unser Herz  
erfüllen. Er wird in uns keine andere Ver-  
achtung erwecken / als der gegenwärtigen  
Welt / welche wir alsogleich werden gering  
achten /



achten / so bald wir sie recht erkennen /  
 so bald wir selbe mit einem Christ-  
 lichen Aug wol zu Gesicht fassen; Er wird  
 uns nichts benennen / dann allein das  
 jenige / so uns unglückselig macht. Er  
 wird uns zu keiner Übung antreiben/dann  
 bloß zu jener / so wir auch sonst täglich  
 verrichten. Die allergeinste und ver-  
 nünftigste Werck / welche nur darumb  
 böß / weil sie von uns nit ihm zu Lieb  
 geschehen / wird er in Gute verkehren /  
 massen er uns durch innerlichen Zuspruch  
 vermögen wird/selbe auß Gehorsamb ge-  
 gen ihm zu üben. Alles biß auf die ge-  
 ringste Werck eines einfältigen und ge-  
 meinen Lebens wird sich alsdan in lauter  
 Verdienst / Trost / Ruhe / und Beloh-  
 nung verändern; wir werden mit Si-  
 cherheit die Ankunft des Todts erwar-  
 ten / welcher uns zu einem Anfang des  
 ewigen Lebens dienen wird. Ja wohl  
 daß uns derselbe außraube / vilmehr  
 wird er uns / wie der H. Paulus saget/  
 mit allem bereichen. O wie ist die Zu-  
 gend so liebe reich! wie Sinn, reich seynd  
 wir aber nit/uns selbstn ganz freywillig  
 unglückselig zu machen / wann wir die-  
 selbe nit lieben.

Herr! der Schluß ist gefast/ daß ich  
 nichts



nichts mehr lieben will / Dann dich allein / massen ich mich alsdann warhafftig liebe / wann ich dich mit zarter Liebe umfange ; O süsse / O heilige / O gerechte Lieb ! Deine Liebe / O mein Gott ! gibt schon in dem gegenwärtigen Leben / als in einem kurzen Begriff / einen Vorgeschmack jener Freuden : vollen Wohnung der Außerwählten. Gibe mir dann diese reine Liebe / Darumb bitte ich dich Zußfällig.

### Andächtiges Schuß-Gebett.

**Q**uis me separabit à charitate Christi ?  
Rom. 8.

Wer wird mich jemahls absondern von der Liebe Christi JESU ?

Certus sum , quia neque mors , neque vita , neque instantia , neque futura , neque creatura alia poterit me separare à charitate DEI , quæ est in Christo JESU Domino nostro , Rom. 8.

Ich bin versichert / daß noch der Todt / noch das Leben / weder das gegenwärtige / weder das zukünftige / noch einig anderes Geschöpf mich werde abbringen können von der Liebe meines  
Gott



600 Die H. Petrus von Alcantara/Beicht.  
Gottes/ welche sich gründet auf unserm  
Herrn Jesum Christum.

### Andachts-Übung.

1. **N**ichts ist / davon man sich in der  
Welt betrüglichere Einbildungen  
vorstellt / als von der Tugend. Man  
bildet sich selbe vor gleich einer Erden /  
deren alle Zugang mit Creutz und Dör-  
neren angesäet; man haltet die geringste  
Beschwärnussen / so sich hervorthun / vor  
lauter Abentheur; keine ist unter densel-  
ben / welche nicht erschrocke / welche nit  
zuruck halte; man solte meynen / daß ein  
jeder ein Freud darab schöpffe / wann er  
sich davon eine häßliche Abbildung ma-  
chen kan. Alle Gemüths-Regungen wi-  
dersehen sich; die Empfindungs-Kräfte  
werden durch den einzigen Gedan-  
cken / nur von dem bloßen Namen eines  
Christlichen Lebens und der Tugend in  
Unordnung gebracht. Benimme die  
von Stund an alle diese falsche Einbil-  
dungen / welche Gott / dem wir die-  
nen / so schwächlich / der Gürtrefflichkeit  
deß Glaubens / den wir bekennen / und der  
Evangelischen Vollkommenheit ganz ent-  
gegen gesetzt seynd. Sobald sich sothane  
ero



erdichtete Gespenster deinem Gemüth darstellen / sobald deine eygne Lieb nach ihrem Belieben die Beschwärnussen vergrößern will / gibe Gehör denen Worten JEU Christi / der dir sagt / daß sein Joch süß und leicht seye; und spriche zu dir selbst / mein eygne Lieb ist es / welche sagt / daß diese Bürde schwär und bitter seye: wer auß beyden betrüget sich? alle Heilige / alle die / welche solche getragen / versichern uns / daß sie süß seynd nun wohl alle diese außermöhlte Freund Gottes hierinnfahls also einstimmig worden / damit sie uns hinder das Liecht führten? So ist es dann nur meine Gemüths-Schwachheit / nur meine eygne Lieb / welche mich verblendet und betrüget.

2. Führe dir zu Gemüth jene mit Uns dacht / Beobachtung des Göttlichen Gesahes / und Opfer zugebrachte Tag / an denen der Dienst Gottes dir selbst so Trostreich / und leicht vorkommen; jene Tag / an denen du / von der innerlichen dazumahl genießenden Gewissens-Ruhe / von dem süßen alles erleichternden Vertrauen auf Gott / ganz eingenommen / gesucht hattest / dieser Bürde neue Strengheiten und Bußwerck zu

zu



602 Der H. Petrus von Alcantara/Beicht.  
zusehen / und schliesse darauff / daß/wann  
du zur Zeit darinnen eine Beschwernus  
findest / selbe einzig und allein von dei-  
nem unordentlichen Gemüth / und dei-  
ner Laugkeit herrühre. Ergreiffe dei-  
nen ersten Eyffer / und du wirst die  
ehemahlige Süßigkeit verkosten / und  
widerumb das vorige Vertrauen in Er-  
fahrung bringen. Urtheile zu keiner  
Zeit von dem Last des Creuzes / als  
eben dazumahl / wann du selbes mit  
Starckmüthigkeit und Eyffer tragen  
wirst.

---

Der zwainzigste Tag.  
Die Gedächtnus der verstor-  
benen Christglaubigen.

**E**s hat die Kirchen zu allen Zeiten  
für alle die jenige zu betten ge-  
pflegt / welche in ihrer Gemein-  
schaft von diser Welt abgeschieden seynd:  
und ware dises ihr Gebett ein Danksa-  
gund und Lob Gottes / wann es ge-  
schehen für die Patriarchen und andere  
heilige Leuth / welche nach einem Tug-  
gend-vollen Leben abgeleibt seynd; oder  
als



als Martyrer mit ihrem Blut den Glauben Christi bekennet haben; Entgegen dienete es für ein Vorbitt bey GOTT / wann es für andere Verstorbene geschehen / die des Gebetts noch bedürfftig waren. Dises ware allzeit die Meynung der Glaubigen nach Zeugnis des alten Tertulliani, welcher in seinem Buch de Corona von diser zweyfachen Weiß zu betten Meldung thut. Er bezeuget / daß man jährlich an denen Geburts- Tagen der Heiligen Natalicia colimus, das ist / an welchem Tag sie durch einen seligen Todt seynd in den Himmel gehohren worden / das heilige Meß- und andere Opfer verrichtet; und daß solches ebenmäßig geschehe an dem Jahr-Tag des Hinscheidens der Glaubigen auß diesem Leben. Was zu Ehren der Gedächtnis jener geschieht / ist ein Glückwünschung zu ihrer ewigen Glückseligkeit; was aber zu Gedächtnis diser geschieht / ist ein Liebs-Dienst- und Vorbitt bey GOTT / daß er sich über ihr Leyden erbarmen wolle. Von diser Hilffreichen Liebe werden allein außgeschlossen / welche in den geistlichen Bann gefallen / es seye gleich / daß sie schon in den Lebenszeiten von dem Leib der Kirchen / als faulle Glieder / seyen abgesondert worden / oder daß ihnen erst nach dem Todt dises Un-  
H. Th. Octob.      29      glück



604 Die Gedächtnus der verstorbenen Christen  
glück/von der Gemeinschaft der Heiligen  
außergerottet zu werden/widerfahren; der  
gleichen Exempel uns der H. Cyrillus  
hinderlassen in einem Welt-Menschen/  
Victor genannt / weilen er in seinem  
Sterb-Stündlein einen Geistlichen zu ei-  
nem Vormundter seiner Kinder bestellt  
hat. Und der H. Gregorius hat einen  
verstorbenen Ordens-Geistlichen also ex-  
communiciret / weilen man nach seinem  
Tode erfahren / daß er in Lebts-Zeiten  
etwas als ein Eigenthum besessen habe.

Es ist nichts bewertther / noch mehr  
gegründet / als die Geistliche Übung für  
die Verstorbene zu betten / auf daß ihnen  
Gott vergebe die Schulden / welche sie  
in Lebts-Zeiten der Göttlichen Gerechtig-  
keit nit abgestattet haben. Judas der  
Machabæer 2. Mach. 12. hat 12000. Sil-  
ber-Stück / so unserer Münz nach 2300.  
fl. außmachen / nacher Jerusalem ge-  
schickt / umb alldort für die Abgestorbene  
Opffer zu halten. Diser Brauch der Ju-  
den / welcher schon in dem alten Gesetz  
von denen Propheten und heiligsten Leu-  
then ist geübet worden / ware dessentwe-  
gen wohl gegründet. Die H. Apostel  
und Christus selbst haben solchen gut ge-  
heißen Matth. 12. Es gibt Sünden /  
sagt unser Heyland / welche weder in die  
ser



ser / noch jener Welt verzyhen werden :  
folgendes gibts auch Sünden / dero man  
in dem andern Leben kan Verzeyhung er-  
langen : und dise seynd zwar geringe  
Sünden / welche doch die Seel eines  
Gerechten besudlen / und mit denen er  
abstirbet. Auch das Gold / sagt der H.  
Paulus / muß in dem Feuer gereiniget  
werden. Es gibt wenig Tugenden / wel-  
che nit einige Unvollkommenheiten haben :  
Wie vil der guten Werck gibt es / so zwar  
in der Gnad Gottes geschehen / aber auch  
etwas sträffliches in sich haben / so das  
Feuer reinigen muß / damit die Seel in  
den Himmell / darein nichts unreines kom-  
men kan / zu gehen tauglich werde ? Ignis  
probat. 1. Cor. 3. Non intrabit in eam  
aliquid coinquinatum. Apoc. 21.

Es gibt wenig auß denen Glaubigen /  
welche vor ihrem End der Göttlichen  
Gerechtigkeit für ihre Sünden völlig ge-  
nug thun / folgendes müssen sie noch ihre  
kleine Schulden nach dem Todt durch  
Leiden bezahlen : Non exies inde, donec  
reddas novissimum Quadrantem. Matth. 5.  
Auß diesem Feuer kommt niemand / der  
nit biß auf den letzten Heller wird bezahlt  
haben. O wie lang / und was schwäre  
Weynen haben nit zu leyden jene Seelen /  
welche mit vilen Schulden beladen dises



606 Die Gedächtnus der verstorbenen Christgl.  
Zeitliche verlassen ! Wann die heilige  
Leuth / deren Hebeiner Wunder gewir-  
cket / des Fegfeurs nit völlig befreit ge-  
wesen / was haben dann zu erwarten je-  
ne / die noch so weit von der Heiligkeit  
seynd ? Ihr einziger Trost / den sie haben  
ist die Hülff: reiche Lieb der noch Lebenden  
/ und das Gebett der Kirchen. Was  
grosse Unbarmherzigkeit ist bey jenen  
Christgläubigē / welche mit diesen Verstor-  
benen einweders verwandt oder ver-  
schafftet seynd ; mit ihnen in einem Geis-  
lichen Hauß gelebt / sie als Mitglieder der  
Kirchen gehabt / und dannoch so un-  
möglich seynd / daß sie ihre Freunden / Be-  
kannten / Brüdern und Unverwandten in  
der größten Noth ihr Hülff versagen / so sie  
unbeschwert leisten könnten. Fallet ein  
Mensch in einen tieffen Graben / in ei-  
nen Fluß / in das Meer / eylet jederman  
auß natürlichem Antrib ihm ein Hülff-  
reiche Hand zu reichen : oder wäre es  
nit etwas unmenschliches / wann der  
Nächste darbey ihm nit herauß helfen  
wolte ? Insonders wann es einer seiner  
besten Freunden / sein Gütthäter / sein  
Bruder / Schwester / Vatter / oder Mut-  
ter seyn sollte ? Solches aber geschieht  
täglich / wann man auß Vergessen- oder  
Nachlässigkeit unterlasset durch das Ge-  
bett



hett / durch das Almosen / durch heilige  
Messen / und andere gute Werck denen  
Seelen in dem Fegfeuer beizuspringen.

Es ist dises eine ganz gilltge Folg; daß  
man denen Seelen in dem Fegfeuer zu  
Hülff kommen/und sie auß denen Pynnen  
die sie leyden/ erledigen könne/ wann man  
für sie der Göttlichen Gerechtigkeit kan  
gnug thun: So ist es auch gewiß/daß uns  
ere gute Werck von Gott selbst eingesezt  
te/und darzu gewidmete Mittel seynd/sol  
die Gnugethuung abzustatten/und zugleich  
dise Liebs- Hülff denen Verstorbenen zu  
erweisen: massen ein jedes Werck / so in  
dem Stand der Gnaden verrichtet wird/  
(und mit solchen Umständen und Mey-  
nung geschicht / daß es ein heiliges Werck  
kan genennt werden) seinen Verdienst von  
den Verdiensten Christi und seines H. Ley-  
dens hat/ welcher solche darmit hat selbst  
vereinigen wollen: dann auß disem hat es  
die Krafft / für uns oder für andere die  
Gnad der Göttlichen Barmherzigkeit zu  
erwerben / und für unsere eygne / oder  
anderer Sünden gnug zu thun Und dises  
ist die Gnugethuung / so man für die ab-  
gestorbene Christglaubige aufopfferen  
soll / denen zu helfen die Lieb / die Danc-  
barkeit / und unser eygne Nutzen uns  
bewögen sollen. Unsere in dem Stand  
der Gnaden verrichtete gute Werck haben



608 Die Gedächtnis der verstorbenen Christen.  
dise Krafft der Genugthuung / welche  
sich gründet in der Gemeinschaft der  
streitenden und lebenden Kirchen / unter  
einem Haupt. Wir machen mit der leb-  
enden Kirchen einen Leib auß / welcher  
nit allein theilhaftig wird der Güter un-  
seres allgemeinen Hauptes / so Christus ist /  
sondern auch der übrigen Glieder : welche  
wann sie nit in dem Stand seynd etwad  
verdienen zu können / und durch gute  
Werck ihre in dem Leben gemachte / und  
nach dem Tod bleibende Schulden zu  
bezahlen / so werden sie theilhaftig dises  
gemeinen Schatz einzig und allein / wann  
wir ihnen den selben überlassen / oder theil-  
haftig machen. Sie zahlen ab ihre Schul-  
den von unserem Gut / welches wir ihnen  
überlassen. Gleichwie wir dann für uns-  
re eigne Sünden durch das Almosen und  
andere gute Werck genug thun können /  
also können wir auch für die Sünden un-  
serer Verwandten / Freund und Bekand-  
te / und all der jenige genüg thun / für welche  
wir dises Almosen geben. Wie wir Fasten  
und Bußwerck verrichten / unsere eigne  
Schulden bey Gott zu bezahlen ; wie wir  
bette und Meß halten lassen umb die Göt-  
liche Gerechtigkeit für uns zu besänftigen ;  
also können wir dise Leibs Casteyung /  
dise Gebett / dise heilige Meß Opffer an-  
wenden für die Verstorbene / ihnen dar-  
durch



durch eben diese Göttliche Gerechtigkeit zuvergnügen. Gleiche Bewandtnus hat es unter der Genugthuung / welche wir für uns leisten / und welche wir für andere leisten : dann gleichwie sich Gott mit wenigem vergnügen lasset / was wir zu Genugthuung unserer eygenen Sünden verrichten / und uns vil nachlasset ; also wann wir für die Sünden der Verstorbenen genug thun wollen / erklecket eine wenigstündige Buß / ein kleines Almosen / ein heilige Meß / die Göttliche Gerechtigkeit zu bewegen / daß sie ihnen grosse unbeschreibliche und viljährige Bestrafung nachlasset / welche selbe lange Zeit aufstehen müßten.

Und dieses seynd die wenige Liebsdienst / welche jene heilige Seelen in ihrer leyndigen Gefangenschaft von dir begehren : sie bitten dich darum durch alle Gefäß der Verwandt- und Freundschaft / durch alle Christliche Lieb und Barmherzigkeit / daß du dich über sie erbarmest / ihnen in ihrem Elend zu hülff kommest / ihre Peyn ringereest durch Abzahlung ihrer Schulden mit wenigen Unkosten. Und soll diser Liebsdienst nit umbsonst geschehen ; sondern sie werden sich dafür erkantlich erzeigen / dann so du einsmahls eben in dieses Elend / in diese Peyn kommen wirst / so glaube / daß



610 Die Gedächtnus der verstorbenen Christl.  
dise liebe Seelen alsdann nit vergessen  
werden / dir ein gleiches zu vergelten.

Und wann du auch nur umb einen  
Augenblick wärest verhilfflich gewesen  
zu ihrer ewigen Glückseligkeit / so wer-  
den sie einsmahls all ihr Vermögen in  
dem Himmel bey Gott anwenden / umb  
dich auß eben disem Feuer zu erledigen.  
Es haben weder die Undanckbarkeit  
noch die Vergessenheit empfangner Gü-  
thaten einen Platz in dem Himmel.

Wann wir aber unsere Ohren dem  
Bitten und Seuffzen diser in dem Fei-  
er leydenden Seelen verschliessen; wann  
uns ihre Zäher nit bewegen; wann uns  
ihr Leyden nit zuherken gehet / so müssen  
wir fürchten / daß man uns nit sage / was  
der geliebte Jünger von jenen gesagt /  
welche mit ihren Mitbrüdern kein mitley-  
den tragen: Qui habuerit substantiam  
huius mundi, & viderit fratrem suum ne-  
cessitatem habere, & clauserit viscera sua  
ab eo, quomodo charitas Dei manet in eo?  
1. Ioan. 3. Wann ein Mensch mit zeitli-  
chen Gütern bemittelt ist / und sihet daß  
sein Bruder Mangel leydet / und keine  
Erbärmnis mit ihm traget / wie kan die  
Lieb Gottes in einem solchen bleiben?  
Meine liebe Kinder / sehet der H. Apostel  
hinzu / es muß unser Lieb nit nur in den  
Wor-



Worten bestehen / und auff der Zungen  
ligen / sondern in denen Wercken sich zeis-  
gen / wann sie eine rechte Liebe ist. So  
haben wir auch nit zu fürchten / daß wir  
durch Bezahlung frembder Schulden / die  
unsere anstehen lassen : sondern lasset uns  
gedencken / daß dises Liebs- Werck oft von  
so großem Werth seye / daß wir dardurch  
oft mehr bey Gott für uns verdienen / als  
wir verdienetē eben durch dise Gebett / gute  
Werck / und Leibs- Strengheiten / welche  
wir für die Verstorbene fürnehmen. Der  
Heil. Paulus nennete die jenige / so er auß  
denen Finsternissen der Heydenschafft  
herauß gezogen / und zu Christo bekehret  
hatte / seine Freud / und sein Ehr : Gau-  
dium meum, & corona mea : auch jene  
Seelen welche du erledigen wirst auß dem  
finsternen Kercker deß Sessens / werden  
deine Ehr / dein Freud und Glorj seyn :  
sie werden in alle Ewigkeit deine gutthä-  
tige Lieb anrühmen ; dir werden sie zum  
theil ihre ewige Glorj zuschreiben / weil  
du ihnen zu dero zeitlicher Besizung durch  
deine gute Werck geholffen ; dich wer-  
den sie ihren Erlöser nennen / weil du  
ihre Schulden bezahlt / und für sie gnug  
gethan hast. Siehe / was für mächtige  
Patronen du dir in dem Himmel durch  
dise deine Lieb machest !

Da 5

Ges



## Gebett.

**G**OTT! Erschaffer und Erlöser  
 aller Gläubigen / verleihe denen  
 Seelen deiner Diener und Dienerinnen  
 Nachlassung aller ihrer Sünden / auff  
 daß sie durch das unterthänige Bitten  
 deiner Kirchen dero Verzeihung / so sie  
 allezeit gewünschen / gnädiglich erlangen  
 der du lebest und regierest in alle Ewig-  
 keit / Amen.

## Epistel St. Ioan. Apocal. 14.

**I**n diesem Tag hörte ich eine Stimme vom  
 Himmelt / die zu mir sprach: Schreibe: Gee-  
 lig seynd die Todte / die im HErrn sterben: Von  
 nun an / spricht der Geist / daß sie ruhen von ihren  
 Arbeiten: dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Der Engel sagt dem Heiligen  
 Johannes / daß der Schatz der guten  
 Wercken / den die Seelige bey ihren  
 Lebs - Zeiten eingesamblet / selbe  
 nach dem Himmel begleite: dises führt  
 er ein wider die Simoniten / Nico-  
 laiten und andere Schwärmer selb-  
 ger ersten Zeiten / welche die Noth-  
 wendigkeit der guten Wercken lauge-  
 neten.

An



## Anmerckungen.

Ist es für ein Glückseeligkeit zu achten auff dem Beth der Ehren / oder in dem Überfluß dahin sterben / wann auff solchen Tod eine ewige Schmach / und immerwährende Qual folget? Was nuhet in dem Tod = Beth das traurige Andencken der genossenen Freuden? O ihr Weltliche Freuden = Fest / oft widerholte Ergötzungen / außgesonnene Wollüsten / beständiger Wohlstand / Pracht / Herzlichkeit! wie werdet ihr von einem sterbenden so gering geschähet! Ist es wohl ein grosser Trost auß einem ansehnlichen Palast in die Todten = Grufft übertragen werden? Auß einem kostbaren Beth in die Höll? Und von mitten einer Zahlreichen Hoffstatt in die ewig-brünnende Flammen? Ist es eine grosse Glückseeligkeit zu sterben / da man zwar von der ganzen Welt für mächtig gehalten / hochgeacht / geforchten / oder geliebet / ansehens aber verdammet wird.

Beati qui in Domino moriuntur; seelig seynd / die in dem Herrn entschlaffen. Siehe / hierinn haffet das einzige Mittel glückseelig zu seyn; siehe / dieses allein überwigt alle Schatz der Erden / alle Wolfahrt gegenwärtigen Lebens / alle  
Hoch



Hochheiten der Welt; sihe da die einzige Glückseligkeit auff Erden; alles übrige ist nichts anders als Betrug / Blendung und Falschheit. Seelig seynd / die in dem Herrn entschlaffen / das ist / welche in der Gnad und Freundschaft Gottes sterben; alsdann stirbt man reich und mächtig: dieses heist / voll der Ehr und Glory sterben.

Sehe es / das der Lebens-Lauff mit tausenderley Unglück unterbrochen; daß diese Hand-voll Tag mit lauter unbeliebigen Zufälligkeiten und Verdruß vergesellschaftet gewesen: daß die Trangsalen die Anzahl dieser Tagen selbst übertroffen habe; so haltet man doch diese Widerwärtigkeiten / diese Verdruß / diese Creuß für nichts mehr anderes / als einen Traum. Man wird erfreuet von der Erinnerung / daß nichts mehr davon überbleibe / dann das fast blosser Andencken: und da man in der Freundschaft Gottes absterbet / fanget selbigen Augenblick an eine vollkommene / und ersättigende Glückseligkeit; eine unschuldig- und immerwährende Freud / eine überfließende Maas der Süßigkeit und des Trosts giesset sich auß; lauter Ruh- stille und heitere Tag folgen auff die ehemahlig trübe / und finstere Stunden / von denen kaum mehr  
die



die Gedächtnus übrig ist? Entschlaffet man in Gott/ so stirbt man/ daß man lebe. Siehe/ dieses heist/ sich in einen Glücks- Stand setzen. Wo befinden sich nunmehr alle jene mächtig- herrschende Häupter/ welche von sich so vil Geschrey gemacht? jene wegen so vilen vortrefflichen Gaaben sowol deß Leibs/ als deß Gemüths/ berühmte Menschen? jene ansehnliche Männer / welche mit so großem Glantz die vornehmste Stellen/ theils in dem weltlich / theils in dem geistlichen Stand bekleydet? Wo seynd hinkommen jene vermeinte Schooß- Kinder deß Glücks/ wann sie in der Höll sitzen? Und wohin anders kommen alle die/ so nit in dem HErrn entschlaffen? Wie vil auß den jenigen/ welche dise Anmerckungen lesen werden/ wird dieses Unglück treffen/ weilen sie sich nit beflissen/ bey gegenwärtigem Leben ein besseres Glück zu verdienen! Man muß leben / und in der Freundschaft Gottes verharren/ wann man die Gnad erlangen will/ in dem HErrn zu sterben.

### Evangelium Ioan. 6.

**I**n der Zeit sprach Iesus zu den Schaaren der Juden. Ich bin das lebendige Brod/ der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer von diesem



616 Die Gedächtnus der verstorbenen Christl.  
diesem Brod essen wird / der wird leben in Ewig-  
keit: und das Brod/ daß ich geben werde/ ist mein  
Fleisch für das Leben der Welt. Da zankten die  
Juden untereinander/ und sprachen: wie kan uns  
dieser sein Fleisch zu essen geben? Da sprach Je-  
sus zu ihnen: Warlich / warlich sag ich euch / es  
sey dann/ daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns  
esset / und sein Blut trincket / so werdet ihr das  
Leben in euch nit haben. Wer mein Fleisch isset/  
und trincket mein Blut / der hat das ewige Leben/  
und ich will ihn widerumb auferwecken am Jün-  
sten Tag.

### Betrachtung.

#### Von der nothwendigen Vor- bereitung zum Tod.

I.

**B**etrachte / daß die Nothwendig-  
keit/ sich zu einem seeligen Tod vor-  
zubereiten/ unumbgänglich seye/  
nichts ist von so grosser Wichtigkeit als  
der Tod; nichts ist so schwär/ als ein  
glückseliger Tod/ bevor deme/ so sich bey  
Lebszeiten nit dazu vorbereitet hat. Was  
ist je für ein Schaden so unerseßlich /  
als den ein übler Tod nach sich ziehet?  
und dennoch ist nichts / zu dem man vor-  
läuffig wenigere Anstalt macht / als ein  
seeliges End zu nehmen. Dafern man  
zweymahl sterben könnte/ dürfte man mit  
gerin-



geringerer Unvernunft wagen/ einmahl  
übel zu sterben: es könnte der Fehler ver-  
bessert werden; massen man noch in dem  
Stand wäre/ zu gleicher Zeit Buß zu  
thun so wol über das böß geführte Le-  
ben/ als über den bösen Tod. Allein  
man stirbt nur einmahl; und die glück-  
selig- oder unglückselige Ewigkeit han-  
get gänzlich an diesem Tod.

Je mehr wir für den Himmel ge-  
arbeitet/ je tugendreicher unser Leben  
gewest/ desto mehr ist uns daran geles-  
gen/ heilig zu sterben/ umb die Früchten  
unserer Arbeit nit zu verlehren. War ist  
es/ daß ein guter Tod gemeiniglich die  
Frucht eines Gottseligen Lebens seye;  
doch ist es nit minder gewiß/ daß der  
Tod in der Sünd alle Verdienst des auch  
heiligsten Lebens zernichte; und daß alle  
von dem obschon aller vollkommnesten  
Wandel erwachsende gute Werck uns  
dannoch eines erfolgenden guten Tods zu  
versichern nit vermögen. Erinneret  
man sich deswegen oft des sterbens?  
bereitet man sich vielfältig zu dem Tod?  
Und in Erwegung unserer Unempfind-  
lichkeit über disen Punct/ wurde man  
nit davor halten/ daß nichts leichteres/  
nicht gewöhnlicheres seyn sollte/ als ein  
Gottseliger Lebens-Schluß.

Wann



Wann umb wohl zu sterben nichts anders erforderet wurde / als die letzte Sacrament zu empfangen/ als die Bildnus des Gekreuzigten zu küssen/ ja wohl etwan auch einige Träher zu vergiessen / wäre villeicht unsere Unbesonnenheit noch erträglicher. Es ist nit allzeit schwär einen eyffrigen und dichten Beichtvatter/ welcher uns in diser letzten Noth Beystand leiste / anzutreffen: doch/ wie vil Menschen / denen dise Hülff ganz nit gemangelt / seynd nichts destominder in der Sünd dahin gestorben? Sterben in der Aschen und einem Bußkleyd; sterben mit Priesteren und Gottseeligen Ordens-Männern umgeben/ ist zwar ein auf-erbäulicher / aber nit darumb gleich ein seeliger Tod. Einen guten Tod nehmen/ heist so vil/ als sterben / nachdem man alle Unordentlichkeiten seines Lebens durch die Buß gebesseret; als sterbe in dem Stand der Gnaden/ als sterben voll eines lebhaftten Glaubens/ einer steiffen Hoffnung/ einer entzündeten Liebe: als sterben mit einem wahren Schrecken ab alledeme/ so die Welt werth halt: als sterben in der Liebe Gottes/ welche alle andere Lieb weit übersteiget. Und ist wol dieses alles so leicht dem jenigen/ der Gott bey Lebzeiten so wenig geliebet & der fast sein  
ganges



ganßes Leben zu gebracht ohne zu gedens  
cken / wie er vereinst glückseelig sterben  
werde ?

Ein Wunderding ! solle man auff  
einer Schau-Bühne / auff einer Tangel  
erscheinen : soll man ein Probstuck seiner  
Geschicklichkeit / und Wissenschaft geben ;  
klecken die Monath nit / ganze Jahr wens  
det man an / umb sich dazu zubereiten /  
obwol die Sach von so schlechter Wich-  
tigkeit ist. Wie vil Zeit aber / gütiger  
Gott ! laß man sich das Leben hindurch  
kosten / zu dem Tod sich zu risten / wann  
gleich diese Vorbereitung ein ganze Le-  
bens ; Zeit erheischen thut ?

## II.

Betrachte / daß man sich nit genug-  
samb bereiten könne zu Bewerckstellung  
dessen / so nur einmahl geschehen mag /  
absonderlich wann von diesem einzigem  
mahl unser ewiges Wohl-oder Ubel-seyn  
abhanget. Wann es eine so geringe Be-  
schwerus wäre wol zu sterben / nachdeme  
man sich so schlechter Dingen zu einem gnä-  
ten Tod vorbereitet / wurden die Hei-  
lige unweiglich gehandelt haben / da sie  
sich so vil kosten lassen / und ihr ganßes  
Leben auff sothane Zubereitung aufge-  
wendet : warum so vil Fasten / so vil  
Betten / so vil Bähre vergiessen ? war-  
umb

II. Th. Octob.

R r

umb



620 Die Gedächtnus der verstorbenen Christl.  
umb sich aller Gemeinschaft mit der  
Welt entziehen/ umb des Vortheils zu  
geniessen andurch ein seeliges End zu er-  
langen / dafern man ohne alle diese Für-  
sichtigkeiten / ohne einigige Vorbereitung  
heilig sterben kan? Jene junge Person/  
welche noch in der zarten Blüthe ihres Al-  
ters allem dem jenigen absaget / was  
sonst am meisten anreiset / und sich zwi-  
schen die Mauern eines Closters ver-  
schliesset: was sucht sie andurch / als ge-  
nugsame weil und Gelegenheit zu haben/  
sich zu einem seeligen Tod bereiten zu kön-  
nen? Wer wird dann von uns diese ihre  
Weisheit / und Entschliessung nit loben  
und bewunderen? Und was? Indessen/  
da unsere Brüder / Schwestern / und  
gute Freund ihre Lebens-Täg in Clöster-  
licher Einsambkeit / und in Strengheit  
der Buß zubringen / umb sich andurch  
zu einem glückseligen End zu schicken /  
umb die endliche Gnad zu erlangen: er-  
warten wir unter dem Welt-Getümmel/  
und mitten in den Wollüsten; wir mit einer  
immerwährenden Vergessenheit dieser  
nothwendigen Vorbereitung zu dem selbst  
behafftet/wir/sprich ich/erwarten ganz ru-  
hig ein Christliches hinscheiden? wir hoffen  
zu dem Tod bereitet zu seyn/und wohl zu  
sterben?

St



Ist auch wol etwas / zu deme der  
Sohn Gottes / welcher unsere Hinlängig-  
keit vorgesehen / uns mehrers ermahnet /  
als eben zu diser Vorbereitung?

Wacher / spricht er uns zu Matth.  
24. dann ihr wisset nit zu was für einer  
Stund euer HErr kommen werde: sehet  
bereitfertig / sagt er an einer andern Stell /  
und wachet zu aller Stund / dann zur Zeit /  
da ihr es am wenigsten entrauen werdet /  
wird des Menschen Sohn kommen. Im  
übrigen was ich euch in das besondere  
sage / spricht der Göttliche Erlöser ferners /  
sage ich auch allen ins gesambt: Quod  
autem vobis dico, omnibus dico: vigilate.  
Marc. 13. wachet. Man muß allzeit ge-  
fast seyn / dem HErrn die Porten zu öff-  
nen / alsbald er anklopffet.

Niemand ist der nit leichtlich bey-  
stimmet / daß die Vorbereitung zu Erlan-  
gung eines glückseligen Sterb. Stünds  
leins notwendig seye; dieses ist die Ur-  
sach / daß man so sehr einen gahen Tod  
fürchtet: allein was fruchtet diese Furcht /  
und zu was für einer Vorsorg hat sie uns  
biß dahin vermöget? Ich kan destomins  
der dahin sterben in wenig Stunden.  
Es ist eben so ungewiß / daß ich morgen /  
als ungewiß es ist / daß ich nach zehent  
Jahren leben werde. Wann der heutige



622 Die Gedächtnus der verstorbenen Christl.  
der letzte Tag meines Lebens seyn solte  
wäre ich bereit disen Tag zu sterben? Was  
ich bevorstehende Nacht Todts verblichen  
wäre alles richtig? hätte ich nichts zu  
befahren? Ich ertattere über disen Ge-  
danken: und wer hat mir biß auff diese  
Zeit Versicherung gegeben? Mache ich  
nun nit von diser Stund an den Anfang  
mich vor zu bereiten / was späte Reu  
was Verzweiflung wird sich nit einfinden  
in jenem letzten Augenblick?

HERR! lasse solches nit zu / und weilen  
du mir wenigstens gegenwärtige Stund  
verleystest / so will ich von diser Stund  
an mich zu einem glückseligen Tod zu be-  
reiten den Anfang machen / und von dir  
mein GOTT! hierzu täglich die Gnade be-  
gehren.

### Andächtiges Schuß = Gebett.

**P**AUCITATEM dierum meorum nuncia mihi.  
hi. Psal. 101.

Gib mir / O HERR! die wenige Tage / so  
mir zu leben annoch übrig / also wol zu er-  
kennen / daß ich keinen Augenblick davon  
verabsäume / mich zu dem Tod zu bereiten.

Timentū Dominum bene erit in exitu  
mis. Eccli. 1.

Niemand / dann nur allein derjenige  
so bey Lebzeiten GOTT fürchet / hat  
sich



sich eines Gottseeligen Todes zu getrö-  
sten.

## Andachts-Übungen.

1. **E**s ist sich nit zu verwunderen/ daß  
so vile Menschen übel sterben /  
massen so wenig zu finden/ die da lehren  
wol zu sterben. Der gute Tod ist eine  
würcksame Wissenschaft/ welche nur al-  
lein bey Lebzeiten begriffen wird; man  
muß sich lang darauff befeissen / umb  
selbe in Übung zu bringen; ein überehltter  
Fleiß dienet oft zu nichts anderst / als  
daß er desto mehr zu erkennen gebe/ wie  
unwissend man dißfals seye. Die beste  
Vorbereitung zu dem Tod ist ein Gott-  
seeliges Leben. Unser Leben solle seyn ein  
immerwährende Zurüstung zu dem Tod.  
Ein jeglicher Tag solle dir zu einem neuen  
Lehrstück/ und zur frischen Übung dienen.  
Stellest du dich wol alle Nacht selbst  
zu Frag/ was du hierinn für einen Fort-  
gang gemacht? Es ist eine sehr nützliche  
Andachts-Übung/ wann man alle Werck  
verrichtet / gleich ob selbe lauter Vorbe-  
reitungen zum Tod wären. Meß hören/  
Betten/ Almosen geben/ Standes-Pflich-  
ten/ ja so gar die Gemüths-Ergöhzungen/  
alles kan uns zu einem glückseligen End  
verbülfflich seyn / wann alles geschieht in

Rr 3

dieser



624 Die Gedächtnus der verstorbenen Christen.  
dieser Absicht. Sehr vil ist uns daran ge-  
legen/ daß wir die Kunst wol zu sterben  
recht verstehen; seyen wir so geschickt in  
allen anderen Dingen/ als wir immer  
wollen/ wann wir diese Kunst nit wissen/  
wissen wir nichts.

2. Neben dieser allgemeinen Vor-  
bereitung seynd noch andere absonder-  
liche/ welche keines wegs zu vernachlässi-  
gen. Bestimme dir jährlich einen gewissen  
Tag/ und widme selben gänzlich diesem  
wichtigen Geschäft. So bald du erwachst/  
stelle dir vor/ gleich ob der höchste Rich-  
ter dich mit disen erschrocklichen Worten  
anredete: Redde rationem villicationis  
tuæ: gibe Rechenschaft von allem dem  
jeningen/ was du empfangen: erforsche  
dich darauff wenigst ein halbe Stund  
lang in einer Betrachtung/ ob deine Rech-  
nung richtig? Gehe nit ehender zu dem  
Hauss hinauß/ bevor du alles/ was noch  
dewegen zu thun übrig/ wol überschla-  
gen/ und in Ordnung gebracht habest.  
Vergesse nichts/ noch weniger aber schone  
deiner selbst; du hast nit einem Rich-  
ter zu thun/ der unendlich erleuchtet/  
und nichts übersihet / sondern von  
dir über alle Stück ein genaue Rech-  
schaft abfordern wird? Setze ab eine  
Beicht / umb ein gnädiges Urtheil von  
ihm



ihm zu erhalten. Hast du also dem Zustand deß Gewissens ein Genügen geleistet: bringe alsdann auch in gute Richtigkeit die Angelegenheiten deines Haus- Wesen. Was für eine Unbesonnen- oder Unbescheidenheit ist es/ die letzte Krankheit erwarten/ umb erst alsdann ein Erbgesamtnus seiner Gütern zu machen? Errichte deinen letzten Willen/ sagt der H. Augustinus / weil du gesund / weil du bey Vernunft/ weil du noch bey dir selbst bist/ und noch der Freyheit genießest/ mit dem deinigen ein Anordnung zu thun: Fac Testamentum tuum, dum sanus es, dum tuus es. Bereite dich zu dem Tisch der Englen/ also/ gleich ob du das letzte mahl zu diser Göttlichen Tafel hinzutreten würdest. Und wann es möglich bringe selbst zu Stand deine Gottseelige Erb- Geschänd. Verrichte auff den Abend dein Gebett auff deinem Grab/ oder wenigst in jener Kirchen/ wo du beygelegt/ und dermaleins öffentlich den Auserwählten deß Volcks wirst aufgesetzt werden. Lese von diser Gottseeligen Übung bequeme handlende Bücher; und beschäftige dich diesen Tag hindurch mit nichts anderst/ als dem Geschäft deines Heils. Alle Jahr sich einen Tag hierzu zu erkiesen/ ist nit genug/ sondern von jeglichem Monath

Nr 4

einen



626 Die H. Ursula/sambt ihrer Gesellschaft/Weib.  
einen Tag dahin anzuwenden/ ist zu Vor-  
bereitung des Todes ein trefflich dienende  
Übung. Ein jede Wochen solle ihr Vorbe-  
reitung haben. Lasse auch keinen Tag ver-  
streichen/ohne ein andächtiges Werk/wor-  
durch die Vorbereitung zu einem seeligen  
Hinscheiden sonderbahr bemerckt werde/  
zu verrichten. Halte bey der Hand ein  
Buch/ so da lehre / wie man sich zum  
Sterben schicken solle.

---

Der ein und zwanzigste Tag.

Die H. Ursula / sambt ihrer  
Gesellschaft/ Frauen und  
Martyrinen.

**E**s ware die Gedächtnus der Heil.  
Ursula und ihrer Gesellschaft schon  
von dem 4. Jahr-hundert her/ da  
sie sollen gemartert seyn worden/ also in  
der Kirchen Gottes berühmt/das/ nach-  
dem ders wahre Geschichts- Erzählung  
verlohren gangen/ wenig Schriftsteller  
seynd / welche mit ein andere Erzählung  
hervor geben/ die sie nach ihrer Phantasie  
gemacht/ und mit vilen erdichteten  
und unglaublichen Umständen beleydet  
haben. Die sicherste Erzählung ist jene/  
welche



welche in einer alten Handschrift in dem Römischen Vaticano zu finden/ darauß wir folgenden Verlauff gezogen haben.

Die H. Ursula ist umb das Jahr 362. in der Insel des grossen Britannien/ welches meistens schon Catholisch war/ geboren worden: ware ein Tochter des Königs Dionnot/ welcher Cornovallten beherrschte/ und der Fürstin Darlae/ welche ihrem Ehe. Herrn weder an dem Adel des Geschlechts/ noch an der Tugend weichete/ in welcher allein sie alle ihre Ehre setzte. Dese liebe Eltern liessen ihnen die embsige Aufzuehung diser jungen Princessin sehr anbefohlen seyn/ wie dann auch ihre edle Natur/Gaben/ mit welchen sie überflüssig bereichert ware/ ihnen alle grosse Hoffnungen gemacht haben: massen man nit leicht eine junge Princessin wird gefundē habē/ welche von einem so lebhaften Geist/ von so leithsamem Gemüth/ und so qualificierter Natur gewesen. Sie ware sehr gelirnis/ spikfindig/ mildseelig/ höfflich/ Gottsförchtig/ und von einer solchen schönen Gestalt/ daß sie in dem 12. Jahr ihres Alters für die schönste Princessin in ganz Europa ist gehalten worden. Allen disen außbündigen Gaben der Natur hat die Tugend die grösste Zierde gegeben.

Rr 5

Es



628 Die H. Ursula/sampt ihrer Gesellschaft m. m.  
Es ware die Heil. Ursula schon in ihrer  
Jugend so vernünftig/ daß sie die Eitel-  
keit alles dessen/ was die Welt und die  
Natur hat/ gar wol erkennet; noch mehr  
aber hat sie auß denen Glaubens- War-  
heiten gelehret/ daß der eytle Welt-  
Glanck/ und die Leibs- Schönheit so man  
also hervor streckete/ gleich einer Blumen-  
seyen/ welche anfangt zu verwelcken/ so  
bald sie sich gezeigt hat. Hat also nie-  
mahl einige Freud gehabt ab dem Klei-  
der- Pracht/ ab dem schönen Geschmuck/  
und grossen Bedienung/ welche bey der  
gleichen Fürstinen zu geschehen pflegen.  
Sie verstunde gleich von ihren ersten  
Jahren/ daß die Eingezogenheit einer auß  
dem schönsten Geschmuck eines Christli-  
chen Frauen- Zimmers seye: und so bald  
sie in die rechte Erkantnus Christi des  
H. Erzn kommen/ hat sie alles/ was die  
Welt/ was der Hoff/ was ihr Stand sie  
glückselig zu machen ihr anbette/ ver-  
achtet/ und keinen andern Bräutigamb/  
als ihn/ zu haben verlangt; wie dann  
auch entgegen unser Heyland auß keiner  
andern Ursach sie mit so vil Gnaden be-  
reicht/ als umb sie zu seiner lieben  
Braut auß zu erwöhlen: die zarte Lieb-  
haber/ so sie gegen der Göttlichen Mutter  
von



von der Wiegen an fragte / war ein kla-  
res Vorzeichen / daß sie den Glanz ihrer  
Jungfrauschaft / welche GOTT auch  
mit der Marter gecrönet / niemahl ver-  
liehren werde.

Nachdem der Tyrann Maximus /  
mit dem Zunamen Flavius Magnus  
Clemens / welcher die Kayserliche Armee  
in Groß Britanien anführte / sich Anno  
382. zu einem Kayser aufrufen lassen /  
hat er über Meer gesetzt / und seine Mann-  
schaft an denen Gränzen Frankreichs /  
welches man damals Armoricum das ist /  
daß bey dem Meer gelegne neñete / außge-  
schiffet / auch selber Orthen sich meister  
gemacht. Conan / einer seiner Obristen /  
zeigte absonderlich bey diser Begeben-  
heit seine Tapfferkeit / und hat dessent-  
wegen verdient / daß ihm der Kayser das  
Commando über ganz Armoricum / wel-  
ches bald darauff das kleine Britanien  
genennt ist worden / übergeben / auch den  
Titel eines Herzogs selber Landschaft  
ihm zugeeignet. Conan nahm keine  
Sitz in der Stadt Nantes / und  
behielt in dem Land einen grossen  
Theil der Armee / so meistens auß Bri-  
tanien oder Engelländern bestunde : Er  
war auch noch nit verheyliget / und suchte  
eine



630 Die H. Ursula/sampt ihrer Gesellschaften.  
eine ihm anständige Braut; vor al-  
len gefiele ihme Ursula / dero Tugend  
und außbündige Schönheit ihme nit  
unbekandt waren; Schickte also eine  
Gesandtschaft zu ihrem Herrn Vattern/  
dem König von Cornovallie/ihn nit allein  
umb seine Tochter für sich / sondern auch  
so vil als Jungfrauen zu bekommen / für  
seine Officier und Soldaten / zu dem  
Brautstand ersuchend. Der König em-  
pfienge die Gesandte mit allen Ehren /  
und ab dem Verlangen des Herzogs Co-  
nan/ dessen Verdienst ihme nit unbekandt  
waren / sehr vergnügt / willigte alsobald  
ein. Die Prinzessin aber wolte sich nit so  
leicht darzu bereden lassen / ungeachtet  
Conan ein Christlicher/mächtiger/und rei-  
cher Fürst ware / weilen sie von Jugend  
auff die ewige Jungfrauschaft zu halten  
entschlossen gewesen. Es liebte sie der  
König inniglich / und weilen er ihres und  
sein Glück an diesem Brautstand zu han-  
gen glaubte / unterstunde er sich mit  
väterlichem Gewalt das Ja Wort von  
ihr zu erhalten. Ursula stellte ihm vor  
ihr Abscheuen / so sie von dem Heura-  
then empfinde / ihr Begierd/so sie hätte  
eine Braut Christi zu verbleiben / wei-  
nete / und bittete / ihr zu verschonen: aber  
umbsonst / sie müste auß kindlichem Re-  
spect



spect gegen ihrem Herrn Vattern das Versprechen von sich geben/ doch mit innerlichem Vorbehalt/ die Sach bey Gott außzumachen. Voll also des Vertrauens wirfft sie sich Christo dem Herrn/ den sie allein zu lieben beehrte/ zu Füßen/ mit demüthigster Bitt sich für seine Braut nit zu verschmähen: du/ sagte sie/ mein Göttlicher Heyland! siehest das innerliche meines Herzens; du weißt/ daß darinnen weder die Hoheiten der Welt/ weder der falsche Glantz einiger Eyselkeit/ einen Platz gefunden; daß du allein der einzige Zweck meiner Lieb und Begierden bist. An dir hanget all mein Glück/ und in deinen Händen stehet aller Sachen Ausgang; auch die klugste Anschlag der Menschen kanst du zu nichten machen; erhöre mein demüthiges Bitten/ und würdige dich/ Sorg zu tragen über mich/ deine mindiste Maged; leithe mich zu meinem ewigen Heyl nach deinem Göttlichen Willen/ und zu deiner Ehr.

Indessen wurde alles zu der Reiß zugerichtet/ und eine große Anzahl meistens der Edlen Jungfrauen versammelt/ so Ursulam begleiteten/ und denen Engelländischen Officieren verheurathet werden sollten. Nachdem alles zur Schiffart fertig/ begabe sich die Prinzessin

zehn



632 Die H. Ursula/sampt ihrer Gesellschaft  
zeßin sampt ihrer Gesellschaft nach  
Londen / und indem man einen guten  
Wind erwartete / unterhielte sie selbe mit  
unterschiedlichen Discursen von der Eitel-  
keit der weltlichen Ehren und Güteren /  
von der Nichtigkeit des jrdischen  
Prachts / von der Kürze und Vergäng-  
lichkeit dieses Lebens / und weil alle  
Christinen waren / von der Glückselig-  
keit deren / die Christum allein für ih-  
ren Bräutigam ihnen erwöhlen.

Gleichwie nun die heilige Ursula von  
grosser Beredsamkeit / grossem Geiste  
und noch grösserer Tugend war / auch mit  
allen schönen Gaben begnadet / welche  
tauglich seynd die Herzen anderer zu ge-  
winnen / also hat sie ihre Gesellschaft  
bald beredet / daß sie alle ihre Begierden  
und Ehrsucht allein auff die Lieb Christi  
gewendet haben : dahero sich auch alle  
nach dem Beyspil der heiligen Ursula  
ganz Christlich und Gottsförchtig auff-  
geführt haben ; als die Zeit und das  
Wetter zur Abfart sich günstig erzeigten /  
gieng die ganze heilige Gesellschaft un-  
ter Segel / und liesse Ursula niemahl auß  
dem Angesicht den Stern / von welchem  
sie geleitet wurde ; und ob zwar der gu-  
te Wind ihnen eine baldige Überfart so  
nur in etlichen Stunden hätte geschehen  
kön.



können / in klein Britannien versprache /  
 verliehrte sie doch niemahl die Hoffnung  
 ihren verlangten Zweck zu erreichen. Und  
 in der Warheit / kaum haben sie ihr  
 Vaterland auß denen Augen verlohr-  
 ren / da erhebt sich ein gefährliches Un-  
 gewitter / nit ohne augenscheinliche  
 Furcht eines unvermeidlichen Schiff-  
 bruchs. Jetzt zweiffelte Ursula nit mehr /  
 daß sie von Gott wäre erhöret worden ;  
 ware also allein wol auffgemunteret / in-  
 dem alle andere zitterten : seyhet beherzt /  
 meine liebe Töchter / sprache ihnen Ur-  
 sula zu mit einer Stimm und Angesicht /  
 darauff ihr Vertrauen auff Gott und  
 innerliche Freud hervor glantzete ; wir  
 haben nichts zu fürchten / dann wir dies  
 nen Gott / und haben einen Bräutig-  
 gamb / der das Meer und die Winde be-  
 herrschet : lasset uns ihm unerschrocken  
 unser Leben auffopfern / und die jenige  
 den Todt fürchten / welche keine Erkandt-  
 nus Gottes haben : wir wollen auff sein  
 Barmherzigkeit unser Vertrauen se-  
 hen.

Diese Großmüthigkeit der heiligen  
 Prinzessin machte allen / die in dem  
 Schiff waren ein Herz ; entzwischen aber  
 sangen die Wind nur hefftiger an zu  
 wüthen / und wurde die ganze Flotten an  
 die



634 Die H. Ursula sambt ihrer Gesellschaft von  
die Küsten des Frankösischen Nider-  
lands getrieben; Ursula mit ihrer edlen  
Begleitschaft hat sich nacher Ziel begeben /  
welches ein Meer-Haffen ist / also  
der Rhein in das Meer fließet / jetzt das  
Herhoathumb Geldern genandt; von  
dannen sie den Rhein hinauff gegen Cöln  
sollen gefegelt haben / also der von  
Gott zu ihrer Marter bestimmte Platz  
gewesen.

Nachdem Kayser Gratianus ver-  
standen / daß der Tyrann Maximus von  
ihm abgewichen / und sich der Küsten von  
Frankreich Meister gemacht / nit aber  
Vold genug hatte / sich ihme zu wi-  
dersehen / hat er die Hunnen / so wilde  
Völcker auß alt Sarmatien waren / be-  
ruffen / welche sich an dem Rhein / und in  
dem Frankösischen Niderland gelagert /  
und alldieweil sie Abgötterer / und von  
einer frechen und grausamen Art gewesen  
haben sie allenthalb alles verhergt. Dese  
Barbaren / von dem Gauno ihrem Feld-  
Herren angeführt / als sie die Englische  
Schiff wargenommen / seynd sie  
darauff loß gangen / und auch ohnbes-  
chwert deren Meister worden / weilien  
die Besatzung darauff in wenig freitba-  
rem Vold bestunde. Ihre Verwunder-  
ung war ungemein / als sie dise ganze  
Flot



Flotten in lauter Christlichen Jungfrauen bestehend gesehen / welche denen Engelländischen Officiren und Soldaten / ihren Feinden / sollten verheurathet werden / und darunter eine Prinzessin / die den Herkog Conan / dem Feld-Marschallen Maxim / zur Braut gewidmet. Ab diser Begebenheit / ab welcher sich die Barbaren also entsetzten / erfreute sich die heilige Ursula / als ab einem Zeichen der Göttlichen Fürsichtigkeit / und einer Prob / daß Gott ihr Gebett erhöhet / sie für seine Braut angenommen / und die Ehr ihrer Jungfrauschaft mit der Marter-Cron vermehren werde. Derohalben von einem neuen Muth und Effer entzündet / gehet sie von einem Schiff zu dem anderen / spricht ganz Heldenmüthig allen Jungfrauen zu / daß sie bereit seyn sollen für das kostbare Verleint ihrer Jungfrauschaft Leib und Leben aufzusehen / und nit zweiffeln / ihr Blut für den Glauben zu vergiessen. Dadurch sie sich dann von ihrem Schrecken erholet / und also beherzt worden / daß sie die Barbaren nit anderst / als Werkzeug ihres Glücks / angesehen / und mit einhelligem Geuffzen das Marter-Cränklein gewünschen haben.



636 Die S Ursula sambt ihrer Gesellschaft.

Der Commendant der Armee wolte Ursulam zu Gesicht bringen/dero Schöneheit ihm also hervor gestrichen worden: er verwunderte sich sehr darüber/ und bemühet sich auff alle Weiß/sie zu gewinnen/ zu schwächen/ und zu überwinden; aber die Heilige antwortete ihm mit solcher Christlichen Kühn- und Freyheit/daß die Barbarn ihre unordentliche Lieb in Zorn und Wüthen veränderet/ die Waffen ergriffen/ und alsobald denen heiligen Jungfrauen das Leben genommen. Einige seynd durch das Schwerdt/ andere durch die Pfeil hingerichtet/ alle erwürget worden/ und haben durch einen gloriwürdigen Todt jene schneeweisse Schaar vermehret/ welche dem himmlischen Lamb mit Palmzweigen in ihren Händen nachfolgen. Es war der 21. October des 383. Jahrs; von welcher Zeit an die Kirchen die glorreiche Gedächtnus der heiligen Ursula und ihrer Gesellschaft/ als Jungfrauen und Martirinen sehrlich begangen hat. Ihre Leiber seynd in dem Cöllnischen begraben/ und von dannen in die ganze Christliche Welt außgeschicket worden.

Mit der Zeit ist eine berühmte geistliche Versammlung der Jungfrauen und Wittfrauen unter dem Namen und Schutz



Schuß der heiligen Ursula entstanden/  
welche man Ursulinerinnen nennet/ und un-  
ter der Regel des heiligen Augustini/ und  
der Bittmäßigkeit der Bischöffen seynd.  
Es ist nit zu beschreiben/ was grossen  
Nutzen ihr Institut dem gemeinen Bee-  
sen bringet/ nit nur wegen der schönen  
Beyspihl ihrer Andacht/ und Eingezogens-  
heit/ sonder auch wegen der schönen  
Christlichen Unterweisung der weltlichen  
Jugend gemäß ihrem Beruf/ dessen er-  
ster Geist noch beständig verharret/ und  
niemahl einige Erneuerung vonnöthen  
gehabt hat. Die Anfängerin dieses In-  
stituts ware Angela de Brescia/ welche  
in Welschland in dem 1537. Jahr selbes  
eingeführt. Paulus der III. Römische  
Pabst hat es Anno 1544. bestätiget/  
und mit der Clausur eingeschräncket/  
Pabst Gregorius aber der XIII. auff Ans-  
halten des heiligen Caroli Borromei/ der  
diesem Orden sehr zugethan ware/ hat selbe  
diedrey heilige Ordens-gelübde zugelassen.  
Anno 1572. Nach diesem hat Magdalena  
Hüller von St. Neuve Anno 1611. die  
Ursulinerinnen in Frankreich gebracht. Ihr  
erstes Kloster wurde erbauet zu Paris/  
von dannen sie auch in das übrige Reich  
seind außgebreitet worden/ aber  
Anno 1606. hat Maria Anna Fano



638 Die H. Ursula sambt ihrer Gesellschaft von  
tonai/ gebürtig von Dijon / eine sehr tu-  
gendhafte/ und wegen ihrem Liebs- Eys-  
fer in Christlicher Unterrichtung der jun-  
gen Mägdelein berühmte Frau/ zu Dole die  
Urselinerinnen von der Franche Comte  
gestiftet/ welche noch nit gesperet/ und von  
mehr als hundert Jahren sehr grossen  
Frucht schaffen durch Schul- halten und  
Christliche Außerziehung der weibli-  
chen Jugend/ wie auch durch das Beyspil  
ihres auferbäulichen Wandels/ und aller-  
hand schöner Tugend- Übungen / auß  
welchen der noch beständig blühende  
Geist ihres Instituts herauß erhellet.  
Es hat sich dise geistliche Versammlung  
in kurzer Zeit sehr vermehret / indem sie  
sich innerhalb 30. Jahren zu Dole / zu  
Besoult/ zu Bisanz/ zu St. Hippolit/ zu  
Arbois/ zu Bruntrut/ zu Gray/ zu Pon-  
tarlier / zu Orwant / zu Freyburg im  
Schweizerland / zu Lucern und Clerval  
gesetzt hat.

### Gebett.

**H**ER! GOTT! verlenhe uns die  
Gnad/ daß wir die Marter- Zweig  
deiner heiligen Jungfrauen und Mar-  
terinen Ursulae und ihrer Gesellschaft mit  
unauss hörlicher Andacht verehren / auß  
daß



daß wir wenigst unsere schuldige Dienstbarkeit gegen ihnen erzeigen / welche wir mit würdigen Ehren nit bedienen können. Durch unsern HERN IESUM CHRISTUM ꝛc.

### Epistel I. zu den Cor. cap. 7.

**I**chste Brüder: Von den Jungfrauen hab ich kein Gebott des HERN / aber ich gibe einen Rath / als der ich Barmherzigkeit vom HERN erlanget hab / getreu zu seyn. Derowegen halte ichs dafür / daß solches gut sey / umb der vorstehenden Noth willen / dann es ist dem Menschen gut / also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden? So suche nit loß zu werden. Bist du aber frey vom Weib? So suche kein Weib. Wann du aber ein Weib nimmest / so sündigst du nit. Doch werden solche Trübsaal des Fleisches haben. Ich aber verschone ener. Derowegen sage ich diß / liebe Brüder: die Zeit ist kurz: so ist nun übrig / daß diejenige / so Weiber haben / seyen / als wann sie keine hätten. Und die da weinen / als weinten sie nit / und die sich freuen / als freueten sie sich nit: dann die Gestalt diser Welt gehet vorüber. Ich will aber / daß ihr ohne Sorg seyd: wer ohne Weib ist / der ist sorgfältig für daßjenig / was des HERN ist / wie er Gott gefalle. Der aber ein Weib hat / der ist sorgfältig für dasjenige was der Welt ist / wie er seinem Weib gefallen möge / und er ist getheilet. Ein Weib da: keinen Mann hat / und eine Jungfrau sorget für daß / was des HERN ist / daß sie heilig sey am Leib / und am Geist in IESU CHRISTO unserm HERN.

Es 3

Der



Der Apostel / erwegend den Werth und Verdienst der Jungfrauschaft / wünschte zwar / das alle die Saab so hoher Vollkommenheit empfangen hätten ; allein wol wissend / daß nit alle zu einem so vollkommenen Stand beruffen / trage er gute Acht / kein Gebott zu machen auß dem jenigen / welches nur ein Rath ist.

### Anmerckungen.

„Was die Jungfrauen anbelangt / habe ich vor selbe kein Gebott des H. Erren. Gott hat denen Jungfrauen kein Gebott / ihme ihre Jungfrauschaft zu verloben / wollen auferlegen : er will solche Bräut / welche sich ihme durch die Wahl / und auß Liebe schencken / aber er verlangt wachtbahre / fürsichtige / und getreue Bräut. Die Vernachlässigung in denen das Seelen Heyl / und den Gottesdienst betreffenden Pflicht Schuldigkeiten ist ein warhaffte Thorheit. Christus der H. Er gibt jenen sonst wegen der Jungfrauschaft / zu deren sie sich verbunden / ganz untadelhaften / Jungfrauen keinen anderen Namen. So ware auch ihr Verlangen / so sie insgesambt hatten ih-  
ren



ren Göttlichen Bräutigamb zu empfangen/ und die Sorgfalt/ die sie bezeugten Mitten in der Nacht hinzugehen/ umb für ihre Amplen/ welche allgemach erlöschten wolten/ Oel zu kauffen/ lobwürdig. Indessen werden sie doch für thorschte Jungfrauen gehalten/ weilens ihnen an Fürsichtigkeit gemangelt; und weilens sie geschlafen zu jener Zeit/ da man am meisten wachen sollte. Ein schönes/ aber anbey erschrockliches Lehrstuck vor jene Gott-geweyhte Personen/ welche/ nachdeme sie ihre Jungfrauschaft/ nicht minder ihre Freyheit/ und all dasjenige/ so sie in der Welt vor das werthiste hielten/ Gott geheiliget/ das ist/ nachdeme sie Gott zu Lieb alles/ was am härtesten/ beschwerlichsten/ und schätzbarsten ware in die Schanz geschlagen/ nunmehr anfangen jene ganz leichte/ und geringe Ding/ welche eben diser Gott von ihnen erheuschet/ zu vernachlässigen: und unter dem Fürwand daß sie in keinem Haupt-Puncten/ und was bey Straff einer schwären Sünd verbindet/ zu fehlen vorhabens; indessen ohne Gewissens-Bengstigkeit den meisten Theil ihrer Regeln verletzen. Dise hinfällige/ laue/ und übel geordnete Seelen/ dise Seelen/ welche schlummeren/ welche so gar



42 Die H. Ursula / sambt ihrer Gesellschaft /  
den Göttlichen Dienst verschlafen / und  
wohl sehen / daß ihnen an dem Oel gebrä-  
uchet / und ihre Lampen erlöschen dürf-  
ten / halten jedoch davor / daß sie noch  
Zeit genug haben werden / allem genü-  
gsame Vorsehung zu thun / seynd diese Men-  
schen vernünftig? sehen sie das Heyl ih-  
rer Seelen nit auß die Ewig? Stehen  
sie nit in Gefahr / daß sie zu Ende ihres  
Lebens vergeblich ruffen werden: Aperi-  
nobis! thue uns auf! und daß man ih-  
nen antworten werde: Nescio vos. Ich  
kenne euch nit. Sie waren doch nit todt /  
sie schlaffeten nur. O Gott! wie vil Or-  
dens-Leuth schlumneren also! diese frey-  
und unvollkommene Seelen / welche die  
geringste Stands-Gebühren verabsau-  
men / welche den Welt-Geist in dem Or-  
dens-Stand ernähren / welche sich so  
sehr außgießen / welche so wenig Euffer  
und Andacht besitzen / seynd dergleichen  
Menschen weise Jungfrauen?

### Evangelium Matth. 13.

**I**n der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern  
diese Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich  
einem Etag / der im Acker verborgen ist: wel-  
chen ein Mensch / der ihn findet / verbirget / und  
vor Freuden darüber hingehet / und verkauft alles  
was er hat / und kauft den selbigen Acker. We-  
bermahl ist das Himmelreich einem Kaufmann  
gleich /



gleich / der gute Perlein suchet / da er aber ein  
 köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin /  
 und verkaufft alles / was er hatte / und kaufte  
 dasselbig. Übermahl ist das Himmereich gleich  
 einem Netz / daß ins Meer geworffen wird / und  
 allerhand Gattung der Fischen zusamen ziehet.  
 Und da es voll war / zogen sie es herauf / und setzten  
 sich an das Ufer / und lasen die gute Fisch in Ge-  
 säß zusamen / aber die Böse wurffen sie hinweg.  
 Also wirds auch am End der Welt zugehen : die  
 Engel werden aufgehen / und werden die Böse ab-  
 sondern auß dem Mittel der Gerechten / und  
 werden sie in den Feur-Offen werffen / und da  
 wird seyn Heulen und Zähne klappern. Habt ihr  
 biß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja /  
 und er sprach zu ihnen : darumb ein jeglicher  
 Schriftgelehrter / der gelehrt ist im Himmereich /  
 ist einem Haus-Vatter gleich / der Neues und Al-  
 tes auß seinem Schatz hervorbringeret.

### Betrachtung.

Von dem Mangel der Auf-  
 richtigkeit / so da haftet in dem  
 Willen / welchen doch der gröste Theil  
 der Menschen hat / selig zu  
 werden.

I.

**B**etrachte / daß niemand zu fin-  
 den / deme es an einigem Willen  
 mangle / selig zu werden. Allein  
 wie wenig seynd / bey denen diser Willen  
 aufrichtig ! Es ist kein so verstocktes

Es 5

Sün-



644 Die H. Ursula/sampt ihrer Gesellschaft/M.  
Sünder anzutreffen / der nit bey Leb-  
zeiten dann und wann sage / daß er sich  
annoeh belehren wolle. Es ist kein so ver-  
entleter Ordens-Mann / der nit auff ei-  
nige Weiß scheine in dem Sinn zu haben/  
zur Vollkommenheit zu gelangen : es  
gibt keinen so unvollkommen Christen/der  
nit jeweilen den Vorsatz mache / in  
das künftige ein ordentlicheres Leben zu  
führen ; dann kein Mensch ist also Sinn-  
loß / und sich selbst so gar feind / daß  
er seinen eygnen Untergang verlange ;  
massen man wohl weißt / daß sich nit be-  
lehren wollen / so vil seye / als wollen zu  
Grund gehen. Da man aber nur mit dem  
blossen sagen / daß man wolle seelig wer-  
den / sich begnüget / ohne die dazu erfor-  
derte Mittel anzuwenden / deutet solches  
ein mehrers nit an / als daß man hierzu  
zwar den Gedanken / mit nichten aber  
den Willen habe. Ab dem höllischen Feuer  
einen Schrecken schöpfen / ist nit schwehr/  
wann man nur mit wenigem Glauben und  
Vernunft begabet : die Warheiten des  
Glaubens jagen ein die Furcht / man ist  
von denen selben überzeuget / man wird  
auch davon hefftig getroffen. Hiemit  
bildet man sich ein / schon bekehret zu seyn/  
weil man davor haltet / daß es also seyn  
müsse. Hat man aber deswegen einen  
besser



besseren Fortgang geschaffet? Stellen wir uns nur hiebey selbst zu Frag. Wir haben oft beschloffen/ uns um das wichtige Geschäft unserer Seeligkeit ernstlich anzunehmen. Bey Ansehung eines Tod-verblichenen Leichnamhs / bey Anhörung eines Traurwürdigen Schicksals/ nach verrichteter Betrachtung/ nach vollendter Predig/ nach Ablefung eines das Gewissen rührenden Buchs/ da haben wir den Schluß gefast das Leben zu ändern/ da haben wir vest gestellt/ die Sitten zu bessern: seynd wir aber nach so heylsamem geschöpften willsen frömmere worden? Wann man nur ein wenig ehrlich erzogen / und eine gesunde Vernunft hat / fühlet man ganz leicht ein Abscheuen vor dem Laster / und eine Schätzung zur Tugend; woraus klar erhellet / daß an dergleichen Entschliessungen der Verstand mehreren Theil habe / dann der Willen; und ist wohl zu besorgen / daß/ wann der Willen einiaen Haß gegen dem Bösen/und Liebe zur Tugend empfindet / jenes mißfallen nur ein bloßer Eckel seye ab denen unbeliebigen Folgerungen / so das Laster nach sich ziehet; diese Liebe aber eine nur bloße Großschätzung/ und Krafftlose Neigung zu dem Guten/ ohne Nachdruck einer rechtge-



646 Die S Ursula/sambt ihrer Gesellschaft we-  
geschaffnen Begierd zur Seeligkeit. Ge-  
wißlich man betrüget sich selbst / dafern  
man es nur allein bey einem solchen hal-  
ben Willen bewenden lasset. Nit über  
unsere gute Vorsatz / die wir verabsasset  
wol aber über das Gute / so wir gewün-  
cket / wird das Urtheil gefället werden.  
Die Höll ist voll derjenigen / welche nach  
ihrer Seelen-Heyl begieret / solches aber  
nicht anderst wolten / als wie es der mei-  
ste Theil will / und wir es biß dahin auch  
gewollet haben.

II.

Betrachte / wie vil der gleichen Wil-  
len zur Seeligkeit betrüglich seyen. Wie  
verlangen nit / verdammt zu werden: und  
ist wol ein Verdammter / welcher es zu  
seyn gewünschen habe? Was wurde man  
von einem Kranken sagen / welcher sich  
befridigen wurde / mit dem bloßen Wil-  
len gesund zu werden? es ist gewißlich  
keiner / der disen Willen nit habe. Wann  
aber diser Krancke mit allem Vorwand  
seines Willens kein Arzney-Mittel an-  
wendē wolte / und sich allein befridigte / biß  
weilen die Nuzbahrkeiten der Gesundheit  
zur Gedächtnus zu führen / ohne die nöthi-  
ge Mittel zu Erhaltung der selben zu ge-  
brauchen / so wurde man ja nit sagen könn-  
en / daß er einen ernstlichen Willen der  
Geses



Genesung habe. Also seynd beschaffen jene Menschen / welche sich mit dem bloßsen Willen befriedigen / indessen kein einziges Mittel die Seeligkeit zu erlangen vor die Hand nehmen. Was? umß seelig zu werden / solle es genug seyn / daß man es seyn wolle? oder besser zu reden / daß man es wolle / weil man gedencet / es müsse also seyn. Wann der Himmel umß disen Preiß feil stunde / welcher laßterhafte wurde darinn nit einen Platz finden? Es scheint nit möglich zu seyn / daß Leuth in dem Christenthum gefunden werden / so mit diesem Irrthum behaftet; aber erfahren wir dise Unmöglichkeit nit an uns selbst. Wir wollen seelig werden; gebrauchen wir aber hierzu die Mittel? Ist ein so laues unvollkommenes Leben / gleichwie wir führen / zu solchem Endzweck ein erkleckliches Mittel? Die Heilige haben den Willen gehabt / heilig zu werden / sie haben aber sich darumb bearbeitet / und es ist ihnen gelungen: vergleichen wir daßjenige / was wir thun umß es zu werdē / mit dem / was sie gethan umß es zu seyn / und schliessen wir darauß / wann wir anderst darffen / ob unser Willen so aufrichtig seye / als der ihrige. Halten wir ihre Andachten / ihre Strengkeiten / die Unschuld ihrer Sitten / die Uns

Uns



648 Die H. Ursula/sampt ihrer Gesellschaft  
Unsträfflichkeit ihres ganken Wandels  
dem unserigen entgegen: was entsehlche  
Ungleichheit / was erschrocklicher Unters-  
schid zeigt sich nit viffals?

Mein GOTT! lasse nit zu/ daß die  
Anmerckungen / welche eine Würckung  
deiner Barmhertzigkeit seynd / für mich  
unfruchtbar ablauffen. Ich bin gän-  
zlich entschlossen / mit Beystand deiner  
Gnad von der Aufrichtigkeit meines  
Willens nit mehr anders zu urtheilen/als  
durch den Nachdruck der Wirtten/ deren  
ich mich bedienen werde.

### Andächtiges Schuß- Gebett.

**P**AX hominibus bonæ voluntatis. Luc. 1.  
HERZ! ich erkenne/ daß kein Freud  
und Seeligkeit zu hoffen / dann allein bei  
nen jenigen / so einen ernsthaften Will-  
en dazu haben.

Spiritum rectum innova in visceribus  
meis. Psal. 50.

HERZ! verleyhe mir den Geist/ und  
ein ganz neues Herz mein Heyl zu wirt-  
ten.

### Andachts- Übung.

1. **D**amit von dem Willen / wel-  
chen ein jeder / die Seeligkeit zu  
er-



erlangen/ zu haben sich schmeichlet / ein  
 rechtes Urtheil gefället werde/ist nit mehr  
 vonnöthen/ als daß der selbe dem Willen/  
 den ein Krancker hat die Gesundheit  
 wider zu bekommen / ein Handelsmann  
 Reichthum zu erwerben/ein Kriegsmann  
 beförderet zu werden/ dem Willen/ wel-  
 cher uns allen in gewissen Begebenhei-  
 ten/ ein Geschäft/ daran uns gelegen/ zu  
 erwünschtem End zu bringen/eygenthums-  
 lich ist / entgegen gestellet werde. Ein  
 Krancker fählet ab gewissen ecklenden/  
 bitteren / und schmerzhaften Arzney-  
 Mittlen ein Abscheuen; nichts destowe-  
 niger / so bald er von dem Wund: Arzte  
 verstanden/ daß ein solches Mittel noth-  
 wendig/ daß es ersprießlich/ berathschla-  
 get er nit vil/ ob es zu nehmen. Ein  
 Kauffmann/gleich als er vernimmet/ daß die  
 Reiß einen ansehnlichen Gewinn zu er-  
 haschen / sein Gewerbschafft in einen be-  
 glückten Stand zu setzen/ vonnöthen seye/  
 laßt sich durch nichts / noch durch die El-  
 teren/nach durch gute Freund / noch durch  
 das Vaterland davon abschrecken: man  
 schlägt alles in die Schantz / man gibt  
 allem auff dem Weeg bevorstehenden  
 Ungemach sich Preis / weilen man sein  
 Glück zu machen gedencet. Und wie  
 willig offeret nit auff die Ergöcklichei-  
 ten/



650 Die H. Ursula/samlt ihrer Gesellschaft: Men-  
ten/ die Gesundheit/ ja das Leben selbst/  
ein Kriegs-Mann/welcher Vorhabens/  
vermittels der Waffen sich empor zu  
schwingen: halte deinen Willen/den du  
hast deiner Seelen-Heyl zu befördern/  
allen disen Willen entgegen/ und schließe  
darauf/ob er aufrichtig seye.

2. Fange von Stund an die erfor-  
derte Mittel ernstlich zu ergreifen/damit  
du mit Zug sagen könnest/ daß du einen  
aufrichtigen Willen die Seeligkeit zu er-  
langen tragest. Hast du eine deiner  
Seelen-Heyl nachtheilige Gewonheit an  
dir? lege sie noch disen Tag ab. Bist  
du zu wider Heimstellung frembden  
Guts verbunden? mache ohne Aufschub  
der Bezahlung den Anfang: laust du  
auff einmahl nit alles erstatten? entrichte  
wenigst davon einen Theil/ mit bestem  
Entschluß den Ueberrest bald-möglichst  
gänglich abzuführen. Erheischen deine  
Sitten/ dein Hauß-Rath/ dein Wandel  
einer gebesserten Einrichtung? verschiebe  
solche nit biß auff Morgen. Und damit du  
vor Endigung gegenwärtigen Tags sa-  
gen könnest: Ich will selig werden.

Siehe da davon ein Prob-  
stück.

☞ (O) ☞

Der



Der zwen und zwanzigste Tag.  
Der Heilige Hilarion / Abbt.

**D**er Heil. Hilarion / das Haupt  
und der Anfänger des Clösterli-  
chen Lebens in Palestina / als wie  
der H. Antonius in Egypten 7 und des  
Heil. Pachomius in Thebaidē / ist ge-  
boren zu Thebata / einem Flecken in Pa-  
lestina / umb das Jahr 291. Seine El-  
tern / so in dem Heydenthum lebten / schick-  
ten ihn noch ganz jung nach Alexandria  
in die untere Schullen ; **GOTT** aber /  
der ihn außersüßelt hatte / zu einem der  
vollkommensten Spiegel des geistlichen  
Lebens / schickte es / daß er zu einem Ca-  
tholischen Lehrmeister gerathen ist ; diser-  
willen er in dem jungen Hilarion eine  
vortreflich begabte Natur / einen schönen  
Verstand / und ungemeyne Lebens-Un-  
schuld verspürte / nahm sich auch ab-  
sonderlich umb ihn an ; und zum ersten  
Zeichen seiner Liebe gegen ihn hat er ihn  
in der Catholischen Lehr unterwisen / und  
tauffen lassen. Hilarion / so bald er ein  
Christ worden / hat sich gleich auch umb  
die Christliche Tugenden betvoren / und  
gleichwie er einen verwunderlichen Fort-  
gang

II. Th. Octob.

Et

gang



gang machte in Erlehnung der weltlichen Wissenschaften / also nahm er noch mehr zu in der Wissenschaft der Heiligen. Seine größte Freud war ihm / wann er in denen Versammlungen der Glaubigen sich einfinden konte. In denen Kirchen erkennete man ihn durch seine Zucht und zarte Andacht auß allen heraus: und konte man in einem Jüngling von 12. Jahren nit genug bewunderen eine sein Alter übersteigende Weißheit / und eine Keintigkeit / die ihn in seinen Sitten zu einem Engel machte.

Weilen durch ganz Egypten immerdar die Red gieng von dem seltsamen Leben / so der H. Antonius führte / empfieng der junge Hilarius einen Lust / einen an Heiligkeit also berühmten Mann zu sehen / und von ihm auch die Kunst heilig zu werden zu erlernen / begibt sich also von Alexandria in die Wildnis zu dem heiligen Patriarchen / welcher so wol von denen schönen Eigenschaften / als daffieren Vorhaben dieses jungen Menschen ganz eingenommen / sonderbahre Sorg seiner auff sich genommen / weilen er vor sich sahe / daß ihn GOTT zu einer sonderbahren Zierd seiner Kirchen machen werde.

Hila.



Hilarion hielte sich allda eine Zeit in dem Closter auf / und gabe männiglich Gelegenheit zu höchster Verwunderung / massen er in Haltung der geistlichen Disciplin weder aufmercksamer noch eifriger hätte sein können. Er beflusse sich nit allein dem heiligen Exempel des H. Antonij nachzufolgen / sondern ein jeder Religios dienete ihm durch sein Beyspil zu einer Lehr. Und nachdem er alle Geheimbussen des Cl  sterlichen Lebens ergriffen / hat er dem Heil. Patriarchen sein Verlangen zu verstehen geben / so er hatte / sich in eine Einöde zu begeben / und darinn sein Leben zu verzehren ; Antonius lobte ihn wegen eines so heiligen Vorhabens / gabe ihm einige heilsame Lehren / und entlasse ihn / wohin er von dem Geist Gottes angetrieben worden / nemlich / zu einer noch strengeren Einsamkeit. Nachdem also Hilarion sich bey allen Geistlichen beurlaubet / und wider zu Alexandria ankommen / hat er vernommen / daß seine Eltern mit Tod abganga   / und weil ihm dadurch eine reiche Erbschaft zugefallen / hat er solche theils seinen Brüdern überlassen / theils unter die Armen aufgetheilet / GOTT allein für sein ganzes Erbgut behaltend.



Er war alsdann erst 15. Jahr alt/ da er von allem Zeitlichen entblößer/ umb Christo nachzufolgen/ sich in eine Einder/ dritthalb Meil von dem Flecken Majume entlegen/ begeben hat. Es ware dies Orth so wild/ als einsamb/ und wegen der Mörder und Mörderen sehr verschreyet/ allein sein dapfferes Gemüth ließe sich von keiner Gefahr abschrecken/ gleichwie auch seine zarte Leibs-Beschaffenheit die rauche Luft-Enderungen nit fürchtete. Da also hat der H. Hilarion den Anfang eines vollkommenen Lebens gemacht/ welches er in die 72. Jahr in größter Leibs-Strengheit/ und ununterbrochnem Eysse fortgesetzt hat. Sein Kleyd bestunde in einem rauchen Sack/ und in einem ledernen Rock/ den er von dem Heil. Antonio empfangen; seine Speiß in etlich wenig Feigen/ die er erst nach der Sonnen Untergang zu sich nahm/ auch solche so oft verminderte/ so oft er von einer unreinen Begierd angereizt wurde/ also daß er auch 3. und 4. Tag von aller Nahrung sich enthielte. Als ein Feind des Wiggangs/ theilte er die Zeit in betten und arbeiten auß/ obwoln er auch unter dem Korbflechten/ so seine Arbeit war/ das Gebett nit unterlassen. Von 16. biß 20. Jahr. ware seine Wohnung eine Hütten/

so



so er ihm selbst von Bimsen zusammen  
geflochten / darinn er weder von der  
grossen Sommers- Hitze noch von der  
scharffen Kälte genug beschützet gewesen;  
darnach bauete er ihm eine Cellen/welche  
die Form eines Grabs hatte; nahm  
sein Ruhe auff blosser Erden mit einer  
Decke von Bimsen bedeckt. Von 20.  
Jahr an bis auff das 27. speisete er täg-  
lich eine Handvoll Linsen in kaltem Wasser  
geweicht; das übrige Leben aber ware  
schier eine lautere Fasten/ und sein ganze  
Speiß bestunde in 6. Unzen Gersten-  
Brod/ und erlichen rohen Wurklen/ohne  
Salz und Gewürz.

Es ist aber diese strenge und rauche  
Lebens-Art bey weitem nit so beschwär-  
lich gewesen/ als der harte Streit/ den  
er 60. ganzer Jahr mit der Hölle gehabt/  
welche ihre Rache zu zeigen (wegen des Ge-  
walts/so ihm Gott über die verdammte  
Engel gegeben/ daß sie in Anhörung sei-  
nes Namens auß denen besessenen Lei-  
bern/oder in seiner Gegenwart auß denen  
Göhen-Bildern und Tempeln haben wei-  
chen müssen) alle Wiß und Macht ange-  
wender hat/ ihn zum Fall zu bringen/  
oder wenigst zu peynigen und zu beun-  
ruhigen. Es ist kein so häßliches und  
abscheuliches Gespenst zu erdencken/wel-



ches ihm nit vorgestellet wurde / entweder ihn zu erschöpfen / oder seine Eimbildung zu verunreinigen. Unser Heilige griffe zu denen Waffen des Geheits und der Bußfertigkeit; und damit er durch die Verdemüthigung seines Leibs den unreinen Geist / der ihn Tag und Nacht plagte / verdemüthigte / hat er sein Fasten vermehret / und in die 4. bis 5. Tag von aller Nahrung sich enthalten / auch bis zu Abmattung seiner Kräfte seine Arbeit vermehret. Man hörte ihn oft / wie er seinem Leib zusprache: du unglückseliges Thier / ich will dich schon lehren Gehorsamb zu seyn; ich wird dich durch Hunger und Durst aufmerglen; ich wird dich mit Arbeit überladen; du wirst Hitze und Kälte außstehen müssen / daß du mehr nach Essen und Trinken / als nach unzimlichen Gelüsten / der Lust wachst wird. Also wann ihn sein Feind plagte mit seinen bösen Eingebungen / plagte er ihn entgegen mit scharffen Bußwarden; wie dann sein Leib einem Beimer-häusel gleich ist worden / an dem nichts als Haut und Bein zu sehen ware.

Wellen nun der höllische Geist sein Ziel nit erreichen können hat er ihn gesucht auß allerhand Weiß in seinem Gebett zu zerstöhren; er müste hören Klage

Hches



liches Weinen und Geschrey junger Kinde-  
 bern und betrangten Frauen vor seiner  
 Thellen; blarren der Schaaß/ brüllen der  
 Ochsen/ heulen der Wölff/ brüllen der  
 Löwen/ und solches Getöß/ darob sich  
 die Thellen selbst erschüttelte. Einmahl  
 da er in dem Psalm-Singen begriffen/  
 schwebte ihm vor dem Angesicht ein Ges-  
 fecht einiger miteinander streitenden/ derē  
 einer/ gleich als Tod/ vor seinen Füßen  
 niederfiel/ und ihn umb begraben zu wer-  
 den ersuchte. Ein andermahl als er  
 mit dem Haupt auß der Erden liegend  
 bettete/ und eine außschweiffigkeit ley-  
 bete/ empfande er/ als ob er von einem  
 mit Füßen getreten wurde; und hörte  
 einmahl eine Stimm/ die spöttlend zu  
 ihm sagte: wie? schlaffest du? bist du  
 außschweiffig?

Nachdem Hilarion 22. Jahr in sei-  
 ner Wildnus Tag und Nacht gestritten/  
 wolte GOT endlich die grosse Heilig-  
 keit seines Dieners der Welt durch Wun-  
 derzeichen bekant machen. Elpidius/ ein  
 vornehmer Herr/ und hernach Oberster  
 Richter/ came mit seinem Weib Aristenera  
 und seinen Kindern von dem S. Antonio/  
 den sie besucht/ zurück/ und als sie zu Gaza  
 anlangten/ erkrankten die drey Söhn so  
 gefährlich/ daß die Leib-Ärhten ihr Leben



verschäkten. Die Mutter ganz betrübt/  
 vernimt/ daß nit weit von dannen ein  
 grosser Diener Gottes sich aufhalte/ be-  
 gibt sich zu ihm/ und lasset nit nach zu bit-  
 ten und zu weinen/ biß sie ihn bewegt/ mit  
 sich nacher Gaza zu kommen: kaum hat  
 diser zu dem Beth der Kranken sich ge-  
 näheret/ und ein kurzes Gebett verrich-  
 tet/ seynd alle drey Söhn völlig gesund  
 aufgestanden. Das Geschrey von die-  
 sem Wunder breitete sich alsobald durch  
 ganz Egypten auß/ und kamen von allen  
 Orthten die Krancke und Presthafte zu  
 dem Heil. Mann/ und erlangten dabey  
 ihre Gesundheit: auff die leibliche Gene-  
 sung folgte gemeinlich auch die Hei-  
 lung der Seelen/ und inderhalb 6. Mo-  
 nathen hat er eine verwunderliche Anzahl  
 der Unglaubigen zu Christo bekehret. Mit  
 seiner hebreichen/ mitleydigen und ange-  
 nehmen Weiß zu handeln nahme er aller  
 Herzen ein/ die mit ihm handleten: und  
 hat sich die Anzahl deren / so ihm nach-  
 zufolgen suchten / in kurzer Zeit sehr ver-  
 mehret. Biß dahin war noch kein Closter  
 in Palestina / und wuste vor dem Hi-  
 laron Syria umb keinen Einsidler nichts.  
 Er ist in diesem Land der erste / und An-  
 fänger des Einsidlichen Lebens gewesen.  
 Weilen dann die von ihm gewürcke  
 Wunder



Wunderzeichen ihn von Tag zu Tag berühmter machten/ seynd immerdar mehrer Closter in Palestina erbauet worden / welche alle unter seiner Anführung stehen wolten. Er schribte ihnen gewisse Regien vor/ und regierte sie mit solcher Weißheit / Sanfftmuth und Lieb / daß er so vil Heilige als Jünger zählte.

Es stige die Anzahl der Mönchen/ so unter seinem Gehorsamb lebten/ auff die drey oder vier tausend / welche er jährlich besuchte / und mit einem jeden insonders handlete; niemahl ohne erneuerten ihren Effer durch sein heiliges Zusprechen. Einzmahls in disen Reisen langte er zu Elusa in Idumea an/ eben an dem Tag/ da das ganze Abgötterische Vold in dem Tempel der Venus das Fest diser ihrer Göttin begienge: wie schmerzlich ihm dise Heydnische Ceremonien zu sehen gefallen / ist nit zu beschreiben. Weil er aber disen Leuthen nit unbekant ware / auß Ursachen / daß er einige darauß von dem bösen Geist / andere von leiblichen Kranckheiten erlediget hatte/ haben sie seine Ankunfft kaum vernommen/ da giengen sie ihm Hauffens weiß entgegen sambt ihrem Götzen Pfaffen/ welcher einen Cranz auff dem Haupt



fragte / und dem Gözen zu schlachten schon bereitet ware. Als der Heil. Mann sich von diesem Heydnischen Volck umbgeben gesehen / hat er sich über ihre Blindheit noch mehr erbarmet / und von dem heiligen Cyffer entzündet / predigte er ihnen mit solchem Nachdruck von ihrer Unglücksseeligkeit ( daß sie in der Heydenschaft lebten / und denen Gözen opfferten ) und von der Glückseeligkeit und Heiligkeit des Christenthums / daß sie alle davon bewegt worden / und mit lauter Stimm ihre Thorheit verdammet / und den Heil. Tauff begehrt haben.

So trostreiche Begebenheit hat in dem heiligen Mann eine nit geringe Freud erwecket / welcher auch seiner Wolredendheit und seinem Cyffer noch mehr aufgebotten / umb sie in dem gefassen heiligen Vorhaben zu stärken. Der Gözen Pfaff / mit seinen Heydnischen Zierden noch angethan / ware auß allen der eyffrigste / und wolte von der Stelle nit weichen / biß er zu dem heiligen Tauff zugelassen worden. Der Gözen Tempel wurde durch eben deren Händ zersthört / und das Gözen Bild zertrümmeret / welche zuvor dem selben zu opffern kommen ; und haben den heiligen Mann

von



von sich nit entlassen/ biß er ihnen einen  
 Platz für eine Christliche Kirchen aufges-  
 zeichnet/ so auch alsobald erbauet ist  
 worden.

Man erzehlet/ daß/ als er in ein Clo-  
 ster kommen/ hab ihm der Schaffner deß  
 selben/ der das Gelt sehr liebte/ ein Prä-  
 sent thun wollen: diser Münch hatte ei-  
 nen Garten für sich allein/ in welchen er  
 sehr verliebt ware/ und Tag und Nacht  
 in Alengsten lebte/ daß nit etwas dar-  
 auß entfrembdet wurde; darauff dann  
 der Geist deß Heißeß und der Eygenthums-  
 lichkeit klar erhellete/ wesentwegen er  
 auch von dem H. Hilacion mit keinem gu-  
 ten Aug angesehen wurde: solchen aber  
 zu gewinnen/ schickte er ihm einen Buschen  
 frischer Rucherarbsen. Da aber Hesichius  
 deß Heil. Mann Gesell ihm solche zu dem  
 Nachessen aufsetzte/ schreie der H. Hi-  
 lacion auff/ er könne das Gestand nit ge-  
 dulden/ es riechen die Erbsen von dem  
 Gelt deß Münchs unlen dentlich! setze  
 auch hinzu/ es werde solche auch das  
 Bich nit essen; Hesichius solle solches  
 nur probieren: wie nun diser selbe denen  
 Rüben vorgeschüttet/ seynd dise dermas-  
 sen darob erschrocken/ daß sie angefan-  
 gen erbärmlich zu blären/ ganz wüt-  
 tend die Ketten abgerissen/ und sich  
 in



in die Flucht gemacht haben. In-  
 dessen gleichwie der heilige Hilarion  
 nichts mehr als nach der Einsamkeit  
 seuffzete / also ist ihm nichts beschwärli-  
 cher gefallen / als von so vilen und ver-  
 schidenen Orthten überlossen zu seyn / wel-  
 che einweders einen geistlichen Unter-  
 richt bey ihm suchten / oder seine wun-  
 derthätige Hand erfahren wolten: Es  
 waren darunter Bischöff / Priester / Or-  
 dens-Leuth / Christliches Frauenzimmer /  
 Stadt- und Land-Volk / Edelleuth / und  
 Obrigkeiten / welche bey ihm ihre geist-  
 liche Hülff suchten. Endlich durchtrun-  
 ge die Lieb zu der Einsamkeit / und ent-  
 schliesste er sich / in eine Einöde sich zu be-  
 geben / allwo er der ganzen Welt unbekant  
 leben sollte: es ist aber dieses sein Vorha-  
 ben kaum ruckbar worden / hat sich das  
 ganze Land darwider empöret / und seynd  
 über zehen tausend Mann zu ihm kom-  
 men / welche ihn mit Weinen und Bitten  
 beschwöreten / daß er auß Palestina nit  
 abweichen sollte. Aber der heilige Mann  
 blibe in gefasster Meynung unbeweglich /  
 und betheurete öffentlich weder etwas zu  
 essen / noch zu trincken / so lang sie sich sei-  
 nem Vorhaben widersetzen werden. Man  
 lachte zwar hierüber / aber nachdem man  
 Klost gesehen / daß er sieben Tag aneins-  
 ander



ander weder Speiß noch Trancß ange-  
 rühret / hat man ihn willig entlassen. Er  
 brache also auff in Begleitschafft eines  
 unendlichen Volcks / welches ihme Ge-  
 sellschafft machte biß nacher Bethel / als  
 wo er alle beurlaubte biß an wenig Walde-  
 brüder / mit denen er in das Closter des  
 heiligen Antonij sich begabe / umb dessen  
 Jahr-Tag aldort zu begeben. Von dano-  
 nen nahm er sambt zwey Brüdern den  
 Zuruckweg nach Aphrodite in das obere  
 Egyptenland / und liesse sich in einer  
 nechst daran gelegnen Oede nieder; alwo  
 er den Abbruch / das Stillschweigen /  
 und andere Bußwerck mit solchem Eys-  
 fer fortsetzte / als ob er das geistliche Les-  
 ben erst anfangte. Weilens dieses ganze  
 Land von einer dreijährigen Trückne sehr  
 betragt wurde / haben die Inwohner/  
 nachdem ihnen die Ankunfft des heiligen  
 Hilarion zu Ohren kommen / sich in gros-  
 ser Menge zu ihme begeben / ihn bittlich  
 ersuchend / daß er ihnen von Gott einen  
 Regen wolle erhalten. Welches auch ge-  
 schehen / und seynd noch mehr andere  
 Wunder darauff erfolgt.

Als man ihm aber dessentwegen ein Ehr-  
 anzuthun suchte / hat er den Orth wider  
 verlassen / und sich in die Einöde Oasis  
 gezogen / allda verborgher zu leben. Da  
 er



er zu Bruchion der Vorstadt von Alexandria angelangt / und noch selben Abend sein Reiß fortsetzen wolte / einige aber ihn auffzuhalten begehrt / hat er ihnen gesagt / so sehn er die Nacht allda bleiben sollte / wurden sie seinerwegen übel gehalten werden. Massen folgenden frühen Morgen die Heidnische Soldaten angelangt / ihn auß Befehl Juliani des Abtrünnigen / als den größten Feind der Abgötterey / welche besagter Kaiser zu behaupten suchte / vest zusehen.

Wie nun der heilige Hilarton in der finstern Wildnus von Oasis angelangt / ist er alldort ein ganzes Jahr unbekandt verbliben ; wellen aber der Ruhm von seiner Heiligkeit auch allda ihn offenbare machte / entschlosse er sich in die öde Inseln sich zu begeben / allwo die Welt nichts um ihn wissen sollte. In diesem Vorhaben langte er zu Peretontien an / allwo er mit einem seiner Jünger / Zanan mit Namen / zu Schiff gangen / in Sicilien zu übersehen. Mitten in der Schifffahrt ist der Sohn des Schiff Patrons von leydigem Geist besessen worden / und hat anfangen zu schreien : Hilarton! warum lasset du uns nit wenigist auff dem Meer einen Friden ? lasse mich wenigist nur biß an das Gestatt kommen ! der Heilige antw



antwortet: wann dich Gott lasset / so ver-  
 bleibe / wann er dich aber vertreibet / so  
 schone wenigist einem armen Sünder / der  
 ich bin. Der Sohn wurde alsobald von  
 dem höllischen Gast befreyet / und die  
 Gnad / welche der Heilige von dem  
 Schiff: Patron und übrigen in dem  
 Schiff beehrte / war allein / daß man  
 seinen Namen nit offenbahren solte.  
 Zu Pachtin ist er ausgeschiffet: und die  
 übrige Reiß zu Land gangen; und hat  
 sich in einer abscheulichen räuchern Eins-  
 öde verborgen. Es hat ihn aber ein Bes-  
 sesser zu Rom offenbahret gemacht / wel-  
 cher durch Anleitung seines Inwohnens  
 den Geists in Sicilien kommen / sich vor  
 der Hütten des Heiligen niedergeworffen /  
 und alsobald erlediget ist worden. Auf  
 dieses Wunder seynd vil Gesundmachun-  
 gen der Kranken erfolgt / so sich von  
 allen Orthen bey ihm versammlet / da-  
 von das Geschrey gar in Griechenland  
 kommen / und Besichlus sein Jünger  
 dadurch vernommen / daß sein lieber  
 Meister in Sicilien wäre; dahin er sich  
 auch alsobald verfügt; und als er ihn an  
 dem gefunden / daß er in ein wildes Land  
 sich zu begeben gesinnet / hat er ihn na-  
 cher Epidaurio in Dalmatien geführt.  
 Als in dem Jahr 365. das Meer seine  
 Schran-



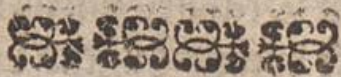
Schrancken durchgebrochen / und die Stadt Epidaurus in grösser Gefahr der Verschwemmung ware / haben die Inwohner / nachdem sie vernommen / daß der Fremdling ein Wunder-würckender Mann wäre / ihn an das Gestatt geführet / und das Unheyl abzuwenden gebetten ; der Heilige machte drey Creutz in den Sand / und ist das Meer also bald gestanden / wie aber dieses Wunder ruckbar worden / hat sich Hilarton von dannen wider weg begeben / in die Insul Cypren übergesetzt / und sich allda in ein Loch eines ungeheuren Felsen begrabē; doch ware er kaum angelangt / ist er durch die Besessene wider entdeckt worden : zwey Jahr hat er sich in diser Insul aufgehalten / in Meynung / ein Oris gefunden zu haben / an welchem die Welt nichts umb ihn wissen sollte. Aber seine Wunderthaten haben ihn nirgends unbekandt gelassen.

Verharrete doch noch fünf Jahr / und führete mehr ein Englisches / als Menschliches Leben. Endlich als das Geschrey sich außgebreitet / daß er seinen Todt vorgesagt / versammlete sich eine grosse Volcks-Menge auß der Insul umb seine Cellen / dero er das Versprechen



den gabe / daß sie ihn gleich nach seinem  
Ableiben eben an diesem Orth begraben  
werden. Da nun die Stund seines  
Tods ankomen / hat ihn ein kleine  
Furcht angeschossen / aber sich selbst und  
seine Hoffnung auffmunterend / sagte er  
mit gebrochener Stimme: fahre auß / mei-  
ne Seel / fahre auß / was fürchtest du?  
was haltet dich auff? du hast bey 70.  
Jahren Christo dem Herrn gedienet / und  
fürchtest den Todt? Kaum hat er solches  
ausgesprochen / hat er in dem 80. Jahr  
seines Alters seinen Geist aufgegeben  
Am 371. Seinen Leichnam hat man  
an dem Orth begraben / den er verlangt  
hat: zehen Monath aber hernach hat ihn  
sein Jünger Hesichius in der Stille in  
sein altes Elbster nächer Majume über-  
bracht / und hat sein Grab mit vielen  
Wunderzeichen angefangen zu leuchten.  
Es waren seine Kleider alsdann noch so  
gut / als in seinem Tod; der Leichnam  
auch so gang und frisch / als wann es  
lebte. Sein Todt geschah den 21.

October / an welchem sein Fest  
begangen wird.



II. Th. Octob.

Uu

Ca



## Gebett.

**W**ir bitten dich demüthiglich / O **H**err/ daß du uns durch die Fürbitt deß heiligen Abbtß Hilarton wollest befohlen seyn lassen / auff daß wir auß seinen Verdiensten erhalten / was wir durch die unsrige nit vermögen / durch unsern **H**erm **J**esum **C**hristum.

## Epistel Eccli. cap. 45.

**G**ott ist **G**ott und den Menschen lieb gewesen / und sein Gedächtnis ist im Eegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehrt / und groß gemacht/ daß ihn die Feind haben fürchten müssen: er hat auch durch seine Wort die Ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehrt / auch hat er ihm Befehl gegeben für sein Volk/ und hat ihm seine Herrlichkeit gezeigt. Durch sein Treu und Saufftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allem Fleisch erwöhlet. Dann er hat ihn und seine Stimm erhörer/ hat ihn auch in die Wolcken geführt. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben/ und das Gesetz deß Lebens und der Zucht.

Obwohlen das Lob / so aller der weise Sprach dem Moyses zu Ehren verfasst / vollkommenlich jenen heiligen Prälaten zustehet / welche wegen ihrer hohen Tugend von **G**ott

ge:



geliebet worden / aber gleichfahls  
auch bey denen Menschen diese Lieb  
haben sollen / umb ihre Untergebne  
durch Gewinnung ihrer Herzen mit  
Weisheit zu regieren: so stellet doch diese  
Epistel absonderlich vor die Abbil-  
dung des von Gott und denen Men-  
schen so hoch geehrten heiligen Silas  
tions.

### Anmerkungen.

„Sein Angedenken ist in Benedey-  
ung. Was grosser Unterschied ist zwischen  
der Gedächtnus der Heiligen / und dem  
Andenken auch der größten Welt-Men-  
schen! Jene ist ein Benedeyung in  
Lob / Sprüchen / in Verehrung / in  
Danckagung. Man lobet die Hei-  
lige nach ihrem Tode in der Versamm-  
lung der Christglaubigen. Seye immer  
ihre Geburt dunkel / sey ihr Stand  
schlecht und verächtlich gewesen; sey es /  
daß sie noch mit Verstand / noch mit Gaa-  
ben / noch einigen anderen dergleichen  
hervor leuchtenden Eigenschaften / da-  
von man in der Welt so vil Weesens  
macht / und welche die Augen / und Glücks-  
wünschungen auff sich ziehen / versehen ge-  
west /

Hu 2

west /



weist; wan sie nur heilig seynd/ so erschet die  
 Heiligkeit überflüssig alles anders. Was  
 für eine Verehrung hat man aber für jene  
 Grosse der Welt / welche bey ihren Lebens-  
 Zeiten so hoch / scheinbar gewesen. Der  
 Glantz ist erloschen mit ihrem Leben. Sie  
 haben ein grosses Getöse verursacht/  
 und ihr Gedächtnus ist sambt dem Getöse  
 verschwunden? Der Klang ihrer Thaten  
 verliethet sich/ und ihr Andencken ist mit  
 dem Klang zu Grund gangen. Die ein-  
 zige Einbildung eines tods-verblinden  
 Menschen erschrocket; man hat so gar  
 ein Abscheuen von allem deme / so zu sei-  
 nem Gebrauch ehemahlen gedienet. Ist  
 man aber versicheret / daß der Verstor-  
 bene heilig seye / was Ehrenbietung ma-  
 get man nit gegen seinem Leib? Das  
 Zimmer / in deme er verschiden / jaget  
 nicht nur allein keinen Schrecken ein/son-  
 der gibt vilmehr von sich/weiß nit was für  
 eine Gattung der Freud/der Verehrung/  
 des Vertrauens. Die Sarch/ in der er  
 eingelegt worden/ wird kostbahr/ man  
 schähet sich glückselig/etwas habhaft zu  
 werden von dem Ienigen/ dessen er sich zu  
 seinem Gebrauch bedienet. Zeug vom  
 höchsten Preiß / Sachen von theuristem  
 Werth seynd nit kostbahr genug ein Ge-  
 bein / die Haar / ein kleines Flecklein  
 von



von seiner Kleidung / von dessen Schweiß:  
Luch darein zu fassen.

Jedermann ist begierig / seine Hand  
und Fuß zu küssen / man würffet sich vor  
dessen Leichnam auff die Erden. Die  
Grosse der Welt / gewaltige Fürsten /  
gecrönte Häupter / ein jeder fallet vor  
ihne auff die Knie nider / ruffet an sein  
bey Gott habendes Vermögen / empfeh-  
let sich dessen Fürbitt. Es ist aber doch  
nur ein todter Leichnam ; hat kein  
Bedeutung : die Heiligkeit macht nit nur  
allein den Tod süß den jenigen / so in  
dem Herrn entschlaffen ; sonder auch  
öffentlicher Ehr würdig den Leib des Ab-  
gestorbenen. Solte es auch der ver-  
ächtlichste Mensch vor der Welt ge-  
weß seyn / werden doch alle von Geburt /  
oder hohen Amtes-Berufungen / edleste  
Personen es sich vor eine Ehr und Pflicht  
halten / dessen Begräbnus beizumohnen.  
Man wird seinen Leib unter dem Jubel-  
Ruff / und Frolocken des Pöbels Sig-  
Prangend daher tragen. In wievil herr-  
lichen Kirchen wird nit seine Bildnus  
aufgesetzt / und auff wie manigfaltige  
Altär dessen Gebein gestellet werden ? vil  
hundert hinachfolgende Jahr werden  
noch mit Andacht seine Gedächtnus feyr-  
lich begehen ; alles wird von dessen Lob



erschallen. Was für Groſſe der Welt haben jemahl dergleichen Ehr-Bezeigung empfangen? welches Glück iſt zu vergleichen mit der Glückſeligkeit / dero die Heilige genießen? da indessen die glücklichſte der Welt dahin ſterben/und mit denenſelben alle Ehr/ ſo man ihnen be- wiſen / auflöſchet.

Die Ehr/ welche man den Heiligen erzeiget / erſtrecket ſich biß auff ihre Gebein. Diſe Gebein ſeynd zwar nit der vornehmſte und hauptſächliche Gegenwurf unſerer Verehrung: der mit Chriſto Jeſu in dem Himmel herrſchende Heilige iſt es / den wir verehren / den wir anrufen. Der Wohn/ das gegenwärtige Heiligthum ſeye der Leib/oder ein Theil deſſelben (es ſeye diſer Wohn gleich wahrhaft oder falſch) iſt ſchon erklecklich die Andacht zu erwecken / und dem Heiligen / ja Gott ſelbſten beliebig zu machen die Ehr-Bezeigung / ſo wir deme erſtatten / daß wir davor halten/ von denen Gebeten deß Heiligen zu ſeyn. Gott verlangt von uns nit eine ſo ſtrenge Unterſuchung / ſonder eine andächtige Reue zu ehren / was er ehret / und ſelbes zu Ehren nach der Maas deſſen / wie er es ehret. Und villich der Urſachen haben / ſagt der groſſe Heilige Gregorius

umb



umb uns in einer so nützlichen / und trost-  
reichen Warheit zu unterrichten / hat  
Gott auch so gar an dergleichen Örthen  
Wunder gewürcket / wo die Leiber der  
Heiligen / so man anruffte / sich nit eins-  
mahl befunden haben. Sancti ad majus  
fidei nostræ meritum sæpe illic maiora  
signa faciunt, ubi minimè per semeti-  
plos jacent.

## Evangelium Matth. 19.

**I**n der Zeit sprach Petrus zu JESU: siehe/  
wir haben alles verlassen / und seynd die  
nachgefolget: was wird uns nun darsür werden?  
JESUS aber sprach zu ihnen: warlich sag ich euch/  
daß die ihr mir seynd nachgefolget / in der Wider-  
geburt / wann des Menschen Sohn auf dem Stul  
seiner Majestät sitzen wird / auch sitzen werdet auff  
zwölff Stühlen / und richten die 12. Geschlechter Is-  
rael. Und ein jeglicher / der sein Haus verlasset /  
oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder  
Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Acker  
umb meines Namens willen / der wird hundert-  
fältig widerumb bekommen / und das ewige  
Leben besitzen.

✠ 222 222 222

U u 4

Be



## Betrachtung.

Wie freygebig Gott die / so  
ihme dienen / belohne.

I.

**B**etrachte/mit was grosser freyge-  
bigkeit Gott vergelte all jenes/  
so ihm zu Lieb verrichtet wird.  
Heylsame Einsprechungen / sonderbah-  
rer Beystand / überfließende Gnaden/  
hoher Werth der Verdiensten / und des  
Baus eines eingetischten Gottes/über-  
natürliche / weit kostbare Gaben/  
als die ganze Welt zusamen / alles dieses  
ist hißweilen die Vergeltung eines  
schlechten Wercks der Barmherzigkeit/  
einer einzigen Übung der Liebe Gottes/  
einer einzigen Begierd einer gerechten Seel.

Man würde sagen/ Gott vergesse  
der unendlichen Gutthaten / die er uns  
bewisen / so bald wir / also zu reden /  
durch unsere Treu in seinem Dienst ih-  
me Gelegenheit geben/ uns neue zu erzei-  
gen. In Auftheilung der Talent / leget  
er zugleich hinzu die Mittel / und Ge-  
schicklichkeit selbe gelten zu machen / und  
so man deren zwey gewonnen hat / ver-  
doppelt er solche mit vieren. Die ganze  
heutige Schrift ist voll der Gleichnissen  
und



und Geschichten / auß welchen erhellet/  
mit was Freygebigkeit Gott in uns sei-  
ne eigne Gnaden vergele.

Und was grosses Aufsehen traget  
er nit auff die Nothdurfft seiner Dies-  
ner? Wie vil Wunder würcket er nit zu  
Lieb deren / so ihm nachfolgen? Das  
nach der Lehr des Welt-Heylands hun-  
gerende Volck ziehet ihm nach: und mit  
was Güte thut er nit Vorsehung ihren  
Nothwendigkeiten? und in eben dieser  
Fürsichtigkeit / wie vil zeigen sich nit  
Wunderwerck?

Sintemahlen du in dem wenigen  
getreu gewest / will ich dir davor ein gros-  
ses Gut geben: was für eine Gleichheit  
zwischen dem Lohn / und der Arbeit?  
zwischen dem Verdienst / und der Ver-  
geltung? Wann es darumb zu thun / daß  
unsere geringe Dienst sollen belohnet  
werden / ziehet Gott darüber nur allein  
sein Herz zu Rath.

Was seynd dieses aber für Dienst  
gegen Gott gerechnet? seynd es nit un-  
sere hauptsächliche Pflicht: Schuldig-  
keiten? Und gedenet uns nit dieses schon  
zu einer sattfam grossen Glory und Bes-  
lohnung / daß wir die Ehr haben in sei-  
nem Dienst zu stehen? Dessen ungeacht  
will Gott auß dem / zu welchem wir

Uu 5

ohne



ohne das verpflichtet / für uns einen Verdienst herauß ziehen / und auch den geringsten Proben unseres Gehorsams eine unendliche Belohnung beylegen. Für eine behende Folgeistung auf seinen Gnaden Ruff / für einen bargebottnen kalten Trunck Wassers / für ein ihm geleistete Ehr: Beweistung / gibter den Himmel ein ewig wehrendes Wohlseyn / alle jene Glückseligkeit / deren Gott selbst geniesset. O wie wahr ist es / das Gott alles vergelte / als ein Gott! Und solle ich / mein Göttlicher Erlöser! künftighin einem andern dienen?

## II.

Betrachte / daß / wann Gott ohne andere Entgeltung nichts anders thäte / als allein ab unseren Dienst ein Belieben tragen / wir andurch schon genug belohnet seyn wurden. Was trägt man in dem Dienst vieler Großen endlich für einen Lohn davon? Man hat seine Gesundheit / und das Leben darauff gesetzt; man hat sich in dem Dienst des Fürsten entkräftet; was geschieht? Ein höffliches Ehren Wort / ein gnädiger Anblick gilt anstatt eines Lob Spruchs / und macht gar oft die ganze Vergeltung auß; im Gegenspiel auß eine kleine Abtödt



tödtung / auff eine augenblickliche Ent-  
haltung / auff ein für Gott beschene  
geringe Tugends-Übung / oder aufge-  
standenes Leyden / folget alsogetoch ein  
überfließende Maasß der Benedeyung.  
Christus der Herr will so gar an jenem  
grossen Belohnungs-Tag nur jener  
Werken / welche in unserer Übung die  
allergemeinste / am wenigsten scheinbare /  
und leichteste gewesen seyn werden / Mel-  
dung thun. Mein Gott! einen ganzen  
Strom der Wohlthun / ein volles Trosts  
Meer / ein immerwährende ewige Glück-  
seligkeit erwidereſt du für einen Hül-  
fer / welchen ich in deinen Schatz geleyet /  
für ein Befuchung / so ich bey einem  
Kranken / oder Gefangenen werde ver-  
richtet haben / für eine meinem Glauben  
Gemäße Tugends-Übung / deren  
Pflicht ich abgeschuldet / und zu welcher  
ich ohne dem unter so schweren Straffen  
verbunden ware! Ja / als wann dieses  
annoch zu wenig / gleich ob es nit erklee-  
lich wäre / wilst du noch überdas selbst  
mein grosser Lohn seyn: Ego ero merces  
tua magna nimis. Gen. 15. Ach! mein  
Gott! alles dessen ohngeacht ziehest du  
wenig Diener! Man findet deinen Dienst  
in gar zu grossem Preiß angeschlagen!  
man ist fets / hinlänglich / ja auch verdrossen  
die



dir zu dienen! haben wir wol den wahren  
Glauben? wissen wir die Obliegenheit un-  
seres Standes?

Sihe/ wir haben alles verlassen/ sagt  
der H. Petrus / und seynd dir nachge-  
folgt. Ach! sie hatten nit grosse Ding  
verlassen: einen Weidling / etliche alte  
Fischer/ Net; und dannoch / was folgte  
mit für ein Lohn darauff? Sie wurden  
erfüllet mit den Gaaben des H. Geists/  
außermöhlte Freund des lebendigen Got-  
tes: ist aber noch nit genug: sie werden  
mit Jesu Christo sitzen/ zu richten die Le-  
bendige und die Todte / und denen Auß-  
ermöhlten vortretten / umb die selbe in  
ihre Glory zu begleiten. Mein Gott!  
wie reichlich belohnest du die / so dich lie-  
ben! und wie grosse Ursach haben gehabt  
die Heilige / dir mit so dapfferen Groß-  
muth und Treue zu dienen!

Und damit man nit glaube / diese  
Göttliche Freygebigkeit habe nur auff die  
Apostel allein ihr Absehen / setzt er gleich  
hinzu: und ein jeder/ welcher umb mei-  
nes Namens willen sein Haus / oder  
seine Brüder verlassen/ das ist/ ein jeder/  
welcher mich mit Zärtigkeit lieben / mit  
Treu mir dienen/ mit Beständigkeit meine  
Gebott halten wird / dessen Lohn werde  
ich seyn eine ganze Ewigkeit hindurch. Ja  
sein



kein Tritt/ welcher GOTT zu lieb gethan worden / wird in Vergessenheit gestellt; kein Hürlein für ihn von dem Haupt verlohren / so nit gezehlet; kein äußerliches Werck / kein innerliche Übung / deren GOTT ein Bewegursach ist / die da nit ewig belohnet wird. O Freygebigkeit! O Göttliche Verschwendung / wie sehr beschämest du uns.

Was Neu / O mein GOTT / was Verzweiflung für diejenige / welche einem so freygebigen HERRN / der so gar den Willen für das Werck selbst anhebet / nit haben dienen wollen! Es ist vest gestellt; ich verspriche es dir mit aller Aufrichtigkeit / deren ich fähig bin / daß ich dich mein ganzes Leben hindurch lieben / und dir mit genauester Treu dienen wolle.

### Andächtiges Schuß: Gebett.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te! Psal. 30.

Was Süßigkeit behaltest du vor / O mein GOTT! denjenigen / so dir dienen!

Quam bonus Israël Deus, his qui recto sunt corde! Psal. 71.

O!



O! was grosse Güte hat nit der  
GOTT Israel für die/ so ihm mit auff  
rechtem Herzen dienen!

### Andachts - Übung.

1. **M**an darff nur eine geringe Wissen  
schafft unsers Glaubens / eine  
mittelmässige Erkenntnus der unendlichen  
Güte Gottes haben; die blosser Erinnerung  
des jentgen was GOTT gesagt/  
und dessen / was er für jene gethan / so  
ihm dienen / überzeuge uns genugsam/  
daß Gott die mindste Dienst reichlich  
vergelte / und selbe allzeit als ein Gott  
belohne. Nicht nur allein über die grosse  
ihm zu Lieb verrichtete Thaten / gießet er  
aus seine Freygebigkeit; auch die geringste  
Begierd / den Willen / so man hat / ihm zu  
gefallen / belohnet er. Ein Wunderding!  
man fühlet kaum den Willen / ihm zu ge  
fallen / und auch schon ab diesem traget er  
ein Belieben. Erwinnere dich der häufig  
in deinem Leben empfangenen Guttha  
ten: keine ist auß allen / welche du nit der  
blossen Güte / und einzigen Freygebig  
keit deines Gottes Dank - schuldig zu  
schreiben mußt. Allein nit die Beloh  
nung im gegenwärtigen Leben ist es / so  
dir das Herz rühren solle; schaue nie  
mahl den Himmel an / daß du nit gedens  
ckest /



fest/ dort seye es/ allwo GOTT dir deine geringste Dienst vergelten wolle. Eine ganze Ewigkeit immerwährenden Wohlstands/ ein Überfluß aller Güter/ ein unendliche Glückseligkeit/ ja GOTT selbst: sehe/ was grosser Lohn auf dich warte.

2. Du sollest einem so guten HERREN mit nur allein dienen in der blossen Absicht der Belohnung/ sondern es gezimmet sich/ daß unser Antrib vil reiner/ und ohne Eigennutz seye. Nichts destoweniger das Andencken der Güte/ und Freygebigkeit/ mit deren GOTT seinen Dieneren lohnet/ munteret auff unseren Muth. Die Widerwärtigkeiten/ die Trangsachen/ unglückselige Zeit/ Lääuff/ schmerzliche Zufälle seynd gemein/ und dem gegenwärtigen Leben durchgehends eingemischet. Vergleiche bey sich ereygnenden Gelegenheiten diese Trübseeligkeiten/ mit der Belohnung. Was es das Ansehen hat/ ob seye GOTT gegen dir in zeitlicher Belohnung etwas gespärig/ erfreue dich darüber/ dancke ihm davor; massen es ein Zeichen ist/ daß er dir die ganze Vergeltung in das andere Leben vorbehalten habe: was kan für ein grössere Ursach des Trostes seyn?

Der



Der drey und zwanzigste Tag.  
Der Heilige Johann Capistran/ Beichtiger.

**D**er Heil. Johann Capistran/ welcher in dem 15. Jahrhundert seine hohe Tugend / und grosser Religions/ Euffer bey der Welt so berühmt / und umb die Christenheit also wol verdient gemacht haben/ ist geboren zu Capistran bey Aquila in Abruzzo des Königreichs Neapel. Sein Vater war ein Französicher Edelmann/ welcher sich in Italien vermählet als sein Fürst/der Herzog von Anjou/ zu Avignon König von Neapel gekrönet ist worden. Nachdem er den Grund der Lateinischen Sprach in seinem Vaterland gelegt/ und in denen freyen Künsten einen guten Fortgang gemacht / hat man ihn nachher Perousa geschickt/ das Geistliche und Weltliche Recht zu erlernen; allda führte er sich in seinen Sitten also lobwürdig auff/ und gabe so herrliche Proben seines erleuchteten Verstands/ und seiner Wolredendheit/ daß man ihm eine Stell in dem Gericht anvertrauet / welche er auch mit solcher Aufrichtigkeit und

Weiß



Weisheit versehen / daß einer der fürnehmsten der Stadt / davon angeleithet / ihm seine Tochter zur Ehe gegeben. Das Glück schine ihm allenthalben günstig zu seyn / und war diser junge Gerichts-Herr von männiglich nach seinem Verdienst geehret und geschätzt. Gott der Herr aber / der ihn nit mit so schönen Waaben begnadet / umb ihn einen Slaven der Welt zu machen / hat seinen Glückstand mit einer heylsamen Widerwärtigkeit versalzen / und zugleich alle grosse Hoffnung zu höheren Ehren-Staffeln abgeschnitten.

Es war die Stadt Perousa mit Ladislaus dem König von Neapl / den sie nit erkennen wolte / in einem Krieg begriffen / der zwar zu ihrem Vorthail außgefallen. Indessen aber vermerckte man / daß Johann Capistran die Parthen des Königs hielte / und in der Verständnus mit dessen Armee stunde / welches gnug ware / ihn in Verdacht / und verhaßt zu ziehen. Er suchte sich zwar zu gerechtfertigen in Vorgebung / als hab er sich allein bemühet beyde Partheyen zu vereinigen; aber vergebens. In der Gefängnus hoffte er nichts gewissers / als / es werde sich Ladislaus umb ihn annehmen / und seine Loslassung begehren / als

11. Th. Octob.

Kx

Der



684 Der H. Johan Capistran/ Beichtiger.  
der in seinen Diensten die Freyheit ver-  
lohren; weilten aber diser Fürst solches  
entweder auß Vergessenheit / oder an-  
derer Ursachen wegen zu thun unterliesse/  
giengen Johannes die Gemüths- Augen  
auff/ und fangte an die Untreu der Welt/  
und die Unbeständigkeit deß Menschen  
Gunsts / und aller zeitlichen Sachen  
Eitelkeit zu Gemüth zu nehmen. Zu  
dem so sturbe ihm seine Frau auch zu  
seinem Glück: dann er also von allen  
Banden frey/ sich eine bessere Glückselig-  
keit zu suchen/ entschlossen; und glaubte  
solche in dem geistlichen Ordens- Stand  
zu finden. Er schämte sich/ daß er biß-  
hero seiner Ehrsucht keinen andern Zweck  
gesucht/ und fangte an die betrügerische  
Welt zu erkennen/ nit ohne größten Ge-  
müths-Verdrug der selben zum Nachtheil  
seines Heyls so lang gedienet zu habens  
entschloßte sich zugleich/ in dem geistlichen  
Stand sich ganz und gar Gott aufzu-  
opffern/ und keinem andern Herrn mehr  
zu dienen: verkauffte also alle seine Gü-  
ter / bezahlte davon sein Loßgelt / und  
gieng den geraden Weeg auß der Ge-  
fängnis in das Kloster: Er hat ihm aber  
den Orden deß H. Francisci außermöhet.  
Nachdeme er dann seine Schulden be-  
zahlet / und das übrige Geld unter die  
Arme



Keme aufgetheilet hatte/ fangte er das  
 geistliche Leben in dem Convent zu Mont  
 von der strengen Regel an. Der P.  
 Guardian des Orths/ welcher seinen Be-  
 ruf für ein übereyltes Werck einer regie-  
 renden Passion hielte/ wolte solche pro-  
 bieren durch alles/ was ihn zu demüthi-  
 gen/ oder empfindlich zu seyn vermöchte.  
 Es müste Johannes gleich Anfangs in  
 einem lächerlichen Aufzug auff einem Esel  
 sitzen/ und mit einem hohen von Carten-  
 Papier/ darauff unterschiedliche Sünden  
 geschrieben waren/ gemachten Hut in der  
 Stadt Perousa herum reiten; welches  
 eine sehr eindringliche Prob ware für ei-  
 nen dreyßig jährigen Mann/ der zuvor  
 wegen seiner grossen Vernunft/ Kluga-  
 heit und Wissenschaft bey männiglich ge-  
 schähet wurde; allein sein Dapfferkeit/  
 mit der er sich dem Dienst Gottes erge-  
 ben/ und die warhafftige Verachtung der  
 Welt hat durch diesen Sig alle Empfind-  
 lichkeit seiner Natur also gedämmet/ daß  
 ihm das gånge übrige Leben nichts mehr  
 schwer gefallen. Was für Berdemüthi-  
 gungen er in dem Novitiat noch außzu-  
 stehen hatte/ überwindete seine Andacht  
 und Exer alles. Weilen er nemlich  
 spat angefangen Gott zu dienen/ hat ihm  
 auch GOTT durch heroische Überwin-  
 dungen



686 Der H. Johann Capistran/Beichtiger.  
dungen seiner selbst in kurzem zu großer  
Vollkommenheit Anleithung geben. Zwen-  
mahl hat man ihn als ein unnützes / und  
zu allen Aemtern untaugliches Glied auß  
dem Closter gestossen; er aber liesse sich  
von solcher Unbild nit abschrecken / son-  
dern bliebe unter der Porten stehen / und  
befriedigte sich mit den überwürden der  
Armen; welche großmüthige Behar-  
lichkeit ihm auch den zurück Weeg in das  
Convent eröffnet / doch mit so rauhen  
und harten Bedingnussen / daß man ihm  
nit einbilden können / daß er darein  
willigen werde. Er verdopplete die ihm  
auferlegte Buß-Werck / und hat endlich  
mit seiner Gedult und Demuth die Ge-  
müther der jenigen erweicht / welche mit  
ihm so grob verfahren / und die zu schan-  
den gemacht / welche seine Gedult also  
pfriffen haben wollen. Wurde also zu  
der Profession gelassen / darzu er sich mit  
einem absonderlichen Eyffer / durch drey-  
tägiges beständiges Gebett ohne Genuß  
einiger Speiß zubereitet hat.

Nach abgelegter Profession ist sein  
Leben ein fast ununterbrochenes Fasten  
gewesen; er nahm im Tag nur ein-  
mahl eine Speiß zu sich / und zwar inner-  
halb 36 Jahren nichts von Fleisch.  
Schlaffte nur 3. Stund der Nacht / und  
zwar



war auff dem bloßen Boden seiner Zellen; die mit seinem Blut besprängte Wand redeten gnugsamb/wie grausamb er mit seinem unschuldigen Fleisch verfahren seye. Die erste sieben Jahr gieng er allezeit mit bloßen Füßen ohne Socken und Sandalien. Sein Rock war von lauter Stücken zusamb geflickt/ ein Prob seiner grossen Armuth/ welche er allezeit nach dem Geist seines Ordens in Ehren gehabt. Auß welchen allen Tugenden leicht zu schliessen/wie groß seine Andacht müsse gewesen seyn. Er ware nemblich ihm selbst ganz abgestorben/und lebte allein Christo dem Gekreuzigten. Sein von der Lieb Gottes ganz entzündetes Hertz verliehre Gott niemahl auß den Augen; sein Leben ware ein immerwährendes Gebett/ welches auch die gewöhnliche Liebs-Dienst nit unterbrochen haben. Man sahe ihn selten vor dem Crucifix/ oder heiligen Altars-Sacrament auß seinen Knien ligend/ daß man nit glaubte/ er wäre verzucket; und zeigten die auß seinen Augen hefftig hervorsquellende Thränen die Liebs-Brunst seines Gemüths genugsamb an. Seine zarte Andacht gegen der Jungfräulichen Mutter ware nit vil minder/als welche er gegen ihrem Sohn tragte/ und pflegte er



688 Der H. Johann Capistran/Beichtiger.  
zu sagen/das er durch die Göttliche Für-  
sichtigkeit den Namen Johannes em-  
pfangen/ auff das er ein lieber Jünger  
so wol Mariæ/ als Christi ihres Sohns  
seyn sollte.

Das Priesterthum/ so er gleich nach  
seiner Profession empfangen/ ist für ihn  
eine reiche Brunnquel gewesen der auß-  
erlesenen Gnaden/ mit welchen ihn Gott  
angesehen hat. Und weilten seine Obern  
eine absonderliche Tauglichkeit zu dem  
predigen an ihm vermerckt/ haben sie  
ihm solches Ambt auff getragen; und hat  
er in denen fürnehmsten Städten mit  
unglaublichem Frucht und vilen ansehn-  
lichen Bekehrungen geprediget/ also das  
ihn das Weinen und Seuffzen des  
Volcks öftters in seiner Red inzulalten  
benöthiget. Mit diser Gelegenheit hat  
der H. Joannes sich mit dem Heil. Bern-  
ardinus von Sienna in absonderliche  
Freundschaft eingelassen: beyde hatten  
einen Geist/ und waren mit gleichem See-  
len-Cyffer entzündet/ das man sie nit an-  
ders/ als die Apostel des Welschlands  
genennet hat. Der Heil. Bernardinus  
musste wegen angefangener Erneuerung  
seines Ordens grosse Verfolgungen ley-  
den: unser heilige Mann nit zu friden/  
ein Nachfolger seiner Tugenden zu seyn/  
nahme



nahm auch die Parthey/ihn wider seine Widersacher zu gerechtfertigen/auff sich; reiste zu disem End nach Rom/ihn bey dem Pabst und denen Cardinālen zu vertheidigen wider die Verleumbder und Beschmācher/ welche seine Andacht gegen den Heil. Namen Iesus mißbilligten. Hierdurch aber ist auch die Heiligkeit und Tugend unsers Heiligen an dem Römischen Hof bekant worden; darauff dann eine solche Schätzung seiner Person erwachsen/ welche höchst verhinderlich gewesen ist seinem Verlangen vor der Welt verborgen zu bleiben.

Zu End des 13. Jahr-hunderts hat sich in Marca von Ancona eine abentheuerliche Sect einiger flüchtigen oder vil mehr abtrinnigen Mönch hervor gethan/ so sich Brüderle oder Fraticelli nenneten/ deren verderbte Sitten und Unchristliche Lehr die ganze Kirchen ärgerten. Pabst Bonifacius der VIII. nachdem er solche verdammet/ befahle der Inquisition/ mit ihnen als Kegeren zu verfahren Johannes der XXII. hat dises Urthel seiner Vorfaheren erneueret. Aber weder diese Pabst noch ihre Nachfolger haben dises bößhafftige Gesindel aufgreuten können; noch zu Zeiten unsers Heil. Joannis rechte es seinen Kopff in Weltchland noch übersich.



Als aber ihm das Ambt des Inquisitor wider die Bizochi und Fraticelli aufgetragen worden/hat er in kurzem durch seinen Eyffer/und ernsthaftte Verfabrung ganz Welschland davon gereiniget. Eugenius der IV. in Bedenckung des Göttlichen Segens/mit welchem alles beglückt wurde/ was der Heil. Joannes unterfienge/machte ihn zu seinem Nuntium oder Gesandten in Sicilien / und brauchte ihn in dem Geschäft des Florentinischen allgemeinen Kirchen Rath / allwo die Griechische mit der Lateinischen Kirchen wider vereiniget worden. Er schickte ihn auch zu denen Herzogen von Burgund/ und Mexland / umb sie abzuschallen von der Parthen der jenigen/ welche sich wider den Päpstlichen Stuhl aufleineten / und des gegen Pabsts Felix des V. deme sie anhangten. Widerumb hat er ihn abgeordnet zu dem König in Franckreich/ Carl dem VII. welche Gesandtschaften alle er glücklich und mit gänzlichem Vergnügen des Pabst verrichtet/wie es von denen heiligen Männern/ denen Gott absonderlich beysethet/ zu geschehen pflegt.

Indessen aber/ da der H. Johannes seine Sorgen und Mühe zur Ehr und Wolstand der Kirchen Gottes angewendet / hat er nit vergessen auch zu Nutzen seines



seines Ordens zu arbeiten. Er hat darinn erneueret den ersten Geist durch sehr weise Satzungen/ welche er in einem General: Capitel/ dem er bengetwohnet/ hat auff sehen lassen; wie auch durch einen absonderlichen Fleiß/ daß die geistliche Zucht wider in blühenden Stand gebracht werde. Über daß ist er dem H. Bernardino in seinem Reformations: Werck trefflich an die Hand gangen; und ist mit Päpstlichem Gewalt in Orient gesandt worden/ die strengere Regel in denen dasigen Ordens: Häusern einzuführen. Auch noch weiter hat sich der Frucht seines Eyffers und seiner Arbeiten außgestreckt/ in dem er dem H. Laurentio Justiniano bengetesellet worden die Clöster der Jesuiten zu vifitieren/ welche einige Erneuerung des Geists vonnöthen hatten.

Pabst Nicolaus der V. so auff Eugenium gefolgt/ nach Erkandtnus des großen Verdiensts/ und mächtigen Krafft dieses Dieners Gottes/ hat ihn zu einem Apostolischen Commissario in Teutschland/ Polen/ und Ungarn bestellet/ in welchen Landschafftten allen man seinen Eyffer mit häufigem Frucht/ und gleichem Fortgang erfahren: Es segnete nemlich Gott seine Arbeitthen allenthalben überflüssig. Auß allen Städten las

Ex s me



692 Der H. Johann Capistran/ Reichthiger.  
me man Hauffenweiß/ ihn zu empfangen/  
und verliesse er nit leicht ein Orth / wel-  
ches er nit zu einem Christlichen Leben be-  
lehret hat. Die Welt- und Ordens-  
Leuth/ wie auch die Cleriken wurden deß  
Fruchts seines Eyffers theilhaftig; die  
Ketzer belehrete er ohne Zahl / insonders  
die Hussiten/ deren Rädelführer Rokysana  
er mit Spott überweisen/ und sehr vil Ab-  
trinnige mit der Catholischen Kirchen  
wider vereiniget hat. Seine Predi-  
gen/ und Besuchungen der Kranken in  
denen Spittälern waren die Vorbotten  
seiner Ankunfft / und die verwunderliche  
Bekehrungen seynd der Frucht davon  
gewesen.

In diser langwürigen und gefährli-  
chen Mission wäre es umb sein Leben  
schier geschehen gewesen/ nit allein wegen  
der unermessenen Mühevaltungen/ so er  
auff sich nehmen hat müssen / als wegen  
deß zweymahl von denen Kettern benge-  
brachten Giffts/ wann ihn nit GOTT  
durch absonderliche Fürsichtigkeit be-  
schützet hätte. Sein unermüdeter See-  
len-Eyffer hat sich auch über die Bekeh-  
rung der Juden gemacht/ und ware ihr  
verstocktes Herz so hart nit / daß es nit  
von disem in den Wercken und Worten  
so mächtigen Apostel ist erweicht worden.  
Ende



Endlich auch die Türcken dise geschworne Feind des Christlichen Namens / obwohl sie die Augen mit eröffnen wollen dem Licht des wahren Glaubens / so er allenthalben geprediget / haben doch der Krafft seines Gebetts weichen müssen.

Machomet der II. ein Schrecken des ganzen Europa / und Geißel Gottes / die Sünden der Christen zu züchtigen / bedrohte der ganzen Christenheit den Untergang durch den Sieg seiner Waffen: nachdem er Anno 1453. das Griechische Reich durch Eroberung der Stadt Constantinopel zerstöret / zwölf anderer Königreichen sich Meister gemacht / und mehr als zweyhundert Städte eingenommen / hat er in dem Jahr 1456. mit einem mächtigen Heer Belgrad belagert / welches / Hochmüthig von erhaltenen Sigen / ihm die Eroberung des ganzen Christlichen Reichs versprache / und das Türkische Sigzeichen in der Stadt Rom selbst auff zu stecken hoffte. Einer so erschrecklichen Macht glaubte man nichts mächtigers entgegen zu sehen / als den H. Johann von Capistran: disen erwählte der Pabst zu einem Prediger und Haupte des heiligen Kriegs; die erste Früchten seiner Predigen seynd ein sicherer Vorbote gewesen des Siegs / massen er dar-  
durch



durch die Waffen Ladislai des Königs in  
 Ungarn/ Huceadi des dapfern Waiwods  
 in Sibenbürgen / Georgij des Ober-  
 Herrn in Neussen vereinigt hat. Macho-  
 met/ stärker an Mannschafft / und ver-  
 wegner an Gemüth/ fürchtete diese ver-  
 einigte Fürsten keineswegs/ kennete aber  
 auch nit die allmögende Stärke des H.  
 Johann Capistrans/ den der Himmel zu  
 einem Anführer der Christlichen Armee  
 gegeben hatte. Beide Heer stunden zu  
 dem Fechten bereit; der Heil. Johannes/  
 mit dem Crucifix in der Hand / gieng  
 von Glid zu Glid / die Soldaten zu dem  
 Streit aufmunterend/und ihnen zu Ge-  
 müth führend/ daß sie für Christum/ der  
 der Gott der Kriegs-Heeren ist/ streiten.  
 Sie seynd auch von der Gegenwart des  
 Heil. Manns also beherzt worden/ daß  
 sie auff den ersten Angriff die Türkische  
 Armee in die Unordnung gebracht haben;  
 Machomet selbst ist verwundet/ und schier  
 all sein Volck in Stücken zerhauet wor-  
 den. Der Sieg ware vollkommen / aber  
 zugleich übernatürlich; nit allein die  
 Fürsten / sondern die ganze Christenheit  
 schreibe solchen dem Seelen- Enffer / dem  
 Gebett/ und der Heiligkeit Johannis zu/  
 welcher / nachdem er das Ampt eines  
 Apostels



Apostels und treuen Dieners Gottes erfüllt/ bald darauff zu dem ewigen Sig und Lohn seiner Arbeiten ist beruffen worden. Dann als er sich in das Convent zu Villach bey Sirmich in Ungarn begeben/ hat er in drey Monathen darauff sein Leben mit dem Tod der Gerechten/ voll der Tugenden und Verdiensten beschlossen / in dem 1456. Jahr / seines Alters dem 71. Sein heiliger Leib ist zwar der Tobsucht der Türcken entzogen worden / hat aber der Gottlosigkeit der Lutheraner nicht entgehen können/ welche ihn außgegraben/ und in die Donau geworffen ; ist doch von denen Christen glücklich wider gefunden / und nacher Elloc bey Wien in Oesterreich überbracht worden/ wo er noch heutiges Tags mit grosser Andacht der Glaubigen verehret wird. Sein Grab hat Gott schon mit so vil Wunder- Zeichen erleuchtet/ daß ganze Bücher davon angefüllet seynd worden. Pabst Leo der X. hat ihn in die Zahl der Seeligen/ und Alexander der VIII. in dem 1690. Jahr in das Register der Heiligen mit gewöhnlichem Gepräng eingetragen.

Ge:



## Gebet.

**G**OTT/ der du uns durch die jährliche Fest- Begängnus deines heiligen Beichtigers Johannis mit Geistlicher Freud erfülltest; verleyhe gnädiglich/ daß wir in dessen Tugend Stapsen treten auß Erden/ dessen Geburths-Tag in dem Himmel wir verehren/ durch unsern Herrn Iesum Christum x.

## Epistel Eccli. 31.

**S**elig ist der Mann/ so unbesleckt erfunden/ bey auch dem Gold nit nachgangen ist/ noch sein Hoffnung auff Gelt und Schatz gesetzt hat. Wer ist dieser? und wir wollen ihn loben: Dann er hat in seinem Leben wunderliche Ding außgerichtet. Wer hiern bewehrt und vollkommen ist/ der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können überretten/ und gleichwol nit übertreten. Er hat können böses thun/ und hats nit gethan: darumb seynd seine Güter beseniget im Herrn: und die ganze Gemeinde der Heiligen wird seine Almosen verkündigen.

Der Text saget: Beatus dives. Selig ist der Reiche/ welcher sich in der Unschuld erhalten. Die Reims Zeile/ welche diser vorgehet/ meldet/ daß das Gold ein Baum des anstossens seye allen den jenigen/ so dem selben



ben opfferen: Lignum offensionis est aurum. Man haltet davor / daß der weise Mann da eine Andeutung thue auff den Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen / welcher dem Adam zum Fall worden; das Gold ist denen Geisigen / was diser Baum dem Adam / und der Eva getwest.

### Anmerckungen.

„ Die gesambte Kirchen wird seine Almosen auß breitten. Durch das Almosen mögen nit nur allein verstanden werden die Ausspendungen / so die Reiche denen Nothdürfftigen angedehen lassen / sondern auch die gute Werck / und bevor die Früchten ihres Eyffers / welches allen Heiligen kan gemein seyn / von was Stand sie auch seynd. Der wahre Eyffer hat eine reine Liebe Gottes zum Ursprung; der Verfälschte hat keine so lautere Quelle; die eygne Lieb / die Eytelkeit / der Geist der Engensinnigkeit bringt ihn hervor. Der Schein-Eyffer dient zu nichts / als die Gemüths-Regungen zu vermäntlen. Ein Betrug ist es / da man davor haltet / der Eyffer bestehe in nichts anderem / als das man ansehnliche Werck ver-

per-



verrichte / daß man anderen geist-  
 reiche Unterweisungen zierlich vortrage/  
 und immer für frembder Seelen. Heyl in  
 Bewegung setze. Es wird erfordert/daß  
 die Wort durch die Exempel unterstützt  
 werden/und daß die außerbäuliche Gott-  
 seeligkeit eines eyffrigen Menschē der erste  
 Unterricht setze/ den er gibt/und der vor-  
 nehme Kunstgriff / dessen er sich bedie-  
 net / die Herzen zu bewegen. Ohne dise  
 Beyhülff ist zu fürchten/ daß das jenige/  
 so man einen Eyffer nennet / eygentlich  
 nichts anders setze / dann eine Aufgie-  
 sung in äußerliche Ding / als ein von  
 Natur herfließende Thätlichkeit / welche  
 trachtet sich ein Genügen zu schaffen in  
 einem Ampt / vermittels dessen man be-  
 gieret hervor zuleuchten / und durch wel-  
 ches man vieler Leuthen Vertrauen an sich  
 ziehet. Und dises machet der eygnen Lieb  
 eine Ehr / und schmeichlet deroselben.  
 Was / so hierinnfals betrüget / ist die  
 Wol-Red. Kunst/ vortreffliche Gemüths-  
 Gaben / ja eine verborgene Bewegungs-  
 Krafft / mit deren man von denen tieffsin-  
 nigsten Geheimnus und höchster Vollkom-  
 menheit redet. Ein verständiger Mann ent-  
 decket ganz leicht die unterschiedliche Weeg  
 Christlicher Vollkommenheit ; er erkens-  
 net davon alle Obligenheiten / und das  
 fern



fern er nur ein wenig in Evangelischen  
 Lehr: Sätzen gegründet / fallet ihm nit  
 schwer zu wissen / was einer Seel zu me-  
 den/ und was ihr zu üben/den hohen Zu-  
 gend Gipffel zu ersteigen. Daher rühret  
 jene durchdringende Erkantnus / welche  
 ihr die mindiste Fehler in den anderen vor  
 Augen leget; Daher jene Aufmerksam-  
 keit / welche in anderen Seelen die ge-  
 ringste Unvollkommenheit nit ungeand-  
 laffet; Daher jene geistreiche und eintring-  
 liche Unterweisungen / welche anderer  
 Herzen anflammen/ ohne das eigene zu  
 erwärmen / weilen sie einzig von dem  
 Verstand aufstessen. Man donneret  
 bestig wider das Laster; man entmā-  
 let alle bößhafte Gehelmbnussen des  
 menschlichen Herzen. Ein geübter Mann  
 kennet davon alle Bößheit / und gießet  
 so wol wider die Sünd als den Sünder  
 seine Verwels- und Schelt-Reden auß.  
 Siehe/dieses ist es/ so man oft einen Eys-  
 fer nennet. Wann aber diser Eysfer nit  
 befelet ist von der Liebe / wann darins  
 nen nichts anders haftet/ als ein reicher  
 Geist der blossen Tieffsinnigkeit; als eine  
 sonderbare Gemüths- Eysenchaft;  
 wann wir es seynd/ von denen der Welt  
 Heyland geredet/da er Matth. 23. spricht:  
 11. Th. Octob.      Vv      thut



thut alles / was sie euch sagen / aber  
gleichwie sie solt ihr nit thun ; dann sie  
sagen/thun es aber nit. Können wir uns  
wol einbilden einen Cyffer zu haben?

Es sonans, & cymbalum tinnens. Das  
heiß gleich seyn dem Klang eines Glöck-  
leins / und einer klingenden Zymbel.  
Verwunderlich ist es / daß man in dem  
Geschäft des Heyls der Seelen anderen  
sagen könne/was sie thun sollen; und dan-  
noch derjenige/ welcher diese wichtige Lehr-  
vortraget/ selbst nit übe/was er sagt.  
Daß eine Person/ die immer nichts an-  
ders suchet als ihre Kommlichkeit / und  
welche nit selten in ihrer Sinnlichkeit  
ganz spitzfindig ist/ in andern mit Cyf-  
fer/ mit Entzündung ein schlechte Nei-  
gung eygner Liebe / ein geringe Ver-  
gnügung bestraffe ; daß sie empfindlich  
vorstelle die Nuthbahretten / so auß ei-  
ner einzigen gedämpften Gemüths Nei-  
gung erfolgen / da sie indessen selbst der  
selben ein Sclavin ist. Was ist eine Müm-  
meren / was eine Untugend / wann die-  
ses nit eine lauschrepende ist? Wie wird  
nit das End dieses gottlosen Schau-

Spiels dereinst vile Reu- Seuff-  
zer/ und Thränen verur-  
sachen!

Evangelium



## Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach der HERR JESUS zu seinen Jüngern: euer Lenden sollen umgürtet seyn/ und brennende Lichter in euren Händen: und ihr sollet gleich seyn denen Menschen / welche auff ihrem Herrn warten/ wann er von der Hochzeit widerumb kommen werde: auff daß/ wann er kommen/und anklopfen wird/sie ihm alsbald auffthun. Seelig seynd die selbige Knecht/ die der Herr: wann er kommen wird/wachend findet: wahrlich/ sag ich euch/ er wird sich auffschürzen/ und wird sie zu Tisch setzen/und vor ihnen übergehen/und ihnen dienen. Und so er in der ersten Nacht/ und in der dritten Nacht kommen wird / und sie also finden / seelig seynd die selbige Knecht. Daß sollet ihr aber wissen/wann der Hahns Batter wäste / zu welcher Stund der Dieb käme/ so wachete er freylich/ und liesse sein Haus nit durchgraben. Darumb seyd nun ihr auch bereit: dann der Menschen Sohn wird zu der Stund kommen/ da ihrs nit meinet.

## Betrachtung.

## Von den falschen Grund-Reglen der Welt.

I.

Betrachte / daß weilen der Welt-Geist/so sehr dem Geist JESU Christi widerstrebet / und Christus der HERR keinen ärgeren Feind hat/ als eben diesen Welt-Geist; so ist es  
 Vv 2 sich



702 Der H. Johann Capistran/Beichtiger.  
sich nit zu verwunderen/ daß die Grund-  
Reglen des Sitten also den Lehr: Sätzen  
des Anderen entgegen gesetzt; und daß  
der Geschmack davon so unterschiedlich.  
Was einen jeden vernünftigen Menschen  
ereyffern solle / ist dieses / daß die  
Welt mehrer Nachfolger hat / als der  
Welt-Heyland / und daß/ ob schon man  
diesfalls übereinstimmt / daß Christus  
die Wort des ewigen Lebens habe/ man  
doch seiner Lehr so wenig beypflichtet/ da  
doch indessen die Grund-Reglen der  
Welt fast aller Orthen herrschen. In  
der Warheit/ wo ist es/ daß die Ehrsucht/  
der Eynennuß / die unehrbahre Liebe nit  
den Scepter führe? Wo/ daß man nit  
das Creutz Christi / und dessen Lehr von  
Verlaugnung seiner selbst mit Schrecken/  
mit Verdruß ansehe? Ach ja die Welt  
wird heutigen Tags nicht anders vorge-  
stellt / als ein allgemeine Versammlung  
der Wollüsten; die Begierden regieren  
alda gleich denen Tyrannen/ die Christi-  
liche Demuth ist darauf gänzlich verban-  
net. Ohngeacht so vieler Geißel-Streichen/  
mit denen Gott täglich die Kinder der  
Eitelkeit züchtiget / ja mitten unter so  
häuffigen Unglücks-Fällen / welche be-  
nen selben so hefftiges Seuffzen auß-  
drucken/verliehret wol die Welt des Ver-  
gen



gen ein namhaftes von ihrem betrügli-  
 chen Glanz? Ach mein Gott! die Ver-  
 schwendung nähret sich von ihrer selbst  
 eygnen Zertheilung / und die Begier-  
 lichkeit weit davon / daß sie von der Ein-  
 führung eines zerfallenen Glücks er-  
 sticket werde / schwinget sich vielmehr auß  
 selbem noch lebhafter hervor. In was  
 für einem Alter / in was für einem Amte /  
 in was für einem Stand nimbt man die  
 Grund- Wahrheiten Christi Jesu an zur  
 Richtschnur seines Wandels? Was für  
 Lehr- Stuck ziehen darauß die Haus-  
 Väter und Elteren? Was Unterwei-  
 sungen und gute Beyspil ertheilet man  
 davon anderen? Man redet bey unseren  
 Zeiten kein andere / als die Welt- Sprach:  
 lebet man aber darumb auff eine Christ-  
 liche Weiß? Freundliche Unterredun-  
 gen / ernsthaftes Gespräch / Lehrstuck der  
 Vollständigkeit / schöne Leibs- Gestalt /  
 höfliche Menschen / ja so gar die Aufzue-  
 hung / so man der Jugend beybringeret /  
 alles ziehet / alles lencket sich nach denen  
 Grund- Reglen der Welt : hingegen jene  
 des Göttlichen Worts seynd so wenig be-  
 kant / so wenig versucht / selbe haben bey  
 dem grossen Welt- Hauffen so geringes  
 Ansehen / daß man vermeinen solte / sie  
 seyen gänzlich außgetilget. Mein Gott!



in wem bestehet heutiges Tags unser Glauben in der Welt? Wie könnte ein abscheulichere Widersprechung seyn zwischen unserm Glauben / und unseren Sitten.

II.

Betrachte ernstlich und mit Aufmerksamkeit die Grund-Reglen der Welt/ lasse hierüber bloß allein die Vernunft das Urtheil fällen. Wann man in der Welt lebet/ heist es/ muß man sich gleich anderen aufführen. Und wolte Gott/ daß diser schädliche Lehr-Satz nit auch so gar in geistlichen Ordens-Häusern Platz genommen hätte/ allwo die unvollkommene vilmahlen die größte Zahl außmachen. Man muß thun wie andere / ist so vil geredt: man muß sich taubfönnig/ und knechtlicher Welt/ gleich einem Lebhengnen/ von dem mehreren Hauffen ziehen lassen / ohne Sorg zu tragen / daß man wisse/ wo man hingehet; wann schon die Vernunft versicheret/ daß man verirret/ und sich ins Verderben stürcke. Gibe/ liebe See/ diser allgemeinen Grund-Regel einen eigenthümlicheren Verstand. Warhaftig/ ist es der Vernunft gemäß/ daß man blinder Dings solchen Anführeren nachfolge? Was Wiß ist es / der Neigung/ der Veränderlichkeit / denen Gemüths-Regungen der anderen zu Gefallen leben



ben? Und wann andere übel thun/ war-  
 umb soll man ihnen gleich handeln? redet  
 man wol auff solchen Schlag in allen an-  
 deren Begebenheiten / als bloß allein in  
 dem Geschäft der Tugend und des Sits-  
 ten-Wandels? Wann andere durch dise  
 oder jene Unmäßigkeit und Geilheit ihre  
 Gesundheit zu Grund richten; seynd als  
 dann wol vil Leuth zu finden / die da sa-  
 gen: man muß gleich anderen thun?  
 Wann andere in Unternemung unbe-  
 sonnerer / in Ergreifung gewisser Vor-  
 schlägen / in Treibung eines solchen Han-  
 dels an ihrer Gewerbschaft Schaden len-  
 den; fasset man wol darüber den Schluß/  
 daß man ihnen gleich thun müsse / wann  
 auch schon dise andere in grösserer Un-  
 zahl seyn solten? Was Unvernunft /  
 was Lapperey / was Thorheit wurde es  
 nit seyn einem Hauffen / voll-Trunkener /  
 welche bereits im Begriff wären von einer  
 Höhe sich in die Tiefe hinab zu stürzen /  
 nachfolgen wollen? Und sihe / dieses ist es  
 doch / was jene lächerliche heutiges Tags  
 so sehr bewehrte / und in der Welt durch-  
 gehends gangbare Grund-Regel an-  
 deuten will. Man muß es anderen gleich  
 thun / das ist / man muß sich ganz gemäch-  
 lich und ohne Mengstigkeit gleich anderen  
 die Verdammnis auff den Hals ziehen;



man muß allein glauben / weil es also  
 der Brauch/die Vollständigkeit/und ver-  
 stelte Gleichneren gleich anderen erforder-  
 ret; man muß sich seinen eygnen Beaters  
 den überlassen / seinen Gemüths-Nei-  
 gungen nachhängen / nichts als seinen  
 Eygenmuß zu Rath ziehen / bloß allein  
 in seinen Gelüsten/ und seinem Glück  
 zu gefallen leben: dann also thun ihm  
 auch andere; ist so vil gesagt: man muß  
 seine Lebens-Zäg in tieffer Vergessenheit  
 Gottes und seines Heyls zubringen;  
 man muß eine eingebildete Buß in das  
 Todteth verschieben / und gleich denen  
 anderen in einer verzweifelten Reu ver-  
 verabsaumten Bekehrung dahin sterben.

Gib nit zu/ O mein Gott/ daß diese  
 so billich und heylsame Erinnerungen /  
 welche ich einzig deiner grossen Barm-  
 herzigkeit zuzuschreiben habe / für mich  
 fruchtloß ablaufen. Ich erkenne davon  
 die gründliche Nutzbarkeit / den Ver-  
 dienst/ und die Nothdurfft; verschaffe  
 mein Göttlicher Heyland / daß ich nie-  
 mahl handle gleich jenen/ welche dir miß-  
 fallen / und sich andurch ins Verderben  
 stürzen; auch daß/ wann ich je thun will/  
 wie andere/ich mir nur die/so dich lieben/  
 und dir dienen / zum Vorspill / und An-  
 führung vorsehe.

Am



## Andächtiges Schuß- Gebett.

**A** Verte oculos meos, ne videant vanitatem, Psal. 118.

**HERR!** wende ab meine Augen von denjenigen / welche allein der Eitelkeit nachfolgen.

Sensum tuum, O Domine, quis sciet, nisi tu dederis Sapientiam? Sap. 9.

**HERR!** wer wird deine heilsame Lehr begreifen / wann du nit dazu die Weißheit mittheilest / welche allein der selben Preis entdeckt.

## Andachts-Übungen.

1. **W**ann man ernstlich und mit Gleichgültigkeit die Grund-Reglen der Welt betrachtet: kan sich niemand einbilden / daß ein mit gesunder Vernunft begabter Mensch davon den Irthumb / und Thorheit nicht entdecken / und ein Christliche Seel darab nit ein Abscheuen schöpfen solle. Durchgehe anheut diejenige Regel / über welche du die Betrachtung gehalten. Hast du nit öftters Böses gethan auß Anlaß diser betrüglischen Welt-Regel: man muß thun gleich anderen? Indeme du denen öffentlichen Schau-Spillen beggewohnt / da du der Lippig-

Un 5

keit



Zeit/ und dem Kleyder-Pracht auch zum Nachtheil deines Hausweesen und Gewissens nachgehangen; wann du bey diesen Spill-Gesellschaften / jenen Mahlzeiten / und Zusammenkunften/ als der Unschuld gefährlichen Stein-Klippen bey Anstosses/ dich eingefunden / ware nit dessen Haupt-Ursach das schädliche: man muß thun / wie die andere? Und wann du unordentlich / und unfrohm in deiner geistlichen Versammlung gelebt / ware nit daran schuld / weilen du wie die andere/ das ist/ wie die Unvollkommne/hast handeln wollen. Verwerffe mit bitterer Reu deine armseelige Weiß zu leben.

2. Fasse von nun an den Schluß / zu thun wie andere / welche einen wahrhaften Christlich- und auferbäulichen Wandel führen: Du wirst dergleichen ansehnliche Borspill finden in deinem Stand/ ohne selbe anderwärts hersuchen zu dörffen. Sage herkhafft/was ich je gleich anderen thun soll / so will ich keinen / dann denjenigen nachfolgen / welche recht thun. Setze dir zu einem Muster für die jenige/ welche die enffrigiste / die genaueste / die frömmste seyn. Und indeme du diesen heiligen Grund/ Sag dir vorstellst / unter



verlasse nit denselben offit deinen Kindern/  
Hausgenossen/ und guten Freunden ein-  
zubinden. Diese Übung ist erspriesslich.

Der vier und zwanzigste Tag.

Der Heil. Petrus Paschalis/  
Bischoff und Martyrer.

**W**achdem die Mohren das gegen  
Mittag ligende Spanien in ihren  
Gewalt gebracht; das ist/nachdem  
Anno 713. der unglückselige König Ro-  
dericus in dem verlohrnen Treffen umb-  
kommen / und die Gothen sich in das  
Gebürg Leon / Asturien und Galicien zu  
salviren genöthiget worden / haben diese  
unglaubliche Völcker/ welche Graf Julian  
aus Africa beruffen / ihre tyrannische  
Herrschaft in dem ganzen Land aufge-  
breitet / und die Christen in ein trauer-  
würdige Slaverey gesetzt. So grau-  
sam aber diese Verfolgung gewesen / so  
hat sie doch den Glauben nit vertilgen  
können / in welchem seine treue und tapf-  
fere Bekenner mehr als 700. Jahr ver-  
harret / und mitten unter einem so hars-  
ten Joch die Christliche Freyheit und den  
Ehrt der Kinder Gottes erhalten / ihre  
Haab



710 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
Hab und Gut / Leib und Leben zu Be-  
hauptung der Göttlichen Ehr / und zum  
Dienst der gefangenen betrangten Chri-  
sten angewendet haben.

Insonderheit hat sich in solchen Liebs-  
Wercken berühmt gemacht ein von Ba-  
lenz gebürtiges sehr andächtiges und  
wohl vermögliches Geschlecht / auß wel-  
chem schon 5. Christliche Helden ihr Blut  
für den Glauben vergossen haben / und  
ihre Erben / so ihnen so wohl in der Zu-  
gend als in dem Glaubens-Eyffer folg-  
ten / ihr meistes Einkommen zum Unter-  
halt des Closters vom heiligen Grab an-  
gewendet. Es ware ihr Haus ein Zu-  
flucht aller Unglückseeligen / und die ge-  
meine Einkehr der Geistlichen / welche  
die Gefangene zu erledigen dahin kom-  
men / absonderlich des berühmten Heil-  
Stifters des Ordens de Mercede Petri  
Nolasco. Diser grosse Heilige / als er sa-  
he / daß seine so grosse Gutthäter keinen  
Erben hatten / hat er bey Gott umb  
einen angehalten / welcher zugleich ihrer  
Gottesforcht und ihres Eyffers ein Erb-  
seyn sollte: ist auch erhört worden. Gott  
schickte ihnen einen Sohn / der in dem  
Jahr 1227. gehohren / und in Ansehung  
des H. Petri Nolasco Petrus getauftet  
worden.

Die



Die Auferziehung / so die Elteren  
ihrem diesem Kind gegeben / stimmte ü-  
bereins mit dem Vorhaben / so Gott  
mit diesem außgewählten Geschirz hatte /  
und mit ihrem Glaubens-Eyffer : wie  
dann auch die Edl-begabte Natur / und  
gute Gemüths-Neigungen des jungen  
Petri gnug an den Tag gegeben / daß er  
gleich von seiner Geburt an mit vielen  
himmlischen Gnaden gesegnet gewesen  
sehe. Man hätte sagen können / er hätte  
die Lieb zu der Ehre Gottes / und das  
Mitleyden gegen denen Armen mit sich  
auf die Welt gebracht; massen seine grö-  
ste Freud ware / diesen das Almosen ei-  
genhändig auszutheilen / welches die El-  
teren dahin verordnet hatten / mit wel-  
chem er nit vergnügt / auch dasjenige  
ihnen mittheilte / was ihm entweder zu  
seiner Ergößlichkeit oder Nothdurfft ge-  
geben wurde. So unmündig er noch  
gewesen / hat er doch an keinem Fasttag  
dahin können gebracht werden / daß er  
Morgens frühe etwas zu sich nahm.  
Nachdem er seinen Catechismum gelehrt  
war / ware seine Freud / solchen auch an-  
dere seines gleichen Kinder zu lehren / in-  
sonders der Mohren Kinder. Verwun-  
derungswürdig ist / was man von ihm  
erzehlet / daß als er erzehlen gehört / wie  
die



212 Der S Petrus Paschalis/Bischoff und R.  
die Christliche Sclaven von denen Moh-  
ren so hart gehalten / und einige darauß  
auch gemartert worden / er auch ein sol-  
che Begüld zu dem Marter: Cränglein  
empfangen habe / daß er die Mohren  
Knaben gebetten / sie sollen ihn tractiren/  
wie ihre Elteren die Christliche Sclaven  
zu tractiren pflegen. Und als die Un-  
glaubigen zu Balenz eine erschrockliche  
Verfolgung wider die Christen ange-  
sponnen hatten/ hat man den jungen Pa-  
schalem kaum zu Hauß halten können:  
so groß war sein Verlangen zu der Mar-  
ter.

Seine Elteren haben einen heiligen  
und sehr gelehrten Priester auß der Scla-  
verey erkauffet / mit dem Beding / daß  
er einen Lehr- und Hof- Meister ihres  
Sohns abgeben solle / unter dessen Ob-  
sorg Petrus so wohl in der Tugend / als  
in denen Wissenschaften sehr zugenom-  
men: Seine ganze Unterhaltung den Tag  
hindurch ware betten und studiren; und  
gieng unter denen Christen fast keine  
Red / als von der Tugendhaften Auf-  
führung dises jungen Menschen. Als  
der König von Aragonien von denen  
Mohren obgesigt / und das Königreich  
Balenzien unter seinen Gewalt gebracht/  
ist ihme unser heilige Petrus wegen seiner  
schönen



schönen Gaaben / grossen Gottes-Furcht  
und Glaubens: Eyffer sehr angerühmt  
worden / dessentwegen er ihne zu einem  
Thumbherren des Thumbs zu Valenz er-  
nennet. Zu diesem Stand sich recht taug-  
lich zu machen / hat er sich auf ein neues  
dem Studiren ergeben / und ist mit sei-  
nem Lehr-Meister nacher Paris / umb  
alda in denen Göttlichen Wissenschaft-  
ten sich recht erfahren zu machen / gereiset.  
Sein Tugend und erleichter Verstand zo-  
gen alle Augen und Herzen an sich / und re-  
dete man allenthalben von diesem jungen  
Spanier. Der Bischoff selbst von sei-  
nen rahren Gaaben und Sitten ganz eina-  
genommen / ertheilte ihme die heilige  
Weyhen / und gabe ihme den Gewalt  
allenthalben das Evangelium zu predi-  
gen; welches er auch mit unglaublichem  
Frucht gethan / neben der Cankl / die  
er auf der hohen Schul behalten / allwo  
er auch / noch ganz jung / zu einem Doctor  
gemacht worden.

So groß die Ehren waren / die er zu  
Paris empfangen / so haben sie doch sei-  
nen Eyffer nit verminderet / den er für  
die arme Christliche Slaven gehabt /  
welche in der harten Dienstbarkeit der  
Mohren seuffteten: und hat eben diser  
Eyffer / sambt der zarten Andacht gegeth  
Der



714 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
der seeligsten Jungfrauen in ihm die Lieb  
entzündet zu dem ganz neuē und von dem  
H. Petro Molasco aufgerichteten Orden  
unser lieben Frauen de Mercede für die  
Erlösung der Gefangnen. Hat sich also  
nacher Hispanien begeben/darum bey dem  
H. Stifter anzubalten: diser / der ihne  
durch sein Gebett vom Himmel erhalten/  
namme ihne mit desto grösseren Freuden  
auf / je grössere Hochschätzung er schon  
von ihme hatte / und ertheilte ihm in dem  
Jahr 1251. das heilige Ordens: Kleid.  
Gleich von dem Anfang seines Prob-  
Jahrs bewunderte man schon in ihm ein  
vollkommenes Muster der Geistlichen  
Vollkommenheit: die grösste Sorg seiner  
Obern müste seyn/ daß sie seinen Eyffer/  
seine Begürd zu eigner Verdemüthigung  
und Abtödtung mässigten.

Nach abgelegter Profession/wurde  
er gleich gebraucht zum Predigen / und  
die Göttliche Wissenschaften aufzule-  
gen/ welches beydes er mit grossem  
Frucht und glücklichem Fortgang allent-  
halben verrichtete. Indem aber der  
Ruhm von seiner Geschicklichkeit und  
Tugend immerdar wachste / hat ihn der  
König von Arragonien für einen Lehr-  
Meister seines Prinzens/Don Sanchez/  
welcher den Geistlichen Stand erwöhlet  
hat



hat / begehrt. So vil das Hof-Leben  
 unserm Heil. Peter zuwider / so grosses  
 Vergnügen hat er mit seiner Unterwei-  
 sung gegeben / massen der Prinz unter  
 ihm in denen weltlichen und Geistlichen  
 Wissenschaften so vil erlernet / daß es  
 sich entschlossen / den Orden de Mercede  
 einzutreten / deme er zu einer grossen  
 Zierde und Ehre worden. Indessen / da  
 der Prinz in dem Kloster war / hat sich  
 Petrus umb die Erledigung der gefan-  
 genen Christen bey den Mohren ange-  
 nohmen: und die er nit zu erledigen ver-  
 möcht / hat er doch in dem Glauben ge-  
 stärckt / und zur Christlichen Gedult an-  
 ermahnet.

Nach seiner zuruck Kunfft hörte er /  
 daß der Prinz zum Erzbischoff zu Toledo  
 erwählt worden / und ihn von dem Pabst  
 Urbano dem IV. für seinen Wepf. Bi-  
 schoff begehrt habe. Es scheubete unser  
 Heilige nichts mehr / als die geistliche  
 Würden / müste aber Ihro Päpstlichen  
 Heiligkeit folgen / und empfienge von  
 ihm den Titel eines Bischoffs zu Gra-  
 nada / welche Stadt damahlen noch unter  
 dem Joch der Mohren gewesen ist. In  
 dem Jahr 1262. hat er die Bischöfliche  
 Wephe empfangen / und sich alsobald als  
 einen sehr würdigen Nachfolger der A.  
 II. Th. Octob. 34 postlen



716 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
postlen erweisen; dann weil das Bisthum  
Toledo ihm anvertrauet worden / hat er  
gleich angefangen/solches zu besuchen; es  
ware kein Stadt/kein Marck/moch Dorff/  
welches durch seine Emsigkeit und Fleiß  
nit ist in einen Christlichen Stand gesetzt  
worden. Absonderlich hat die Geistliche  
Zeit/dero Cyffer sehr erkaltet / ihren er-  
sten Glantz / und das Clösterliche Leben  
seinen Geist wider empfangen. In dem  
ganzen Bisthum führte er die schönste  
Anordnungen ein für die Verbesserung  
der Sitten. Es regierte in der Cleris/  
insonderheit bey denen Seel- Sorgeren/  
eine grosse Unwissenheit/dero abzuheffen/  
er ein vortreffliches Buch zu dero Unter-  
richt beschriben/ und durch seine Bätter-  
liche Wachbarkeit vil eingewurhte Miß-  
bräuch außgetilget hat. Als aber nach  
drey Jahren der junge Erzbischoff ge-  
storben / ist auch er von der Sorg des  
Bisthums befreyet worden.

Kaum hat er diese Burde von sich ge-  
legt/ hat ihn seine Lieb zu dem einsamen  
Leben veranlasset/ sich in eines der Ordens-  
Clösteren einzusperrzen. Die Begierd aber  
sein Blut für Christo zu vergiessen/welche  
ihm sein Herz schon von dem 7. Jahr  
seines Alters angezündet / triebe ihn stark  
an/ eine Reiß in Africam vorzunehmen;  
in



In Hoffnung / solche Gnad von GOZ  
zu erlangen / hat er sich so wol in Portugal  
als Spanien umb das Heyl der Seelen  
eifrig beworben ; und umb allda einige  
beständige Missionen zu haltē / hat er zu To-  
ledo / Baesa / und Xeres Ordens-Häuser  
gestiftet / welche annoch Seminaria seynd  
der Apostoltischen Arbeiter. Forderist  
aber fassete er tieff zu Herzen den er-  
bärmlichen Stand der Kirchen von Gra-  
mada unter der Tyranney der Macho-  
metaner ; und weilien er deroselben Hirt  
war / vermeynte er seine Schuldigkeit zu  
seyn / sein Leben für seine Heerde aufzu-  
setzen. Er begabe sich dahin mit villem  
Gelt versehen / damit er so wol in leibli-  
chen als geistlichen Nothdurfften seinen  
Schwärm beybringen konte / welche in  
dieser harten Dienstbahrkeit sich befun-  
den : ist auch nit zu beschreiben / wie vil gu-  
tes er bey ihnen aufgewürckt habe ! Er  
trange sich in die übertrückende Kercker  
hinein / dise arme Leibeygne zu besuchen  
und zu trösten. Er munterte sie auff in  
ihren Arbeiten / unterrichtete sie in Glaus-  
bens-Sachen / reichte ihne die heilige Kir-  
chen-Geheimbnußen / und brachte off-  
Tag und Nacht mit ihnen in ihrem Co-  
lend zu. Und / was sich sehr zu verwundern /



718 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
bekehrte er darinn eine grosse Anzahl der  
Juden und Mohren/also daß die Unglau-  
bige selbst sich über seinen Eyffer verwun-  
derten / und ihn dessentwegen in grossen  
Ehren hielten. Die Nothwendigkeiten  
seiner betrangten Kirchen / welche er in  
seiner Anwesenheit zu Granada selbst er-  
fahren / haben ihn veranlasset/eine Reiß  
nacher Rom vorzunehmen/ allwo er von  
dem Pabst Nicolaus dem IV. mit solcher  
Ehr und Liebs-Bezeigung ist empfan-  
gen worden / welche seiner Tugend ge-  
bühreten. Der Pabst verlangte/daß er  
bey St. Peter und bey Maria Major  
predigen sollte: so er auch mit solcher Wolt-  
redenheit und Nutzen der Zuhöreren  
gethan / daß ihn der Pabst zu seinem  
Gesandten ernennet/und in Spanien und  
Franchreich/den heiligen Krieg zu verkün-  
digen/geschicket hat. Zu Paris wurde  
er mit allen Ehren empfangen; der Kö-  
nig so wol/ als die Fürsten vom Geblüt/  
Geistlich und Weltlich stritten gleichsam  
in die Wett/ ihm ihre Hochschätzung und  
Wolgewogenheit zu bezeigen. Seine Predi-  
gen/ so er allda gehalten/waren nit mind-  
er fruchtbar/als anderwärts. Was  
darinn aber forderist den größten Ruhm  
verdiente / ware der Eyffer / und Nach-  
druck



druck/mit welchem er öffentlich die unbe-  
 flechte Empfängnis der heiligsten Jung-  
 frauen behauptet hat. Er predigte von  
 diesem Geheimnis mit solcher Wolre-  
 denheit/ probierte es mit solcher Klar-  
 heit/ und bewise dessen Wahrheit mit sol-  
 cher Unlaugbarkeit/ daß ihm männig-  
 lich darzu Glück wünschte/ und folgende  
 Nacht/ wie man sagt/ die Heilige Jung-  
 frau mit einem hellen Glanz umgeben/  
 und von einer grossen Anzahl der himmli-  
 schen Geister begleiteth/ ihm erschienen/  
 und/nachdem sie ihm zu verstehn gegeben/  
 wie wol ihr sein Cyffer gefallen/ auff sein  
 Haupt eine kostbare Ehren-Cron ge-  
 setzt/ dardurch sein Herz mit unglaubli-  
 chem himmlischen Trost und Freud erfül-  
 let ist worden.

Weilen er noch in Frankreich ware/  
 hat man ihn/ mit Genehmhaltung des  
 Pabsts/ zu einem Bischoff von Jaen er-  
 wöhlt. Es war solches Bisthum sehr  
 verwildet/ weilen es vil Jahr lang keinen  
 Hirten gehabt; ist aber durch den uner-  
 müdeten Cyffer des neuen Bischoffs bald  
 wider in einen bessern Stand gesetzt wor-  
 den. In dem Jahr 1297. glaubte er  
 sich verbunden zu seyn/wider nacher Gra-  
 nada zuruck zu kehren; und/ob man ihm



720 Der H Petrus Paschalis/Bischoff und R.  
zwar die Gefahren die ihm bevor stunden  
vor Augen gestellet / trunge doch seine  
Begierd zur Marter vor. Allda nahme  
er sich wider ganz enffrig an umb die Er-  
lösung der Gefangenen / ja unterfienge  
sich auch der Bekehrung der Mohren;  
wessentwegen er/ als eines Lasters der be-  
leidigte Majestät beschuldiget ergriffen/in  
die Gefängnus geworffen/und mit Ketten  
beladen ist worden. So bald solches zu  
Gien ruchtbar worden/hat man ihm für  
seine Erlösung eine grosse Summa Gelds  
übermacht / welche er zwar mit grosser  
Dancfsagung angenommen / aber auß  
Christlicher Lieb / dergleichen wenig zu  
finden / nit für seine/ sondern anderer ar-  
men Gefangenen Losmachung angewen-  
det hat. In seiner Gefangenschafft hat  
er einige kräftige und eintringende Bü-  
cher geschriben für wider: Bekehrung der  
jenigen/ welche unglück seeliger Weiß den  
Glauben verlaugnet haben / und zu Be-  
kräftigung der Christen in ihrem Glau-  
ben. Ist auch mit vielen himmlischen Trö-  
stungen heimbesucht worden. Christus  
der HERR ist selbst ihm persönlich er-  
schinen/und zwar einsmahls in dem Auf-  
zug und Gestalt eines jungen Leibesgarnen.  
Umbsonst hat man ihm verbotten/ wider  
die



die Sect des gottlosen Machomet's zu schreiben/ist auch dessentwege in härter Gefangenschaft gesetzt worden; aber seine Lieb und sein Eyffer lieffen sich nit einschliessen. Er schribte einen fürtrefflichen Tractat wider die Unsittigkeiten des Alcorans/ und ein anderes wider die Gottlosigkeiten diser vermaledeyten Sect; massen die Finsternissen seines Kerckers durch ein himmlisches Licht Tag und Nacht erleuchtet seynd worden/ dessen die Wächter augenscheinliche Zeugen waren/ und der König selbst darab also sich entsetzt/ daß er ihn loß gelassen/ mit dem Verbott/ nichts wider die Machometanische Sect zu reden. Allein der Eyffer unsers Heiligen konte nit stillschweigen; er predigte/und machte zu schanden die falsche Lehr / bekehrte auch vil Unglaubige; dises verursachte/ das die Lehrer des Alcorans das Volck zu einer Unruhe auffgehetzt/ welches sich vor dem Palast des Königs versamlet/ und ganz ungestümm den Kopff des Heiligen Missionarij begehrt hat. Der König/ von einer so wilden Art er auch ware/ schätzte unsern Heiligen; weilen er aber eine Aufruhr befürchtete/ befahle er ihn alsobald in die Band zu werffen/ und den folgenden Tag zu enthaupten. Dises



722 Der 5 Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
End/Urthel wurde ihm noch selben Abend  
zu wissen gemacht; da hat er die ganze  
selbe Nacht zugebracht in einer heiligen  
Zubereitung zu bevorstehendem Opfer/  
so er längst gewunschen. Es ist ihm  
aber sein Herz fast augenblicklich veränd-  
eret worden / und alle Freud auff ein-  
mahl verschwunden: er vermerckte sich  
von einer gählingen Furcht / und Schau-  
der der Natur ergriffen zu seyn; doch  
bald darauff wider wol gemuthet / und  
von einer trostreichen Erscheinung ganz  
beherzt gemacht. Christus der HERR  
ist ihm erschienen / an das Creutz gebäffet  
und mit einem unbeschreiblichen Glanz  
umgeben / und hat dise Wort zu ihm ge-  
sprochen: Peter / entsehe dich nit wegen  
diser Widerspenstigkeit der Natur: ich  
bin ja selbst an dem Vorabend meines  
Leydens betrübt gewesen biß in den Tod;  
es ist solches dir zu Lieb geschehen / daß  
ich dise bittere Angst außgestanden hab.  
Auff dise Wort seines Heylands ist ihm  
alle Furcht auß dem Gemüth gewichen/  
und die Dapfferkeit und Begierd zu der  
Marter erfolgt. Bey anbrechendem  
Tag hat er die Heil. Meß mit solchem  
Eyffer gelesen / daß darauff wol erschi-  
nen/wie sehr sein Herz müsse entzündet  
seyn



seyn mit dem Göttlichen Feuer / welches bald darauff das Schlacht: Opfer gar verzehren sollte. Nach vollendeter H. Mess / hat er sich kaum zur Erden geworffen die gewöhnliche Danksagung zu machen / seynd die Barbaren in grosser Furi in die Reichen geloffen / und haben ihm das Haupt mit einem Sabel abgeschlagen: dardurch dan der Heilige Mann das Opfer völlig vollbracht / und die Cron der Marter erlangt / so geschehen den 6. Jenner des 1300. Jahr / seines Alters in dem 73. Die Mohren waren schon an dem / daß sie den heiligen Leichnam sambt den Bischöflichen Knechten / und was zu seinem Gebrauch gedient hat / haben verbrennen wollen / aber von einem gählingen Schröcken überfallen / seynd sie von dem Platz gewichen / und haben denselben Christen alle Freyheit gelassen / selben hinweg zu nehmen / und in einer Grufft eines Bergs nahe bey dem Mazemora zubegraben. Es hat GOTT diesen grausamen Mord seines Dieners / durch allerhand Unheyl an der unglückseligen Stadt und an dem Königlichem Hauß gestraffet; der König selbst ist armseelig zugrund gangen / und hat bekennet / daß der Heilige Bischoff von Jaen ihn auß diser Welt straffe.



Der heilige Leichnamb ist nach einer Zeit nacher Baeza überbracht worden / und leuchtet noch heutiges Tags von vielen Wunderzeichen. Pabst Clemens der X. hat sein Fest. Tag auff disen Tag gesetzt / als an welchem seine heilige Gebein seynd übersehet worden.

### Gebett.

**A**lmächtiger GOTT / wende deine Augen auff unsere Gebrächlichkeit / und weilen wir mit dem Laster der Sünden beladen seynd ; würdige dich / uns durch die glorreiche Fürbitt deines heiligen Bischoffs und Martyrers Petri zu stärken / durch unsern Herrn Jesum Christum etc.

### Epistel 2. zu den Cor. cap 1.

**L**iebste Brüder : Gebenedeyet sey Gott und der Vatter unsers Herrn Jesu Christi / der Vatter der Barmherzigkeit / und Gott alles Trosts. Der uns tröstet in aller unser Trübsaal : auff daß wir selbst auch die jenige trösten können / welche in allerhand Betrangnus seynd / durch die Ermahnungen / durch welche auch wir von Gott erinnert werden. Dann gleichwie das Leyden Christi überflüssig auff uns kommet : also auch ist unser Trost durch Christum überflüssig. Leyden wir nun Trübsaal / so geschieht daß zu eurer Ermahnung / und zum Heyl / werden wir aber geträ-



tröstet / so geschichts euch zur Erinnerung / und zum  
Hehl / welche Erinnerung Gedult wircket des  
selbigen Leydens / so auch wir aufstehen : damit  
unser Hoffnung für euch fest seye : dieweil wir  
wissen / daß / gleichwie ihr Mitgenossen seyt des  
Leydens / also ihr werdet des Trosts theilhaftig  
seyn in Jesu Christo unserm Herrn.

Die anderte Sendschafft des  
heiligen Pauli zu den Corinthiern ist ei-  
ne Folg / und gleichsamb eine Ergän-  
zung der ersten. Der Apostel tröstet  
in selber die Corinthier / welche er durch  
die ernstschafft Bestraffungen / mit de-  
nen er sie abzumahnem genöthiget wa-  
re / bestürket hatte. Dessen ungeacht /  
gibt er ihnen zu verstehen / daß noch  
vile Ding in ihnen zu verbessern übrig  
seyen.

### Anmerckungen.

„Gebenedeyet seye der Vatter der  
„Erbärmussen / und der Gott alles  
Trostes. Die eytle und flüchtige Freu-  
den können zwar auß uns so vil  
Quellen abflößen / daß von deren Ein-  
fluß unsere Begierden eine Ersättigung  
zu empfangen sich einbilden : allein der  
wahre und standhafftige Trost nimbt allein  
von Gott den Ursprung / und kommet  
eins



726 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
einkig von ihm her. Die Vergnügung  
gen / so von denen Geschöpfen erwach  
sen/seynd gar zu lar und Grund/loß, eine  
Christliche Seel zu ersättigen; sie thun  
in einem Herzen keine andere Wirkung/  
als etwann ein in dem Eiß abgekültes  
Glaß Wasser in einem Leib/ welcher von  
einem hitzigen Fieber entzündet ist. Der  
kurze und schlechte Wollust / so von den  
Geschöpfen herrühret / wird allzeit theur  
bezahlet: Gott allein kan vollkommen  
trösten. Derjenige Gott / so tröstet /  
ist eben diser Gott/ so verzeihet / er gibt  
aber keinen vollen Trost / als nachdeme  
er verziehen hat. Gott ist mein Vatter/  
und ein Vatter der Erbarmung: so kan  
er dann gegen mir sich nit anderst / als ein  
Gott alles Trosts erzeugen / wann ich  
nur seiner Gütigkeit keine Hindernuß  
verursachen werde. Das ein Christ ley  
de / ist seinem Stand Gemäß / und ihm  
ersprießlich: daß Gott einen Christen in  
seinen Trangsaaen stärke und tröste/ist  
dessen Gütigkeit eigenthumlich. Das  
Creuz sproßet aller Orthen hervor / als  
dann aber schlaget selbes auß zum Trost/  
wann es von jenem deß Welt-Heylands  
abzweiget. Die Begierden/eigentlich da  
von zu reden/bringen nichts hervor/ als  
Creuz;



Creutz; aber selbe seynd ganz bitter; sie riechen von der Erden / welche selbe zeuget.

Wann der HErr ein Gott alles Trosts ist: müssen seine Ambts-Berweser auch Menschen alles Trosts seyn. Sie seynd die Schooß / in welcher die Glaubige ihre Herzen außgießen / und in allen ihren Anligen Trost finden müssen. Was deuten anders an die Eigenschaften eines Vatters / eines Hirten / eines Bespons / eines Bund-Arhten / welche der Erlöser in dem Evangelio so oft an sich nimbt? jene Namen voll der Süßigkeit / und Tröstung; als daß auch seine Priester dergleichen seyn sollen? Denen als dem Vatter der Barmherzigkeit geheiligten Dieneren ist jene finstere Ernsthaftigkeit / jene verbitterte / und Trohungs-volle Redens-Arth / jene harte und verächtliche Weiß mit dem Nächsten zu handeln mit nichten anständig: in dem Dienst Gottes ist nichts verlohren / was man ihme zu Lieb außstehet. Der Trost entnimmet sein Maas von dem Leyden; und auff häufige Trangsaaen folget ein Überfluß der Tröstungen.

Es mögen die der Sinnlichkeit ergebene Menschen jene Süßigkeiten / welche Gott auff die/so ihne lieben / außzugießen

sen



728 Dir H. Petrus Paschalis Bischoff und M.  
sen pfleget/ immer vor ein erdichtes Lebens-  
theur halten: so bleibt doch wahr/ daß die  
Freuden/ Fest/ und Zeit-vertreibende Lust-  
barkeiten / mit denen die Welt den auch  
allerglückseligsten Wohlstand anlächelt/  
doch nichts anders seyen / Dann ein Auf-  
schub ihrer zu seiner Zeit darauf hervor-  
brechenden Pennen; Da indessen ein in  
ihren Augen müheseligster Stand einer  
warhaft Jesum liebenden Seel eine  
Brunn/ader abgibet/ Darauf die aller-  
reineste Wollüsten hervorquellen.

### Evangelium Matth. cap. 16.

**I**n der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:  
**E** So mir jemand will nachfolgen / der ver-  
laugne sich selbst / und nehme sein Kreuz auff sich/  
und folge mir nach. Dann wer seine Seel erhal-  
ten will/ der wird sie verlieren: wer aber seine  
Seel verlieren wird umb meinet willen / der wird  
sie finden. Dann was nützt es einem Menschen/  
wann er die ganze Welt gewinne/ aber Schaden  
litte an seiner Seel? Oder was kan der Mensch  
zum Werth geben für seine Seel/ sie widerumb ein-  
zutauschen? Dann des Menschen Sohn wird in  
der Herrlichkeit seines Vatters kommen mit seinen  
Engeln: und alsdann wird er einem jeg-  
lichen vergelten nach seinen Werken.



Be



## Betrachtung.

Von Abgang gesunder Vernunft / welcher sich in denen Grund-Reglen der Welt äusseret.

## I.

**B**etrachte / wie sehr es an gesunder Vernunft gebreche denen falschen Welt-Reglen / so allgemein / und in gewaltigem Ansehen selbe auch immer seyn mögen bey denen / so sich schmeichlen mit Wiß und Verstand begabt zu seyn. Eine diser Grund-Reglen / welche sicher heutiges Tags die gangbahriste / ist dise. Man muß es anderen gleich thun. Beherzige ohne Gemüths-Regung / wer jene andere seyen / welche man / nach der Welt Gutachten / sich zu einem Vorspill fürstellen soll. Seynd es wohl weise / und wegen ihrer Gottseeligkeit berühmte Menschen / welche ein Christlich-und auff erbäulicher Wandel ehrwürdig machet? Die Anzahl davon ist klein. Allein sehet man sich wenigist dise kleine Zahl zum Beyspil vor? Keines Weegs: dise andere / so man sich zur Nachfolg fürbildet / befinden sich unter jenem grossen Hauffen der Müßiggänger / deren die meh-



730 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
mehrere übel verschreyet/ der größte Theil  
ohne Ordnung / ohne Bedachtiamkeit /  
ohne Tugend / ja die meiste fast ohne  
Glauben leben; welche denen Frommen  
gleichwohl die Sorg das Geswäft der  
Seelen-Heyl außzuarbeitthen überlassen/  
und indessen ihr Leben in einer ewigen  
Vergessenheit Gottes verschleissen / sich  
aber mit nichts als unnützlichen Dingen/  
und erdichteten Einbildungen abspeissen.  
Es ist jene untereinander gemischte Menge  
eytler Frauen-Bilder / welche mit einer  
ganz schlechten Glaubens-Erkennntnis  
schon zuiriden / durch ihr weiches / und  
unchristliches Leben die Sitten-Lehr  
Jesu Christi so sehr verruffen; und sich  
von einer ganz heydnischen Lebens-Art  
einen Grundsatz der Entelkeit auffsehen.  
Es ist endlichen jene Schaar leichtsinni-  
ger Jüngling / welche fast insgesambt  
Zuchtloß / ihrer Freyheit und Muthwil-  
len den vollen Zügel schiessen lassen: der  
meiste Theil davon wenig Wiß / keinen  
Verdienst besitzen/deren üble Sitten einer  
ganken Stadt zum Stein deß anstossens  
dienet / und deren unverschämter Wan-  
del denen Eltern zur Straff-Ruthen  
wird.

Siehe da die vortreffliche Muster /  
welche die Welt zur Nachfolg vorstellt;  
siehe



fihet diß seynd die jenige / welche / der Welt  
 Meynung nach / dem ganzen Erd / kreiß zur  
 Richtschnur werden sollen ; sihe anjehor  
 wer jene andere seyen / deren Beyspil  
 zur Nachfolg man fürleget. Mein Gott!  
 ist es möglich / daß die Blindheit gar biß  
 dahin sich erstrecke? und daß eine verächt  
 liche und unanständige Willfährigkeit /  
 durch welche man sich solchen Menschen /  
 die doch gewißlich keines Wergs geschä  
 het werden / vergleicht / über unsere Ver  
 nunfft den Meister spile / also zu reden  
 unsere Freyheit binde / und uns gleich  
 samb eine Nothwendigkeit übel zu hand  
 len auffbürde ? Ja was am meisten zu  
 verwunderen / ist / daß man dises heis  
 set / recht zuleben wissen / nicht anderst / als  
 ob alle Weißheit / Verstand / Höflich  
 keit / und gesunde Vernunft bloß allein  
 auff die Sitten der Freysinnigen sich  
 gründete / und die Lehr Christi Jesu  
 welche doch die wildiste Völcker zähm ge  
 macht / und die allein die Richtschnur  
 unserer Sitten seyn solle / nit fähig wäre /  
 eine rechte Lebens Art uns hezubringen.  
 Wo ist in disem allen die gesunde Ver  
 nunfft ? wo auch nur ein vernünftige Bill  
 lichkeit ? So seynd demnach alle tugend  
 same in diser Kunst unerfahren. So ha  
 ben folglich jene Heilige / deren Weiß  
 heit

II. Th. Octob.

Plag

heit



732 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
heit wir bewunderen / deren Gottseelig-  
keit wir öffentlich preisen / deren Saug  
wir anrufen: jene himmlische Burger/  
jene grosse Freund Gottes nit zu leben  
gewußt/ weilien sie dem grossen Hauffen der  
eytlen Welt-Kinder nit nachgesolget.  
Mein Gott! wird wol eine sonderbahre  
Wiß erforderet / die lächerliche Thorheit  
dieser armseeligen Grund-Regel zu erken-  
nen?

II.

Betrachte die krafftlose Urtheil der  
Welt-Menschen in ihren Vernunft-  
Schlüssen. Was? solle es möglich seyn/  
daß man ein Christ/ daß man andächtig/  
und ein Jünger Christi Jesu seye / bey-  
nebens aber nit zu leben wisse. Was  
Thorheit ist dieses! Ist uns unbekandt /  
daß man sonst nirgends / dann allein in  
seiner Schul wohl leben lehre? Allein  
derjenige / so ein wahrhafter Christ / ist  
ein recht ehrlicher Mensch: nur in seiner  
Schul ergreiffet man jene unveränderli-  
che Sanftmuth / jene vollkommene Ver-  
demüthigung des Herken / ohne welche  
alle Sitten-Zierde und Höflichkeit nichts  
anders ist / als Heuchlerey; und ver-  
mittels deren man alle Wohlständigkeit  
so wohl erkennet / und so genau in U-  
bung bringet. In der Welt gleich ander-  
ren



ren handeln / ist nichts anders / als in Glaubens-Sachen sich verblenden gleich anderen; es heist aber nit/als ein recht geschaffner Christ leben wissen. Gewislich/ wann man thun muß/wie andere / solle man nit vilmehr gleich werden jenem kleinen Hauffen der Auserwählten / denen das Reich der Himmlen versprochen worden? jenen verständigen/ tugendhaften und von wegen der Reinigkeit ihrer Sitten / der Gleichförmigkeit ihres Wandels / und ihrer Gottseeligkeit so ehrenwürdigen Seelen/ in Ansehung deren/auch ohngeacht der ganz zaumlosen Aufgelassenheit der Welt / selbe hochgeschätzt werden; und für welche die frey-gesinnte selbst eine innerliche Ehrforcht tragen? Gleich endlichen jenen Menschen/ deren Frommkeit jedermänniglich aufferebauet / denen man ihre Glückseligkeit mißgönnet / und andurch in ein Verzwweiflung gerathen wird / daß man derselben Bepill nit nachgelebet hat? Wann zur Sterb-Zeit noch etwas von gesunder Vernunft übrig bleibet / wann einer annoch ein Christ ist / wann man nit als ein Gottes-Laugner dahinfahret; wem wird es alsdann ein Trost geben/dem Tempel so vieler Witzlosen nachgesolget zu haben? Was Bereuung / was Ber-

Naa 2

zweifft



734 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und R.  
zweiffelung wird es alsdann verursachen /  
daß man es so vilen freysinnigen gleichge-  
than? Wer wird alsdann nit wünschen/  
in die Fußstapffen der Frommen einget-  
reten zu sehn / denen eyffrigsten seiner  
Gemeinde / und den jenigen / so ein wahr-  
hafft Christliches Leben geführet / nach-  
geartet zu haben? Ich kan / mein Gott/  
vermittels deiner Gnad diser Berzweiff-  
lungsvollen Reu annoch bevorkommen:  
die Zeit hiez zu bleibt mir noch übrig. Herr/  
verschaffe daß solthane Zeit und dise Er-  
innerung mir nicht unfruchtbar dahin  
lauffe.

### Andächtiges Schuß: Gebett.

**C**onfirma hoc, Deus, quod operatus es  
in nobis, Psal. 67.

Mein Gott ertheile Krafft denen  
Einsprechungen / so du mir gibest.

Iustificacionem meam, quam capi  
tenere, non deferam, Job. 27.

O Mein Gott/ ich bin entschlossen/  
deinen Grund-Lehren nachzuleben; und  
meinen Wandel nit anderst einzurichten/  
als wie es dein heiliges Gesez erforderet.

Ans



## Andachts - Übung.

1. **S** Umahlen es gewiß / daß du in deinem Sterb-Stündlein gleich jenem Hauffen der Srenssinnigen nit würdest wollen gelebt haben / gleich jener Anzahl der eytlen Menschen / welche einzig nach dem Welt-Geist ihr Leben anordnen / gleich jenen Unfrommen / und unvollkommenen / welche dem Geistlichen Stand / und Orden zum Spott gereichen; und weilen daß einzige / so dich steiffet in deiner unordentlichen Lebens-Art / welche du doch selbst verdammeest / in jenem lauen Wandel / den du führest / und in jener verwirten Weiß zu handeln / welche dann und wann dir das Gewissen rühret; weilen / sprichich / daß einzige so dich steiffet / eine wol oder übel gegründte Hoffnung ist / so du schöpfest / daß du vor dem Tod annoch deine Sitten verbessern / deine Band zerbrechen / ein eyffriges / und außerbäuliches Leben führen werdest: warumb soltest du dann nit von Stund an dem jenigen den Anfang machen / was du nit weißt / ob du in dem Stand seyn werdest / zu einer anderen Zeit beschaffstellig zu können. Jene Stund ist ungewiß; jetzt aber hast du sicher die Zeit / die Mittel / ja ich darff sagen / die Gnad selb

Aaa 3

bes



736 Der H. Petrus Paschalis/Bischoff und M.  
bes zu thun; verschaffe dir / noch ehe es  
Nacht wird/ den Trost / deine Hoffnung  
erfüllet zu sehen : du hoffest noch/ bevor  
du stirbest / dich gänzlich zu GOTT zu  
wenden; wende dann Fleiß an/ daß du  
noch diesen Abend sagen könneſt: durch die  
Barmherzigkeit Gottes / habe ich mich  
endlich bekehret.

2. Es ist nit möglich/daß du nit jemand  
kenneſt/ der mit dir eines Stands und  
fast eines Alters / welcher ein Christli  
ches Leben führe: oder nit jemand auf eben  
dieser Gemeinde / und eben diesem Orden/  
der heilig lebe. Fasse den Schluß/ihnen  
nachzufolgen / eben so andächtig / und  
weißlich zu handeln. Wir können in  
sittlicher Tugend : Übungen / was wir  
wollen.

---

Der fünff und zwanzigste Tag.  
Der heilige Chrysantus / und  
die heilige Jungfrau Maria/  
Martyrer.

**E**nter denen heiligen Blutzegen/  
welche umb die Mitte deß dritten  
Jahr- hundertß unter dem Kayser  
Numeriano ihr Leben für Christum auff-  
geopfferet/ist auß denen berühmtesten ge-  
wesen



wesen der heilige Chrysantus / von Alexandria gebürtig. Als dessen Vatter Polemius / ein Mann von grossen Mittlen / und bey dem Kayser in Ansehen / nacher Rom kommen / hat er mit sich auch seinen Sohn dahin gebracht / welcher sich wegen seiner außbündigen Gestalt / edlem Gemüth / und höfflichen Sitten bey männlichen in die Lieb und Hochschätzung gesetzt. Weiln nun beyde in dieser Reichs Haupt-Stadt vil und grosse Ehrē empfangen / haben sie sich alda gesetzt / und ist Polemius in die Zahl der Römischen Raths-Herrn kommen ; Chrysantus aber bald darauff der ganken Stadt zur Verwunderung worden. Seine meiste Freud bestunde in Lesung der Bücher / und gleichwie er einen fürtrefflichen Verstand hatte / als wuste er auß denen alten Schriftstellern das Beste heraus zu suchen / und von allen ein kluges Urtheil zu fällen. Was er nur geistreiches von einigen geschriben zu seyn hörte / müste unter seine Augen kommen / doch beklagte er öftters / daß er in allen alten Welt-Weisen / die man als Oracula angebetten hatte / nichts finde / so seinen Verstand vollkommen vergnüge. Es ware ihm alles zu eytel und grundlos ; so ihn nit wenig verdrosse / den Lust aber zum lesen nur



338 Der H. Chrysant. und H. Davia Jungf. Mm.  
mehr erweckte. Wie er nun immer mehr  
nach neuen Schrifften und Büchern trach-  
tete / seynd ihm auch einige von denen  
Christlichen Warheiten / insonders die hei-  
lige Evangelien / zu Handen kommen: die  
te las er mit grosser Auffmerksamkeit /  
und merckte sich davon getroffen / massen  
er in allen Blättern einen Grund der  
unlaugbaren Warheit fand / welche  
sein Herz ein / und seinen Verstand ge-  
fangen nahm: daß er also ab allen  
Heidnischen Büchern einen Eckel em-  
pfangen / entgegen ein Begierd allein in  
Lesung der heiligen Schrift sich aufzu-  
halten.

Weilen er aber den Verstand allein  
nit genug ergründete / wünschte er ihm ei-  
nen verständigen Lehrmeister / welcher  
ihm denselben vollkommen erklärte. Und  
sibet! die Göttliche Fürsichtigkeit schickte  
ihm den heiligen Priester Carpophorus  
zu / welcher / ein Mann voll des Geists  
Gottes / nit allein die Göttliche Wissen-  
schaften vollkommen besaß / sondern eine  
fürtreffliche Gab hatte / die Evangelische  
Warheiten zu erklären. Chrysantus  
pflegte einige Unterredungen mit ihm /  
erkenntete mit dem Beystand der Göttli-  
chen Gnad die rechte Warheit / und be-  
fand sich überwisen / solche anzunehmen.  
Es



Es hat das Liecht des wahren Glaubens  
seine Heydnische Finsternissen bald zer-  
trennet / und erkannte er ganz augen-  
scheinlich / was für ein Thor / und Gott-  
losigkeit es seye umb die abgöttische Ir-  
thumen; entschliesste sich also/ ein Christ/  
und getauft zu werden; so auch geschehen/  
nachdem er genugsamen Unterricht zu die-  
sem heiligen Sacrament empfangen  
hatte.

Ein so scheinbare Bekehrung konte  
nit lang verborgen bleiben: man ver-  
merckte bald / das Chrysantus / dessen  
Erziehung in denen Gesellschaften gewe-  
sen / sich in keiner mehr einfinde / auch  
bey keinem öffentlichen Spill mehr erschei-  
ne; zudem so erweckte seine Eingezo-  
genheit / und Einsamkeit/ sein öfteres  
handlen mit denen Christen mit einen ge-  
ringen Argwohn / er habe das Heydene-  
thum verlassen. Sein Vatter verlang-  
te / er sollte sich hierüber erklären / und  
vernahme von ihm selbst / wie er lange  
Zeit der rechten Wahrheit nachgetrachtet/  
und solche endlich gefunden habe: er wä-  
re überwiesen/ daß kein andere wahre Re-  
ligion seye/ als in dem Christlichen Glau-  
ben / und folgendes auch kein wahrer  
Gott/ als der Gott der Christen.



Es ist nit zu beschreiben / wie sehr sich der Herz Vatter hierüber entsetzet; auff dise Entsetzung folgte der Zorn / auff den Zorn der Grimmen; daß er gleich beschloß / seinen Sohn in eine Keichen zu stecken / darin er vorhabens ware / ihn vor Hunger und Müheseligkeit verschmachten zu lassen. Als aber Polemius nach einigen Tagen den Sohn in dem Glau ben unbeweglich gefunden / und bereitet auch sein Leben für Christum darzugeben; hat er sich auff andere Mittel bedenckt / ihn durch einen List zu gewinnen: er gedachte / daß Chrysantus jung und wohlgestaltet in einer sinnlichen und Bollus stigen Sect erzogen / und also nichts kräftiger ihn zu verkehren seyn werde / als das Thor zu sinnlichen Gelüsten ihm eröffnen; ließe ihn also auß der Keichen in ein kostbar außgeziertes Zimmer führen / also wo er ihn mit vilen jungen / und zu allen Anreizungen auffgebuhten Frauenzimmer eingesperrt hat. Der Streit ware gewaltig / und ohne sonderbahren Beystand des Himmels sehr gefährlich. Chrysantus ruffte alsobald Gott um Hülff an / und hat es auch gleich erhalten; massen gemeltes Frauenzimmer mit ihren Anreizungen kaum vor ihm erschienen / seynd sie von einem so tieffen Schlaf über.



überfallen worden / daß man sie ganz  
unempfindlich und gleichsamb Tod hat  
müssen hinauß tragen. Dese seltsame Bes-  
gehenheit wurde / dem Brauch nach/  
der Zauberey der Christen zugeschriben.  
Polemius entzwischen zweifelte nit / das  
rechte Mittel zu haben / diese zauberische  
Wirkungen zu verhindern. Er über-  
redete eine der Göttin Minerva gewidmete  
Jungfrau / Daria mit Namen / welche  
mehr Geist als Unnehmlichkeit an sich  
hatte / daß sie sich mit seinem Sohn ver-  
ehelichen solte / nit zweifelnd / sie werde  
mit ihrer Weiß zu handeln und weiblicher  
Arglistigkeit ihn von dem Christenthum  
wider abziehen. Als Daria ihren Will-  
en darein gegeben / wurde sie unserm  
Heiligen / als seine künftige Braut / vor-  
geführt : diser / weilten er in ihr mehr Ver-  
nunfft fande / als ihr Geschlecht zu ha-  
ben pflegt / und sich innerlich von Gott  
angetrieben vermerckte / sie auch auff den  
rechten Weeg des Glaubens zuführen /  
hat er ihr also nachdrucklich zugespro-  
chen / und eines theils die Wahrheit der  
Catholischen Lehr / andern theils die  
Falschheit der Gözen / mit solcher Wol-  
redenheit vorgetragen / daß sie den Heil.  
Tauf freywillig begehrt / solchen auch  
nach genugsamen Unterricht in der Still-  
ems



742 Der H. Chrysant. die H. Daria Jungf. M. empfangen: und ist alsobald zu einer der beherztisten und eifrigisten Christinen worden. Nach geschעהer diser Vereinigung in dem Glauben / haben sie sich auch durch das Ehe- Band vereiniget / aber mit diser Bedingung / das sie bis an ihr End in dem Jungfräulichen Stand verharren wollen. Polemius / so umb dieses Geheimbnus nichts wußte / war ganz getröstet wegen des geschlossenen Heuraths / und zweifelte keines weegs Daria / die er glaubte noch eine Heidin zu seyn / werde Chrysantum in seine alte Irthum zurück führen.

Es giengen also dise zwey keusche Eheleuth ungehinderet in der Stadt herum / und gebrauchten sich diser ihrer Freyheit zu dem Vortheil ihres Glaubens / absonderlich in Übung der Christlichen Lieb gegen denen Armen und Bedrängten Christen / denen sie mit geistlichen und zeitlichen Mittlen besprungen: dise suchten sie allenthalben auff / auch in denen Grufften und Gräbern / allwo die meisten während der Verfolgung verbor-gen lagen; dise labeten / trösteten / und munterten sie auff / alles gern zu leyden für einen GOTT / welcher auch das Verlangen für ihn zu leyden mit einer ewigen Glückseligkeit belohnet. Ja ihre Lieb und



und Seelen-Eyffer befridigte sich nit mit  
 der Gutthätigkeit gegen denen Christen/  
 sonder erstreckte sich auff die Herden selbst/  
 deren sie vil theils durch ihre Lehr/ theils  
 durch ihr außerbäuliches Leben bewegt/  
 den Glauben anzunehmen/ und den H.  
 Tauff zu empfangen. Dese Bekehrun-  
 gen aber erweckten ein Geschrey: Chry-  
 santus und Daria hangten Christo an/  
 dessen sie sich auch keines wegs schämeten/  
 wurden auch dessentwegen angegeben/  
 und in Verhaft gezogen. Claudius der  
 Kunstmeister wolte der Sach einen  
 Grund wissen/und befahle Chrysantum zu  
 dem Tempel des Jupiters zu führe/und als  
 dort opffern zu lassen/welches zuthun wass  
 er verweigern wurde/solte man ihn/ gleich  
 einem schlechten Sclaven mit Ruthen  
 züchtigen/ weilten er sich der Gnad des  
 Kayfers unwürdig machte. Dises Ur-  
 theil wird vollzogen: Chrysantus spot-  
 tete nur über den Abgott/ und tractierte  
 solchen mit äußerster Verachtung: wurde  
 derowegen seiner Kleider unter dem Thor  
 des Tempels beraubt/ und so erbärm-  
 lich an dem ganzen Leib geschlagen/ daß  
 man das Ingewaid gesehen/ und er falls  
 kein Miracul mit ihm geschehe/hätte müßte  
 den Geist aufgeben. Darauf warffe man ihn  
 in einfinsternes Loch/welches für den Unrath  
 der



744 Der H. Chrysant. die H. Daria/Jungf Wm.  
Gefangenen verordnet / voll des unley-  
denlichen Gestandts ware: kaum aber ist  
er darinn eingesperret worden / ist der  
Orth mit einem himmlischen Glantz / hel-  
ler als von der Sonne erleuchtet / und  
der Gestand in lieblichsten Geruch ver-  
ändert worden. Die Hencker-Knecht  
erhielten Befehl / den Heil Martyrer  
zum zweyten mahl mit eisernen Ruthen zu  
geißlen; dessen als sie sich unternehmen-  
ten / wurden die Ruthen in ihren Hän-  
den also erweicht / daß sie selbe unmög-  
lich brauchen konten: ab welchem Wun-  
der der Zunftmeister sich also entsetzt/  
daß er frey bekennet / es wäre kein wahrer  
Gott / als der Gott der Christen / sich  
auch selbe Stund noch bekehret hat. Als  
der Kayser von allem disem Nachricht  
erhalten / hat er sich also erzürnet / daß er  
gleich befohlen / es sollen alle / die sich ab  
disen Wunderen bekehret / enthaupt-  
et / Claudius aber der Zunftmeister  
in die Tyber gestürket werden; welches  
auch vollzogen ist worden. Chrysantus  
also wurde wider in die Gefängnis/  
Daria aber in das gemeine Frauen-  
Haus geführt. Aber die Hand / welche  
den heiligen Bekenner erhalten / hat auch  
wunderbahrtlicher Weiß die H. Jungfrau  
beschützt. Massen ein Löw die Porten  
und



und das Gitter ihrer Reichen eingesprengt / sich zu denen Füßen der Heiligen geworffen / umb sie wider allen Anfall zu beschützen; wie sich dann niemand getrauet hat / sie zu berühren / nachdem ein verwegener Jüngling / der sich nur hinzunahete / von dem Löwen ist ergriffen und übel ist zugerichtet; doch durch das Gebett der Jungfrauen bey dem Leben erhalten / und durch dieses dopplete Miracul zu dem Glauben bekehret worden. Der Tyrann hierüber noch mehr ergrimmet / befiehlt / man soll das Zimmer der Jungfrauen mit Feuer umgeben / damit sie sowol / als ihr Wachter / verbrinnen solles; aber der Löw lehrete wider mitten durch das Feuer und Vold / ohne Verletzung seiner und anderer Menschen in sein Loch; und auch die Heil. Jungfrau blibe ganz unversehrt / obwol das völlige Zimmer zu Aschen verbrunnen ist. Eben ein solches Wunder ist auch mit Chrysanto geschehen / welchen der Richter liesse mit brinnenden Torschen an die Seyten brennen / aber ohne einige Wirkung des Feurs. Entlich hat der Tyrann / ganz beschämert / daß er von zweyen so jungen Christen solte überwunden werden / befohlen / sie auß der Stadt zu führen auff das Feld / so man das Laster = Feld nennete /



746 Der H. Chrysant. die H. Daria/ Jungf. MM.  
nete / weilen man allda die einer Lasten-  
that beschuldigte / denen Göttern geweyhte  
Jungfrau lebendig einzugraben pflegte /  
und allda auch lebendig in den Sand zu  
vergraben. Also haben sie ihren glori-  
reichen Sig erreicht den 28. October /  
umb das Jahr unserer Erlösung 284.

Nachdem die Kirchen wider in Ruher-  
stand gesetzt / und die Stadt Rom von  
dem Gözen-Dienst befrehet / sich dem  
Joch Christi wider unterworfen / hat es  
GOTT gefallen / wie der H. Gregorius  
redet / den Orth zu offenbahren / allwo die  
Leiber diser zwey heiligen Martyren  
ruheten: man hat sie also heraufgegras-  
ben / in einem ehrlichen Orth beygelegt /  
und ist durch vilfältige darbey geschehene  
Wunder- Zeichen so wol ihr Grab er-  
leuchtet / als die Andacht der Glaubigen  
zu ihnen vermehret worden.

### Gebett.

**W**ir bitten dich / O HErr! du wol-  
lest uns die Fürbitt deiner HH.  
Martyrer Chrysanti und Darice in un-  
seren Nöthen genessen lassen / auff daß  
wir dero Hülff erfahren / deren Fest wir  
mit Andacht begehen: durch unsern  
HErrn Iesum Christum ꝛ.

Epistel



## Epistel St. Pauli 2. Cor. 6.

**W**erthe Brüder: laffet uns selbst erweisen/wie  
 Diener Gottes/in grosser Gedult/in Trüb-  
 salen/ in Nöthen/ in Mangeln / in Schlägen/ in  
 Gefängnissen/ in Aufruhr/ in Arbeit/ in Wachen/  
 in Fasten/ in Keuschheit/ im Erkantnis/ in Lang-  
 müthigkeit/ in Freundlichkeit/ im Heiligen Geist/  
 in ungesälchter Lieb: in Wort der Wahrheit/in der  
 Kraft Gottes / durch Waffen der Gerechtigkeit  
 zur Rechten / und zur Linken: durch Ehr und  
 Schmach/ durch böse Gericht / und gut Gericht/  
 als Verführer/ und doch wahrhaftig/ als die Unbek-  
 ante / und Bekante: als die Sterbende/und sihe/  
 wir leben: als die gezüchtigt werden / und doch  
 nicht getödtet: als die Traurige/ aber allzeit frölich:  
 als die Dürfftige/ aber die vil Reich machen: als  
 die nichts haben/ und alles besitzen.

In diser anderen Sendschrift an  
 die Corinthier / tröstet zugleich und  
 unterweist selbe der Apostel. Er mil-  
 deret die Schärffe seiner Wort. Bei-  
 straffungen durch allerhand Bezeüigung  
 der Hochschätzung und Gewogenheit/  
 indeme er vilmehr eine Schutz-Schrifft  
 des Apostolischen Ampts als seine  
 eygne verabfasset.

## Anmerckungen.

„ Wir sollen uns in allen Dingen  
 also verhalten/ gleichwie es sich auff die  
 II. Th. Octob. B b b „jes



748 Der H. Chrysant und H. Darla/Jungf. Wm.  
jenige / so zu dem Dienst Gottes ge-  
widmet / gezimmet / durch vielfältige Ge-  
dult. Die / so in dem geistlichen Stand  
nichts anders suchen / als scheinbahres  
Ansehen / den Vorzug / und Engennuß /  
seynd Knecht und Werck-Leuth ihrer e-  
genen Glorh ; allein dises ist es nit / was  
diejenige seyn sollen / welche sich dem  
Dienst Gottes ergeben haben. Ist es  
die Ehr Gottes / deme er dienet / oder ist  
es vil mehr seine eigene Ehr / so ein Gott  
geweyhter Geistlicher suchet ? Wer kan  
es unterscheiden / so lang eines mit dem  
anderen eine Vermischung hat ; und so  
lang die geistliche Verrichtungen nur in  
den Augen der Wienschen scheinbahrt ma-  
chen denjenigen / so sie über ? hingegen  
die Beschwärnussen / die Verachtungen /  
welche oft einem Theil des geistlichen  
vilmehr / als einem anderen Stand an-  
gehefftet seynd : sihe / dise / dafern man sie  
umbfanget / und mit Starckmüthigkeit  
übertraget / geben von dem wahren Eys-  
fer die Entscheidung. Predigen mit  
Volredenheit / mit zierlicher Anständig-  
keit / mit frolockender Genehmhaltung  
vor einer Zahlreichen Versammlung der  
Zuhörer ; hohe Stands Personen auff  
dem Tugend-Weeg fortleithen ; zu guten  
Wercken von sonderbahrer Scheinbah-  
keit



keit / und zu theils ansehnlichen / theils  
 einträglichen Unterweisungen einen Eysser  
 tragen / da man indessen die schlechte  
 und niderträchlige gute Werck vernach-  
 lässiget : und den Armen / den Unwis-  
 sende / den Handwercksmann zu unter-  
 weisen / keinen Eysser / kein Talent / kei-  
 nen Geschmack fühlet : heist dieses also  
 handeln / gleichwie es Gott-geweyhten  
 Personen obliget ? Halten wir unseren  
 Eysser jenen der Apostlen / und Aposto-  
 lischen Männern entgegen : in diser ein-  
 zigen Gleichheit bestehet aller Verdienst  
 und Werth desselben. Es ist eine vor-  
 treffliche Sach für Gott leyden : allein  
 die Frucht davon fallet leicht dahin. Wie  
 sollen wol acht haben / daß wir eintwe-  
 ders von dem Verdienst unserer Mühses-  
 sigkeiten aufgeblasen / bey annahender  
 Versuchung nit genugsamb vorsichtig /  
 oder durch derselben Bitterkeit maßlos  
 gegen anderen das Mitleyden ver-  
 liehren ; oder von dem Ursprung / welcher  
 uns selbe zuziehet / gar zu fast eingend-  
 men / wir nit etwan der Tugend / und  
 Liebe zueygnen das jenige / was der  
 Hartnäckigkeit und dem eygnen Sinn vil-  
 leicht bloß allein zuzuschreiben. Wo das  
 Wort auff die Wahrheit sich nit gründet /  
 allda kan die Krafft Gottes nit seyn.



750 Der H. Chrysant. und H. Daria/ Jungf. M.  
Es ist nichts/ dann eine albere Geistes-  
Blendung/ die in sich ereygnender Ver-  
folgung erzeugte Starckmüthigkeit der  
Gnad bemessen/ da doch selbe nur eine  
Hartnäckigkeit in dem Irrthum ist; einer  
seits der ganzen Macht des Kampffs ge-  
wachsen seyn/ da anderer seits den völli-  
gen Vortheil der Sathan gewinner. Also  
hat ein heiliger Augustinus die thorechte  
Egensinnigkeit der Donatisten bewei-  
net; also haben wir bey unseren Zeiten  
dergleichen Fantasten gesehen/welche ihre  
Thum- und Gottlosigkeit biß auff die  
Nichtstatt getragen. Laßt uns einen un-  
verfälschten Eyffer haben / laßt uns in  
denen Übungen des selben nichts anderes  
als Gott allein suchen / sodann wer-  
den wir ein demüthige und unterwürffige  
Liebe/ ein Lehr-fähiges Gemüth/ und ein  
Christliches Herz besitzen.

### Evangelium Matth. 5.

**I**n der Zeit: da Jesus die Schaaren sah:  
gieng er auff einen Berg/ und nachdem er  
sich niedergesetzt hatte/ tratten seine Jünger zu ihm.  
Und er thate seinen Mund auff/ lehrte sie/ und  
sprach: seelig seynd die Arme im Geist: dann we-  
ist das Himmelreich. Seelig seynd die sanftmüthi-  
ge/ dann sie werden das Erdreich besitzen. Seelig  
seynd/ die Leyd tragen / dann sie sollen getröstet  
werden. Seelig seynd/ die Hunger und Durst ha-  
ben



ken nach der Gerechtigkeit: dann sie sollen ersättiget werden. Seelig seynd die Barmherzige/ dann sie werden Barmherzigkeit erlangen. Seelig seynd die rein von Herzen seynd/ dann sie werden Gott anschauen. Seelig seynd die Frittsame/ dann sie sollen Kinder Gottes genant werden. Seelig seynd/ die Verfolgung leyden umb der Gerechtigkeit willen/ dann ihrer ist das Himmelreich. Seelig seynd ihr/ wann euch die Menschen schmähen/ und verfolgen/ und alles böß wider euch reden/ und fluchen/ umb meinet willen: Freuet euch und frohlocket: dann euer Belohnung ist sehr groß im Himmel.

## Betrachtung.

### Von dem guten Gebrauch der Widerwärtigkeiten.

#### I.

**B**etrachte/ daß die widrige Zufäll/ und Armseeligkeiten gegenwärtigen Lebens nit bloße Züchtigungen seyen/ massen der Schuldige/ indeme er davon die Straff/ so er verdienet/ erduldet/ deswegen keine einzige Vergeltung mit Billigkeit erheischen kan; allein der Sohn Gottes/ da er entschlossen/ dieses Jammerthal/ in welches wir verbanet worden/ uns zu einem gloriwürdigen Kampff-Platz zu bestimmen/ hat selbigen den Namen der Straff hinweggenommen.



752 Der H. Chrysant und H. Daria/Jangf. Wm.  
nommen/und hingegen jenen deß Kampfs  
zugeleget; ja noch überdaß mit seinem  
Weyßpill und mit der Würdißkeit seiner  
Person selbst beadlet; dergestalten/daß  
derjenige/ welcher am meisten und besten  
für Gott leydet / auch die vornehmste  
Eron davon traget. Umbsonst fliehet  
man die Trangsäl: es ist kein so hohe  
Ambis. Würde / kein so scheinbahres  
Glück / kein so blühender Ehren: Stand  
in diesem Leben / so von denen Widerwä-  
rtigkeiten außgenommen seye. Das Creutz  
schwinget seine Geschöß biß zu dem Kö-  
nigs. Thron hinauff. Was Thorheit  
ist dann nit/sich einbilden/ daß man ihnen  
bevorkommen/ oder denen selben entlie-  
hen könne! Die Kunst bestehet nit in der  
Flucht desselben / sondern daß man dar-  
auß einen Nutzen ziehe. Kein Mensch  
auß Erden ist davon außgenommen / je  
mehr man es zu entfernen gedencet / je  
bitterer wird seine Last; allein der gute  
Gebrauch versüßet es. Begreifen wir  
nur den Verdienst der Trangsäl / und  
wir werden alsbald auffhören selbe zu  
fürchten. Nichts kan denen Christglau-  
bigen ersprießlicher seyn. Man sihet  
die widrige Zufälle an als Züchtigungen.  
Allein alle Bitterkeit davon wachst nur  
demjenigen zu / der sie mit keinem recht  
Christ.



Christlichen Aug anblicket: laß uns selbe mit denen Augen des Glaubens betrachten / und in so weit selbe von der Hand dessen herkommen / der sie auftheilet: auff solche Weiß seynd es klare Probstuck der ewigen Gnaden-Wahl. Die Plazen mit denen uns Gott heimabsuchet / sagte die unvergleichliche Judith / seynd keine Straffen eines Richters / der uns zugrund richten will / sondern eines Vattern / dessen Vorhaben auff unsere Besserung abzielt. Die Widerwärtigkeiten seynd das kräftigste Mittel den Sünder dahin anzuhalten / daß er sich bekehre / und seinen Wandel verändere: Er hat kein bequemer Mittel die Sünden seines ehmahls übel zugebrachten Lebens mit wenigen Unkosten aufzulösen / und die Schulden / mit denen er der Göttlichen Gerechtigkeit Straff-pflichtig ist / abzugahlen. Bist du gerecht? so seynd die Transselen ein Feuer / durch welches die Unvollkommenheiten des Herzens aufgezehret werden / und das Herz gereiniget wird; das Gold ist niemal feiner / als wan es in dem Schmelz-Ofen geluteteret wird. Mein Gott! wie bist heimlich- und unsichtbare Gutthaten ligen in denen widrigen Begebenheiten verborgen! wie sehr aber ist zu fürchten / daß man nit mehrer empfinde die



294 Der H Chryfant und H. Maria/Jungf. Mm.  
Schwäre deß Arms/ als die Gürtigkeit deß  
Herzens dessen / der darein schläget. Die  
Bitterkeit der Arhney erschüttelt und ers  
chröcket den Krancken niemahl ohne Bes  
fahr. In Warheit die Transalen entri  
stet die Sinn/und die eygene Liebe. Die  
Welt sihet sie immer an/ als Zufall deß  
Unglücks / aber bey dem Licht eines leb  
haftten Glaubens bekommen sie eine  
ganz andere Gestalt: selbe seynd zwar  
bittere Mittel/ ist nit zu verneinen; aber  
anbey sehr vortráglich/ die Presthaftig  
keiten der Seelen heyl zu machen / und  
die Band/ mit denen wir an das irdische  
angefäßelt / zu zersprengen: sie seynd  
zwar harte Wind-stöß / welche erschütt  
len/ doch zugleich die trübe Wolcken auf  
haiteren. Es seynd selbe allzeit hoch  
schätzbar einer warhafft Christlichen  
Seel; nichts ist vonnöthen / als daß  
man wisse/selbe zu einem guten Nutzen zu  
verwenden / alsdann erkennet man den  
Werth davon.

## II.

Betrachte / daß es wahr sene / daß  
die Welt keine Arme und Unglückselige  
haben wolle; die Widerwärtigkeit/der  
Welt Urtheil nach/ ist eine unüberwind  
liche Hindernus glückselig in disem Le  
ben zu werden. Wann man aber sich der  
Ans



Anordnung Göttlicher Fürsichtigkeit unterwirffet; wan man zufrieden ist mit dem Stand/ in welchen uns Gott gesetzt; wan man übertraget mit Gedult des selben Ungemächlichkeiten und Abgang; wann man annimbt mit gelassener Ergebenheit diese Heimsuchung/ und Trangsals: so ist der Himmel der fruchtbahre Antheil der betrübten und demüthigen Seelen. Eine durch den guten Gebrauch geheiligte Trangsals/ ist das allersicherste/ oder doch am mindesten zweiffelhafte Pfand der ewigen Gnaden-Wahl. Und man widerseheth sich/ und Klag- seuffzet über die Widerwärtigkeiten? Ein geringer/ und niederträchtiger Stand genießet grosser Vortheil zu dem Himmel. Verachtungen/ Thränen/ und Kranckheiten seynd glückselige Brunn-Quellen des zukünftigen Lebens; nichts beförderet so kräftig die ewige Seeligkeit. Man verleyhet einem Kind die Milch/ man entwehret es von der Mutter-Brust durch die Bitterkeit. Nichts verursacht einen solchen Eckel ab diesem Leben/ als Unglück/ Kranckheit/ und Betrübnuß. Man kan sagen/ daß jener in Beförderung seiner Seelen-Heyl der geschickteste seye/ welcher für Gott am meisten aufzustehen gelehret hat. Und wer ist/ dem es in gegen



756 Der H. Chrysant und H. Daria/Jungf. M. M.  
wärtigem Leben an disen Mittlen gebre-  
che? Wer kan sich dißfals mit seiner Ar-  
muth / Unverstand / oder Untüchtigkeit  
entschuldigen? Keine Sach mag leichter  
zu einem guten Gebrauch verwendet wer-  
den/als Creuz und Leyden. Vile Menschen  
seynd nit mit genugsamen Eygenschaften  
versehen/grosse Ding für die Ehre Got-  
tes aufzuwürcken/und zu verrichten: wer  
aber kan sagen/ daß er untüchtig seye zu  
dem Leyden? Es wird Verstand/Züch-  
tigkeit/ Ansehen/ und Beystand erford-  
ret zeitliche Geschäft zu einem erwüns-  
ten Zweck zubringen: hierzu aber mag  
die Armuth/ Verachtung/ geringes Her-  
kommen/ als die vornehmste und Nach-  
fruchtlichste Eygenschaft angesehen wer-  
den.

Verschaffe / O HERR! daß ich mir  
das Creuz nit mehr unfruchtbar mache/  
sondern mich eines so kräftigen Mittels  
nützlich bediene.

### Andächtiges Schuß = Gebett.

**M**ultiplicatae sunt infirmitates eorum,  
postea acceleraverunt. Psal. 15.

Mein Gott! ich erkenne/ daß das  
kräftigste Mittel in der Tugend zu wach-  
sen/ seye das Leyden.

Bene-



Der fünff und zwanzigste Tag. 757

Benedico te, Domine Deus Israël, quia  
tu castigasti me, & tu salvasti me. Tob. 11.

Geye in Ewigkeit gebenedeyet/ O  
mein Gott/ weilen du mich/ umb seelig  
zu machen/ gezüchtiget hast.

## Andachts - Übung.

1. **W**ir haben ein Grund - Gut der  
Verdiensten bey handen/ und an  
statt daß wir einen Gewinn darauß zie-  
hen/ vergraben wir disen Schatz in die  
Erden. Man suchet dann und wann  
Mittel heilig zu werden / man ziehet zu  
Rath die Beicht/ Bätter / man forschet  
in geistreichen Büchern dergleichen mü-  
hsamen Kunst - Grifeln nach/ die himms-  
lische Glückseligkeit zu erwerben / und  
grosse Verdienst einzusammeln: wie  
treffen mehr Armseeligkeiten an/ als uns  
lieb ist/ das Creutz wächst uns unter den  
Füßen / zu allen Zeiten sprosset selbes  
hervor: laffet uns dann von disen Wider-  
wärtigkeiten einen Nutzen ziehen; laßt uns  
Gott Dancß sagen/ daß er uns in gegen-  
wärtigem Leben züchtiget. Lasset uns be-  
nedeyen die Hand / so auff uns zuschla-  
get. An statt zu Murren/ und zu klagen/  
lasset uns in allen solchen Trangsalen die  
Güte und sonderbahre Barmherzigkeit  
unser



258 Der H. Chryfant und H. Daria/Jungf. M. R.  
unseres GOTT und HERN erkennen/ und  
wann du selbe nit mit Freud aufnehmen  
kannst/ nimme sie wenigst an mit Gelaß  
enheit und Gedult. Und ungeacht der  
Widerspänstigkeit deiner Anmuthungen  
und eygenen Liebe / welche dergleichen  
widrige Glücks. Fäll jederzeit auff wick  
len/ erzeige dich vergnüget / und erweise  
mit Worten deine Ergebung in den  
Göttlichen Willen; spriche alsdann mit  
dem Job: von GOTT haben wir emp  
fangen dises Kind/ dises Gut/ die Ge  
sundheit/ dises Ambt: es beliebet ihm  
nun solches von uns hinweg zu nehmen:  
sein heiligster Namen seye in Ewigkeit  
darumb gepriesen.

2. Kannst du nicht grosse Ding zur  
Ehre GOTTes verrichten // so kannst du  
wenigstens ihme zu Lieb alles das jenige  
leyden/ was verdrüßlich und unbeliebi  
ges sich dir in den Weeg leget. Was muß  
man nit in einer Haußhaltung übertra  
gen? Ein wunderliche/ungehaltene/rauche  
Weiß zu handeln eines lüderlichen Ehe  
manns; ein bissiger/ hochtragner / un  
bändiger/ engensinniger Geist einer eys  
len Hauß; Frauen / und übelgerathner  
Kinder. Die Bosheit eines Mißgünsts  
lings/eines Mitwerbers; der Verlust ei  
nes Rechts. Handels; eines unglückselig  
Ge



Der sechs und zwanzigste Tag. 259

Geschäfts: alles dieses seynd schwäre  
Creuz/wahr ist es; aber eben darum/ weil  
es Creuz seynd / warumb machest du  
dir selbe unfruchtbar durch deine Unge-  
dult? Man muß vil erdulden in einer Ge-  
meinde: was beschwärllich, ungeschliffen-  
überlästig-widerwärtige Gemüths. Nei-  
gungen finden sich nit allda ein? Seyde  
alles mit Sanfftmuth: dieses ist jene  
zwar unbeliebige Übung der Gedult / de-  
nen aber Gott deine Vollkommenheit an-  
gehefftet hat.

Der sechs und zwanzigste Tag.

Der heilige Evaristus/ Pabst  
und Martyrer.

**D**er heilige Evaristus war von Ge-  
burt ein Griech / aber gebürtig  
auß Judenland / ein Sohn eines  
Bethleemitischen Juden mit Namen  
Judas / welcher sich in Griechenland  
gesezet / und Sorg getragen / seinen Sohn  
in seinem Glauben aufzuerziehen. Dieser  
ist auff die Welt kommen umb daß 60.  
Jahr unseres Heyls / mit so schönen  
Gaben von der Natur versehen / daß  
sein Vatter ihn denen tauglichsten Lehr-  
mei-



meistern übergeben/ umb selben mit allen Tugenden und Wissenschaften herauf zu zieren. Evaristus/ der einen vortreflichen Verstand hatte/ und ein unschuldiges Leben führte/ machte in beyden in kurzer Zeit einen grossen Fortgang. Man weißt eigentlich nit/ wann und wo er das Glück gehabt/ sich zu dem Glauben Christi zu bekehren/ auch nit/ wie er nachher Rom kommen seye: dieses allein ist bewust/ daß er einer auß der Cleriken in dieser Mutter Kirchen/ so das Haupt aller anderen Kirchen/ der Mittel-Punct des Glaubens und wahren Andacht ist/ davon der heilige Bischoff Ignatius so grosse Lobsprüche hervor gibt/ gewesen seye.

Jetzt gemeldter heilige Ignatius lobet die Römische Christen absonderlich wegen der Unschuld ihrer Sitten/ und wegen der Lieb/ in welcher sie allen anderen Kirchen zu einem Beispill seynd worden: er lobet die grosse Einigkeit/ die unter ihnen ware/ und das Abscheuen/ daß sie von aller Spaltung/ und Irthumben so viler Ketzer/ die alsdann die Kirchen betrangt haben/ getragen. Alle diese Lobsprüche gebühren vor anderen unserm heiligen Evaristo/ als dessen Seelen-Opffer und in der ganzen Stadt besandte Heiligkeit allen Glaubigen ein  
An



Antrieb zu der Christlichen Andacht gegeben; und ob zwar er nur ein gemeiner Priester gewesen / hat er doch aller Herzen mit dem Eyffer und Liebe Gottes durch seine Lehr und schöne Exempel entzündet. So ware auch entgegen seine Hochschätzung und Verehrung bey der ganzen Stadt so groß / daß / als der heilige Anaclet / welcher auff St. Clement gefolget / durch die Marter sein Leben geendiget / ( dann dises glorreichen Todts die erste Pabste der Kirchen gewürdiget seynd worden ) der Pabstliche Stuhl nit länger lár gestanden / als biß die ganze Clerisey versammet gewesen / und alsdann ohne einige Berathschlagung Evaristus mit einhelliger Stimm zum Kirchen-Haupt erwöhlet worden; und ware niemand / als er allein zufinden / der solche Wahl widersprochen: die tieffe Demuth und Geringschätzung seiner selbst / und die gute Meynung / so er von der Tugend und Verdiensten aller anderen auß der Clerisey gehabt / machten ihm einen Zweifel / ob dise Wahl von dem heiligen Geist geschehen; daher er sich darwider gesetzt / und keines weegs gut-heissen wollen / seine Untauglichkeit vorschühend. Allein eben dise demüthige Verweigerung gabe klar an den Tag / wie würdig er diser

diser



dieser höchsten Würde wäre; müste sich also dem Willen Gottes / der ihm durch die Stimm des ganzen Volcks / und einhellige Meynung der ganzen Clerisey angedeutet worden / unterwerffen / und wurde den 27. Julij umb das 108. Jahr zum Pabst geweyhet.

Kaum aber hat diser neue Pabst den Sitz des heiligen Petri bestigen / ware gleich sein erste Sorg / denen Nothwendigkeiten der Kirchen Vorsehung zu thun zu einer Zeit / in welcher sie von denen Unglaubigen allenthalben verfolgt / und von denen Kettern sehr zertrennet ist worden. Es haben die Simoniter / die Jünger des Menandri / die Nicolaiten / die Gnostici / Cajani / Valentinianer / Elcesaiten / die Jünger Saturnini / Basilidis / Carpocratis / und andere Ketzer / von dem höllischen Geist angetrieben / aller ihrer Mühe und Kunst aufgebotten / das Gift ihrer Irthumben unter die Glaubigen / absonderlich zu Rom außzusprengen / nit zweifelnd / daß wan einmahl diese Hauptstadt der Christenheit mit ihrem Gift werde angesteckt seyn / solches sich auch leicht in den übrigen Leib außbreiten werde. Allein Christus der Herr / nach dessen Versprechen aller Gewalt der Hölle wider seine Kirchen nicht

ver-



vermögen werde / hat solchem ungeheuren Ubel Vorsehung gethan durch Erhebung des heiligen Evarist auff den Päpstlichen Thron; dann diser heilige Pabst durch seine Wachbarkeit verhinderet / daß die Ketzerey niemahl in seine Stadt eingerissen. Es seynd seine Glaubige allzeit in der reinen Lehr der Catholischen Warheit verbliben; und obwolent die mehriste benennter Kether in die Stadt hinein geschlichen / und ihr Irr. Lehr darinn zu verkauffen gesucht / so hat doch unser heilige Pabst mit seinem wachbaren Seelen: Eyffer / durch sein predigen / Christliche Lehr und Unterweisung denen selben also vorgebogen / daß nit ein einziger der Christen ist von ihnen verführet worden.

Dise väterliche Sorgfältigkeit unsers heiligen Hirten liesse sich mit disen allein nit einschrencken / daß sie die Glaubigen von so vil nachstellenden Irrthumen behütete / sondern er wendete solche auch an / den geistlichen Kirchenstand durch allerhand nützliche Satzungen zu grösserer Vollkommenheit zu bringen: theilte die Titl der Stadt Rom auß unter gewisse Priester / die derselben Sorg tragen sollten. Es waren dise Titl noch keine öffentliche Kirchen / sonder verschlossene

II. Th. Octob.    C c c    Betts



264 Der H Evaristus/ Pabst und Mart.

Bettsaal / darin sich die Glaubige versammelten / das Wort Gottes zu hören / und die heilige Sacrament zu empfangen ; und wurden dessentwegen Titel genennet / umb sie von anderen weltlichen Orthen zu unterscheiden : weilien aber auch die Heyden die Orth / wo sie zu ihrem Götendienst sich zu versambeln pflegten / Titel nenneten / haben die Christen die ihrige durch ein Creutz- Zeichen / die Heyden aber die ihrige durch die Bildnus eines Kayfers zu erkennen gegeben.

Dise Priester / welche solcher Betthäuser Sorg trachten / waren eigentlich die Pfarzherren von der Stadt Rom / deren man zu Zeit Optati 40. zählte. Ferners verordnete diser heilige Pabst / daß wann der Bischoff prediget / ihn sieben Diaconen bedienen sollen zu mehreren Hochschätzung des Wortes Gottes und der Bischofflichen Würde in dem vornehmsten Diener des Göttlichen Wortes. Über das verordnete er / daß dem Apostolischen Brauch gemäß die Heuraths-Verlobnungen öffentlich geschehen / und die neue Ehe-Leuth den Seegen von dem Priester empfangen sollen. Man ernennet ihm auch zwey Sendschreiben zu / deren eines er an die Bischöff in Africa / das andere an die Glaubige in Egypten habe  
ers



ergehen lassen: dieses trifft die Verbesserung der Sitten an; jenes aber verdammet die Veränderung der Bistumben / wann sie auß Ehrgeiz / oder Eigennutzigkeit geschicht / und erkläret / daß ohne augenscheinliche Noth / und Päpstliches Gutheissen kein Bischoff sein Bistumb mit einem andern zu vertauschen Gewalt habe.

Gleichwie der heilige Evarist einzig und allein beflissen ware / seinem Hirtenampt genug zu thun / also ermüdete er niemahl in Predigen und Lehren; neben denen Priestern / welche in ihren bestimmten Pfarzen das Brod des Göttlichen Worts den andern brachen / predigte er täglich / ja auch öfters in dem Tag dem Christlichen Römischen Volck; ja auch biß zu Unterweisung der Kinder / und Slaven verdemüthigte sich sein großer Seelen-Eyffer. Durch welche allgemeine Sorg und Mühewaltung er auch sein Christliche Heerde in der reinen Glaubens-Lehr unter so vil Fallstricken und Nachstellung der Ketzereyen allezeit erhalten hat.

Obwohlen Trajanus / einer auß denen Heydnischen Kaysern der Beste gewesen / wegen seiner Sanftmuth und Güte gegen dem Volck; so waren doch



die Christen unter ihm nit weniger übel gehalten. Ja es hat die Kirchen Gottes kaum eine härtere Verfolgung/ in Pernigung und Martern der Christen außgestanden/ als unter seiner Regierung. Es machte sich nemlich Trajanus ein Ehr/ daß er ein grösserer Exorterer seye in Behauptung der Römischen Gesetzen und Verträgen/ als seine Vorfahrer gewesen. Es ist zwar nit ohne/ was Tertullianus und der heilige Meliton darsfür hielten/ daß er kein neues Gebott wider die Christen habe außgehen lassen/ so trachte er doch einen angebohrnen Haß wider die Christen/ weilten er sie nit andersst kenne/ als wie ihm selbe seine Heydnische Hoff: Herrn und verlogne Bösen: Pfaffen beschrieben; und er kleeckte diser Haß genug das Volk und die Obrigkeit wider sie zu verhehen.

Sobald unser Glauben hat angefangen auff diser Welt bekandt zu werden/ folgte ihm gleich auff dem Fuß nach der Haß/ ohne welchen die Wahrheit nirgends bestehet/ und hat er gleich so vil Feind gefunden/ als die Wahrheit Widersacher hat. Die reine Lehr unsers Glaubens/ welche denen verderbten Sitten der Heyden ganz zuwider lauffet/ ist eine auß denen mächtigsten

Be-



Beweg. Ursachen gewesen dieses allge-  
meinen / und öffentlichen Haß. Und nach-  
dem die höllische Macht / so alsdann die  
Welt regierte / durch Christum unser Haupt  
ist überwunden worden / hat diese ihr Rache-  
feur über alle Christen ausgegossen. Die-  
se waren verflucht von Groß und Klein /  
Obrigkeit und Unterthanen / weil die  
Unschuld ihrer Sitten und Heiligkeit ih-  
res Wandels eine erschrockliche Bestraf-  
ung wäre dero böshafften Wandels /  
und gottlosen Frithumbs. Umb aber den  
Christlichen Namen und das Evange-  
lium Christi vor der Welt noch mehr zu  
verschreyen / hat der Teuffel nit gesehret /  
allerhand falsche Inzichten wider die  
Christen aufzusträen. Sie müßten  
Schwarz. Künstler / Zauberer und Teuf-  
fels. Banner seyn / welche mit ihren höllis-  
chen Künsten die Leuth nach Belieben  
bezaubern könten : und also schreyen sie  
alle Miracul für ein Werck der Zauber-  
Kunst auß ; ihre nächtliche Zusammen-  
kunften / so zu dem Lob Gottes ange-  
sehen / für Versammlungen zu aller Gott-  
losigkeit. Diser Wahn nahm alsdann  
die Gemüther aller Ungläubigen ein / wel-  
che / sobald sie einen Christen erblicket / ihn  
schon für einen lasterbhaften / und deß  
schärffsten Todts würdigen Menschen



768 Der H. Evaristus/ Pabst und Mart.  
ansahen; und dahero entstanden alle Auf-  
ruhren des Volcks so wol in denen öffent-  
lichen Spill- als Kampff-Plätzen / allwo  
ohne daß die Christen die mindiste Gele-  
genheit gegeben / man nach ihrem Tod  
und Aufrichtung des Christenthums ge-  
schreyen hat. Und diesem unruhigen Auf-  
stand des Pöbels schreibe man meistens zu  
die Verfolgung Trajani wider die Chri-  
stenheit. Eusebius der Geschichtschrei-  
ber meldet/ daß diese Verfolgung sich umb  
das 108. das ist/ in dem 11. Jahr der Re-  
gierung Trajani angefangen/ und biß zu  
dem Tod dieses Regenten gedauret habe/  
so da ware das 117. seiner Regierung  
das 19. Jahr.

Der H. Evarist ware von seiner Hei-  
ligkeit und Welt-bekantem Eyffer allent-  
halben so berühmt/ daß er sich in so graus-  
samer Verfolgung keine Sicherheit ver-  
sprechen hat können. Die vätterliche all-  
zu grosse Sorg/ so er über seine Herd trug  
ge/setzten ihn in grossen Haß bey denen  
Feinden des Glaubens; und obwol er  
eines sehr hohen Alters / so war doch  
seine Apostolische Lieb in einer immers  
währenden Übung/ und ganz unermüdet;  
die Früchte seines Seelen-Eyffers zeigte  
sie allenthalben so augenscheinlich / daß  
sie vor denen Glaubens-Feinden nit konn-  
ten



ten verborgen bleiben; dann die Anzahl der Glaubigen von Tag zu Tag anwachte/und je mehr diese für Christum ihr Blut vergiessen/ je fruchtbarer wurde davon der Weinberg des Herrn. Es vermerckten die Unglaubige gar wol/daß diese Fruchtbarkeit forderist von dem Schweiß und Arbeit des H. Pabsts herührte; derohalben der Schluß ergangen/ ihn auß dem Weeg zu raumen/ in Hoffnung/ daß der Verlust des Hirten der Herd zu ihrem Schaden erreichen wurde. Wird also der H. Evagrius gefangen genommen/und in den Kerker geworffen. Darüber er aber eine solche Freud bezeigte/ weiln er sich würdig geschähet sahe/sein Leib und Leben für Christum zu geben/ daß die Obrigkeit sich nit genug verwundern könnte/ wie in einem so betagten Mann eine solche Beherzhaftigkeit könne verborgen seyn. Man verdampte ihn/als das Haupt der Christen/zu dem Tod/doch ist nit bekant/durch was für Marter er gestorben; gewiß aber/ daß er das Marter-Cränzlein verdient habe den 26. October in dem Jahr nach Christi Geburt 117. oder 18. und als einen so gloriwürdigen Martyrer verehret ihn an diesem Tag die Catholische Kirchen.



## Gebett.

**A**llmächtiger GOTT/ siehe an unsere Gebrächlichkeit/ und weilen wir von dem Last der Sünden befrangt seynd/ verlenhe/ daß wir durch die Fürbitt deines glorwürdigen Märtyrers und Pabsts des H. Evaristi gestärket werden/ durch unsern Herrn IESum Christum ꝛ.

## Epistel St. Jacobi cap. 1.

**L**iebste Brüder: Seelig ist der Mann/ der die Versuchung übertraget: dann nachdem er bewebrer ist/ wird er die Cron des Lebens bekommen/ welche GOTT denjenigen verheissen hat/ die ihn Lieb haben. Niemand sage/ wann er versucht wird/ daß er von GOTT versucht werde. Dann GOTT versucht nit zum Bösen: er versucht auch niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht/ wann er von seinem eigenen Eust gezogen/ und angereizet wird. Darnach/ wann der Eust empfangen hat/ alsdann gebähret er die Sünd: die Sünd aber/ wann sie vollendet/ gebähret den Tod. Derowegen irret nit/ meine liebste Brüder. Alle sehr gute Saab/ und alle vollkommne Saab kommt von oben herab vom Vater der Lichte/ bey welchem keine Veränderung/ noch Finsternus des Wechsels gefunden wird. Dann er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit geböhren/ daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn sollen.

Die Epistel des Heiligen Jacobi/  
der Jüngere genannt/ Bischoffen zu Jerusa:



rusalem / ist eine auß den sieben Cas-  
tholisch / oder Canonischen Epistlen /  
welche man in der Heil. Schrift nach-  
tenen Sendschreiben des heiligen Pauli  
leset : sie werden Canonisch genennet /  
weilen sie wichtige Sitten / Regeln /  
und Unterweisungen in Glaubens-  
Sachen in sich enthalten. Das Wort  
Canonisch / deutet an eine Regel : sie  
werden auch Catholisch genennet / ist  
so vil gesagt / als die Allgemeine /  
massen sie nit an einen allein ins bes-  
sondere / sondern an alle Christglaubis-  
ge insgemein gestellet / und geschickt  
worden.

### Anmerkungen.

„Keiner / da er versucht ist / solle  
sagen / daß ihne Gott versuche. Gott  
ist nit fähig zu versuchen zu dem Bösen /  
auch versucht er niemand / sondern ein  
jeder wird versucht durch die Anreizung  
seiner eygenen Begierlichkeit. Man  
findet wenig unter denen Frengesinnten /  
wenig Welt / Kinder / wenig Menschen  
unter allen den jenigen / so sündigen / wel-  
che die Schuld nit auff die Bosheit des

C c c

Der



Versuchers hinumb werffen; und welche  
 nit suchen/ ihre Blödigkeit mit der Heff-  
 tigkeit der Versuchung zu entschuldigen.  
 Alles ist voll der Gefahren in der Welt;  
 niemand ist dessen in Abred: weilen aber  
 allda alles Gefahren voll; gezimmet es sich  
 wol/daß man so unbedachtsamb darein-  
 gehe? Ist es recht/daß man allda ohne  
 einige Gegen/ Arhnen/ ohne Aufmerksam-  
 samkeit/ ohne Furcht lebe? Die Welt  
 ist ein ungestümmes Meer/ und voll ge-  
 fährlicher Stein-Klippen/ die kleine leicht  
 beladene Schifflein entweichen denen selb-  
 en weit behender/ als jene grosse hoch-  
 auffgebäumte Last-Schiff/ welche jeder-  
 zeit mehreren Wind fassen/ und nit ohne  
 grosse Mühe mögen regieret werden. Al-  
 lein von der Zeit an/ da man von diesem  
 wegen so vielen Schiffbrüchen verichreyten  
 Meer redet/ ist man deswegen forchtsamer  
 und fürsichtiger worden? Wann uns we-  
 nigstens die Anzahl der Seelen-Gefahrē  
 behutsamer machte: aber ach! das Wider-  
 spiel geschihet: je mehr man für die Sees-  
 ligkeit zu befahren hat/ je weniger fürch-  
 tet man. Wo ist man weniger auff der  
 Hut wider die böse Begierden/ als in  
 mitten der Gegenwürff/ worauß sie er-  
 wachsen? Was werden für Arhnen-  
 Mittel bey Fürstlichen Höffen/ mitten in  
 einer



einer vergift- und verführerischen Welt/  
 wider ein so ansteckende Sucht angewen-  
 det? Doch klaget/und verwunderet man  
 sich/ daß so wenig unverletzt davon kom-  
 men. Ist ein größeres Wunder wurde es  
 seyn / wann man unverletzt davon käme;  
 wann man in einem Stand / wo alles  
 voll der Anfechtung/voll der Fallstricken/  
 in einem Land/ wo wenig Brunn-Quel-  
 len/ die nit vergiftet/ und wo man so  
 wenig Vorsichtigkeit gebraucht/ sich vor  
 dem Gift zu bewahren / in die Länge  
 eine vollständige Gesundheit erhalten  
 thäte. Ein Wunderding! die auch un-  
 schuldigste Seelen suchen ihre Nahrung  
 in der Buß / zwischen den Dörneren  
 und Haagstauden eingeschanget halten  
 sie doch davor / daß die Blumen ihrer  
 Unschuld annoch nit genug gesicheret seye;  
 Sie erzitteren ab dem geringsten Wind-  
 lein/ ihr Eyffer fürchtet die mindeste Un-  
 vollkommenheit / die kleinste Untreu/und  
 bey all diser Behutsamkeit seynd sie je-  
 doch nit genug versicheret / noch ausser  
 aller Gefahr. Da indessen ein unvoll-  
 kommner / ein Gefah-loses Ordens-  
 Gild/ ein schlecht Abgetödtter/ ein nit gar  
 Unschuldiger sich ohne Scheu allen Ge-  
 fahren preiß givet? Wir sollen uns  
 dann mit nichts/ noch über die Mannig-  
 faltig.



faltigkeit der Seelen: Gefahren / noch über die geringe Anzahl der Außermöhlten beklagen. Wir tragen die Gefahren mit uns auß dem Rücken; die Versuchung wachset uns in dem Busen; nit zu friden / daß wir den Feind in unserem eygenen Hauß ernähren / ziehen wir uns noch frembde auß den Hals: was ist hernach Wunder / wann wir überwunden werden / und so schwäre Fäll thun? Es ist zwar nit ohne / daß Ständ anzu treffen / in welchen die Gefahren grösser / die Nachstellungen in mercklicherer Anzahl. Doch ist keine Erden also fruchtbahr an vergifftem Ungeziffer / welche nit zugleich ein Gegengifft hervorbringe / und annemens häufige Arhney - und Gesund-Mittel erzeige.

### Evangelium Luc. 14.

**I**n der Zeit: sprach der H. ER. JESUS zu dem Volk: so jemand zu mir kommt / und lasset nit seinen Vatter / und Mutter / und Weib / und Kinder / und Brüder und Schwester / ja auch darzu sein eygene Seel / der kan mein Jünger nit seyn. Und wer sein Creutz nit traget / und mir nachfolget / der kan mein Jünger nit seyn. Dann wer ist unter euch / wann er einen Thurn bauen will / der sich nit zuvor niedersetze / und überschlage die Kosten / welche d. zu vounöthen seynd / ob ers auch habe außzuführen. Damit nit etwann /  
nach



nachdem er den Grund gelegt hat/ und den Baustein anführen kan/ alle/ die es sehen/ anfahren ihn zu verispotten/ und sagen: diser Mensch hat anfangen zu bauen/ und hats nit auß führen können. Oder welcher König ist/ wann er will außziehen/ und wider einen andern König Krieg führen/ der nit zu vor sitze/ und bedencke/ ob er mit zehen tausend dem selbigen begegnen könne/ der mit zwanzig tausend wider ihn kommt? sonst schicket er Gesandte/ wann jener noch fern ist/ und bittet umb Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch/ der nit allem absaget/ was er hat/ des kan mein Jünger nit seyn.

## Betrachtung.

### Von Nothwendigkeit der Buß.

#### I.

**B**etrachte/ daß nur zwey Weeg seyn/ so zu dem Himmel leithen/ die Buß/ und die Unschuld. Da gibt es kein Mittel/ entweder hast du niemahl gesündigt/ oder aber du bist ein Sünder. Güttiger Gott! wer kan sich schmeichlen mit diser ersten Unschuld? Und wer darff sich der Strengheit der Buß loß zehlen? suche einen anderen Pfad: Christus hat keinen gewußt. Bilde dir vor/ was dir beliebt/ erdichte ein solche Sitten- Lehr/ wie du wilt; Fürwand der



der Gesundheit / eytle Einwürff des Alters / frevelhafte Ausflucht engner Liebe / ersinnete Freyheiten und Vernunftes Gründe / welche erblecken mögen dich von einem so unentpörlichen Gefah ledig zu sprechen: so ist doch kein anderer Weeg / als daß man entweder weine in der Zeit / oder brenne in der Ewigkeit; entweder die Höll / oder die Buß.

Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Barmherzigkeit; es ist die Frucht des Todes unseres Erlösers. Doch kan der Gerechtigkeit ihr gebührende Anforderung nit entnommen werden; diser aber leistet ein Genügen die Buß. Selbe vertrittet / also zu reden / die Stell der Göttlichen Gerechtigkeit. Ja / GOTT will sich verlassen auff deine Redlichkeit / umb deine Sünden abzustraffen; er verlangt / daß du selbst ein Rächer sevest deiner engnen Verbrechen / und selbe an dir züchtigest; kan dein Wolstand in einer vortheilhafteren / und liebeicheren Hand stehen? Lasse sich keiner betriegen! ein jegliche Sünd muß entweder durch einen Rach-suchenden Gott / oder durch den büßenden Sünder bestraffet werden.

Was strenge Buß hat nit Christus der HERR selbst geübet / nur darum weiß



weilen er die Gestalt eines Sünders an  
 sich genommen hatte? Die mit keiner  
 Sünd befleckte Seelen/die unschuldigste  
 Heilige haben ihr Leben in aller strengsten  
 Buß: Wercken zugebracht; mit was Bitter-  
 keit ihres Herzens / und wie lange  
 Zeit haben sie nit/ auch wegen der gering-  
 sten Verbrechen/ihr Brodt mit Thränen  
 geneset? Wir seynd / Gott seye Lob /  
 mit ihnen eines Glaubens; wir haben ge-  
 sündigt: Ach! keiner von uns ist / der  
 nit mit Wahrheit / was dorten der Pro-  
 phet Psalm. 37. sagen könne: Ich trage  
 die Bosheit auf meinem Haupt. Und in  
 wem bestehet unser Buß? Da indessen  
 ein jeder auß uns eben der jenigen Glück-  
 seligkeit / deren die Heilige genießen /  
 habhaft zu werden hoffet. Keiner ist /  
 der nit eben nach diser Cron begiehr.  
 Auf was steiffet sich dieses Vertrauen?  
 Auf die Verdienst Christi IESU: zweif-  
 fels ohne seynd wir nichts anderem/dann  
 seinen Verdiensten/ unser Heyl schuldig;  
 aber werden wir dieses würcken ohne Buß?  
 Bernennen wir Christum den Herrn  
 selbst: wann ihr nit Buß thut/werdet ihr  
 alle zu Grund gehen. Luc. 13. Es ware  
 ihm keines weegs unbewußt der Werth  
 seines Bluts; Er erkannte vollkommene-  
 lich



lich den Preys und die Krafft seiner Verdiensten. Nichts destominder mit allem Ueberfluß der Erlösung / mit allem Frucht meines Leybens und Tods / sagt der Welts Heyland / wird keiner selig werden / der nit Buß würcket. Omnes. Alle werdet ihr zu Grund gehen. Der König wie der Unterthan. Der Herr wie der Leibeigne. "Alle. Die adeliche Matron / wie ein gemeine Burgerin ; die Frau / wie die Magd : "Alle. Der Gelehrte / der Staats Mann / der Weltliche und der Geistliche ; Junge und Alte / Welt und Ordens Leuth / dafern ihr nit Buß thut / werdet ihr alle zu Grund gehen. Dese einzige Warheit verdienet eine Betrachtung / erheuschet ein ganzes Buch. Ach / mein Gott ! was harte Biß empfindet nit gleich disen Augenblick mein Gewissen ! was Reu ! was billichen Schrecken ! was Gemüths Unruhe ! und solte wohl dises alles ohne Frucht seyn ?

## II.

Betrachte / was für ein Irthum dieses seye / wollen selig werden / ohne Buß zu thun. Entweders mußt du meinem Evangelio absagen / spricht der Erlöser / Marc. 1. Oder ungezweiflet schließen / daß



daß derjenige / welcher gesündigtet / sich  
nit schmachlen darff / ohne Buß seelig zu  
werden. Folget man aber heutiges Tags  
diesem Lehr-Satz?

Solle es aber nit (wird man vielleicht  
einwenden) eine sattsame Buß-Übung  
seyn / da man seine Sünden beichtet?  
mögen nit etliche Gebettlein / oder an-  
dere in der Beicht zur Buß auferlegte  
leichte Werck der Andacht / anstatt aller  
anderen Buß / dienen? Seydet die Lehr  
Christi / so weit selbe die Nothwendigkeit  
der Buß-Würckung betrifft / keine andere  
Ausdeutung? Antwort:

Haben die Heilige / welche keiner  
anderen / als der Lehr Christi beygepflich-  
tet / selbe in einer so günstigen Ausles-  
ung verstanden? ja in so geringer Wis-  
senschaft in Sachen unseres Glaubens /  
als wir auch immer haben / können wir  
uns leichtlich bereden / daß alle Straß /  
welche die Göttliche Gerechtigkeit für uns-  
ere Sünde erforderet / sich in eine so kurze /  
wenige / und nur obenhin verrichtete Gnug-  
thuung einschließen lasse? Kan wol nach  
begangnen abscheulichsten Sünden die  
Christliche Buß hierinnen allein bestehen?

Was! jene Kinder der Eitelkeit /  
jene verruffne Sünder / jene üppige Do-  
ctoren / bey denen kaum ein oder das ans  
II. Th. Octob.      Ddd      dere



780 Der H. Evaristus Pabst / und Mart.  
dere mahl das Jahr hindurch die Beicht  
auf etliche Stund das Spillen / den  
Glender-Pracht / die Lust-Ergöckungen/  
die Panquet / und wohl gar die schwers-  
ste Schandthaten unterbrochen hat ;  
jene Menschen / welche zu der Oesterli-  
chen Beicht vermittelst in der Fastnacht  
aufgesonnenen Lustbarkeiten die Verber-  
reitung machen / welche sich wohl auch  
zur Fasten-Zeit von dem Fasten selbst und  
Enthaltung des Fleisch-essens loß zehlen/  
kan man/sprich ich/sagen / daß dise Men-  
schen Buß würcken ?

Was ? jene ihren übel-abgetödteten  
Neigungen nachhangende Menschen /  
welche unter dem äußerlichen Schein der  
Frommkeit / auch wohl gar in dem Stand  
der Buß selbst / völleicht in allen Din-  
gen nichts anderes suchen / als ihre Ges-  
mäch-und Kömlichkeiten: jene Menschen so  
etwann in den Augen Gottes von einem  
wahren Büßenden nichts an sich haben/  
als die unentpörlliche Schuldigkeit / ein  
solcher zu seyn ; jene Menschen / so einzig  
ihrer eignen Lieb Folg- leisten / werden  
sie Buß gethan haben ? und dafern sie  
kein Buß-fertigeres Leben führen / mit  
was Grund der Wahrheit werden sie sich  
wider die klare Wort Christi Jesu bereden  
können / daß sie die Seeligkeit werden er-  
langen ?

Ein.



Der sechs und zwanzigste Tag. 781

Finden wir uns nit defahls in disem  
Stand? wir seynd versicheret / daß wir  
gesündiget; seynd wir aber auch versich-  
eret unserer Buß? Ist auf jene wahre  
Reu und Leyd erfolgt die Flucht der Ge-  
legenheiten / die Besserung der Sitten /  
die Ehrbarkeit in der Kleidung / die wür-  
dige Früchten der Buß?

Mein Gott! was harte Verweiß  
bin ich mir defahls nit selbst schuldig?  
und wie werde ich dereinst aufstehen die  
süßige / die du mir geben wirst / wann  
ich nit heut noch anfangen Buß zu üben?  
Ich erkenne davon die Nothdurfft / ich  
begreiffe dessen unumbgängliche Noth-  
wendigkeit; alles setze ich in Gefahr / so ich  
solche länger aufschiebe. Sollte ich hier  
halb vier und zwanzig Stunden sterben  
müssen / werde ich zum wenigste den Trost  
haben / daß ich vermittelst deiner Gnad  
jetzt den Anfang meiner Buß gemacht.

Andächtiges Schuß: Gebett.

Recogitabo tibi omnes annos meos in  
amaritudine animæ meæ. Isa. 38.

Ich werde künfftighin / O mein  
Gott! mich in Bitterkeit meines Herzens  
meiner Jahren erinnern.

Quis dabit oculis meis fontem lacry-  
D D D 2 cry-



782 Der H. Evaristus/Pabst und Mart.  
chrymarum , & plorabo die ac nocte.  
Jerem. 9.

Wer wird meinen Augen einen Thrä-  
nen-Fluß mittheilen / damit ich Tag und  
Nacht meine Sünden beweinen könne?

### Andachts-Übungen.

1. **W**enig Menschen seynd / welche nit  
bekennen ; noch weniger / so nit  
Ursachen haben zu glauben / daß sie gro-  
ße Sünder seyen : allein wo bleibt die  
Buß? Dese unfruchtbare Bekanntnussen  
dienen zu nichts anderem / als unsere  
Schulden zu vermehren. Was nuket  
es/sich einen Sünder bekennen/wann man  
kein Büsser wird / wann man den ersten  
Einwurf wegen Schwachheit des Al-  
ters / Zärtigkeit der Leibs-Beschaffen-  
heit / oder wegen seines Ampts / seines  
Ehr-Ansehens / seiner Würde nit bey-  
seiths schafft? Ohne Buß ist dem jeni-  
gen/so gesündigt hat/ keine Seeligkeit zu  
hoffen. Neben jener innerlichen Buß und  
Abtödtung/welche in der Bitterkeit des  
Herzen bestehet / wird noch eine äußer-  
liche Buß-Würckung erforderet / welche  
den Leib abmergelt / und demüthiget.  
Mache den Anfang von denen gebottnen  
Buß-Wercken : auferlegte Enthaltung  
vom Fleisch essen/Fast-Tag der Kirchen/  
dieses



bist seynd Sazungen / von welchen du  
unter falschem Vorwand niemahlen dich  
ledig sprechen kanst. Was Unform bey  
jetzigen Zeiten? man solte vermeynen/  
die gebottene Übungen seyen nur für die  
Clöster / und Mangel- hafte Arme ver-  
meynet. Ist man von Adel? ist man  
reich? so hat man niemahl genugsame Ge-  
sundheit Fasten- Speisen zu genießen / o-  
der Abbruch zu halten; da muß gleich ei-  
ne erzwungne Erlaubnus davon die Frey-  
heit geben: allein wird auch Gott diesel-  
be gut sprechen? Durchsuche die Fehler/  
so du in diesem Stuck begangen. Fasse  
den Schluß alle gebottne Buß- Werck  
strenge zu erfüllen. Gedulde mit nichten/  
daß die / so dir untergeben seynd / sich da-  
von aufnehmen; sonst wirst du dich ihres  
Verbrechens mittheilhaftig machen.

2. Befridige dich nit mit jenen allgemei-  
nen Bußwercken / von denen kein Christ-  
gläubiger jemahls sich ledig zehlen soll:  
es gibt noch sonderbahre / welche in Be-  
trachtung deiner Geistlichen Nothdürff-  
tigkeiten / dir nit minder werden noth-  
wendig seyn. Der einzige Anblick / der  
bloße Namen eines Buß- Zeugs / erschro-  
cket oft solche Menschen / welche die grö-  
ße Verbrechen außzuüben doch keinen  
Schau getragen. Hätte man nit Zug



vile zu befragen/ ob die Anzahl und Abscheulichkeit ihrer Laster von dergleichen Buß-Wercken sie nit frey spreche? Dan wie wird nit der Beicht-Vatter angefallen/wann er so vil Eyster/und Standhaftigkeit hat/ dir solche in der Beicht für deine grobe Sünden aufzutaden? Ein Erstaunungs-würdige Sach: Ein Jüngling/eine Tochter beurlauben die Welt auch öfters/ bevor sie von derselben einige Bekantschaft eingenommen/und eylen ihre erste Unschuld das ganze Leben hindurch mit strengster Abtödtung zu ernähren / da indessen ein frecher Bruder / ein unpietische Schwester in dem Wollust leben / und von der Buß / von der Strengheit nichts hören wollen. Wird aber diesen ewiges Schicksal wohl gleich seyn? Erkundige dich unverweilt bey deinem Beicht-Vatter / was dir in diesem Stuck zu thun seye? Gibe kein Gehör deiner Zärtlichkeit / sonder deinem Gewissen / deinem Glauben/deiner Nothdurfft. Befindest du dich annoch in dem Stand der Unschuld? so ist die Buß das Salz/welches von der Fäullung unverfehrt erhalten: bist du in dem Sünden-Stand? also dann dient die Buß dagegen zu einem Gegengift.

Der



Der sieben und zwanzigste Tag.

Die H. Anastasia Jungfrau/  
und der H. Cyrillus/ MM.

**A**lerianus/ welcher nach dem Tod  
des Gallus Anno 244. ist zu dem  
Kaysertum erhebt worden/ zeig-  
te sich in dem Anfang seiner Regierung  
gegen denen Christen ganz gnädig. Keiner  
seiner Vorfahren ist glimpflicher mit ih-  
nen umgangen: nit allein heimlich/son-  
dern auch öffentlich erweise er ihnen ein  
gütiges und willfähriges Gemüth; hatte  
auch ein solche Anzahl der Christen bey  
hoff/ daß man seinen Palast für eine  
Kirchen hätte ansehen können. Gleichwie  
aber diese seine Mildigkeit gegen sie etwas  
absonderliches gewesen / also ware die  
Grausambkeit / mit welcher er sie her-  
nach verfolgt/ etwas ungemaines. Nach-  
dem dieser unglückselige Fürst von einem  
Egyptischen Zauberer sich hat verführen  
lassen/ ist er in alle Gottlosigkeit gerathen/  
und hat für nichts geacht/ das menschliche  
Blut dem Teuffel zu einem Schlacht-  
Opfer zu geben. Auff einen so gottlosen  
Wandel folgte nothwendig die Verfol-  
gung der Christen / weilten diese die größte/

DDD 4 und



786 Die H. Anast. Jungf. und der H. Cyrill. **W**  
und öffentliche Feind der Schwarzkunst  
sich erzeugten; waren auch wenig darauf/  
welche allein durch Aussprechung des H.  
Namen/ **J**esus/ oder durch das heilige  
Creutz-Zeichen alle Bezauberung/ und  
Gewalt des höllischen Geists nit zu nichte  
machten. Diser Kayser von gemeltem  
seinem Zauberer/ der ihn völlig in seinem  
Gewalt hatte/ bethöret und angehehet/  
spinnete wider die Kirchen **G**ottes eine  
so grausame Verfolgung an/ dergleichen  
sie noch nit erlitten; dise hat ihren **A**n-  
fang genommen zu End des 247. Jahrs/  
und war an der Zahl die Achte.

Unter anderen Gott-geheiligten Opffer-  
ren/ so durch disen Tyrann Christo geschlach-  
tet wordē/ ware auß denen vortrefflichsten  
die H. Anastasia. Dise/ von Christlichen  
Elteren zu Rom geböhren/ ware von einem  
Hoch-Edlen und an Tugend berühmten  
Geschlecht: wurde von ihren Eltern mit  
aller Sorg in Christlicher Lehr und Got-  
tes-Furcht wol aufgezogen; wie sie dann  
von Natur eine grosse Neigung zu der  
Tugend/ und Begierd zu Erlehnung der  
Glaubens-Wahrheiten zeigte; absonders  
lich trachte sie eine ungemeyne Lieb zu der  
Stille und Eingezogenheit/ zu der An-  
dacht und Jungfräulichen Keinigkeit:  
und ob sie zwar eines auß denen schönsten  
**W**eibs-



Weiß-Bildern in Rom geweſe/ auch von einem ungemein reiffen Verſtand ware/ hat man doch von ihrer Kindheit an vermerckt/ daß ſie keinen Wagen zu der Welt habe/ und keinen andern Bräutigam ihr erwählen werde/ als Chriſtum ihren Heiland. Die erſte Jahr ihrer Jugend brachte ſie in dem Väterlichen Hauß zu/ und lebte alſo eingeſogen / daß man ſie ſelten unter denen Leuthen ſah; ſondern ware allein beſchäftiget / daß ſie ein Gott geſälliges Leben führte; wie ſie ihm dann auch gefallen/ maſſen der Herr / der ſie erwöhlet / ihm eine liebe Braut darauf zu machen/ ihre Seel mit ſeinen heiligen Gaaben ſchon alſdann erfüllet hat; dero ſie ſich auch wol ruiſte zu gebrauchen. Dann entzündet von der Göttlichen Lieb/ wendete ſie die Zeit nit anderſt an/ als in eifrigiſten Andachts-Übungen/ abſonderlich in dem Gebett/ ſo ihr fürnehmſtes geſchäft ware / und ſich darinn dermaſſen in Gott verſenckte/ daß ſie keiner Außſchweifung mehr fähig geweſen. Den Mißgung flühet ſie als den größten Feind; ihre Handarbeit aber beſtunde in Sachen/ ſo für die Kirchen oder für die Arme gewidmet waren.

Nachdem ihre Eltern geſtorben / gieng ihr ganker Sinn auff ein noch eins

Das 5. Capitel



788 Die H. Anast. Jungf. und der H. Cyrill. Mm.  
sameres und vollkommneres Leben. Es  
ware zu Rom eine Gesellschaft von lau-  
ter Gott-geheiligten Jungfrauen/ wel-  
che mit einander gleichsamb als in einem  
Closter lebten: ihre Vorgesetzte/ So-  
phia mit Nahmen / ware eine Frau  
von grosser Tugend/ ungemeinen Weiß-  
heit/ und Erfahrung auff dem Weeg  
des Geists. In dises Convent begabe  
sich Anastasia in dem 20. Jahr ihres Al-  
ters/ nachdem sie allem weltlichen Glück  
und Güteren/ so ihr Adel und schöne Ge-  
müths-Gaaben haben versprechen kön-  
nen/ auffgekündet/ umb ihr übriges Le-  
ben unter dem Gehorsamb einer so heili-  
gen Oberin zuzubringen: wie man sie dan  
auch als einen vom Himmel geschickten  
Schatz angenommen/ damit solcher allda  
gleichsamb in Verwahr auffbehalten  
wurde; massen die Oberin eine innerliche  
Erleuchtung hatte/ daß eine so hellglan-  
kende Tugend werde einsmahls die Ehr  
der Marter verdienen. Sie hatte mehr  
eines Zaums vonnöthen/ ihren Eyffer zu  
mässigen/ als eines Sporns/ sie zu der An-  
dacht anzutreiben; sie beobachtete die min-  
dste Schuldigkeit ihres neu angetretten  
Standes auff das genaueste/ also/ daß sie  
in turkem zu einem der vollkommnen  
Muster des geistlichen Lebens ist worden.  
Ihre



Ihre hitzige Lieb gegen Christo ihrem Bräutigam / und ihr zarteste Zuneigung zu der Mutter aller Jungfrauen vermehrte in ihr von Tag zu Tag die Hochschätzung, so sie von der Jungfräulichkeit hatte / und die Begierd / welche sie zu der Marter trachte. Und weil sie von behalten das Sig-Cränklein erhalten müßte / hat sie **GOTT** durch verschiedene vorgehende Streit darzu bereiten wollen. Der Teuffel / als größter Feind der Jungfräulichkeit / kunte nit gedulden eine so grosse Tugend in einer Jungfrauen von blüendem Alter / von so edlen Leibs / und Gemüths-Gaaben / insonders von einer so außbündigen Schönheit / die sie vor der Welt also zu verbergen suchte: daher bemühet er sich auf das äußerste / sie eintweder zu dem Fall zu bringen / oder das Herz zu fernerm Tugend-Fortgang zu benennen; er erweckte in ihrem Gemüth die abscheulichste Versuchungen; machte aufrührisch die häßtigste Neigungen / dero sie bißhero gar keine Erkenntnis gehabt: aber Anastasia nahm ihre Zuflucht zu dem Gebett / und überwande glückselig den höllischen Feind: durch diese innerliche Streit bereitete sie **GOTT** der **HERZ** zu herrlichen Siegen.

Als



Als Valerianus seine Gebott wider die Christen aufrufen lassen / da sahe man die Heydnische Bediente gleich denen Furien / die es nach der Christen Blut dürstete / allenthalben herum streichen / umb in die Gefängnus zu führen / was immer den Christlichen Namen trage. Anastasia war wegen ihres Eyffers für den Glauben Christi / und außerbäulichen Wandel nur gar zu bekant / daß sie nothwendig auß denen ersten seyn müste / welche denen Glaubens-Feinden in die Händ gerathen : dise / als sie vernommen / daß sich Anastasia bey Sophia in dem Closter aufhielte / seynd alsobald dahin / sie abzuholen. Ein böshaffte Rott der Soldaten / unter Anführung eines Officiers / kommt für die Closter-Porten / sprengt die Clausur mit Gewalt auff / begehrt im Namen des Römischen Stadt-Pflegers Probi / eines abgesagten Christen-Feinds / Anastasiam heraus zu geben. Als solches der Oberin hinderbracht wurde / laufft sie ganz betrübt ihrem lieben Pfleg-Kind zu / umarmet es mit größter Lieb / und sagt : dises ist die Zeit / meine liebe Tochter / wo dich dein Bräutigam ruffet : gehe hin / unschuldiges Schlachtopffer / gehe zur Ehr des jenigen auff-  
ge



geopffert zu werden / welcher sich deinetwegen an dem Creutz hat schlachten lassen: streitte als eine daffere Christin / und zeige dich würdig eines solchen Bräutigams. Raum hat sie solches außgeredet / haben dise höllische Furien die Heil. Jungfrau schon geschlossen gehabt / und führten sie in den Palast des Probi / welcher sie kaum erblicket / von ihrer Schönheit / und Eingezogenheit ganz eingenommen worden; dessentwegen er den Zorn unterdruckel / und sie mit ganz höflichen und freundlichen Worten aneredet: er fragte sie Anfangs umb ihren Namen / und als sie antwortete / ich wird Anastasia genennet / und hab das Glück eine Christin zu seyn: desto schlimmer ist es für dich / widersezt der Richter; dann eben dieses / daß du eine Christin bist / gereichet dir zu deinem Nachtheil; dieses verduncklet alle edle Gaaben / mit denen dein Person geziert ist. Ich rathe dir / meine Tochter / daß du ohne weiteres besinnen / einen so verhaßten Glauben verlassen soltest / der nichts als Unheyl denen jenzigen auff den Hals ziehet / welche ihm anhangen. Ich frage ein Gefallen ab deiner Eingezogenheit / und noch mehr ab deiner schönen Gestalt / bin auch gesinnet dich

zu



792 Die H. Anast. Jungf. und der H. Cyrill Wm.  
zu ehren zu bringen / dann du einer den  
ersten Stellen so wol bey Hoff / als in der  
Stadt würdig bist. Komme mit mir in  
den Tempel des Jupiters / und reiche  
ihm mit mir das Opffer; übrighen kan  
ich dir wol Vertrauen / daß / sofern du  
dich mir zu folgen waigern soltest / kein  
Marter: Peyn seyn werde / die du nit  
wirst probieren müssen.

Die H. Jungfrau spricht hierauff:  
ich erwarte nichts / als die Marter / und  
bin bereit / für die Ehr meines Gottes al-  
les aufzustehen. Ja / ich bin eine Chri-  
stin / und ich will eine seyn / wann es mich  
schon das Leben kostet: bilde dir nur nit  
ein / daß du mich durch dein Versprechen  
gewinnen / oder durch deine Betros-  
hungen schröcken werdest; der Allmö-  
gende Gott / den ich anbette / der mein  
und dein H. Erz ist / kan mich auch in des-  
sen grausamsten Peynen stärken. Als  
dieser so beherzten und unerwarteten Ant-  
wort entsetzten sich alle Gegenwärtige;  
der Richter aber erbranne in grossen  
Zorn; befahle sie mit Maulstreichen zu  
schlagen; welches auch mit solcher Grau-  
samkeit geschehen / daß sie häufiges  
Blut dabey vergossen. Darauff schlägt  
man ihr wider die Eisen an / und schickt sie  
in



in den Kerker. Sie zeigte in dem Angesicht eine grosse Frölichkeit/ als das Blut häufig auß ihrer Nasen flosse/ und trieben ihre zerschlagene Wangen auch denen Heyden die Zähne auß denen Augen. Der Richter/ auch sonst ein wilder und grimmiger Tyrann/ da er ihre Standhaftigkeit in der Bekantnus Christi gesehen/ befahle/ sie auß das grausamste zu foltern/ und/ indem man ihre Glieder von einander streckte/ ihre Seiten mit brünnenden Torschen zu brennen: ein erschröckliche Peyn/ welche die Heilige nit allein stillschweigend/ sondern mit frölichen Angesicht übertragen hat. Weilen aber der Richter denen Henckers Knechten zusprache/ alles erdenckliche zu ersinnen umb sie zu peynigen/ haben sie ihr die Brüst auß dem Leib/ die Nägel von denen Fingern gerissen/ und mit Hämmeren die Zähne eingeschlagen; worunter die Heil. Marterin beständig den Herrn benedeyte/ und das Lob Gottes sange. Sie hätte vor Gewalt der Marter sterben sollen/ aber GOTT/ der ihr Herk besitzte/ hat auch ihren zarten Leib in so grausamer Wehgeren erhaltē. Kaum ist sie wider in die Gefängnus geführt worden/ wurden alle Wunden auff einmahl zugeheylet.

Ein



Ein so augenscheinliches Miracul  
 hätte den Tyrann bekehren sollen/ wann  
 sich anderst die Tyrannen bekehrten. Als  
 Probus von diser seltsamen Begebenheit  
 berichtet worden/ und vernommen/ daß  
 sie der Heydnischen Götter nur spottete/  
 sie nit anderst/ als metalline/ hölzerne/  
 und erdene Götter nennete/ gab er Be-  
 felch/ daß man ihr die Zung auß dem  
 Halß reiße. Anastasia/ wie sie solchen Be-  
 felch verstanden/ hat die ganze Zeit/  
 biß zu Bewerckstellung solcher Marter  
 mit lauter Stimm Gott gelobt/ und ge-  
 dancket umb solche Gnad/ mit welcher er  
 sie würdigte. Es war solcher Verlust  
 der Zungen sehr schmerzhaft/ und stiesse  
 ein ganzer Bach deß Bluts auß ihrem  
 Mund/ dardurch ihr ganze Kleidung  
 benetzt wurde; als sie dabey eine Ohn-  
 macht vermerckte/ sahe sie neben sich ei-  
 nen Christen/ Cyrillus mit Namen/ von  
 welchem sie durch Zeichen etlich Tropffen  
 Wassers begehrte/ solches brachte er ihr/  
 und hat durch dise bekehrte Lieb den Mar-  
 ter-Palm verdienet. Weilen die Heil.  
 Jungfrau in Ermanglung der Zung ihre  
 Hand immerdar gen Himmel hebte/ umb  
 beständig den H. Ern zu benedeyen/ und  
 seine Hülff biß an das End zu begehren/  
 hat der Tyrann seine Grausambkeit fer-  
 ners



ners fortgesetzt/ und ihr Hand und Fuß  
abzuhauen befohlen: nach welchem ihr  
das Haupt abgeschlagen worden/ ist also  
mit disen Peynen / als so vil Geschmür-  
ften geziehet/ wie das Römische Marter-  
Buch redet/ zu ihrem himmlischen Bräu-  
tigam gefahren. Eben umb selbe Zeit  
hat auch Cyrillus / der ihr das verlangte  
Wasser gereicht/ für seinen Lohn die Ehr-  
der Marter durch Enthauptung empfan-  
gen. Es war der 27. oder 28. October  
des 242. Jahrs.

Es erzehlet Surius / daß die tu-  
gendsame Sophia / so lang ihr liebes  
Pflieg-Kind in ihrem Streit begriffen/  
in dem Gebett verharret seye / und nach-  
dem sie dero Sig vernommen / habe sie  
ein Mittel gefunden ihren Leichnamb in  
ihre Hand zu bekommen; disen wicklete  
sie mit aller Ehrenblethigkeit in ein Tuch  
ein; weilen sie aber vor Alter zu schwach  
ware solchen von der Stell zu bringen /  
hat sie zwey ehrwürdige Männer ihr ent-  
gegen kommen gesehen/ welche den Heil.  
Leib genommen / und außser der Stadt  
begraben haben.

### Gebett.

**G**OTT! der du unter anderen  
Wunder-Wercken deiner Allmacht/  
11. Th. Octob.      Gee      auch



796 Die H. Anast. Jungf. und der H. Cyrill M.  
auch dem weiblichen Geschlecht den Palm  
Zweig der Marter mitgetheilet hast / ver  
lenhe uns die Gnad / daß wir nach dem  
Beispiel der H. Jungfrauen und Mar  
tyrin Anastasia / dero Fest wir feyrl  
begehen zu dir gelangen mögen / durch  
unsern H. Ern. Jesum Christum ꝛc.

### Epistel Eccli. cap. 51.

**D**u Gott und H. Ern. / du hast meine Woh  
nung erhöht auff Erden / und ich hab ge  
betten / daß der Tod von mir möchte genommen  
werden. Ich hab den H. Ern. angeruffen / den  
Vatter meines H. Ern. / daß er mich am Tag mei  
ner Trübsal nit verlassen wolle / noch seine Hilff  
entziehen zu der Zeit / wann die Stolze Gewalt  
haben. Deinen Namen will ich ohn auffhören lo  
ben / und will den selben mit Dancksagung preisen /  
dann mein Gebett ist erhöret. Du hast mich auß  
dem Verderben errettet / und hast mir in böser Zeit  
aufgeholfen: darumb will ich dir Dank- und Lob  
sagen deinem Namen / O Gott unser H. Ern.

Jesus der Sohn Sprach ein ver  
fasser des Buchs / auß deme die heuti  
ge Epistel gezogen / endiget sein Werk  
mit einem Gebett / in welchem er uns  
etliche sonderbahre Begebenheiten sei  
nes Lebens = Lauff fund thut; die Ge  
fahren in denen er geschwebet / und die  
Gnad



Gnad so ihm GOTT mitgetheilet sich  
auß selben herauß zu schwingen.

### Anmerckungen.

HER du hast mir eine Wohnung  
zubereitet / welche weit ob der Erden ge-  
legen. Wir seynd alle Wanders-Leuth  
auff Erden; der Himmel ist unser eygen-  
thümliches Vatterland / das gegenwär-  
tige Leben ist eine Reiß in ein fernes Land.  
Was Ausschweifung / was Hirn-blödigs-  
keit ist es dann nit / sich einzig beschäfti-  
gen / zu nichts anderen einen Geschmack  
fühlen / als allein gegen den Güteren  
dieses Lebens! Ein Wandersmann be-  
kümmeret sich wenig umb daß / so auff  
der Straß vorbegehet. Keine Wol-  
lusten / Lands-Gebräuch / angenehme  
Land-Güter / prächtige Paläst / Lust-  
Gebäu / reizende Gegenwürff / nichts  
haltet ihn zurück. Ein fürüber gehender  
begnüget sich mit Ansehung dessen / so sich  
ihm ergötzliches darstellt / er nuhet da-  
von allein so vil er des selben benöthiget;  
das Andencken / und die Begierd zu dem  
Vatterland ist sein ganze Beschäftigung.  
Man muß wol ein verächtliche Seel / und  
ein verderbtes Gemüth haben / wann  
man ab dem Orth seines Elends ein-  
gefallen tragt / wann man / so schlecht

E e e 2

und



798 Die H. Anast. Jungf. und der H. Cyrill. Mann,  
und beschwärllich immer seye das Ambt/  
welches man einem / das Leben durch  
zubringen/alldorten vergönnet/nichts des  
stoweniger ein Frend schöpfen kan; ja sich  
dergestalten darab ergözen/das man auch  
so gar den Lust und die Gedächtnus seines  
Vatterlands verlihre/sonderbar wann man  
in disem in besonderer Ehr und Ansehen  
leben kan / und die Wohnung des selben  
anreichend ist. Wie vil Menschen/gütiger  
Gott / schweben in diser Haßwürdigen  
Beschaffenheit! die Erden gefallen uns/  
obwolen sie ein Thal der Thränen; der  
Himmel im Gegentheil jener Aufstenthalt  
der Außermöhlten / der Himmel jener  
Mittel-Punct aller Güter/ und einer un-  
endlichen Glückseligkeit / ist uns ganz  
gleichgültig. Hat wol die Gedächtnus  
zu dem Himmel bey denen eytlen Welt-  
Kinderen einigen Plaz? bey jenen denen  
Staats-Geschäften / und Wollüsten  
ergebnen Menschen? bey jenen nider-  
trächtigen/ und irdischen Gemütheren/  
welche/ wie es scheint/ihre höchste Glück-  
seligkeit einzig auff dasjenige sehen/  
was auff Erden betrüglich schmeichlen  
thut; und zwar also das man davor halten  
könnte/ihr letztes Zihl und End hatte allent  
in denen erschaffenen Güteren. Warhafft-  
tig wann derjenige in einem üblen Stand  
lebet/



lebet/ der nit nach dem Himmel ſeuffhet/  
 und ſich bloßer Ding mit deme beſridiget/  
 was er auff der Welt beſiſet: genieſſet  
 alsdann unſer Gewiſſen wol einer ſiche-  
 ren Ruhe? O wie häufigen Vertruſſes  
 wurden wir uns entſchüttet! oder we-  
 nigſt wurden wir in denen Verdrieß und  
 Armſeligkeiten diſes Lebens einen ſüßen  
 Troſt finden/ wan wir uns als zukünfftig-  
 ge Mitburger der heiligen Stadt/ als an-  
 genommene Söhn deß lebendigen Gott/  
 als rechtmäßige Erben der ewigen Glo-  
 ry betrachtende / uns erinnern wurden/  
 daß wir allein darumb in diſem Trauer-  
 vollen Leben wandlen/ umb dermahleins  
 beſtändige Inwohner deß himmlischen  
 Jeruſalem abzugeben. Ich ſenſſe / ich  
 lebe ſchon lange Zeit in Armuth/ und in  
 Verachtung; ich triſſe aller Orthten nichts  
 an/ als Betrug/ Dörner und Creutz: ich  
 vermische mein Brod mit den Thränen  
 meiner Augen: ein kleine Gedult / der  
 Tag wird anbrechen / da ich werde ein  
 Heiliger ſeyn. Ich bin verachtet/ gehaſſet/  
 verſolget; kein Tag ohne Unruhe/  
 keine Straffen ohne Stein deß anſtoſſes/  
 beſtändig verpflichtet die Waffen in der  
 Hand zu halten / ich triſſe aller Orthten  
 der Unſchuld gelegte Falſtrick / mein  
 Geel iſt mir verdächtig / mein eygnes



200 Die H. Anast. Jungf. und der H. Cyrill. MM.  
mit den fünff Sinnen in Verstandnus le-  
bendes Gemüth empfret sich: ach H. Er-  
was kan für ein betrübteres/unlustigere/  
vertrüßlicheres Leben seyn/als dieses: nur  
eine kurze Gedult; der Himmel wird ein  
glückseelige Endschaft seyn aller diser  
Mühseligkeiten/Gott selbstē wird meine  
Blohnung seyn: einē jede Tag/zu jeglicher  
Stund näheren wir uns zu diser freudens-  
reichen Wohnstatt; was Trost bringt  
nit diser Gedanken jenem/der mit einem  
lebhaften Glauben erfüllet / welcher an  
die Erden nit zu vast angeheftet.

### Evangelium Matth. 13.

**I**n der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern  
dise Gleichnus: Das Himelreich ist gleich  
einem Schatz/ der im Acker verborgen ist: wel-  
chen ein Mensch/ der ihn findet / verbirget / und  
vor Freuden darüber hingehet / und verkauft alles  
was er hat / und kauft den selbigen Acker. Al-  
bermahl ist das Himelreich einem Kauffmann  
gleich / der gute Perlein suchet / da er aber ein  
köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin /  
und verkaufft alles / was er hatte / und kaufte  
dasselbig. Albermahl ist das Himelreich gleich  
einem Netz/ daß ins Meer geworffen wird / und  
allerhand Gattung der Fischen zusammen ziehet.  
Und da es voll war/zogen sie es herauß/und seten  
sich an d's Ufer / und lasen die gute Fisch in Ge-  
säß zusammen/ aber die Böse wurffen sie hinweg.  
Also wirds auch am End der Welt zugehen: die  
Engel



Engel werden aufgehen / und werden die Böse absondern auß dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur-Offen werffen / und da wird seyn Heulen und Zähne klappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja / und er sprach zu ihnen: darumb ein jeglicher Schriftgelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich / in einem Haus Vatter gleich / der Neues und Altes auß seinem Schatz hervorbringet.

### Betrachtung.

Daß keine Zeit in dem Leben  
seye / zu welcher wir nit an un-  
serer Seelen Heyl arbeits-  
ten sollen.

#### I.

**B**etrachte / daß uns die ganze Zeit gegenwärtigen Lebens nur dar-  
umb vergonnet worden / damit  
wir ohne unterlaß umb das Geschäft  
unserer Seeligkeit uns bearbeiten sollen /  
und daß / umb solches auß zuwürcken /  
hierzu diese ganze Zeit erforderet werde.  
Schliesse hierauf den Irrthum jener ver-  
führerischen Welt-Reglen. Man muß  
die Jugend verrauschen lassen / jetzt ist die  
Zeit der Erziehung; die Täg werden  
gleichfals hinnach folgen / an welchen  
man zur Frommkeit abzeitigen wird. Ein  
Ecc 4 reif



202 Die H. Anst. Jungf. und der H. Christ. Man.  
reiffere Alter ist vil tauglicher zur Ber-  
harlichkeit in dem Guten. Es hat alles  
seine Zeit. Als wolten sie sagen: die erste  
Fruchte/ oder Erstling des menschlichen  
Leben gehören nit für Gott. Dise früh  
Jahr / annoch in ihrer besten Blühe/  
müssen (nach der Welt - Urtheil) denen  
Wollüsten geopfferet werden. Ein annoch  
ungewisser überrest eines Krafft; loß und  
halb erstorbenen Alters ist alles / so man  
dem Geschäft des Heyls widmet/ zu dem  
doch alle Augenblick des Lebens sollten an-  
gewendet werden. Man ist allzeit (sagen  
sie) noch tauglich genug zum Dienst Got-  
tes/ wann man der Welt nit mehr dienen  
kan/ und sonst zu nichts mehr rüchtig ist.  
Man muß die Jugend verstreichen lassen.  
Aber auff was für einen Grund fasset sich  
dise schädliche Lehr. Satz? Was? daß zur  
Jugend bequemlichste/ und zugleich Laster-  
fähigste Alter solle sich dem Befehl Gottes  
nit unterwerffen? Man muß alle Dämme  
durchbrechen/ weiln der Fluß reissend ist?  
Die Begierden seynd fürbrüchig in der  
Jugend / so muß man dann hinweg le-  
gen den Zigel / und ihr allen Muthwillen  
gestatten? Was? zu mahlen ein jun-  
ges Blut leichter angestreckt wird: soll  
man deswegen die Sucht biß in das Herz  
eintringen lassen? Die Jugend hat eine  
häß-



häßtigere Zuneigung zu dem Ubel: ist es darum der Liebe gemäß/ ist es vernünftig/ daß man ihnen durch die Strassen der Freyheit den Weeg zum Verderben bahne? Ein Vater/eine Mutter / ein Herr / ein Oberer / sehen kaltsinnig an das unordentliche Leben ihrer Kinder / ihrer Untergebenen / ja sie schliessen die Augen zu / und befriedigen sich zu sagen/ man müsse gleichwol der Jugend etwas übersehen? Dieses heist so vil/ daß man sie in ihrer Zügellosigkeit müsse fort laufen lassen / weilen sie in einem Alter seyn täglich bößhafter zu werden. Man muß sie von der Flut des bösen Exempel forts reißen lassen / weilen sie auff solche Weiß in dem Stand seyn desto tieffer in den Abgrund zu kommen. Man muß ihre Absprünge entschuldigen / weilen sie sich gleich in dem Anfang ihres Lauffs verirren. Gütiger GOTT! was grosse Ursach des Schmerzens / und der Be- reuung!

## II.

Betrachte/ daß gleichwie wir / eigenthümlich davon zu reden/ Zeit unseres Lebens nur ein einziges Geschäft zu verrichten haben: also solle die ganze Zeit/ das gesambte Alter unseres Lebens zu diesem einzigen und wichtigen Geschäft an-

Eee 5

ge



304 Die H. Anast. Jungf und der H. Cyrill m.  
gewendet werden/ welches da ist das Ge-  
schäft unseres Heyls. Das erste Alter  
ist unschuldig: so ist dann nichts wichti-  
geres/ als daß aller Fleiß gebraucht wer-  
de/ diese Unschuld zu erhalten / an der  
oft unser Seeligkeit hanget. Die Zeit  
der Jugend ist am allermeisten denen Ge-  
fahren unterworffen/ und sehr schlipfferig:  
was Sorg ist dann nit zu tragen / daß  
man in der gleichen Fall-trohenden/ und  
Berg-ab stürzenden Gelegenheiten auf-  
recht stehen bleibe? kein Alter ist also ge-  
fährlich/ keines velleicht/ in dem die Einge-  
zogenheit/ die Flucht der Gelegenheiten/  
der oftmahlige Gebrauch heiliger Sa-  
cramenten/ und die Andacht mehrers von-  
nöthen. Wann die Jugend verderbet:  
wird der ganze übrige Lebens Theil da-  
von die giftige Wirkung empfinden.  
Das männliche Alter ist eben so wenig  
gesicheret von denen Anfechtungen. Es ist  
solches eygenthumlich ein Zeit der Ge-  
schäften: haben wir aber ein Geschäft  
von grösserer Wichtigkeit/ als jenes dar-  
an unser Seelen Heyl haftet? Wann  
wir in disem nit nachdrücklich darumb  
uns bearbeiten / was für ein Zeit und  
Alter werden wir dem selben hierzu be-  
stimmen? Das graue Alter ist das nechste  
bey dem Tod; ein grosse Ursach haben  
wir



wir demnach/ unserm Hehl gänglich die letzte Tag obzuligen. Wahr ist es zwar/ daß das Alterthum eygentlich eine Zeit der Gewonheiten seye/ massen wir also dann gemeiniglich keine andere seynd/ als die wir vor dessen gewesen; allein wann auch diese äußerste Stunden nit zu unserer Seelen Nutzen abzuwecken: was für eine Beschaffenheit wird es endlich mit uns haben? immittels zehlet man wenig Greissen/ welche in ihrem grauen Alter erst fromm zu werden angefangen haben. Schliesse hierauf/ wie vil daran gelegen/ daß man sich bey zeiten der Frommkeit ergebe: Man handelt fast nit anderst/ als auß bloßer Gewonheit/ wann man dahin alt wird.

Ach mein HERR! was soll das seyn: das blühende Alter ist nit mehr für dich? Deine Diener fürchten/ sie müssen dir gar zu lang dienen/ da fern sie sich deinem Dienst zu widmen von Jugend an den Anfang machen solten; und nachdeme sie die Fruhstunden ihres Lebens dem Welt-Dienst angewendet/ halten sie davor dir annoch genug zu geben/ da sie dir die Abend-Zeit ihres hohen Alters anerbietthen. HERR! wie sehr schmercket es mich/ daß ich dir so spat diene: doch fange ich endlich an/ und hoffe mit Bey-

stand



806 Die H. Anast Jungf. und der H. Cyrill M.  
stand deiner Gnaden/ daß ich künftighin  
dem Heyl meiner Seelen einzig und al-  
lein obliegen werde.

### Andächtiges Schuß: Gebett.

**Q**uid mihi est in caelo, & à te quid  
volui super terram. Psalm. 7.

HERR! ich verlange von nun nichts  
anderes mehr / als dich allein so wol in  
dem Himmel als auff Erden.

Custodiam legem tuam semper in  
saeculum & in saeculum saeculi. Psal. 118.

Beschlossen ist es/ mein HERR und  
GOTT! kein Tag meines Lebens solle  
vorbey gehen / an deme ich nit dem Ge-  
sah halten und dir dienen werde.

### Andachts: Übung.

1. **W**as Irwohn ist es nit/ sich einbil-  
den/ daß es in diesem Leben ein  
gewisses Alter gebe / auff welches man  
ungescheuet die das Geschäft unserer  
Seelen-Heyl betreffende Obliegenheit zu-  
ruck schieben möge. Gleich ob Gott eine  
Tag außgenommen/ an denen wir nit ver-  
pflichtet wären diesem einzigen Geschäft  
obzuligen? Gleich ob Gott nit von allen  
Tagen die Rechenenschaft von uns abforde-  
ren wurde? Keiner ist auß allen/ der uns nit  
zu



zu diesem End vergonnet worden / keiner ist überflüssig ; wo werden dann hingelangen jene Menschen / welche ihre Jugend verschwendet / und vielleicht wol drey Theil ihres Lebens verzehret / ohne etwas für ihr Heyl gewürcket zu haben ? Die Zeit der Lebens Tag ist auff eine gewisse Anzahl angesetzt. In welcher Stell Göttlichen Worts findet man / daß deren einige seyen / von welchen Gott von uns keine Rechenschafft begehren werde ? Und dennoch verwunderet man sich / ja man widerspricht es / wann man saget / daß sehr wenig Menschen selig werden ? Beherstige annoch an dem heutigen Tag wie vil du davon verlohren gehen lassen ; und befeuchte solchen Verlust.

2. Wende demnach wol an die wenige Zeit / so dir übrig bleibet / damit du eine Ursach habest zu glauben / Gott werde auß seiner unendlichen Barmherzigkeit mit dir mitleyden tragen. Arbeite ohne Anstand an dem Geschäft deines Heyls ; versaume keinen Augenblick / du hast keine Zeit zu verlohren / du hast schon zu vil davon zugrund gehen lassen. Fasse allezeit in der fruhe den Schluß den ganzen Tag auff dieses wichtige Geschäft zu verwenden / und erneuere solchen Vorsatz bey dem Anfang aller deiner Verrichtungen.

Der



Der acht und zwanzigste Tag.  
Die H. Simon und Judas/  
Apostlen.

**E**s ist villeicht der Heil. Simon auß den Apostlen Christi derjenige von welchem wir auß dem Evangelio am wenigsten wissen. Es ist zwar nit ohne / daß es gnug von ihm gemeldet / in dem es sagt / daß er von Christo erwöhlet worden unter der Zahl der zwölf zu seyn; dann dise Wahl allein / und Ehr eines Apostels sein ganzes Lob außmachen und mehr sagen / als alle Schriftsteller in Erzehlung seiner Geschichten und Tugenden thun können. Der Heil. Evangelist Matthæus nennet ihn allezeit Simon den Cananeer / ihn durch disen Zunamen zu unterscheiden von dem H. Peter / welcher auch Simon genennet wurde; den Namen Cananeer / hat er von der Stadt Cana in Galilea / allwo er geböhren ist worden. Der Heil. Lucas nennet ihn nit anderst als Simon den Zeloten / entweder wegen seines hitzigen Seelen • Eyffer / mit welchem er allezeit gebrunnen / oder weil das Hebräische Wort



Wort Cana in dem Griechischen so vil  
 heist als Cyffer: und weil der H. Lucas  
 in diser Sprach sein Evangelium geschri-  
 ben/ hat er ihm disen Zunamen Zelotes  
 bengelegt/ der so vil heist als Cananeer.  
 Theodoretus meldet / er sey auß der  
 Junst Zabulon/ oder Nephthali gewesen.  
 Nicephorus will behaupten/ es sey diser  
 Heil. Apostel der Bräutigam in der  
 Hochzeit zu Cana in Galilæa gewesen/  
 darbey sich Christus und seine H. Mutter  
 eingefunden/ und allwo Christus durch  
 die Vorbitt seiner Heil. Mutter das erste  
 Wunder gewürcket in Verenderung deß  
 Wassers in Wein. Man setzt auch hinzu  
 daß diser neue Ehe-Herr von solchem Mi-  
 racul/ so ihm zu gefallen von Christo ge-  
 schehen/ also seye bewegt worden/ daß  
 er alles verlassen und Christo gefolgt:  
 auch mit Geneyhmhaltung seiner Braut/  
 die er noch niemahl berührt/ als eine  
 ewige Jungfrau gebliben seye/ und durch  
 solches Exempel vil zu seiner Nachfolg  
 gebracht habe.

Nachdem der H. Simon sich ent-  
 schlossen alles zu verlassen und dem Herg-  
 land zu folgen/ hat er keinen andern Herrn  
 mehr erkennenet. Er ist seinem Göttlichen  
 Meister also angehangen/ daß er ohne  
 ihn gleichsamb nit leben konte; und  
 weil



810 Die H. Simon und Judas/ Apostlen.  
weil er allen seinen Predigen beygewohnt/  
auch aller seiner Wunder- Wercken  
ein Zeug gewesen/ ist er in kurtzem einer auß  
seinen enffriastest Jüngern worden; sei-  
ne Lieb für Christo/ und sein ganz feuris-  
ger Enffter für die Ehr seines Göttlichen  
Meisters/ haben ihn in wenig Zeit zu ei-  
nem der grösten Apostlen gemacht.  
Der H. Judas mit dem Zunamen Thad-  
deus; Judas und Thaddæus zwey Namē/  
welche aber ein Sach heissen. Der erste  
ist Hebræisch/ der ander Syrisch/ und  
lauten so vil als Confessio/ Bekantnus.  
Er was ein Bruder des H. Jacobs des  
minderen/ ein Sohn Alphai und Maria/  
welche in dem Evangelio wegen ihrer  
Lieb zu der Person Christi so bekant ist.  
Beyde werden Brüder des H. Ern ge-  
nennet/ nach der Gewonheit der Juden/  
weilen nemlich beyde die nächste Anver-  
wandte der seligsten Jungfrauen gewe-  
sen. Es ist ganz glaubwürdig/ daß un-  
ser H. Apostel nit auß denen letzteren ge-  
wesen seye/ welche Christus zu dem  
Apostolat beruffen/ sondern weil er die  
Ehr hatte der nächste Anverwandte der  
seligsten Jungfrauen zu seyn/ auch die  
Ehr gehabt habe auß denen ersten Jün-  
gern Christi zu seyn. Er ware auch einer  
auß denen/ welche scheineten einer gröss-  
ern



Der acht und zwanzigste Tag. 811

feren Freundschaft mit Christo sich bedienet / und verfreulicher mit ihm zu handeln sich unterstanden zu haben. Als der Heyland nach der Einsetzung des hochwürdigsten Sacrament zu seinen Jüngern eine verwunderliche Anredung gethan / welche der heilige Johannes in dem 14. Capitel erzehlet / und der H. Judas nicht recht verstanden / was Christus durch diese Wort sagen wolle: „Die Welt wird mich nicht mehr sehen / aber ihr werdet mich sehen / weil ich wird lebendig seyn / und ihr auch. Fragte er ihn: Herr / was bedeutet dieses / daß du dich wirst uns zu erkennen geben / und mit der Welt? soll dann dein Reich sich nicht erstrecken auff den ganzen Erden Creiß / und sollen nicht alle Völker das Glück haben / dich zu erkennen? oder sollen dann Juda und Israel von deinem Reich ausgeschlossen seyn? Soll dann der Frucht deiner Ankunft in diese Welt / und das große Werk deiner Erlösung sich in eine kleine Zahl deiner Diener und Jünger einschräncken? Der Heyland antwortete auff diese Frag mit gewöhnlicher Sanftmuth / daß die Ursach / warum er sich der Welt nicht also offenbare / wie seinen Apostlen / diese seye / weil die Welt ihn nicht liebt: das Zeichen aber / daß sie ihn nicht liebe / wäre / weil sie seine Gebott nicht halte.

11. Th. Octob.

8 ff

Der



Der heilige Judas / der sich von Christo / welchen er inniglich liebte / nie mahl abgesonderet / ist bey allen grossen Geheimnissen unserer Erlösung gegenwärtig gewesen; Er hatte das Glück Christum den Herrn nach seiner Urständ öftters zu sehen; von diesem Göttlichen Meister alle Glaubens Wahrheiten und Geheimnissen zu erlernen. Nach der Himmelfahrt des Heylands und Sendung des heiligen Geists über die Apostel hatte der heilige Judas den Trost / für den Namen seines lieben Meisters tausend Ungemach und Verfolgungen von denen Juden zu leiden / welche die grosse Verfolgung wider die neue Kirchen erwecket haben.

Da sich nun die Apostel auß Judens land in die Welt außgetheilet / umb den Evangelischen Glauben allen Völkern zu verkünden / hat sich der heilige Simon in Egypten begeben / und alldort den Saamen des Göttlichen Worts außgesäet / welcher hernach solte mit seiner Fruchtbarkeit selbiges Land zu einer Pflanz-Schul so viler Heiligen machen / welche alldort ein Einsidlisches Leben geführt haben. Dises weitschichtige Land ware doch seinem grossen Eyffer zu eng; er durchlosse auch ganz Afri-

cam



cam / welches er mit seinem Schweiß /  
 und Predigen also Fruchtbar gemacht /  
 daß es auß denen Edlsten und Christ-  
 lichsten Theilen der Kirchen Gottes  
 worden. Man wil auch versichern /  
 daß er biß in Engelland gereiset: also  
 unersättlich ware sein Seelen-Opffer für  
 die Ehr seines Erlösers; ja man hätte sa-  
 gen können / die ganze weite Welt hätte  
 seinem unermessenen Opffer nit ertlecket /  
 wann er sie schon ganz allein / wie er es  
 gewünscht / bekehret hätte. So ist es fer-  
 ner eine uralte Meynung / daß er auch in  
 Persien gewesen / alwo er nach aufge-  
 standener unglaublicher Mühehaltung /  
 und geschafften Nutzen / nachdem er den  
 Glauben Christi in dreyen Theilen der  
 Welt außgebreitet / sein Apostolisches  
 Amt mit der Marter / Cron vollendet  
 hat.

Der heilige Judas / laut des Römischen  
 Marter-Buchs / hat das Evan-  
 gelium in Mesopotamia geprediget / und  
 dorth eine große Anzahl zu Christo be-  
 kehret. Nach Auffrag des heiligen Pau-  
 lus / hat er das Licht des Glaubens  
 auch in Sybien gebracht. In eintwederer  
 dieser Provinzen hat er auch an alle Glau-  
 bige eine verwunderliche Epistel geschri-  
 ben / welche die letzte ist auß denen Cas-  
 thos



814 Die H<sup>h</sup> Simon und Judas/Apostlen.  
tholischen / umb dardurch seinen Eyffer  
nit allein in Bekehrung der Unglaubigen /  
sondern auch in Erhaltung der Glaubigen zu bezeugen: Er meldet gleich  
Anfangs / daß er schon lang gesinnet  
gewesen / ein Sendschreiben an die be-  
kehrte Juden / welche in verschiedenen  
Landschafften des Orients zertheilet le-  
ben / abgehen zu lassen / habe endlich  
gefunden / daß die Nothwendigkeit  
mehr erfordere / die Feder wider gewisse  
falsche Lehrer zu gebrauchen / welche die  
wahre Lehr angefochten / die Kirchen bes-  
unruhiget / und durch ihr lasterhaftes  
Leben sehr geärreret haben.

Man glaubt / er habe hierdurch ver-  
standen die Simoniten / Nicolaiten und  
andere Ketzer selber Zeit / welche von de-  
nen Geschicht-Schreibern Enostichen  
genennet worden / deren seltsame Mey-  
nungen und böshafften ärgerlichen Wan-  
del der heilige Epiphanius / der heilige  
Irenæus / und andere alte Väter be-  
schriben haben. Dife entwürffet der hei-  
lige Judas gleich in dem Eingang seines  
Sendschreibens mit lebendigen und war-  
hafften Farben: gleichwie aber die Lieb-  
der Wahrheit nichts von einer Verbitte-  
rung hat / sonder allein auff die Bekeh-  
rung und das Heyl auch der größten  
Feind



Feinden Christi zihlet/also spricht der heilige Judas allein denen Christglaubigen zu / daß sie mit ihrem Gebett und guten Exempeln in aller Demuth sich bemühen sollen / diese thorrechte Leuth von ihrem eygnen Untergang zu erretten. Origenes lobet dieses Sendschreiben sehr / und sagt/ es habe der heilige Judas ein Epistel geschriben/ welche in wenig Zeilen vil nachdruckliche / und mit himmlischem Geist erfüllte Lehren in sich halte. Der heilige Epiphanius aber sagt/ er glaube/ es habe der heilige Geist dem heiligen Judas in den Sinn gegeben/ daß er in der Epistel/ die wir von ihm haben / wider die Endlichen geschriben.

Obwohlen man kein Gewißheit hat/ an welchem Orth / und durch was Peynlichkeit diese zwey heilige Apostel sehen gemartert worden / findet man doch folgendes in denen ältesten Schrifften/ denen auch das Römische Marter-Buch beystimmet.

Nachdem die heilige Simon und Judas bey 30. Jahren ihres Predig-Ampts einen grossen Theil der Erden durchlossen / und allenthalben das Christenthumb vermehret / seynd sie von Gott ermahnet worden/ in Persien zu gehen / und alldort den Glauben Chris-



316 Die H<sup>h</sup> Simon und Judas/Apostlen.  
fri zu verkündigen. Als sie da ankam-  
men / haben sie die Persische Armee/  
welche der General Baradach wider die  
Indianer / denen der König in Persien  
den Krieg angekündet / anführte / ange-  
troffen. Kaum seynd sie in ihr Lager  
kommen/seynd alle Teuffel/ welche durch  
die Zauberer und Schwarzkünstler re-  
deten/erstummet/und haben kein Antwort  
mehr ertheilet. Ab diesem Stillschweigen  
wurde das ganze Lager nit in geringe  
Furcht gesetzt. Man erhollte sich Rathes  
bey einem berühmten Gözenbild / wel-  
ches etlich Meil von dem Lager entlegen:  
dieses antwortete / daß die Gegenwart  
der zwey Apostlen Christi/Simonis und  
Judæ/ denen Göttern des Reichs das  
Maul gestopffet habe: sagte noch hiezur  
daß dise zwey Männer einen solchen Ge-  
walt haben / daß sich kein Geist vor ih-  
nen zu erscheinen getraue. Auff dieses  
haben sich alle Schwarzkünstler bey dem  
General versamlet / und begehrt / er  
solte dise zwey Fremdling hinrichte lassen/  
wann er nit einen allgemeinen Aufrstand  
erfahren wolte.

Baradach/als ein gescheider Mann/  
wolte die Sach nit übereilen; lasset die  
zwey Heilige zu sich ruffen / fraget sie /  
und ist von dero Antworten also vergnü-  
get/



get / daß er eine sondere Hochschätzung  
 und Ehrenbietung gegen sie empfangen/  
 und noch ein absonderliches Gespräch  
 mit ihnen zu halten sich entschlossen.  
 Nachdem ihm unsere zwey Heilige die  
 Heiligkeit und Warheit unseres Glaus-  
 bers aufgelegt / entgegen den Betrug  
 aller ihrer Zauberer / und die Unver-  
 mögenheit ihrer Götzen klar bewisen /  
 sagten sie zu ihm / er solle diese Betrüger  
 reden / und den Ausgang deß ihme bevor-  
 stehende Kriegs vorsagen lassen: diese / nach-  
 deme sie die Teuffel umb Rath gefragt /  
 antworteten / daß es ein langwiriger / ge-  
 fährlicher und blutiger Krieg seyn werde.  
 Die H. Apostel aber versetzten ; sihe da /  
 O Herr / und erkenne die Falschheit und  
 den Betrug deiner Warsager. Was sie  
 davon vorsagen / ist so unwahr / das Mor-  
 gen umb diese Stund / da wir mit-  
 einander reden / die Indianer Gesandten  
 in das Läger antommen / und von dir  
 den Friden / auff was immer dir beliebige  
 Bedingungen begehren werden. Es wa-  
 re die ganze Armee begierig den Ausgang  
 dieser Vorsagung zu erwarten. Und sihe /  
 eben umb gemelte Stund fanden  
 sich die Gesandte ein / und ist der Friden  
 geschlossen worden. Auf so verwunderliche  
 Begebenheit haben sich nit allein der Ge-



213. Die H. S. Simon und Judas/Apostlen.  
neral und übrige Kriegs-Officier sambt  
einem grossen Theil der Gemeinen Sol-  
daten/ sondern der König/ der zu Baby-  
lon war/ nachdem er sie zu sich beruffen/  
hat sich selbst mit seinem ganken Hof zu  
Christo bekehret: disen Exempeln ist  
schier daß ganze übrige Reich gefolget/  
nachdem die heilige Apostel in denen  
fürnehmsten Städten das Wort Got-  
tes verkündiget haben: die Gößen-  
Paffen/ und Schwarzkünstler allein  
bliben in ihrem Unglauben verhartet/  
und weilten sie nit gedulden könten/ daß  
sie hinfüran also verachtet und vernach-  
lässiget leben solten/ haben sie in den  
Todt der heiligen Männer zusamen ge-  
schworen; darzu diene ihnen das Volck  
einer gewissen/ weit von Hoff entlegnen  
Stadt/ welches/ von ihnen auffgehcket/  
die heilige Apostel/ als sie das Evan-  
gelium zu verkündigen ankommen/ in  
gröster Furi ergriffen/ einen zu dem  
Gößenbild der Sonnen/ den anderen zu  
dem Gößenbild des Monchs geschleppt/  
und den Benhrauch auffzuopffern nö-  
thigen wollen; und weilten dise/eine sol-  
che Gottlosigkeit zu begehen/ sich gescheu-  
het/ seynd sie an der Stell ermordet  
worden. Der heilige Simon zwar/ wie  
die alte Urkunden geben/ ist mit einer Seeg  
von



voneinander getheilet; der heilige Judas aber mit einem Beil enthauptet worden. Auß diser Ursach gibt man für ein Sinnbild ihrer Marter dem heiligen Simon eine Seeg / dem heiligen Judas ein Beil in ihren Bildnussen zu.

Es hat Gott ihren Mord nit lang unbestraft gelassen / dann wie versichert will werden / so ist eben zu der Stund ihrer Marter ein so erschrockliches Wetter entstanden / welches die Bösen Tempel über einen hauffen geworffen / die Bösen zertrimmert / und alle / welche an ihrem Todt Antheil hatten / zerquetschet hat.

Die H. H. Gebein der zween Apostelen seynd hernach nacher Rom überbracht worden. Davon man einen Theil jetzt sihet zu Tolosa / und etwas von Gebein zu Eöln in der St. Andrea / und der Carthäuser Kirchen.

### Gebett.

Gott / der du uns durch die heilige Apostelen Simon und Judas zu der Erlandtuns deines heiligen Namens geführet hast / verleyhe / daß wir ihre Glorij durch Nachfolg ihrer Tugenden verehren / und durch dise Bekehrung im-

Eff s mer



820 Die HH. Simon und Judas/Apostlen.  
merdar in dem Guten zunehmen / durch  
unsern HERN IESUM Christum ic.

## Epistel St. Pauli zum Ephes. cap. 4.

**I**etzte Brüder. Einem jeglichen auß uns ist  
die Gnad gegeben / nach der Maas der  
Gaben Christi. Darumb spricht er: Er  
ist hinauff gefahren in die Höhe / und hat die  
Gefängnis gefangen genommen / und hat den  
Menschen Gaben gegeben: daß er aber auffge-  
fahren ist / was ist / als daß er auch zuvor herab  
gefahren ist / der ist derselbig / der auch hinauff ge-  
fahren ist über alle Himmel / damit er alles erfül-  
te. Und er hat gegeben / etliche zwar zu Apost-  
len / etliche aber zu Propheten / etliche zu Evan-  
gelisten / etliche zu Hirten / und Lehrern / zu Voll-  
ziehung der Heiligen / zum Werk des Diensts /  
und zu Erbauung des Leibs Christi. Bis wir alle  
einander entgegen kommen in Ewigkeit des Glau-  
bens / und der Erkandtnis des Sohns Gottes /  
und zu einem vollkommenen Mann werden / in  
der Maas des vollkommenen Alters Christi.

Nachdeme der heilige Paulus  
nach Epheso zu Ende des 54. Jahrs  
zurück gekehret / verharrete er allda  
drey Jahr. Darauff begabe er sich  
nach Corinthus / von da nach Jerusa-  
lem / hernach nach Cesarea / von wana-  
nen er nacher Rom reisete / allwo er  
von



Der acht und zwanzigste Tag. 221

von dem 61 Jahr an biß auff das 63.  
in denen Banden verbliben. Von  
darauf hat er gegenwärtige Epistel  
geschriben ungefehr umb das 62.  
Jahr.

### Anmerckungen.

„Die Gnad ist einem jeden auß uns  
„mitgetheilet worden / nach Maasß der  
„Freugebigkeit Christi Jesu. Mit alle  
empfangen die Gnaden in gleicher Maasß;  
Gott spendet dieselbe auß nach der un-  
endlichen Weißheit seiner Göttlichen  
Vorsehung; doch wird die Gnad allen  
mitgetheilet; und niemand leydet an ders-  
selben Mangel. Wir aber widerstehen der  
Gnad durch unsere Unleitsamkeit und  
Untreu. Die Gnaden seynd unterschied-  
lich: *Divisiones gratiarum sunt.* 1. Cor.  
12. Es ist aber eben ein Geist / eben die  
selbe Barmherzigkeit; es ist eben dersel-  
be Endzweck; und das Zihl / welches  
sich GOTT fürsetzet / ist / daß wir das  
Heyl unserer Seelen würcken sollen /  
wozu er uns täglich seine Hülff / und  
Mittel an die Hand schaffet. Gott er-  
heuschet von dem jenigen / der nur ein Tas-  
lent von ihm empfangen / nit / daß er  
fünff



222 Die H. Simon und Judas/Apostlen.  
fünff andere darüber gewinnen solle. Er  
ist zufrieden/ daß man es gelten mache/  
und das empfangne verdopple. Er lobt  
und belohnet nach Maas des Verdiensts  
eben so wohl den Knecht/ welcher zwey  
dazu gewinnen/ massen er nit mehrer  
empfangen/ als jenen/ welcher fünff dar.  
über erworben/ weiln ihm eben so vil  
zugeleget worden. Allein er verstost den  
hinlässigen und trägen Knecht/ welcher/  
da er nur eines überkommen/ selbes nit  
zum Nutzen angewendet/ und in die Wech-  
sel-Banck nit geleget hat. Ein geheim-  
nuß. reiche aber wichtige Lehr für alle  
Christglaubige: keiner ist der nit genug-  
same Gnaden erworben/heilig zu werden;  
bey ihm stunde es/ sie zu Nutz zu ziehen.  
Als dann aber macht man sie gelten/wann  
man mitwürcket. Wir vergraben disen  
Gnaden-Schatz in die Erde. Die in uns  
herrschende irdische Anmuthungen/ die  
Liebe zur Welt/ die Begierlichkeit/ die  
Ehrsucht/mit einem Wort die Gemüths-  
Neigungen/ seynd alle/ so vil derselben/  
tödtliche Feind der Gnad/ indeme sie  
unser Herz bemeistern/ solche darin er-  
stecken/ oder wenigstens sie Fruchtlos  
machen. Keine Gnad/so klein auch selbe  
seyn mag/ ist/ welche nit eine Wirkung  
der Verdiensten/ des Bluts/ ja so gar des  
Todts



Todts unseres Erlösers sene. Gott/ da  
 er uns selbe mittheilet / messet sie ab mit  
 der Gefahr/ in welcher wir uns befinden.  
 Mit diser Gnad hättest du können wider-  
 stehen der Anfechtung/ und disen ungerech-  
 ten Vertrag unterbrechen; sie entdeckte  
 dir dessen Ungerechtigkeit zu genügen.  
 Du hättest können von jenem Haß/ als  
 einem Stein deß Anstoß deiner Unschuld/  
 den Fuß zurück halten: es ware dir sol-  
 ches zu Sinn kommen / und sie hat dir  
 davon alle Gefahr vorgestellt. Du hät-  
 test können zum heiligen Sacrament der  
 Buß greiffen: sie erschallete mit genug-  
 sam heller Stimm in deinem Gewissen.  
 Du hättest können vermittels selber zum  
 Gebett fliehen; verbessern deinen Wan-  
 del/ und auß so vilen schönen Gelegen-  
 heiten einen Nutzen ziehen/ nit minder auß  
 so häufigen löblichen Beyspielen / deren  
 die Gnad sich bediente/ dir innerlich dei-  
 ne Hinlässigkeit / und Feigheit zu ver-  
 weisen. Es hat dir aber nit beliebet; dei-  
 ne Gebrechlichkeit ist dein böser Willen.  
 Du wirst zu seiner Zeit erkennen / daß vil  
 Menschen mit eben diser Gnad/ oder noch  
 einer geringeren daß jenige zu Bewür-  
 ckung ihrer Seeligkeit gethan / was du/  
 schalckhafter und fauler Knecht zu thun/  
 das Herz nit gehabt hast. Sagen wir

nur



nur nit/ daß die Gnad schwächer gewest  
seye/ als die Heffrigkeit der Anmuthung : es wurde selbe hundertmahl stärker  
gewest seyn/ als jene/ wann dein  
Herz/ wann dein Willen/ welche beständig  
mit der Anmuthung in Verstandnus  
leben/ mit der Gnad hätte würcken wol-  
len. Kein Heiliger ist in dem Himmel/ der  
nit eine ganze Ewigkeit hindurch beken-  
ne/ daß er einzig sein Heyl der Gnad  
deß Welt-Heylands schuldig seye. Kein  
Verdammiter ist in der Höllen/ der nit us-  
berwisen/ und die ganze unglückselige  
Ewigkeit hindurch nit empfinde/ daß er  
allein der Werck- Meister seiner Ver-  
dammnus gewesen seye. Was grosse  
Würckungen solte dise tieff zu Herzen  
gefasste Warheit in einem Christlichen  
Gemüth nit hervor bringen!

### Evangelium Ioan. cap. 15.

**I**n der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern  
Diß befehle ich euch/ daß ihr euch unterein-  
ander liebet. So euch die Welt hasset/ so wisset/  
daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr  
von der Welt gewesen; so hätte die Welt daß  
ihrig lieb. Diweil ihr aber nit seyd von der Welt/  
sondern ich hab euch von der Welt außgewöhlt/  
darumb hasset euch die Welt. Gedencet an mei-  
ne Wort/die ich euch gesagt habe: der Knecht ist nit  
größer/ dann sein Herr: haben sie mich verfolget/  
so



so werden sie euch auch verfolgen: haben sie meines Wort gehalten / so werden sie eure Wort auch halten. Aber diß alles werden sie euch thun umb meines Namens willen: Diemeil sie den nit kennen / der mich gesandt hat. Wann ich nit kommen wäre / und mit ihnen geredt hätte / so hätten sie keine Sünd: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünd. Wer mich hasset / der hasset auch meinen Vatter. Wann ich die Werck unter ihnen nit gethan hätte / die niemand anders gethan hat / so hätten sie kein Sünd. Nun aber haben sie es gesehen / und hassen doch beyde / mich und meinen Vatter / aber damit das Wort erfüllet werde / daß in ihrem Gesetz geschriben steht: sie haben mich ohne Ursach gehasset.

## Betrachtung.

Von dem Haß / welchen die Welt gegen den Frommen traget.

### I.

**B**etrachte / daß es sich zu verwunderen / daß die Fromme in der Welt so übel willkorn seyen; sie / welche doch davon den gesundisten Theil außmachen. Wo anders wird die Billigkeit / die Treu / die Aufrichtigkeit / die Sanftmuth / die Höflichkeit / der Verdienst angetroffen / als bey denen Frommen? Sonst überall zeigt sich nichts als Schalkhaftigkeit / Untreu / Falschheit / Verbitterung / Neid /



326 Die 55. Simon und Judas/ Apostelen.  
Neyd / betrügliche Vorthail / Bosheit.  
Wo findet man eine wahre Freundschaft / eine Treu / eine sichere und von dem eignen Nutz entfernete Beständigkeit? Nirgends anderswo / dann in dem Gemüth und in dem Herzen der Frommen; trittet man / also zu reden / auß den Schranken der wahren Tugend / so bleibt nichts mehr übrig / als ein falcher Glantz / ein betrüglicher Schein / erdichtete Verstellung. Freundschaft / Supp-  
schaft / Gesellschaft / alles ist Betrug-  
voll / alles verdächtig. Woher kommet es dann / daß dise so herrliche / so ehrwür-  
dige / so nützliche / so liebeiche Christi-  
che Tugend nit mehr denen Welt-Mens-  
chen unter die Augen treten darff / ohne daß sie ihnen den Gall-Sack aufführe / ohne daß sie ihre stolze Gemüths-Beschaffenheit verbittere? Darumb / wei-  
len sie eine ungefällige Zucht-Meisterin / eine zwar stumme / aber empfindliche Be-  
straffung der Bosheit ist / so in der Welt herrschet. Ein tugendsamer Mann / ein warhaffter Christen-Mensch kan sich kaum sehen lassen / daß er nit denen frey-  
gesinneten Welt-Kinderen / deren Ge-  
wissen mit eytel Geschwären angefüllet / ihre auch geheimeste Mißhandlungen verweise. Die Lasterhafte wünschen  
daß



daß jederman mit ihnen an gleicher Sucht  
 darnüber läge. Die Gottlose verlange-  
 ten / daß die Tugend-Übung unmög-  
 lich wäre. Der unsträfliche Wandel der  
 anderen gedeyet ihnen zur Peyn / massen  
 sie andurch verurtheilet werden. Dieses  
 ist die Ursach / warum allzeit die Christo-  
 liche Tugend von der Welt mit Schel-  
 denzwerck / Augen angesehen wird / und  
 daß man ein innerlich / aber bößhaftes  
 Wolgefallen empfindet / so bald man  
 einen auch geringsten Fehler an denen tu-  
 gendsamen entdeckt: daher kommet es /  
 daß man denen Frommen die wahre And-  
 acht ablaugnet; daher rühren jene gotts-  
 lose Scherz-Reden / jene kahle Spötte-  
 lereyen / welche man über die Tugend /  
 und Andacht aufgießet; daher entste-  
 het es / daß man also wider die Gotts-  
 fromme losbricht; und selbe auß dem  
 burgerlichen Lebens-Recht verbannet  
 und außgeschlossen haben möchte. Es ist  
 mit die Tugend / so man verfolget / sondern  
 die innerliche Biß deß nagenden Ge-  
 wissens-Burms / die man so leichter  
 Ding nit entwaffnen kan; dise seynd es /  
 welche die frey-gefinnete / und entle-  
 dete Kinder also erzürnen. Aber die Zeit  
 wird herbey nahen / wo man der Tugend /  
 11. Th. Octob. Egg wel



welche man mit so ungereimten Verleumdungen zu verschwärzen getrachtet hat/widerum ihre Ehr ersehen wird. Aber wird es alsdann auff dem Tod-Beth / an dem strengen Gerichts-Tag / in der Höl mehr Zeit seyn / zu sagen und zu bekennen / daß man unrecht gehandelt / daß man sich betrogen habe ?

II.

Betrachte/ daß der Haß/ welchen die Welt-Kinder wider die Gerechte in sich hegen / noch ein Ueberrest seye jenes Mords / den die Welt gegen JESU Christo selbst getragen hat: was ist aber vortheilhafteres/ was glorreicheres einem wahrhaft Gottseeligen / und rechts geschaffnen Christglaubigen / als jenes/ was der Sohn Gottes sagt: „wann „euch die Welt hasset/ wisset/ daß ich vor „euch von der selben gehasset worden. „Wann ihr von der Welt wurdet gewiesen seyn (fahret fort der Welt Heyland) „wurde die Welt lieben/was ihr gehörte. „Weilen ihr aber von der Welt nit seht/ „und ich euch auß mitte der Welt erwöhlet habe / Darumb hasset euch die Welt. Diser Widerwillen der Welt gegen den Gerechten ist ein immerwährende Fortsetzung desjenigen / welchen die Welt an



annoch wider Christum traget. Dis es ist  
 es/so die Kinder der Eitelkeit veranlasset/  
 seine Gebort / und sein Evangelium zu  
 verachten. Der Glauben / welcher die  
 Aufgelassenheit ihres Wandels verur-  
 theilet/wird ihnen zu einem schweren Last.  
 Man kan nit gedulden jene Willkürigkeit  
 der Gebotten. Die Lehr Christi Jesu  
 erwecket in ihnen eine Aufrubr; sie be-  
 äumet gar zu eng ihre Sinnlichkeiten/  
 die ehgne Liebe / und unordentliche Ge-  
 müths-Neigungen; darumb ist sie nit nach  
 ihrem Gult. Der HErr mißfallet ihnen/  
 folglich können dessen Diener ihnen eben  
 so wenig gefällig seyn. Die Unterwei-  
 sung des Sohns Gottes betrübet ihr böse  
 Gemüth / darumb werden ihnen  
 jene/ so selber beypflichten/ unerträglich/  
 und gleichwie die Kinder der Welt offen-  
 bare Feind seynd des Erlösers / also  
 können sie nit Freund seyn deren/ welche  
 diesem liebeichen HErrn dienen; und zu-  
 mahlen sie in grösserer Anzahl sich befin-  
 den/ anben keck/ und unverschambt seynd/  
 alles wagen darffen / und selbe noch die  
 Forcht Gottes / noch die Ehr des Gött-  
 lichen Dienstes/ noch etwas anderes zu-  
 ruck haltet / als brechen sie mit vollem  
 Muth wider die andächtige Seelen auß.

G g g a

Has



Hat man aber ihren unbezähnten Zorn zu befahren? Wurde es denen getreuen Dieneren Gottes zur Ehr gereichen / wann sie von solchen Menschen hochgeschähet / oder geliebet wurden / welche ihren Göttlichen H. Erzn anfeinden? Was Ehr im Gegenspiß wachset mit darauf denen Dienern Gottes zu / da sie dem Haß dergleichen Leuthen zu einem Gegenwurff dienen? Wäre es auch wol ein gutes Zeichen / wann man von jenen den Beyfall hätte / welche so sehr die Grund- Warheiten des Göttlichen Worts mißbillichen? „Wann ich noch einiges Belieben hätte denen Menschen zu gefallen / sagte ein heiliger Paulus Gal. 1. „wäre ich kein Diener Christi Jesu. Was Schand ist es dann nit! daß man / ungeacht dessen / so häßtig fürchtet das bößhafte Urtheil diser elenden Zuchtmeisteren? was Spott / daß fromme Seelen angetroffen werden / welche annoch fürchten das Urtheil der jenigen / welche die Lehr des Evangelij verwerffen! verdienet dieses eine Furcht / da man seine Schuldigkeit thut? da man im Angesicht deren / so übel leben / das Gute würcket? Ihre Verfolgung gedenket zu einem Lob denen / welche gehast werden. Solle man dannoch  
dem



dem menschlichen Ansehen so vil nach-  
hängen? Solle man ihre Unchristliche  
Sport-Reden nit verachten! wird man  
immer zu einem leibeygnen dienen/ der  
Engensinnigkeit / der seltsamb und ü-  
belgearteten Gemüths- Beschaffenheit  
der jenigen / welche nur darum die  
Tugend radlen / weilen sie/lasterhaft zu  
seyn/sich durch ihre Werck öffentlich er-  
klären?

**HERR!** ich schäme mich / so lang  
diesen Irz-Geist geforchten zu haben.  
Meine Weichmüthigkeit treibet mir die  
Schamröthe auß; mein Gott/ ich will  
nit mehr fürchten deine Feind: sehen sie  
hinfftighin die meine / ich werde mir sol-  
ches für eine Ehre schätzen / und ich bin  
entschlossen / mittelst deiner Göttlichen  
Gnad der selben Verfolgung im gering-  
sten nit mehr zu achten.

### Andächtiges Schuß- Gebett.

**D**iligam te, fortitudo mea. Psal. 17.  
Je mehr mich die Welt hassen wird/  
je mehr will ich dich lieben/ dich meinen  
Gott/ der du meine ganze Stärke bist.

Quis me separabit à charitate Chri-  
sti? Rom. 8,

Ggg 3

Wer



Wer ist/ der mich jemahlen abtrennen wird von der liebe meines Erlösers Jesu Christi?

### Andachts - Übung.

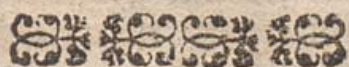
1. **D**aß eine falsch angenommene Frommkeit alle Gemüther zum Zorn anreizet / und in jedermänniglich einen Unwillen erwecket / ist nichts billlicheres. Die Gleichner seynd ein Gegenwurff deß Haß Gottes / und ein Abscheuen aller ehrlichen Gemüther; aber daß man auch Zorn= enffere wider die wahre Frommkeit / und daß die Christliche Tugend eine Gattung der Verfolgung leyde in mitten deß Christenthums: dieses ist ein Sach/ welche die einhige Erfahrung kan glaubwürdig machen / und welche gleichwie dem Glauben / also auch der Vernunft entgegen gesetzt zu seyn scheint. Verwundere dich demnach nit / noch weniger aber erschricke über die harte / und unfreundliche Weiß zu handeln der Welt Kinder gegen den Gerechten / welche sich öffentlich zur Andacht bekennen / noch über daß wenige Recht / so sie der Tugend widerfahren lassen. Ja du mußt von dergleichen Art Menschen nichts anders er-

war



warten/ als wenig geschähet zu seyn/ so bald du dich ihrer Gesellschaft entschlagen/ und deine Sitten gebesseret haben wirst. Allein hütte dich wol/ ihr betrüghches Urtheil jemahlen dich im geringsten hindern zu lassen; und auß diser Absicht erkläre dich niemahlen nur halb für GOTT. Lege ab eine hell-erschallende Bekantnus GOTT zu dienen; bekenne dich mit lauter Stimm zur Christlichen Vollkommenheit; die Welt verachtet niemand mehr als jene Fromme/ welche sich scheuen/ für solche gehalten zu werden.

2. Es ist eine sehr nützliche Andachts-Ubung/ daß du die Pflicht-Schuldigkeiten eines Christen wohl/ und auff eine erbäuliche Weiß öffentlich verrichtest. Wohne ordentlich der Pfarr-Mess bey an denen Sonntagen/ dem Gottes-Dienst/ und aller Orthen mit einer anständigen Eingezogenheit. Empfange die Geheimnisse der Heiligen Sacramenten öffentlich/ und scheue dich niemahlen/ als ein Christ zu erscheinen.





Der neun und zwanzigste Tag.  
Der Heilige Marcissus / Bischoff.

**D**er Heil. Marcissus / einer der heiligsten Bischöffen seiner Zeiten / ist zur Welt geböhren an dem End des ersten Jahr: hundert. In diesen ersten glückseligen Zeiten / welche gleich auff die Geburth der Kirchen Gottes erfolget / haben die Nachfolger der ersten Christen alle die Lebens-Unschuld / den Glaubens / und Seelen-Opffer von jenen ererbet / welche in der Schul entweder Christi selbst / oder seiner H. Apostlen seynd auferzogen worden. Der Heil. Marcissus ware glaubwürdig ein Jerosolymitaner / und in dem ersten Glaubens-Geist erzogen / welcher in diser Hauptstadt des Judenlands / in diser berühmten Schaubühne unserer Erlösung regiert hat. Wie er seine erste Jugend zu gebracht ist nit bekant; dieses ist doch gewiß / daß er sich mit grossem Fleiß auff die Wissenschaften / insonders der Göttlichen Sachen / begeben habe / in welchen er auch gründlich gelehrt gewesen. Die  
Auff



Der neun und zwanzigste Tag. 835

Unfrichtigkeit und Reinigkeit seines Herzens ware nit minder als die Fürtrefflichkeit seines Verstands: dessentwegen dann auch seine Heiligkeit die Wissenschaft der Göttlichen Schrift übertroffen / obwohl diese zu jenen nit wenig verhältnisslich gewesen. Nachdem er den Geistlichen Stand angetreten unter dem Patriarchen Valentio / oder zum wenigsten unter dem Bischoff Dulchiano / ist er bald zu einem Licht der ganzen Clerisey worden; und hat das Priesterthum / welches er anzunehmen auß lauter Demuth sich lang geweigert / seinen unschuldigen Wandel und grosse Tugend noch mehr an den Tag gelegt. Man nennete ihn nit anderst / als den heiligen Priester. Sein Gottes-Furcht und Seelen-Opffer liesse sich bey männiglichen spühren / und ware kein Armer der seine freygebige Barmherzigkeit nit anrühmete.

Es stunde der H. Marcissus in einer solchen Hochschätzung so wol bey der Clerisey als dem Volck / daß man nach dem Tod des Dulchiani Patriarchen zu Jerusalem / ohne langes berathschlagen den H. Marciss mit allgemeinen Beystimmen zu einem Patriarchen und Bischoff von Jerusalem gemacht. Er allein widerstrebte diser Wahl / konte sich doch dem

898 5

Wile



Willen Gottes/ den er gnugsamb erkenn-  
te/ nit entziehen/ und wurde in dem Jahr  
180. geweyhet/ als der dreyßigste Bis-  
choff des Orths nach denen Apostlen.

Dise neue Würde veranlaßte ihn  
seine Andacht und seinen Seelen- Eyffer  
in sich zu erneuern/ und obwol er schon  
das 80. Jahr seines Alters erreicht/ hat  
er doch seine Kirchen mit so frischem Eys-  
fer regiert/ als ob er noch in blüender  
Jugend wäre. Die Lieb/ so er zu seinen  
untergebenen Schäflein getragen/ hat ihm  
alle Mühwaltung und Arbeiten seines  
Hirtens-Ampts ring gemacht; führte zu-  
gleich einen harten und rauchen Lebens-  
Wandel/ware doch gegen niemand streng/  
als gegen sich selbst. Das immerwäh-  
rende predigen/ die Unterweisung des  
Volcks/ und Besuchung seines Bistums  
seynd seine gewöhnliche Beschäft gewes-  
sen. Er ware allezeit wachtbahr zu Ab-  
wendung der ketzerischen Wölff/ welche  
in denen Schaaß- Kleydern einzutrin-  
gen suchten/ die Catholische Heerde zu ver-  
derben. Mit einem Wort/ als ein treuer  
Hirt ware er unermüdet/ tröstete bald  
dise/ machte bald Herk anderen/ und  
wurde allen alles/ umb alle Christo zu  
gewinnen.

Umb das Jahr 195. ist er der all-  
ge



gemeinen Kirchen-Versammlung/ welche in Palestina den Streit wegen des Osters-Fests aufzuheben gehalten worden/ vorgestanden. Die versammelte Väter haben einen Brieff zusammen getragen/ welcher nach Meinung des H. Hieronymi gar nutz- und tauglich gewesen/ diejenige zu Ruhe zu thun/ welche sich dem Entschluß des Pabsts Victoris nit haben unterwerffen wollen/ sondern behauptet/ man müsse das Oster-Fest mit denen Juden halten den 14. Tag des Merbischen Monats/ da doch das Widerspill von dem Pabst beschlossen war. Man glaubet daß diese Versammlung zu Cæsarea/ so dazumal die Haupt-Kirch in Palestina war/ gehalten worden. So will man auch versichern/ daß unser Heil. Marcissus/ eben diese Materi betreffend/ ein Kirchen-Rath von 14. Bischöffen zu Jerusalem gehalten/ und seine Wort allezeit/ als so vil Oracula/ seyen aufgenommen worden.

Es haben die Christen zu Jerusalem noch in dem vierdten Jahr- hundert in frischer Gedächtnus gehabt eine grosse Anzahl der Wunder/ welche GOTT durch disen H. Bischoff/ der auß denen fürnehmsten Patriarchen selber Stadt einer gewesen/ gewürcket hat. Eines der kläristē erzehlet Eusebius: Einemahls da es schon  
an



an dem ware/ daß man den heiligen O-  
 sterabend mit gewöhnlichen Geprång hal-  
 ten wolte / manglete es denen Kirchen-  
 Dienern an dem Del. Der H. Marcis/ auß  
 Forcht/ es möchte der Mangel diser Un-  
 fürsichtigkeit eine Unruhe erwecken / be-  
 flicht denen / welche Sorg der Ampfen  
 trugten / sie sollen auß dem nächsten  
 Brunnen Wasser schöpfen: spricht voll  
 des lebhaftten Glaubens und Vertrauens/  
 (dergleichen die heilige Leuth zu haben  
 pflegen/) sein Gebett darüber/ und laffet  
 damit die Ampel einfüllen; kaum haben  
 sie solches gethan / ist alles Wasser durch  
 Göttliche Krafft in lauter Del verände-  
 ret worden. Jederman wolte von disem  
 wunderthätigen Del haben / und wurde  
 solches lange Zeit zur Gedächtnus eines  
 so seltsamen Wunder: Wercks außbes-  
 halten/also/daß man davon noch zu Zei-  
 ten Eusebij / welcher 140. Jahr nach  
 dem H. Marcis gelebt/ gesehen hat.

Allein so scheinbahr auch die Heiligs-  
 keit uners H. Marcis gewesen/ hat doch  
 GOTT / umb sie in dem Feur der Ver-  
 folgung desto mehr zu läuteren / durch  
 eine erschrockliche Verleumbdung be-  
 schwärzen lassen. Es waren drey Böß-  
 wicht/ denen die allenthalben gelobte Zu-  
 gend des H. Bischoffs ein Spieß in denen

Au



Augen ware / und die noch minder gedul-  
den könten / daß er sie wegen ihres Laster-  
Lebens bestrafte; die haben sich mit ein-  
ander unterredet / ihn einer grausamen  
Laster-That zu beschuldigen / und ihre  
Ausag mit einem Eydswur / aber auff  
ungleiche Weiß zu bekräftigen. Der erste  
erführte sich zu sagen / es solte ihn das  
Feur verzehren / wann er die Wahrheit  
nit rede. Der andere: es solte ihn der  
Siechthum überfallen / wann sein Aus-  
sag unwarhaft: Der dritte / er solte er-  
blinden / wann er nit wahr sage. In-  
dessen konten sie doch mit allem ihrem  
Schwören niemand bereden / eine solche  
That von ihrem Heil. Bischoff zu glau-  
ben. Der Heil. Mann aber / der sich so  
unschuldiger Weiß bezüchtiget sahe / ver-  
zihe seinen Verleumbderen von Herzen /  
und / gleichwie er schon lange Zeit nach der  
Ruhe und einem einsamen Leben trach-  
tete / glaubte er / Gott wolle durch diese  
Gelegenheit ihm den Weeg darzu zeigen.  
Er verliesse also in der Still seine Kirchen /  
und verbarge sich in einem tieffen finstern  
Wald; allwo er 8. Jahr unbekant lebte /  
ohne daß ein Mensch erfahren könte / wo  
er hin kommen.

Indessen aber hat Gott / die seinem  
Diener angethane Unbild zu rächen / de-  
nen



nen Verleumbderen eben jene Straff zu geschickt/ die sie ihnen selbst gewünschen. Dann wenig Tag darauff gerathete dess ersten sein Hauß in Brand / und ist er mit allen denen Seinigen lebendig und elendiglich verbrunnen. Der ander ist mit einem so erschrocklichen Aussatz überfallen worden / daß er biß an sein End sich vor denen Leuthen nit hat sehen darff lassen. Der dritte/ den dise zwei Bestrafungen erschrocket / hat seinen Fehler bereuet / und öffentlich bekennet / daß sie die falsche Aussag auff den H. Mann auß purer Bosheit erdichtet haben: ware auch seine Reu über dise begangene Missethat so hefftig / daß er von immerwährender Zäher-Bergießung die Augen verlohren hat. Dises war die Rach der Göttlichen Gerechtigkeit zu Beschützung der Unschuld seines so unrecht beschuldigten Dieners.

Nachdem sich der H. Bischoff Marcissus also unsichtbahr gemacht / ohne daß man innerhalb eines ganzen Jahrs etwas von seiner Flucht in Erfahrung hat bringen können / haben die Bischöf dess Lands sich entschlossen / zu der Wahl eines andern Hirten an seiner statt zu schreiten / und haben Diom erwöhlet / welcher aber nach wenig Monatē das zeitliche



liche gesegnet/ deme gefolgt Germanion/  
 und diesem Gordius. Entzwischen hat  
 Gott unserm D. Narcisso zu verstehen  
 gegeben/ daß/ weiln ihm eine so zahl-  
 reiche Herde anvertrauet ist worden/ sollte  
 er die Bischöfliche Sorgen seiner eygnen  
 Ruhe vorziehen/ und nachdem seine Un-  
 schuld durch so augenscheinliche Zeichen  
 der ganzen Welt entdeckt worden/ wi-  
 der zu seiner Kirchen zurück kehren. So  
 schwär ihn solches ankommen/ hat er sich  
 doch Gott und seinem Volck aufgeopfert/  
 und zu Jerusalem wider eingefunden/ als  
 ein Mensch/ der auß einer andern Welt  
 ankommen. Jederman empfieng ihn  
 mit größten Freuden und Liebs- Zeichen/  
 und unangesehen seines inständigen bit-  
 tens/ daß man ihm seine letzte Lebens- Zei-  
 ten in der stillen Ruhe und Einsambkeit  
 zuzubringen erlauben sollte/ nöthigte sie  
 ihn/ die Obsorg seiner Kirchen wider auff  
 sich zu nehmen/ und daß dises auch der  
 Willen Gottes seye/ erscheine auß dem/  
 daß der Bischoff Gordius gestorben/ so  
 bald Narcissus in die Stadt kommen:  
 so diesem ein klares Zeichen ware/ daß ihn  
 GOTT wider erwöhlte/ das alte Hirten-  
 Ambt anzunehmen; welches er auch et-  
 lich Jahr mit großem Eyffer/ und nit min-  
 derem Frucht verwaltet hat; biß er ent-  
 lich



lich so wol von hohem Alter/und vilen Apostolischen arbeiten/als auch von unaufsehrlichen Leibs- und Lebens- Strenghelten entkräftet / Gott selbst inständig gebetten/daß er ihn entweder auß diesem zeitlichen Lebe abfordern/oder wenigst eine solchen Gehülffen beschaffen wolle/welcher die Schwachheit eines 112. jährigen Alten unterstützen möge: in welchem letzteren er auch erhöret ist worden. Dann Gott dem Heil. Alexander/Bischoffen zu Flaviade in Capadocien/eingegeben/daß er nacher Jerusalem Andachts halber eine Reiß vornemen sollte / allda die heilige Orth zu besuchen; darzu ihm auch ein Gesicht/so er gehabt/bewegt hat. Am Abend vor seiner Ankunfft offenbahrte Gott dem H. Narcisso und einigen auß der Clerisey / daß folgenden anbrechenden Tag ein frembder Bischoff in die Kirchen kommen werde / welcher des H. Narcissi Coadjutor / und Nachfolger in dem Patriarchat seyn sollte. Man brachte also die ganze selbe Nacht in dem Gebett zu. Morgens hörte man eine Stimme/welche ganz deutlich sagte/ daß alle auß der Kirchen dem jenigen entgegen gehen sollen/ welchen Gott für ihren Bischoff außgewöhlet habe. Man gehet also auß der Kirchen / und ist der Erste/so ihnen

be-



begegnet/der heilige Alexander gewesen/  
welcher sich sehr entsetzet / daß die gan-  
ze Clerisey mit ihrem Patriarchen ihm  
entgegen kommen. Man führte ihn mit  
gröstem Gepräng in die Kirchen / und  
nachdem ihm der heilige Marcissus den  
Göttlichen Willen entdecket / hat er ihn  
ersucht / die Burde der Kirchen Verwal-  
tung mit sich tragen zu helffen. Als die  
Christen in der Stadt solches vernom-  
men / seynd sie Hauffenweiß der Kir-  
chen zu / und haben den heiligen Bischoff  
gebetten / auff so außdrücklichen Willen  
Gottes dem heiligen Marcissus zu will-  
fahren. Der heilige Alexander / wegen  
öffentlicher Bekandtnus des Christlichen  
Glaubens / und noch mehr wegen seines  
für Christum unter dem Kayser Decius  
vergossnen Bluts sehr berühmt / hat sich  
auch ganz ernstlich umb die Regierung die-  
ser Kirchen angenommen : und in einem  
Sendschreiben / so er an die Antinoiter  
in Egyptenland abgegeben / meldete er  
folgendes : Ich grüße euch in dem Na-  
men des Marcissi / welcher diese Kirchen  
vor mir verwaltet hat / und annoch mit mir  
derselben / insonders durch sein Gebett /  
Sorg traget : Er ist jetzt schon 116.  
Jahr alt.

11. 2b. Octob. 566 Und



Und in der Warheit ware unser Heilige wegen seines hohen Alters mit mehr in dem Stand / etwas anders für den Nutzen seiner Kirchen zu thun / als zu betten : seine immerwährende Vereinigung mit Gott / seine zarte Andacht / seine innbrünstige Lieb / sein uneingeschränkter und unermüdeter Seelen-Eyffer biß in ein so Jahr-volles Alter gaben genug zu erkennen / daß ihn Gott allein darumb habe so lang leben lassen / damit die Kirchen an ihm ein vollkommenes Model eines aufgemachten Tugend-vollen Bischoffen / und alle Glaubige ein Beyspil der höchsten Heiligkeit haben sollten. Endlich wolte Gott die so villjährige Mühewaltung für seine Kirchen / und häufige Verdienst mit ewiger Belohnung vergelten / darzu er seinen so theuren Diener durch einen seeligen Todt beruffen nach erlebten 116. Jahren / welche er mit allerhand schönen Tugenden gezieret hat.

### Gebett.

**E**rhöre / O HER / unser Gebett / welches wir deiner Göttlichen Majestät an dem Festag deines heiligen Bischoffs Marcissi aufopfern / und gleich



gleichwie er dir würdiglich gedienet hat / also wollest uns auch in Ansehung seiner Verdiensten von allen unseren Sünden erlöbigen. Durch unsern Herrn Iesum Christum etc.

## Epistel St. Pauli zu den Hebr. cap. 5.

**I**ezte Brüder / ein jeglicher Hoher Priester wird auß den Menschen angenommen / und für die Menschen bestellet in denen Dingen / die Gott angehen / damit er opffere Gaaben und Opffer für die Sünd : der da mitleyden könne haben mit denen / so da unwissend seynd / und irren : diewell er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist : und derowegen muß er / gleichwie für das Volk / also auch für sich selbst Opffer thun für die Sünd. So nimmet auch niemand ihm selbst die Ehr / sondern wer von Gott beruffen wird / wie Aaron.

Dise Epistel ist von dem heiligen Paulo in Hebræischer Sprach geschrieben worden. Die Hebræische Urschrift ist zeitlich verlohren gangen. Dessen ist sich aber nit zu verwundern / massen auch das wegen unzählbaren Stellen hochschätzbarre / und theils dem Origenes / theils dem Heil. Hieronymus wohl bekandte Hebræische Evangelium des Heil. Matthæi / welches

Hhh 2 ches



ches sie gesehen/ und Nachs befraget/  
nicht minder schon von mehr als zwölff/  
hundert Jahren her ganz unbekant ist.  
Man glaubet/ der heilige Lucas habe  
solche in das Griechische nit ersezt/und  
weilen die Griechische Sprach durch/  
gehends die gangbahriste und denen  
befehrten Juden gemein ware/ seye das  
von das Hebræische Original ver/  
nachlässiget worden.

### Anmerckungen.

Er solle Opfer abstaten für die  
Sünden. Das Opfer des neuen Gesa/  
hes übertriffet auff eine unendliche Weiß/  
den Verdienst und Krafft aller anderen  
Opferen des alten Gesetzes. Ein ganz  
Göttliche Einsezung/ heilige Aufopfer/  
rung/ Opfer eines unendlichen Werths/  
Schlachtung des Leibs und Anbettungs/  
würdigsten Bluts eines eingefleischten  
Gottes/der Priester ist Gott selbst in  
allem gleich: kan man sich etwas Götti/  
licheres/ und unserer Verehrung wür/  
digeres einbilden? Alles dieses findet sich  
mit einander vereiniget in dem Opfer  
der heiligen Mess. Das Opfer der Mess  
ist nit nur allein eine vollkommene U/  
bung



hung des Glaubens / sondern es ist selbes  
 auch das vortrefflichste Wunderwerck  
 des Glaubens selbst; ja es ist / so zu re-  
 den / in einem kurzen Begriff der ganze  
 Glauben. Jene so herrliche Opfer des  
 alten Gesetzes insgesampt waren nichts /  
 als ein bloßer Schatten / ein blöder  
 Entwurf der Majestät / Würde / und  
 Gürtrefflichkeit des Opfers des neuen Ge-  
 setzes. Die Weisheit ist eigentlich der Schatz  
 der Kirchen; das Meisterstück der Gött-  
 lichen Weisheit / und Güte. Mit was  
 Ehrenbietung / und Andacht solle man  
 derselben dann nit bewohnen? und mit  
 was Keckheit der Sitten? mit was  
 lebhaftem Glauben? mit was eyfers  
 brennender Andacht? Mit was Einge-  
 zogenheit / mit was Ernsthaftigkeit /  
 und Majestät solle ein Priester dieses  
 Göttliche Opfer nit verrichten? mit was  
 Vorrath der Tugenden solle man nit bey  
 dem Altar erscheinen? Die Schrift mel-  
 det / Salomon habe bey feyrllicher Ein-  
 weihung des Tempels GOTT dem  
 HERRN zwey und zwainzig tausend Och-  
 sen / und hundert und zwainzig tausend  
 Schaafe geschlachtet. Die Kirchen zehlet  
 beyläuffig zwainzig Millionen der Mar-  
 tyrer / welche ihr Blut für den Glauben  
 vergossen / und zu so vil Schlacht-Opfer

Hh 3

dem



dem lebendigen Gott worden seynd.  
 Was für eine Ehr wurde nit über daß  
 Gott zu wachsen / wann alle Geschöpf  
 ihme zu einem Opfer sich freiwillig  
 schlachten solten? Nichtsdestoweniger  
 seynd alle diese Dienst-Bezeugungen / und  
 noch hundert andere weit vollkommener/  
 welche die alleredleste Geschöpf immer  
 entrichten mögen / vil geringer / ja haben  
 keine einzige Gleichheit mit der Vortreffs-  
 lichkeit des unblutigen Opfers unse-  
 res Herrn Jesu Christi / so auff unse-  
 ren Altären verrichtet wird. Gott wird  
 mehr geehret durch ein einzige Weß / als  
 durch alle Werck der Englen und Men-  
 schen / so eysrig / so vollkommen / so  
 starkmüthig selbe auch immer seyn mö-  
 gen. Die unbefleckte Saab / welche all-  
 da in dem Opfer geschlachtet wird / ist  
 von einem der Göttlichen Majestät selbs-  
 ten gleichständigen Werth / dero dieses  
 Göttliche Opfer dargebotten wird. Ist  
 Gott erzürnet? Seynd wir eines frischen  
 Beystands benöthiget? Seuffzen wir  
 unter dem Last heftiger Anmuthungen?  
 werden wir von schwären und langwüri-  
 gen Kranckheiten entkräftet? Haben  
 wir die Pflicht auff uns / Gott vor seine  
 Wohlthaten Danck zu sagen? Liget uns  
 ob / seiner Gerechtigkeit ein Genügen zu  
 lei-



leihen? so findet man in diesem einzigen Opfer überflüssige Mittel allen dergleichen Nothdürftigkeiten zu steuern / und alle seine Schulden abzugahlen. Die Meß ist jenes allgemeine Mittel / jener Baum des Lebens und der Unsterblichkeit; Gott nimmet in selbiger von seinem geliebten Sohn auf die Pflicht-Erstattung; darinnen er seinen Wollust findet. Es ist selbe ein Opfer / daß seinen Zorn entwaffnet; es ist eine Versöhnungs-Gaabe die er nit anderst als genehm halten kan. Gütiger Gott! wie heftig solle dann nit seyn die Begierd aller Christgläubigen derselben bezuwohnen! und wie hoch ist nit die Würdigkeit deren denen Engeln selbst Ehrwürdigen Priestern! wie groß solle dann nit seyn ihre Unschuld / ihr Glauben / ihre Andacht!

### Evangelium Matth. cap. 24.

**I**n der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Darumb wachet / dann ihr wisset nit / zu welcher Stund euer Herr kommen werde. Daß sollet ihr aber wissen; wann ein Hausvatter wache / zu welcher Stund der Dieb kommen wurde / so wurde er freylich wachen / und sein Haus nit durchgraben lassen. Derowegen seyd ihr auch bereit: dann des Menschen Sohn wird in der Stund kommen / daß ihr nit wisset. Wer meuß aber sey ein treuer und vorsichtiger Knecht /



den sein Herz über sein Haufgesind verordnet /  
 daß er ihnen Speiß gebe zu rechter Zeit? Seelig  
 ist der Knecht / den sein Herz / wann er kommen  
 wird / findet also thun Warlich sag ich euch / er wird  
 ihn über alle seine Güter setzen.

## Betrachtung.

Über dasjenige / so die Welt  
 genennet wird.

### I.

**B**etrachte / daß es eine Erstaun-  
 nungswürdige Sach seye / daß  
 man von der Zeit an / da man von  
 der Welt redet / da man für selbe so  
 grosses Aufsehen traget / da man ihr zu  
 gefallen sich so sehr beflisset / da man  
 nichts also hefftig fürchtet / als derselben  
 zu mißfallen: dessen ungeacht die gerings-  
 ste Mühe nit anwende / umb zu erkennen /  
 was doch die Welt seye? daß man keine  
 Absicht habe / ob man nit auff betrügliche  
 Vorurtheil seine Meynung baue? ob uns-  
 ere Furcht wol gegründet / ob diser Aff-  
 ter Gott nit ein lautere Einbildung? mit  
 einem Wort / ob daßjenige / so man die  
 Welt nennet / eine Sach seye / ob der  
 man so stark erschrocken / und man sein  
 Vermögen / seine Ruhe / ja seine Seel  
 selbst an auffopfern solle? ob endlichen  
 die



die Welt ein solches Wesen/so da so grosse  
 Auffmercksambkeit / und Gunst-Gewo-  
 genheit verdiene? Ein Wunderding!  
 Es wird keine Glaubens-Warheit / kein  
 Lehr: Satz des Göttlichen Worts vorge-  
 tragen/ daß man nit das Gutachten des  
 Welt-Geists darüber einhole; in allen  
 Dingen beruffet man sich auff ihren Rich-  
 terstuhl; die Lehr IESU Christi wird  
 durchgehends zu ihrer Erörterung gezo-  
 gen. Vergebens rühret sich das Gewissen;  
 umsonst trohet/ verdammet/ verbiehet  
 Gott: alles wird in so lang aufge-  
 schoben/ biß daß der hochgeschätzte Aus-  
 spruch der Welt-Kindern ihren Benfall  
 dazu gegeben habe. Alles schlichtet sich/  
 also zu sagen/ nach ihren Auflegungen;  
 alles weicht ihren Gebräuchen und Satz-  
 ungen; alles muß nach ihren Grund-  
 Reglen eingerichtet werden. Die Welt  
 will es also/ die Welt verwirft dises/ die  
 Welt geduldet jenes nit; dises ist nit nach  
 der Welt Belieben: Gütiger GOTT!  
 was für eine Sprach ist das/ mitten un-  
 ter einem Christlichen Volck? und was  
 Schand ist es/ daß die Christen heutiges  
 Tags sich einer solchen Red-Art bedienen.  
 Die Welt will oder will nit; und was  
 ist dann endlich dise Welt/ deren Herr-  
 schafft so weit außgebreitet/ deren Vort-  
 massig.

Hbb 5

mässig.



mässigkeit so unbeschränkt / deren Entscheidungen so unverfälschte Wort-Deutungen? Wann diese sittliche Welt ein Abenteuer ist / so nur in der Einbildungs-Kraft haftet / handeln wir nit alber / da wir uns nach frembder Willkühr einen so überlästigen Herrn / und einen unserm eygnen Abriß nach / so forchtsamen Götzen erkisen? Wann die Welt was Stand-vestes ist / mit was Zug burdet sie uns so schwere Gefäße auff? Woher entnimmet sie ihr Ansehen? durch was für einen Unglücksfall werden wir zu ihren Leibeygnen? In Wahrheit / wann man ohne Gemüths-Bewegung / und Vorurtheil redet / wann man in der Nähe betrachtet / was die Welt ist / solle man nit wider sich selbst Zorn-eyfferen / umb derselben so vil nachgegeben / und ihr so lange Zeit zu einem lächerlichen Aufzug gedient zu haben?

## II.

Betrachte / daß diese Welt / welche ein so grosse Beherrschung über die Gemüther und Herzen hat / eygentlich das von zu reden / nichts anders seye / als jener unruhige Hauffen allerhand Menschen von unterschiedlichen Ständen / und Zuneigungen / welche mit der Lehr Christi Jesu nit übereins stimmen / und nichts an-



anders zur Absicht haben/ als ihren Eh-  
 gennuß; denen zur Richtschnur ihres  
 Bandels nichts dienet / als ihre Ge-  
 müths-Regungen/ und zum Gegenwurff  
 ihrer Bemühungen nichts/ als die Güter/  
 die Ehren/ und Wohlüsten dieses Lebens;  
 ins gemeine Leuth eines verestelten/ und  
 verwirten Sinns/ eines noch mehr ver-  
 derbten Gemüths/ und einer Ehrsucht  
 ohne Maas; welche sich allein mit nichti-  
 gen Zeit-Verschwendungen beschäftigen;  
 welche in sich einzig zur Eitelkeit einen  
 Geschmack fühlen; welche sich mit lau-  
 ter abentheurlichen Erdichtungen sätti-  
 gen: Leuth/ welche öftters keine andere  
 Verdienst besitzen/ als die ihnen der reiche  
 Aufbuß/ und kostbare Gezeig / damit  
 sie heraus geschmückt/ an den Leib wirfi-  
 get; welche meisten theils in keiner an-  
 deren Wissenschaft geübet/ als in der  
 Kunst zu betrügen; deren die geschick-  
 teste seynd jene/ so auß frembodem Un-  
 glück einen Vorthell an sich zu ziehen wiß-  
 en; im Gegentheil die Glückseligste  
 jener/ welche ihren Unstern am besten vers-  
 reissen/ und unter einem von außen blen-  
 denden Schein mit größerem Arglist ihre  
 Verdrüßlich/ und eygne Armseeligkeiten  
 ummantlen können: Leuth endlichen/ wels-  
 che



che insgesambt offentlich bekennen/ daß sie der Tugend abhold/ und zum Vor-  
 schub diser spat: vollen Geständnus sich  
 berechtiget zu seyn glauben/ über die auch  
 alleraufferbäulichste Tugend das Geläch-  
 ter zu treiben/ die ehrwürdigste und  
 Gottseeligste Andachts- Übungen ärger-  
 lich aufassen/ auch so gar ihr unordent-  
 liches Laster-Leben sich für etne Ehr hal-  
 ten/ und nur auß Gewohnheit/ und Wohl-  
 anständigkeit einen Glauben haben. Die  
 Welt ist ein weitschichtiger Schau-Platz/  
 worauff die spillende Menschen einer den  
 anderen betrüget. Diser macht offents-  
 lich einen wohl lächerlichen Aufzug/ und  
 vermeynet doch/ er ziehe aller Augen auff  
 sich. Dort herrschet mit voller Macht  
 ein Hauffen leichtsinnig/ frecher Jüng-  
 lingen/und Frauen- Bildern/ deren guter  
 Ruff zum wenigsten auch zweifelhaftig  
 ist. Jene Sinn-verrückte Schaar urthei-  
 let mit höchstem Recht/ verdammet/ oder  
 gibt Beyfall nach ihrer wihlosen Einbil-  
 dung. Siehe/ dises seynd jene Forcht ver-  
 ursachende Zuchtmeister/ darab gescheide  
 Menschen erkatteren; siehe/ diß seynd jene  
 eingebillete Pral-Hausen/ denen zu Miß-  
 fallen die tugendhafte so grosses Beden-  
 ken tragen; siehe/ dises ist die so genante  
 schöne



Der neun und zwanzigste Tag. 855

schöne Welt/ welche sich zu einem Schicks  
Richter des Wohlstands der Menschen /  
und/wann man ihr Glauben beymes  
sen will / des ganzen menschlichen Ge  
schlechts aufwirffet. In der Warheit  
kante die menschliche Blödigkeit noch wei  
ter gehen? Das heisset ja/das jenige für ein  
Abentheur ansehen/was doch an sich selbst  
nur ein lächerliches Schattē-Spill ist. Das  
heisset ja in ehren haltē/sorgfältig beobach  
ten/ ja auch so gar fürchten das Urtheil  
jener Menschen/ gegen denen man öf  
ters heimlich die größte Verachtung  
führet/und welche gewißlich unsere Hoch  
schätzung nit verdienen?

O GOTT! wie reuet es mich/ daß ich  
biß dahin auch zum Nachtheil meiner  
Seelen dieses läppische Schatten- Werd  
so hoch geachtet habe! Nein/ mein GOTT/  
ich will die Welt nit mehr fürchten: ich  
werde künftighin gänzlich verachten ihre  
Lehr-Satz / und ich hoffe vermittels dei  
ner Gnad/ daß die Welt nimmer einigen  
Zutritt zu meinem Herzen finden werde.

Undächtiges Schuß- Gebete.

E Go non sum de hoc mundo. Joan .8.  
Ja/ HERR/ es ist wahr/ und ich  
schähe



schätze es mir für eine Ehr/ zu sagen/das  
ich nit von diser Welt seye.

Si quis diligit mundum, non est cha-  
ritas Patris in eo. 1. Ioan. 2.

Der die Welt liebet/liebet Gott nit.

### Andachts - Übung.

1. **W**ir eyfferen/ und billich/wann wie  
uns zu Gemüth führen die Gots-  
losigkeit jenes thorrechten Volcks/ wel-  
ches/ ohngeacht es selbst ein Zeug ware  
der mannigfaltigen Wunder/ so Gott  
ihm zum besten gewircket/ und mit eygnen  
Augen dessen Wunder-übende Allmacht  
angesehen/ nichts destoweniger das köst-  
lichste/ was es hat/ darbiethet/ all sein  
Gold und Silber hergibet/ in den  
Schmelz-Ofen hinein wirfft/ und dara-  
uß ein Kalb gestaltet/so ihm einen Gott  
vorbilden sollte. Ach Herz! seynd wir  
nit eben so undanckbahr/nit eben so thors-  
recht/ da wir unsere vornehmste Schuld-  
Pflichten/ unser Heyl/ unseren Glauben/  
unsere Seel denen Sazungen/ und fal-  
schen Grund-Reglen der Welt aufopfer-  
ren? Da wir/ der Welt zu lieb Gott uns  
laub geben? Da wir umb der Welt zu ge-  
fallen/ Gott zu mißfallen uns nit scheu-  
hen? Werde schamroth vor Gott deiner  
Un-



Untreu wegen; verfluche deine Schwachheit/ deine verächtliche Weiß zu handeln/ da du biß dahin dem unbeständigen Einbildungs-Geist der albernen Welt so fast zu Gunsten gelebet; daß du so gar diese Welt vorgezogen hast. Lasse keine einzige Gelegenheit in deiner Haushaltung/ in Gegenwart deiner Kinder/ und Ehehalten vorbegehen/ daß du ihnen nit zu erkennen gebest/ wie sehr dieses / so man die Welt nennet/ lächerlich seye/ und wie wenig man darauß Absicht tragen solle.

2. Bediene dich niemahlen jener so sehr im Schwung gehenden / und heutiges Tags bey denen Welt-Kindern so gemeinen Weiß zu reden: die Welt spricht dieses nit gut; dieses ist nun also gangbahr; es ist heutiges Tags also in der Welt der Brauch; die Welt sagt es; die Welt verwirfft es; ich und du leben in der Welt/ so müssen wir dann nach der Welt- Art uns anschicken. Gültiger Gott! wie haben diese Gebräuch/ diese Weiß zu gedencken und zu reden so wenig Christliches an sich! Sprechen wir vilmehr: Gott will/ Gott erforderet es/ das Göttliche Wort verdammet/ Gott mißbilliget es/

**GOTT** verlangt dieses oder jenes.

Der



Der dreyßigste Tag.

Die Heilige Pelagia / Büßerin.

**I**n dem fünfften Jahr-hundert / als man zehlte 453. unter der Regierung des Grossen und Christlichen Kayfers Marciari / hat Gott in seiner Kirchen ein herliches Beyspil seiner unendlichen Barmherzigkeit gegen denen Sünderen erweisen in der Person der Pelagia / einer der berühmtesten Sünderinnen so die Welt gehabt hat.

Maximus / Patriarch zu Antiochia / hielt einen Kirchen-Rath von allen Bischöffen seines Patriarchats / darunter auch Nonnus gewesen / einer der heiligsten Prälaten seiner Zeit. Diser war ein Ordens-Mann von Tabenne in Sebaide / wegen seiner hohen Tugend zu dem Bissthum von Heliopol in Syrien beruffen / allwo er eine unzählbare Menge der Sarracener und anderer unglaubigen Völkern zu Christo bekehret hat. Seine Predigen zogen allenthalben grossen Frucht nach sich ; massen alles an ihm predigte / seine sittsame Stirn / sein vom Fasten außgemergletes Angesicht / seine Demuth /



Demuth / seine einfältige und doch höffliche Weis zu handeln ꝛ.

Da nun einmahls Maximus mit diesem Heil. Prælaten und noch anderen acht Bischöffen / vor der Kirchen des H. Martyrers Juliani versamlet waren / hatte er den H. Rommus / ihnen eine geistliche Conferenz zu halten / welches er auch gethan / und mit solcher Wolredendheit und Nachdruck zugesprochen / daß sich alle davon bewegt befunden: indessen gieng vorbey eine verschreite Sünderin Pelagia mit Namen. Dese ware die fürnehmste Comædiantin in der Stadt Antiochia / berühmt wegen ihrer raren Schönheit / und noch mehr wegen ihres verruchten Lebens Wandels. Man nennete sie mit dem Zunamen Margarita / welches in der Lands. Sprach so vil heist / als ein Perl / entweder wegen ihrer ansehlichen Leibs. Gestalt / oder weil sie allezeit mit Perlen und Geschmuck überladen gieng. An diesem Tag ware sie also aufgebuhet / als es inder die Begierd der Welt zu gefallen verlangen konte: sie ware sehr prächtig / aber frech gekleydet / ihre Haar nach der Kunst eingeflochten / ihre Hauben stoltz erhöhet / der Hals und die Schultern entblösset / sie fasse auff einem Maul-Thier / damit sie besser konte

II. Th. Octob.

I i i

gese



gesehen und bewundert werden; ihre Begleitschaft bestunde in einer Schaar von jungen Mägdelein und Jünglingen / mit welchen sie gleichsam als Sig-prangend in der Stadt herum ritte. Alle Bischöff ärgerten sich darob / und wendeten ihre Augen von einem so unschambahren Schauspiel ab; außgenommen der Heil. Nonnus / welcher wider seine Gewohnheit solches ganz steiff ansah / und darauff mit fließenden Augen aufschrye: wie fürchte ich / daß uns nit dises Weib/ die sich so vil kosten hat lassen aufzubuzen/ damit sie der Welt gefalle/ uns vor dem Gericht Gottes einmahls zu schanden mache/ die wir so wenig Sorg tragen/ uns denen Augen Gottes gefällig zu machen. Darauff begibt er sich mit seinem Diacon/ welcher dise ganze Geschichte beschriben/ nacher Hauß/ wirfft sich in seiner Cammer auff seine Knye nider/ weinet/ seuffzet/ und klopffet an die Brust/ sprechend: ach HErr! erbarme dich über disen armen Sünder: sihe eine elende Creatur/ welche ganze Stunden anwendet/ ihren Leib zu schmucken / welche alles anwendet/ was die Natur kostbahres und scheinbahres/ was die Kunst zu verführen tangliches hat / damit sie denen Augen der Menschen gefalle / und von ihnen geliebt werde.



werde. Und ich ein Priester / ich ein Bischoff / was wende ich für einen Fleiß an / meine Seel mit Tugenden zu schmücken? Was Zeit brauche ich / mein Herß zu reinigen / damit ich würdig vor dir erscheine / und deinen Augen gefalle? Soll dann dieses unglückselige Weib sich mehr kosten lassen / umb von denen Menschen geliebt zu werden / als ich / damit mich mein Gott liebe? Und in diesen betrübtten Gedanken verharrete der Heil. Mann selben ganzen Tag / ohne daß er sich trösten liesse / in Bedenckung seiner vermeynnten Nachlässigkeit. Folgende Nacht kame ihm in dem Schlass ein seltsames und Geheimnuß-volles Gesicht vor / welches er seinem Diacon erzehlet hat / wie folgt: Es gedunckte mich / als ob ich bey dem Altar stehe / und eine schwarze gantz fottige und stinckende Taube fliege umb mich herum: ich bemühet mich / solche zu vertreiben / aber sie kehrte alsobald wider zu mir zurück / biß der Diacon / oder Mess-Diener denen Cathecumenen angedeutet / daß sie sich hinweg begeben solten; alsdann ist sie auch verschwunden. Nach der Mess / und vollbrachter Danksagung / als ich zur Kirchen hinauß wolte / fand ich eben diese Taube auff der Thürschwelle sitzend; es ware mir / als ob ich

Zii 2

sie



sie fangte/ und in einen Kessel voll Wasser  
 würffe; darauff sie ganz weiß und schön  
 ihren Flug gerad gegen den Himmel ge-  
 nommen/ und vor meinen Augen ver-  
 schwunden ist. Wolte Gott/ daß ich es  
 wuste/ was solches bedeutete! Am fol-  
 genden Tag/ so ein Sonntag ware / da  
 die Bischöff sich wider in der Kirchen ver-  
 sammlet/ den Gottes-Dienst zu halten/  
 hat der Patriarch nach abgesungnem E-  
 vangelio den H. Nonnum ersucht / über  
 den abgelesenen Text eine Predig zu dem  
 Volck zu halten/welches in grosser Menge  
 gegenwärtig gewesen; massen so wol die  
 Feyerlichkeit des Tags/ als die Versam-  
 lung so vieler Infulierten Häupter/ und  
 insonders die Hochschätzung des Heil.  
 Nonni/ den man wuste / daß er predigen  
 werde/ alles/was in der Stadt Catho-  
 lisch und Neuling/ oder noch nit getauft  
 waren/ zu erscheinen bewegt haben. Der  
 H. Bischoff bestige also die Cangel und  
 predigte mit so eindringlichen Worten  
 von denen grossen Glaubens-Wahrheiten/  
 von dem unendlichen Ubel der Sünd/von  
 dem unergründlichen Schatz der Gött-  
 lichen Barmherzigkeit/ daß die Zuhörer  
 in heuffige Zäher zerschmolzen seynd. Daß  
 verschreite Weibs-Bild/Pelagia/befande  
 sich auch darunter. Vor disem hatte sie sich  
 ein-



einschreiben lassen unter die Zahl der jenigen/ welche sich zu dem Tauff haben unterweisen lassen; es hatte aber ihr freches und aufgelaßenes Leben alle Grundsätz des Glaubens außgetilget. Und/ob sie schon allein auß Fürwitz sich allda eingefunden/ wurde sie doch von allem/ was sie anhörte/ dermassen bewegt / daß sie sich vom weinen nit enthalten können. Kaum war die Predig vollendet/ schickte sie dem Prediger einen Brieff / mit folgendem Inhalt: Dem H. Jünger Jesu Christi: die Sünderin und leibegne des Teuffels:

Ich hab mir sagen lassen/ daß euer GOTT umb das Heyl der Menschen willen sene von dem Himmel auff diese Erden gestigen/ und derjenige / welchen die Cherubim vor Ehrenbietigkeit sich nit getrauen anzusehen/ sich gewürdiget habe mit denen Sündern und Publicanen freundlich zu handeln / sich auch nit gescheuhet mit einer Samaritanin/ und einer anderen bekanten Sünderin zu reden; weil du dann ein Jünger eines solchen Herrn bist / so verachte nit eine verschreyte Weib/ wie ich bin / sondern würdige dich mir den Trost zu geben/ mit dir sprechen zu können / auff daß ich/ vermittelst deiner/ Gnad und Huld bey Christo unserm Erlöser finde. Der H. Nonnus

Jii 3

schine



schine ganz entsetzet in Ablefung dieses Brieffs / und weilten er befürchtete / es luche vñlleicht der böse Geist / ihm durch dieses gefährliche Weib einen Fallstrick zu legen / antwortete er ihr mit folgenden Worten: Es wäre Christo seinem Göttlichen Meister / nit unbekant / wer sie seye; er wisse auch ihr Vorhaben und Meinung; übrigens solle sie sich nit erkühnen / ihn zu versuchen: dann ob er zwar ein Diener Gottes wäre / so wäre er doch ein Sünder / und erkennte seine eygne Schwachheit: so fern sie aber ein heiliges Vorhaben in dem Sinn führte / könnte sie schon mit ihm reden / aber nit ohne Gegenwart anderer / wie er dann sie auffgenommen in beyseyn aller Bischöffen. Sobald Pelagia diese Antwort empfangen / hat sie sich ohne Verweilung in die Kirchen des H. Juliani begeben / sich dem H. Nonno / der unter andern versammelten Bischöffen saß / zu füßen geworffen / solche mit häufigen Zähern benetzt / und mit kläglichen vom seuffßen unterbrochnen Worten von ihm begehrt getauft zu werden. Der Heil. Prælat stelte ihr vor / daß es von denen Kirchen Gesetzen verboten seye / einen offnen Sünder / insonders ein so verschreytes Weibs Bild / wie sie wäre / zu tauffen / ehe dann sie ihrem La-  
ster



ster-Leben aufstünde/ und eine gnugsame  
Versicherung von sich gebe / daß sie nit  
mehr in das vorige Luder zurück kehren  
werde. Aber Pelagia wolte sich von der  
Erden nit erheben/ sondern blibe fest bey  
seinen Füßen ligend / und sagte: die  
Zäher/ mein Vatter/ die ich vergesse/ sol-  
len dir ja eine gnugsame Prob seyn mei-  
ner ernstlichen Bekerung; und sehe nur /  
ob du es bey GOTT/ der mich zu diesem  
End daher vor deine Fuß geführt hat /  
umb von dir von meinen Sünden gerei-  
niget zu werden / es werdest verantwor-  
ten können / so fern du mich länger von  
der Anzahl der Bräut Christi ausschlies-  
sest. Auß diesem erkennete der Heil. Bis-  
choff den Ernst ihres Gemüths/ und war-  
haffte Lebens-Veränderung; seynd auch  
alle andere Bischöff mit ihrer Meynung  
dahin aufgefallen / man solle ihrer so  
eiffrigen und inständigen Bitt willfah-  
ren/ welche sie mit so klaren Zeichen eines  
reumüthigen Herzens widerholte.

Indessen wird Maximus der Patriarch  
von allen berichtet / was vorbegegans  
gen / zugleich umb die Erlaubnus er-  
sucht/ sie der heiligen Kirchen Geheim-  
nissen theilhaftig zu machen/ auch gebet-  
ten/ daß er eine tugendsame Matron er-  
nen



nennen wolle / dero dise neue Täufling  
 könne anvertraut werden. Der Pa-  
 triarch voll des Trosts und der Vertrau-  
 derung wegen einer so unverhofften Be-  
 kehrung lobte GOTT / und beruffte  
 eine tugendsame Matron / Romana mit  
 Namen / und gabe ihr die Sorg über di-  
 ses neue Schäflein / welches in den Schaf-  
 stall Christi zurück gekehret. Dise Gott-  
 seelige Frau voll der Freuden / daß sie  
 ein so gutes Werck thun könne / eylet der  
 Kirchen des Heil. Iuliani zu / und um-  
 fanget Pelagiam ganz liebeich.

Nachdem ihr der H. Nonnus die für-  
 nehmbsten Glaubens Articlen / in welchen  
 sie schon unterwisen war / aufgelegt hat  
 er sie umb ihren Namen gefragt: sie ant-  
 wortete: meine Eltern haben mir den  
 Namen Pelagia gegeben / durch meine  
 Eitelkeiten aber und kostbahren Kley-  
 der: Pracht hab ich den Zunamen Mar-  
 garita überkommen: gebet mir / mein  
 lieber Vatter / einen Namen / den ihr wolt.  
 Darauff hat sie der Heil. Nonnus nach  
 denen gewöhnlichen Exorcismus unter dem  
 Namen Pelagia getauffet / und nach er-  
 theilter Firmung auch communicirt.  
 Der Geschicht-Schreiber vermeldet / daß  
 der heilige Bischoff nach disen Verrich-  
 tungen



tungen und Ceremonien vor Freuden aufgesprungen/und zu ihm gesagt habe: dieses/mein lieber Bruder/ist für uns wol ein feyrllicher Tag / und dergleichen so frölichen ich in meinem Leben nit gehabt; wir müssen diser Freud recht genießen / bereite uns dann / wider unser Gewohnheit eine Mahlzeit von Kräutern/ mit Oel angemacht / worbey wir uns heut auch des Weins bedienen wollen. Kaum aber haben sie sich zu Tisch gesetzt / haben sie ein abscheuliches Heulen und Geschrey gehört / sambt einer traurigen Stimm / welche sagte: Ach wie peyniget mich nit diser Alte! Wäre es dann nit genug/daß du dreyßig tausend Saracener bekehret und getauffet hast / auch schier die ganze Stadt Heliopele bekehrt? Warumb reißest du mir jetzt auch dieses Weib auß denen Händen / welche mir allen erlittenen Schaden ersetzt hat? du vermaledeyter Alte! daß du nit gleich verreckest! Der Heil. Mann/ der den Vogel an dem Gesang kennete / lachete darzu / machte das heilige Creutz darüber / und zwange den höllischen Geist still zuschweigen.

Indessen ist Pelagia wider in ihre Behausung/ als ein neues Geschöpf/ zurück



ruck gekehret / und hat alle ihre Jubelen und Güter unter die Armen aufgetheilet / auch alle ihre Leibeygne frey gelassen. Müste entzwischen die erste zwey Nacht von dem bösen Geist vil leyden / welcher sie sehr geplagt; sie hat aber ihn nach dem Rath ihres Lehr-Meisters durch das H. Creutz-Zeichen / und durch die heilige Namen JESUS und Maria glücklich allezeit vertriben.

Acht Tag darauf wechselte sie ihre Kleidung mit einem rauchen Buß-Sack / bedeckte sich mit einem kleinen Mantelein / so sie von dem H. Bischoff empfangen / verliesse in der Still die Stadt Antiochia / und namme den Weeg nach Jerusalem / allwo sie sich in eine Höle des Oelbergs eingeschlossen / und unter den Nahmen Pelagij / eines jungen Einsidlers / ein sehr strenges Leben in immerwehrenden Beten / Fasten / und anderen Leibs-Castungen geführt hat. Nachdem der versammelte Kirchen-Rath zu Antiochia sich geendiget / hat sich der H. Nonnus wider nacher Heliopol begeben / ohne daß er einigem Menschen entdeckt / wohin seine Büsserin kommen / so er doch auß Göttlicher Offenbahrung verstanden hatte.

Sein



Sein Diacon Jacob / der ihne nach  
Antiochiam begleitet / und die  
ganze Beschreibung diser Geschicht uns  
hinterlassen / fühlete eine Begird in sich /  
eine Wahlfahrt nach Jerusalem zu  
thun / beehrte und erlangte auch hierzu  
die Erlaubnis von seinem H. Bischoff /  
dem H. Nonnus / welcher ihm zugleich  
anbefohlen / er soll alldort Bericht ein-  
holen von einem gewissen Einsidler / Pe-  
lagius mit Namen / welcher bey 3. oder  
4. Jahr sich auf dem Calvari-Berg auf-  
halte / wie er lebe ? und solches ihme  
wider zu wissen machen. Jacobus ver-  
giffet dises auferlegten Befelchs nit / er-  
kundiget sich dessen / so bald er zu Je-  
rusalem angelangt / und vernimbt / daß  
Pelagius gleich einem Engel im mensch-  
lichem Fleisch lebe ; Daß sich das ganze  
Land über seine grosse Heiligkeit ver-  
wundere / und ihn als ein Miracul der  
Bußfertigkeit betrachte ; Daß er in 4.  
Jahren / mehr in einem Grab als Hölle  
verborgen allein von rochen Wurzlen ge-  
lebt / welche in der Wildnus wachsen /  
und seine Unterhaltung mit Gott allein  
und denen Englen gehabt habe. Dero-  
halben ehlete er / ohne Verweilung die-  
sen Einsidler zu sehen / fandte ihn auch  
ver-

ver-



verschlossen in einer Höle unter dem Felsen / welche keine andere Oeffnung hatte / als ein kleines Fensterlein / so gemeiniglich auch gesperrt ware. Weil er aber in der gefassten Meynung ware / einen Mann anzutreffen / hat er ihm nit einfallen lassen / daß er in diesem verstellten Einsidler Pelagiam erkennen konte / sonderbahr / weil sie also verstatet / daß sie nicht mehr zu erkennen gewesen : es waren ihre Augen ganz vertieffet und verduncklet wegen des immerwehrenden Weinen; Ihr Angesicht durch die Strengheit der Buß ganz aufgemerglet / ihr Ansehen und Farb also geändert / daß es nit möglich gewesen / sie zu erkennen / wann er auch vermeynt hätt / er sehe Pelagiam. Er sprach / er komme von dem H. Bischoff Nonnus abgeordnet / desselben Diener er wäre. Die Heilige antwortet nit mehr : als Nonnus sene ein heiliger Mann / in dessen Gebett sie sich befehle : schliesset darauf ihr Fenster / und / wie Jacob gehört / fanget sie an die Lertz auß den Tag-Zeiten zu singen. Jacob voll der Verwunderung und des innerlichen Frosts / daß er dieses Wunder der Heiligkeit gesehen / kehret wider nacher Jerusalem / und / nachdem er die H. Orth /  
und



und die mehriste Clöster besucht / wo  
man allenthalben von dem heiligen Wan-  
del Pelagij redete / gehet er abermal auf  
den Delberg / willens noch einmahl  
Pelagium zu sehen / ehe er seine Reys  
in Syrien zuruck nahme. Er machte vor  
der Cellen ein Geräusch / seine Ankunfft  
ihme kundt zu machen; weil aber alles  
still / und sich niemand melden wolte /  
ruffte er: Diener Gottes / erweise mir  
die Lieb / und lasse dich sehen. Aber be-  
kamme keine Antwort; er widerkehrte  
den anderen / auch den dritten Tag / und  
als sich nichts bewegen wolte / sihet er  
auß Fürwitz durch das halb eröffnete  
Fensterlein hinein / und erblicket den ver-  
meynten Einsidler Todt verblichen. Er  
lauffet alsobald / dise Zeitung denen be-  
nachbarten Einsidleren zu bringen / wel-  
che auch ankommen / dem Verstorbenen  
die gewöhnliche Ehr zu bezeugen: als sie  
aber die Porten eröffnet / und den H.  
Leib zum balsamiren heraus genommen /  
haben sie mit höchster Verwunderung ge-  
funden / daß es ein Weibs-Bild ware.  
Allenthalben erhebt sich ein Geschrey:  
Ewig gebenedeyet seye Gott der Herr /  
der so vil Schatz verborgen hat auf der  
Erden / so wohl unter denen Männern /  
als schwachen Frauen-Volck! Wie nun  
dies



Dieses Wunder in der Ferne ist ruckelbar  
worden / ist das Volck häufig von der  
Stadt Jerusalem hinauf gangen / und  
hat sich eine ungemeine Anzahl der geista-  
lichen Jungfrauen auß denen Clösterreich  
so an dem Jordan/und in der Ebne von  
Jericho lagen / versammelt / welche mit  
brinnenden Kerzen in der Hand / und  
die Hymnos singende der Leichbegängnuß  
beywohneten / die mit grossem Gepräng  
geschehen ist. Von derselben Zeit an ist  
der Namen der H. Pelagia in der gan-  
zen Kirchen berühmt worden. Ihr vor  
den Augen Gottes so kostbarer Tod hat  
sich zugetragen in dem Monath October  
umb das 458. Jahr. Etlich hundert  
Jahr nach ihrem Tod ist ihr Leib in  
Frankreich überbracht / und in die Abbs-  
tey zu Jouarre in Brie deß Bisthums  
Meaux begelegt worden / und wird das  
Fest diser Übersetzung allda den 12. Jun-  
ij gehalten.

### Gebett.

**G**ehöre uns / O GOTT / der du unser  
Heyl bist / auf daß / gleichwie der  
Fest Tag der H. Büsserin Pelagia uns  
eine wahrhafftige Freud verursacht / wir  
dardurch zu dem Opffer einer rechten  
Zins



Andacht entzündet werden / durch unsern  
Herrn Iesum Christum/rc.

Epistel St. Pauli ad Ephes.  
cap 5.

**S**ehet zu / liebe Brüder / wie ihr behutsamb  
wandel: nit wie die Unwitzige / sondern  
wie die Weise: Nemmet der Zeit wahr / dann die  
Tag seynd böß / darumb werdet nit unverständlich/  
sondern verstehet / was der Will Gottes sey.

Die Unterschrift / so man in den  
Griechischen Copien zu End der Epis-  
tel des Heil. Pauli an die Ephesiner  
liest / deutet zu Genügen an / daß  
selbe von Rom auß geschriben worden:  
Der Apostel thut offte darinnen Mel-  
dung von seinen Fässlen. Weilen nun  
der heilige Paulus zweymahl allda in  
Banden gelegen / als ist es sehr wahrs-  
scheinlich / daß es die erstere von disen  
zweyen Gefängnissen seye / von welcher  
er redet / und zwar umb so mehr / wei-  
lender Diacon oder Almosen-Pfleger  
Tychicus derselben Überbringer ge-  
wesen.

Anmerckungen.

„Rauffet loß die Zeit / weilen die  
„Tag



„Täg böß seynd. Alsdann kauffet man an sich die Zeit / wann man seine Ruhe / seine Kommllichkeit / seine Güter / seine Freuden in die Schanz schläget / und andurch die Gelegenheit zu gewinnen / seiner Seelen Heyl obzuligen / welches das einzig und nothwendigste Werck auf diser Welt ist. Alles verschwöret sich zu sammeln / umb uns dise so kostbare Zeit hinweg zu rauben / oder zum wenigsten in deren Verlust uns zu setzen / unsere Feind / unsere Freund / die Sorg des Leibs / der Güter / der Aempter / unserer Geschäften. Wir seynd tausent Gefahren / tausenterlen Anfechtungen / tausent Vergernissen Preß gegeben ; unser Fleiß / unsere Sorgfalt / unser gewichtigstes Geschäft solle seyn / daß wir einlösen / erhalten und gewinnen jene kostbare Zeit / welche so schnell dahin lauffet. Die gegenwärtige Lebenszeit ist uns nit zuständig / wir seynd alhier nur gleich denen Fremddlingen / und vorüber Reisenden : so sollen wir dann derselben uns mit Vernunft gebrauchen / und sie mit sorgfältiger Geflissenheit beobachten ; laß uns dann auf Erkauffung selbiger den Unkosten aller übrigen Dingen verwenden. Die verlohrene Zeit kan nit mehr zuruck gebracht werden

wer  
noch  
gen  
seht  
gelit  
die  
gene  
det  
mei  
nit z  
zu ve  
sehre  
selbst  
wird  
ren /  
schne  
zu ih  
sere  
so la  
barre  
sche  
len.  
Frau  
nicht  
geflo  
Epil  
licht  
ihre  
ser g  
ten.  
II.



werden; doch wann wir die Zeit / so uns  
noch übrig bleibet / wohl zu Nutzen bring  
gen / können wir den Schaden wider er  
setzen / den wir an den verfloßnen Tagen  
gelitten haben. Wenig gibt es Leuth /  
die den Werth und Kostbarkeit der ge  
genwärtigen Zeit erkennen. Wie wen  
det man an diese so kostbare Zeit? Der  
meiste Theil der Menschen weist dieselbe  
nit zu gebrauchen; sie trachten selbe nur  
zu verlehren. Dahero kommen so vil  
ferrende / so vil ab ihrem Müßiggang  
selbst verdrossene Menschen. Die Zeit  
wird langweilig denen / so selbe verleh  
ren / da sie entgegen entwischt / und zu  
schnell dahin fließt denen jentgen / so sie  
zu ihrem Nutzen zu widmen wissen. Un  
sere Stunden seynd abgezehl / und allein  
so lang diese Hand voll Tag bey uns ver  
harren / können wir damit die Himmlis  
che und ewige Glückseligkeit einhand  
len. Ein Wunder • Ding! jene eytle  
Frauen • Bilder / deren ganzes Leben  
nichts anderes ist / als ein in einander  
geflochtene Gespunn der Kurzweil / deß  
Spillens / deß Müßiggangs / der Ergö  
lichkeiten / können auf keine andere Weiß  
ihrer Seelen Heyl besorgen / als in die  
ser gegenwärtigen Zeit / so sie verschwa  
zen. Wird man mit einer tödtlichen

II. Th. Octob. Kt. Franck.



Kranckheit befallen? so laufft man nach dem Beicht=Vatter / man nimmet die Zuflucht zu den heiligen Sacramenten / man bemühet sich etliche noch flüchtige Augenblick bey schon / also zu reden / halb erloschener Vernunft und Glauben zum Nutzen anzuwenden / und alles dieses umb mit solchem Zeit=Rest seiner Seelen=Heyl annoch zu erwerben ; indessen verliethret man die übrige ganze Lebens=Zeit ohne einzige Sorg / mit vorbedacht / und vollem Willen selbe zu verlihren. Die zukünftige Zeit ist nit in den Händen des Glücks / sondern stehet in der Hand Gottes ; er hat uns aber die Gegenwärtige mitgetheilet als ein Talent / davon er die Rechenschaft von uns abfordern wird : wir sollen nit warten / den Werth der Zeit erst alsdann schätzen zu lehren / wann es schon zu spat seyn wird / den selben zu erkennen. Es gezimmet sich / daß die zur rechten Nussbahrkeit der selben erforderliche Sorsalt sich vergleiche mit der Behändigkeit / mit welcher sie dahin stießet. Nichts ist Trostloseres / nichts Verzweifflungs=voller als der Schmercken / die Zeit verlohren zu haben / wann die selbe uns bereits entwichen ist.

Evans



## Evangelium Luc. 7.

**M**ache / ein Weib / die eine Sünderin in der Stadt ware / als sie vernahm / daß Jesus sich in des Pharisäers Haus zu Tisch gesetzt hatte / brachte sie eine Alabastar-Büchse mit Salben. Und sie stund hinten bey seinen Füßen / und sieng an seine Füß mit Thränen zu nessen / und trücknete sie mit den Haaren ihres Hauptes / und küßete seine Füß / und salbte sie mit Salben.

## Betrachtung.

## Von Nothwendigkeit der Bekehrung.

## I.

**B**etrachte / daß es ein Glaubens-  
Articul seye / daß Gott inständig  
verlange die Bekehrung des Sün-  
ders. Ich will nit den Tod des Sün-  
ders / spricht der Herr durch den Pro-  
pheten / was ich von ihm begehre / ist  
dieses / daß er sich wahrhaft bekehre / und  
nachdeme er sich von ganzem Herzen be-  
kehret / und Buß gewürcket hat / in dem  
Himmel ewig lebe. Sed magis, ut conver-  
tatur, & vivat. Wie trostreich ist es nit  
vergewisset seyn / daß Gott meine Bekeh-  
rung wolle; daß ein so grosser Sünder als  
ich immer bin / Gott dennoch wolle / daß  
Akt 2 ich



ich mich bekehre ; daß / was immer für ein großes Laster ich auch begangen/ Gott mir doch wolle mittheilen seine Freundschaft/ widerumb aufzunehmen zu seiner Gnad/ mir nachlassen/ ja gänzlich vergessen alle meine Missethaten/ wann ich mich nur bekehren wird. Ich habe hiez zu nöthig den Beystand seiner Gnad/ und zwar einer grossen Gnad. Er will mir aber solche geben/ er bietet mir selbe an/ weil er inniglich meine Bekehrung verlangt. Ist es möglich/ daß der Abgang der Bekehrung uns allein zuzuschreiben/ daß nur wir diejenige seyen/ die sich nit bekehren wollen? Es muß aber wol nur an unserem Willen fehlen/ wann wir solches nit bemerckstelligen. Man sagt wol/ man wolte sich gern bekehren; aber so lang man sagt/ man wolte es gern/ so will man es noch nit würcklich und nachtrücklich. Man wolte/ wann man von der sündhaften Gewohnheit ein Abscheuen fühlete; man wolte/ wann es der eygenen Lieb/ und Zuneigung nit so theur zu stehen käme; wann man sich keinen Gewalt anlegen dörfte; wann die Band/ welche uns verstricken/ von sich selbstem zersprungen; wann alles glat und eben wäre: aber so lang es etwas kostet/ hat man nur einen bedingten/ und halben Willen. Man will sich  
be



bekehren / aber nur unvollkommen; man will nichts anlassen; man will / daß es nichts kosten soll: ist eben so vil gesagt: daß man sich nit bekehren wolle. Und dieses ist die Ursach: warumb heutiges Tags so wenig Bekehrungen geschehen / ob schon so vil Menschen seynd / denen es höchst nothwendig wäre / und welche immerdar sagen / daß sie es wollen. Dese halb-getheilte Willen verzögern / verwirren / und schlaffen den Sünder ein / aber sie bekehren ihn keines wegs.

## II.

Betrachte / wie wenig es menschen gebe / welche sich ernstlich zu bekehren gedencken: alsbald es darumb zu thun / daß man sich vollkommentlich bekehren soll / so will / und will man nit; ja man weiß selbst nit recht / was man wolle; dann in dem Werck selbst / will man oft nichts weniger / als eben dieses / was man dergleichen thut / ob man es wolle. Man marktet immerdar mit Gott; man haltet beständig etwas zuruck / so man ihm zu schencken versprochen hat; man berathschlaget sich über all dasjenige / so er forderet; Man spricht ihm / also zu reden / seine Gerechtsame an / und leget dessen Willen gar zu günstig auß. Man zehlt

Stk 3

alle



alle Schritt/ so man thut; man fürchtet/  
 daß man sich etwan zu weit einlasse. Ach  
 Herz! handelt man auch also / wann  
 man dem Verderben zuylet / da man  
 der Welt/ denen Wollüsten/ der Frech-  
 heit der Sitten / denen Lasteren sich ein-  
 lasseret? fürchtet man / daß man sich zu  
 tief einlasse mit der Welt / und in jenem  
 Lauff-Platz / der zu dem Untergang füh-  
 ret? Für GOTT / für seiner ewigen  
 Seelen Hehl haltet man allzeit davor/  
 zu vil/ oder wenigst genug zu thun. Ach  
 mein GOTT! was befahret man? man  
 fürchtet/ sich dir gänzlich zu überlassen.  
 Nit/ daß man nit beredet sehe/ daß diese  
 Ergebung höchst nützlich / sondern wei-  
 len man ein Beschwärnus hat/ einen sol-  
 chen Schritt zu thun; zweiffels ohne/ die  
 weil die Schwachheit eines blöden Glau-  
 bens das Vertrauen entkräftet; man  
 schöpffet / wie es scheint/ ein Mißtrauen/  
 massen man dich schlechter Dings liebet.  
 Man wäre nit zufrieden / alle Ketten / so  
 uns an die Welt seßlen/ zerbrochen zu  
 haben: man ist zufrieden/ einige Glider  
 davon abzuwickeln. Eine wahre Bes-  
 kehrung weiß nichts von diesen weich-  
 mütigen Fürsorgen / sie geduldet auff  
 keine Weiß dergleichen unfugendhafte  
 Zers



Zertheilungen. Weilen GOTT ihr Bes  
wegursach / ihr einziges Zihl / und ihr  
Anfang ist / opfferet sie ihm alles ohne  
Aufschub auff / Gemüths- / Neigungen /  
eigne Liebe / Ehre / Leben / Einkommen.  
Sie zerbricht die Ketten / und verbrennet  
durch das Feuer Göttlicher Liebe / welche  
also zu reden / eine wahre Bekehrung be  
geisteret / alle Band / mit denen sie ehe  
und bevor verstricket ware. Man gibt  
dem Zuruffen der Sinnlichkeit / und denen  
alt / eingewurhleten Gewohnheiten kein  
Gehör mehr / und höret nichts anderes  
mehr an / dann bloß allein die Stimm  
Gottes.

HERR! mach mich würdig / dise  
Stimm anzuhören; dann ich bin gänß  
lich entschlossen / mit deiner Gnad mich  
von der selben unterweisen zu lassen. Ich  
werde nit mehr zu dir sprechen: ich  
will mich bekehren; sondern die Bess  
rung meines Lebens / die schnellfertige  
Veränderung meiner Sitten / meine  
Buß / werden künfftighin dir bekräfti  
gen / daß ich durch deine Barm  
herzigkeit würcklich bekehret  
seye.

Kff 4

Am



## Andächtiges Schuß- Gebett.

**C**onverte me, & convertar: quia tu Dominus Deus meus. Jerem. 31.

Befehre mich/und ich will mich zu dir bekehren/ weil du der **HEER** mein **G**ott bist.

Converte nos, Deus salutaris noster! & averte iram tuam à nobis. Psal. 84.

Befehre uns zu dir/ O **G**ott/ unser **E**rlöser/ und wende von uns ab deinen **Z**orn.

## Andachts-Übungen.

1. **E**s flecket nit/das man zu einer zukünftigen Bekehrung gute Vorsatz verabfasse/ wann man nit sichere und kräftige Mittel zugleich zur Hand nimmet. Eine aufrichtige und nachdrückliche Lebens-Änderung ist von der würcklichen Buß unabsonderlich; deren Früchten auß jener erwachsen. Bekehre dich annoch den heutigen Tag/ und würcke so gleich würdige Früchten der Buß. Hast du vonnöthen eine sonderbahre Beicht abulegen? gibe noch heut dem Werck den Anfang/ und verschibe es nit biß morgen; stehst du in einer Feindschaft? schreitte/ ehe der Tag sich zum Abend neiget/ noch zur



zur Versöhnung. Beständest du dich mit einer unzulässigen Liebs-Neigung verstrikt/ zerbriche davon ohne Anstand die Band/ und enthalte dich zu solchem End noch heut von diser Besuchung/ von jener Unterredung/ von diser Gesellschaft. Wann man also handelt/ hat man einen ernstlichen Willen sich zu bekehren.

2. Eine wahre Bekehrung erfordert nit nur allein/ daß man das Böse vermeide/ und abschneide/ sondern auch das Gute würcke. Bringe noch heut zu Stand jene Christ- löbliche Übungen/ die du biß dahin vernachlässiget; Als die Mäß/ das Gebett/ gewisse Andachten/ sonderbahre gute Werck/ welche deinem Stand fast gemäß; und zu forderist besuche alle Abend das allerheiligste Altar-Geheimnus. Dises ist eine der nützlichsten Andachts-Übungen. Annebens lasse an dir einige Vrob-Stück zarter Andacht gegen der allerseeligsten Jungfrauen verspühren; neben dem Gebett/ so du täglich der selben zu Ehren verrichten sollest/ besuche jegliche Wochen eine Kirche oder Capellen/ darinn sie am meisten verehret wird.

☞ (O) ☞

Art 5

Der



Der ein und dreyssigste Tag.  
Der Heilige Quintinus/Mar-  
tyrer.

**D**er Heil. Quintinus war ein Sohn Zenonis/eines Römischen Rathsherrn / welcher wegen seiner vil Vermögenheit an dem Kayserlichen Hof und grossen Haabschafften bey der gantzen Stadt in Ansehen war. Ungeachtet/ daß die Christen gleich von Anfang der Kirchen unter mehr als 30. Heydnischen Kaysern hart seynd verfolgt worden/ so hat doch der Christliche Glaub allezeit geblüet/ insonders in diser Haupt-Stadt des Reichs / in welcher die Anzahl der Christen immerdar angewachsen / nit ohne augenscheinliche Zeugnis / daß das Blut der Martyrer ein Saamen seye der Glaubigen. Es ist eygentlich nit bewust/ zu was Zeit Quintinus seye zu dem heiligen Glauben bekehret worden; doch ist glaubwürdig / es seye zu End des Pabstums des Heil. Eutychiani geschehen / deme der H. Cajus in der Regierung gefolgt. Und ist dise Bekehrung der Kirchen Gottes sehr Ruhm; würdig gewesen. Es ware Quintinus von einem grossen



grossen Geist/ und gleich von seinem Tauff  
an mit einem solchen Eyffer für den Glaus  
ben entzündet / daß er ein wahre Abbil  
dung der Heiligen Apostlen gewesen: sei  
ne Lieb gegen Christo dem HERN / er  
weckte in seinem Herzen einen so hitzigen  
Seelen- Eyffer/ daß er aller Herzen mit  
gleicher Göttlicher Lieb zu entzünden/und  
alle Gögen- Wlder dardurch zu verzehren  
verlangte.

So bald der H. Cajus in dem Jahr  
282. den Sitz des H. Petri bestigen/ hat  
ihm der H. Quintinus sein Vorhaben  
entdeckt/ und die grosse Begierd offen  
bahret/ die er hatte/ das Licht des Glaus  
bens auch in frembde Länder außzubrei  
ten/ welche mit den Heydnischen Finster  
nussen noch überzogen waren/ dergleichen  
absonderlich das alte Franchreich gewes  
sen. Dises anerbiethe eines so vor  
trefflichen Apostels erfreuete den Heil.  
Pabst nit wenig / lobte seinen Seelen  
Eyffer / und gabe ihm zu einem Mitges  
ellen seiner Apostolischen Mission den H.  
Lucianum zu / den der Heil. Ouen seinen  
Mitarbeiter in dem Evangelischen Pres  
dig- Ampt nennet. Sobald diser groß  
müthige Entschluß des H. Quintins un  
ter denen Christen ruchbahr worden/ hat  
sich eine grosse Anzahl derselben aners  
botten



botten/ihme Gesellschaft zu leisten; auß  
welchen man glaubt gewesen zu seyn die  
H. Crispinus/ und Crispinianus/  
Victoricus/ Plato/ Tuscianus/ Euge-  
nius/Rufinus/Dalerus und Marcellus.

Nachdem der heilige Quintin auch  
auß Lieb Christi Hab und Gut/ Haus  
und Hoff / und was er in der Welt  
hatte/verlassen/ist er mit dem heiligen Eu-  
cian von Rom hinweg/ und hat die E-  
vangelische Lehr bis an die Stadt Amiens/  
an dem Fluß Soma gelegen außgebrei-  
tet: allda haben sie sich gescheidet/ und  
ist Eucianus den Glauben zu verkünden  
in die Bellovacenser Landschaft fort-  
geruckt; Quintinus aber zu Amiens  
verbliben/ disen ganz verwildeten Acker  
zu säubern / und mit guten Saamen  
anzubauen; so er mit grosser Mühe/ aber  
nit minderem Frucht gethan. Ja er hat  
kaum angefangen/das Wort Gottes zu  
predigen/ hat die ganze Stadt ein an-  
ders Außsehen bekommen. Das Liecht  
des Evangelij hat nit allein den Verstand  
der Inwohnern erleuchtet/ sonder auch  
ihre Herzen also entzündet/ daß die  
Anzahl der Christen sich täglich ver-  
mehret / und in kurzer Zeit die Kirchen  
von Amiens eine auß denen Christlichsten  
in Franckreich ist worden. Der heilige  
Quintinus



Quintin/ mächtig in Worten und Wer-  
 ken / verursachte durch seine Predigen  
 und Wunderthaten alle Tag neue Be-  
 kehrungen; wann er nur den heiligen  
 Namen Jesu aussprache / verjagte er  
 ganze Schaaren der bösen Geister in die  
 Flucht/ oder theilte denen Kranken die  
 Gesundheit mit. Es luffen von allen  
 Oriben die Presbysite zu ihm/ umb von  
 ihm geheylet zu werden; und folgte auff  
 die augenblickliche Genesung des Leibs  
 allezeit auch die Gesundmachung der  
 Seel. Die Blinde giengen von ihm mit  
 frischen gesunden Augen / und die Lame  
 mit geradem Leib; allenthalben lobte  
 man Gott wegen der grossen Wunder/  
 die er durch disen seinen Diener würckte/  
 und priesete ihn wegen der ungemei-  
 nen Heiligkeit dises neuen Apostels.

Entzwischen haben die vilfältige und  
 ansehentliche Bekehrungen/ so nit allein  
 in Amiens/ sondern auch in der herum-  
 liggenden Landtschafft von ihm geschehen  
 bey denen Gözen- Priestern nit einen ge-  
 ringen Neid/ und Mißgunst erwecket;  
 massen sie ihre Tempel verlassen/ und  
 die Gözen-Opffer immerdar mehr ver-  
 minderet zu seyn sahen / dessentwegen sie  
 sich berathschlagten / wie sie den heiligen  
 Mann auß dem Weeg raumen könten.

Zu



Zu diesem End verklagten sie ihn bey Nic-  
 ctiovaro/einem der größten Christenfein-  
 den/welcher jüngst Landpfleger in Alt-  
 Frankreich worden: diser / voll des  
 Trosts/ daß er ein Gelegenheit hätte sei-  
 ne Rach wider die Christen zu kühlen/  
 begibt sich nacher Amiens/ und erfahret  
 alldort in eigenen Augenschein/ was für  
 grossen Fortgang mache das Evangelis-  
 sche Gesatz durch den Eyffer / und Bes-  
 mühung des heiligen Quintini/ welchen  
 er gleich in verhaft nehmen lassen / und  
 ihm befohlen / sich vor seinen Rich-  
 terstuhl zu stellen. Allda verweise er  
 ihm gleich Anfangs mit scharffen Wor-  
 ten/ daß er seinem adelichen Geblüt einen  
 solchen Schandfleck anhänge/indeme er/  
 als eines Römischen Raths- Herrn  
 Sohn / sich von dem Christlichen Übers-  
 glauben habe verblenden lassen. Quin-  
 tinus antwortete ganz züchtig: es wisse  
 der Christliche Glaub umb keine Ir-  
 thumb; daß darin allein der wahre  
 Gott angebetet / und alle Abgöttische  
 Ceremonien verdammet werden.

Ab diser Antwort erzürnete sich der  
 Landpfleger dermassen / daß er ungeach-  
 tet seines Adels / und aller Recht / so den  
 Römischen Burgern gebühret / ihn  
 mit Ruthen züchtigen liesse/welche Straff  
 allein



allein denen Leibeignen angethan wurde. Der heilige Martyrer danckte mit gen Himmel erhebeten Augen Gott / daß er das Glück habe für den Namen Jesu / den er unauffhörlich in dem Mund hatte / zu leyden. Während der diser Marter wurde ein himmlische Stimm gehöret / welche sagte : wolan Quintine! seye gutes Muths / dann ich bin / der in die leydet / ich bin der dich stärcket / und die beystehet. Eben zu der Stund sahe man die Henckers Knecht gleichsamb todt auff die Erden fallen / als ob sie von einem Donner-Keil wären getroffen worden. Dise Begebenheit entzündete noch mehr den Grimmigen deß gegenwärtigen Landpflegers / weil er solche einer Teuffels-Kunst zuschreibe ( wie die Heyden aller Wunderwerck die Gott durch die Christen würckte / daher den Ursprung suchten ) und befahle / ihn biß auff den folgenden Tag in ein finstere Loch zu stecken / wilens mit noch grausameren Peynen seine Starckmüthigkeit zu probiren. Kaum hat man den Heiligen in die Ketten verschlossen / da ist die Finsternus in den hellsten Tag verändert worden / und umb Mitten der Nacht ihm ein Engel erschinen / der seine Band zerbrochen / und ihn wunderbarlicher Weiß auff den  
schöns



schönsten Platz der Stadt übertragen hat / alwo er gleich mit anbrechendem Tag eine eysfrige Predig gehalten hat. Der Kerckermeister sambt seinen Soldaten/ als sie solches Wunder vernommen/ seynd zugeloffen/ ihn wider zu fesslen/ aber zugleich von seiner Predig also getroffen worden/ daß sie alle den wahren Glauben angenommen haben.

Nictiovarus ab einem so augenscheinlichen Wunder ganz erstaunet / aber nicht bekehret / befürchtete / bey dem Kayser und dem Volck in Ungnaden zu kommen/ wann er sich wolte von des heiligen Martyrers Starckmüthigkeit schröcken lassen; befalche also / ihn an die grausamste Folter zu henden / alwo ihm der ganze Leib zerglideret / und mit bleyenen Kolben erbärmlichst zerfleischer worden; und weilien der heilige Mann in diser erschrocklichen Tortur ganz unempfindlich sich gezeiget/ ließe der Tyran in seine Wunden heißsiedendes Oel/ mit zerschmolzenem Bech und Schmier vermischet eingießen/ und als ob solches dem heiligen Martyrer noch nit genug Schmerzen verursachte / ließe er ihm den ganzen Leib mit brinnenden Facklen brennen. Allein was wolte alle Grausamkeit gegen der Göttlichen Allmacht vermögen? der heilige

lige



lige Quintin bekandte selbst dem Tyrannen/ daß alle seine Pynlichkeiten ihm eine Ergeßlichkeit wären. Man gosse in sein Mund unglöschten Kalch mit scharffem Eßig vermengt; aber der heilige Bekenner empfieng solches Trank / als wann es Hönig wäre.

Es versammlete sich die ganze Stadt Amiens zu diesem Schauspiel/ wurde aber verbitteret wider den Tyrann / und fangte an auffrührisch zu werden; daß also diser Dardurch bewegt worden/ den heiligen Martyrer hinweg führen zu lassen. Schickte ihn aber in die Stadt Augst / so selber Zeit die Haupt - Stadt in Vermandois ware / und folgte ihm noch selben Tag nach. Er liesse ihn vor sich kommen / machte ihm neue Versprechen / was nur ein menschliches Herz vergnügen kan; bedrohet ihm auch / was die Grausamkeit nur erschrockliches hatte; aber vergebens / die Herzhafftigkeit unsers Christlichen Helden blibe allezeit unbeweglich auff der Bestandnus des wahren Glaubens.

Es kame also zur neuen Marter / man spissete ihn von dem Hals an bis auff die Fiech oder Schenckel mit zwey offnen Bratspießen; und zu Vermehrung



der Grausamkeit borete man ihm eysene  
Nägel zwischen dem Fleisch und denen  
Nägeln der Hand und Fuß hinein. Welches  
aber alles unser heiliger Mann mit unüber-  
windlicher Gedult und freudigem Ange-  
sicht übertragen. Der Tyrann konnte sol-  
ches nit übertragen / sonder befalche ihm  
das Haupt abzuschlagen; welches auch  
geschehen den 31. October in dem Jahr  
287. Die Geschichten von diser Marter  
sehen noch hinzu / daß / als der heilige  
Martyrer an der Gerichts- Statt ange-  
langet / habe er den Scharffrichter er-  
suchet / ihm eine kurze Zeit zu vergun-  
nen / daß er sich Gott zu einem Opfer  
auffopfferen könne; seye darauff nieder-  
gekniet / und habe den Herrn gebetten /  
er wolle seine Seel im Frieden aufneh-  
men.: indeme man ihm hierauff das  
Haupt abgeschlagen / habe man eine  
übernatürliche Stimme gehöret mit disen  
Worten: komme/ Quintine/ mein Die-  
ner / und empfangen in dem Himmel die  
Cron / welche du durch dein Marter  
verdienet hast. Zu seinem Leichnam  
wurde eine Wacht gestellet / umb zu  
verhüten / daß er nit von denen Christen  
begraben wurde; und als die Nacht an-  
gebrochen / wurde selber auß Befehl  
des



deß Landpflegers in den Fluß Some geworffen: man sagt / diser habe den selben an eine bleyene Platten anhefften lassen / damit er in einer Tieffe versencket / denen Fischen zur Speiß wurde.

Nachdem durch den Todt der Kaiserlichen Diocletiani und Maximiniani die Verfolgung nachgelassen / hat eine tugendsame Römische Frau / Eusebia mit Namen / welche erblindet ware / unter dem Gebett eine Stimm gehört / welche sagte: sie soll nacher Vermandois gehn / und wann sie den Leib deß heiligen Quintini werde auß dem Fluß Some herauß ziehen lassen / werde sie ihr Gesicht wider bekommen. Eusebia begibt sich dahin / und nachdem sie nach dem Ort / wo der Leichnam in das Wasser geworffen worden / gefragt / hat sie solches von einem uralten Mann verstanden; ließe also auß ihre Unkosten Lustalt machen / umb den Leichnam auß dem Wasser zu erheben: Laum war diser herauß gezogen / da sahe man durch ein neues Wunder daß ihm abgeschlagne Haupt auch von weitem daher rinnen und ankomen. Eusebia hatte ihre Verehrung gegen demselben noch nit gar abgelegt / da sie das vollkommene Gesicht erhalten.



ten. Man vergnügte sich damahls/ den gefundenen Schatz in eine Sarch zu legen/ und solchen so tieff in die Erden zu versencken / daß man bald hernach ihn nit mehr zu finden wuste: obwohlen man nit zweifflete/ er lige in der Kirchen/ welche man all dort erbauet hatte.

Die Verehrung des heiligen Martyrers nahm auch täglich zu/ und begunte man den verborgnen Schatz an das Tageslicht zu bringen / umb denselben mehrere Ehr zu beweisen. Umb das 640. Jahr streuete ein nit gar aufferbäulich lebender Geistlicher/ Maurinus genant/ von der Ehrsucht angetrieben/ auß / er wisse auß Göttlicher Offenbahrung/ wo der heilige Leichnam begraben lige: erkühnete sich auch eigenhändig die Erden zu eröffnen / und den erwünschten Schatz zu zeigen. Kaum hat er aber zu graben angefangen / ist ihm der Stihl von der Schaufel/ dero er sich bedienet / an den Händen also angewachsen / daß die Würm darzu kommen / und er folgenden Tag hat sterben müssen. Dese Begebenheit hat das Verlangen den heiligen Leib zu suchen noch länger verschoben / biß der heilige Eligius / nachdem er zum Bischoff von Noyon und Ver-

man



mandois erwöhlet worden / selben zu entdecken / sich entschlossen / und nach dreitägigem Betten und Fasten solches bemerkstelliget. Die heilige Gebein hat er in eine darzu gerichtete kostbare Sarch zusammen gelegt. Es ist aber diser Orth / wegen Menge des allda auf Andacht sich niederlassenden Volcks in eine Stadt erwachsen / und hat den Namen von St. Quintin bekommen; allwo noch heutiges Tags seine heilige Gebeiner aufbehalten werden.

### Gebett.

**E**rlenne uns / Allmächtiger **GOTT** / daß wir durch die Fürbitt deines heiligen Martyrers Quintini / dessen glorreichen Geburts-Tag zu dem Himmel wir verehren / in der Liebe deines heiligen Namens gestärkt werden / durch unsern **HERRN JESUM CHRISTUM**.





## Epistel St. Petri I. cap. 4.

**I**etzte Brüder / seyd theilhaftig des Le-  
bens Christi / und freuet euch / auff daß  
ihr zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit/  
auch Freud und Frölichkeit haben möget. See-  
lig seyd ihr / wann ihr geschmähet werdet über  
den Namen Christi. Dann die Ehr und Herr-  
lichkeit / und die Stärke Gottes / und sein Geist/  
ruhet auff euch. Niemand aber unter euch ley-  
de / als ein Mörder / oder Dieb / oder ein  
Lasterer / oder fremden Guts begierig : leydet er  
aber als ein Christ / so schäme er sich nit / er prey-  
se aber Gott in diesem Namen. Dann es ist Zeit/  
daß anfahe das Gericht an dem Hauf Gottes.  
So er aber zum ersten an uns ansahet / was wird  
für ein End werden mit denen / die dem Evan-  
gelio Gottes nit glauben? Und so der Gerecht-  
kamm seelig wird / wo will der Gottlos und der  
Sünder bleiben? Deshalben / so sollen auch die/  
so da leyden auß dem Willen Gottes / ihre See-  
len Gott befehlen / als dem getreuen Schöpfer  
mit guten Wercken.

Obschon nit eigentlich bekant /  
in welchem Jahr gegenwärtige Epi-  
stel des heiligen Petri geschriben wor-  
den : doch / weisen gewis / daß man  
dazumahl die Jünger Christi Jesu  
insgemein Christen genennet / da der  
heilige Marcus in dessen Gesellschaft  
sich befunden / und auch der heilige  
Pes



Petrus adda meldet / daß der Tag  
des Herrn nahe seye / wodurch die  
annahende Zerstörung der Stadt Je-  
rusalem bedeutet wird : kan man be-  
glauben / daß sie in dem vierzig- oder  
fünffzigsten Jahr Christi geschriben  
worden.

### Anmerckungen.

„Wann man euch Unbilden erwei-  
set umb des Namens JESU Christi  
Willen / wird solches zu euerer Glück-  
seligkeit gereichen. Sihe / also geden-  
cket ein heiliger Petrus sihe / also haben  
von diesem grossen Apostel her darvor  
gehalten / und also werden bis zum End  
der Welt gesinnet seyn alle die jenige/  
welche den Geist Gottes besitzen. Was  
kan für ein grössere Ehr / was für ein  
Glory-völlere Nutzbarkeit / was für  
ein wahrhaft- und beständigers Gut seyn/  
als umb des Namens JESU Christi  
Willen leyden / und geschmächet werden?  
Nichts bekräftiget mehr unsere Lieb ge-  
gen Gott ; nichts gibet greller an den  
Tag einen tieff-gegründten Glauben/  
als diese hellerscheinende Gedult ; nichts



kan dem Menschen lobwürdigere /  
 nichts glorreichere seyn auff Erden / als  
 wann er zur Ehr Gottes leydet. Als  
 die Apostel auß denen Schul- Versamm-  
 lungen gestossen wurden / frolockten sie  
 vor Freuden / daß sie würdig geachtet  
 wären / umb des Namens Jesu Christi  
 Willen Schmach zu erdulden. Ruffen  
 wir in die Gedächtnus ganze Millionen  
 jener Blut- Zeugen / welche sich niemah-  
 len für glückseliger geschähet / als da sie  
 auß Liebe gegen dem jenigen / für dessen  
 Ehre sie ihr Leben auffgesetzt / mit  
 Schand und Spott ersättiget worden.  
 Stellen wir uns unter Augen / auff was  
 unbescheidene Weiß alle diese große Die-  
 ner Gottes von der Welt / welche doch  
 derselben nit würdig ware / gehalten wor-  
 den; und ohne in die verflossene Zeiten zu-  
 ruck zu schreiten; mit was Unanständ-  
 igkeit verfahren nit noch auff heutigen  
 Tag die Gottlose / welche nur allein mit  
 dem Welt-Geist beseelet seynd / aller Or-  
 then mit der Christlichen Tugend? was  
 ungeschmack / Scherz- Reden gießet  
 man nit auß / theils über die Andacht /  
 theils über die Tugendfame? Was biss-  
 lige Spott- Wort / über die Unsträfflich-  
 keit der Sitten / über die Ehrbarkeit /  
 über



über die Eingezogenheit / über die Einsamkeit Gott frommer Seelen? Man nennet sie Menschen von geringer Wiß; man siehet sie an als Leuth / welche auß Menschlicher Gesellschaft verstoßen; man redet von ihnen als Hirn - losen. Sie werden von der Welt verurtheilet / als Feind ihrer Mißhandlungen: die Welt kan nit leyden / daß alle Weißheit ihnen zum Antheil solle zugewachsen seyn. Die Reinigkeit ihrer Sitten / ihr durchgehender wohl eingerichteter Lebens Wandel seynd ein überlästiger und bitter - schmerzender Zuchtmeister der Frechheit üppiger Weltkinder; dieses ist es / so sie jederzeit wider die Diener Gottes auffbringen wird. Man ehret die heilige nach ihrem Todt: allein man ist mit ihnen hart verfahren bey ihren Lebenszeiten. Doch haben wir uns keines wegs darüber zu verwundern: Mundus vos odit, quia me priorem vobis odio habuit. Wann euch die Welt hasset / sagt der Welt - Heyland / so wisset / daß ich vor euch von derselben gehasset worden.



## Evangelium Ioan. cap. 12.

**I**n der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern:  
**W**arlich/ warlich sag ich euch / es sey dann/  
 das das Weizen- Kornlein in die Erden falle/ und  
 ersterbe / so bleibt es allein. Wann es aber er-  
 stirbt/ so bringt es vil Frucht. Wer seine Seel lieb  
 hat / der wird sie verlohren: und wer seine Seel  
 hasset in dßer Welt/ der erhalt sie zum ewigen Le-  
 ben. So mir jemand dienen will / der folge mir  
 nach / und wo ich bin / da soll mein Diener auch  
 seyn: so mir jemand dienen wird / den wird mein  
 Vatter ehren / der im Himel ist.

## Betrachtung.

Über den Aufschub der Be-  
kehrung.

## I.

**B**etrachte/ daß kein Mensch zu fin-  
 den/ welcher nit etlich mahl in sei-  
 nem Leben den Gedanken / ja  
 auch ein Begierd selbstn gehabt habe /  
 sich vollkommentlich zu GOTT zu be-  
 kehren. Es gibt gewisse glückselige Aus-  
 genblick / an welchen man bey Auf-  
 gloschung / weiß nit/ was für eines in-  
 nerlichen Licht / auff einmahl so vil Män-  
 gel an allen Geschöpfen entdecket: so  
 wenig Beständigkeit in allem/ was hier  
 unten



unten auff Erden ist erblicket; einen so starken Eckel ab all dem jenigen / was sonst am meisten Lust- reichend gewesen / schöpffet / daß man sich nit enthalten kan zu bekennen / der jenige müsse wol der Vernunft beraubet seyn / der GOTT nit dienen wolle. Man hat zu vil Wiß / daß man denen Vernunftis- Gründen so zur Bekehrung antreiben / nit beypflichten sollte. Aber man ist nit herkhafft genug / denen Gemüths- Neigungen / welchen man bereits zum Leibeygnen worden / Widerstand zu thun. Die eygene Liebe findet eine gleichgültige Waag- Schaal zwischen disen beyden Theilen : sie begnüget die Vernunft / indeme sie uns entschliesset zu der Bekehrung ; zugleich weist sie sich gar fein in unsere Zaghaftigkeit zu schicken / da sie uns veranlasset / selbe zu verschieben / und indessen in den fesseln der alten Gewohnheiten gebunden haltet ; allein es ligt hell an dem Tag / daß sie uns hinder das Licht führe / weilen wir durch solche Verweilung in augenscheinliche Gefahr gesetzt werden uns niemahlen zu bekehren. Zur Buß haben wir nöthig der Zeit / eines guten Willens / und der Gnad. Wann wir die Besserung unseres Lebens auch nur auff  
einen



einen einkigen Tag zuruck schieben sol-  
ten/ wer hat uns versicheret/ daß uns diser  
Tag zur Bekehrung werde vergönnet?  
Woher habē wir die Gewißheit/ daß/ wan  
diser Tag anbrechen werde / wir hierzu  
einen besseren Willen/ als anjetzt haben?  
Was für eine Offenbahrung hat uns ei-  
nen Brieff eingehändiget / daß wir eine  
nit weniger nachdruckliche Gnad / als  
diejenige gewesen/ denen wir biß dahin  
widerstrebet/ haben werden? Was ist  
ungewisseres/ als die Zeit? eine unzahl-  
bahre Menge der Menschen seynd von dem  
Tod übereylet worden/ da sie würcklich in  
dem Begriff/ oder an dem Vorabend ihrer  
Besserung waren. Wie betrübt ist es/  
sterben mit bloßem Vorsatz einer nur auff  
das künftige abgefasten Bekehrung?  
Es ist noch nit an der Zeit/ spricht man/  
jene unzulässige Gemeinschaft aufzuhe-  
ben/ dise nechste Gelegenheit zu sündigen  
zu vermeiden/ die Sitten zu verbessern/  
ein besser eingezogen- und Christlicheres  
Leben zu führen. Ach! wann wird es  
einmahl Zeit werden? Wann die Hitz  
der Jugend abgekühlet/ wann ein reiffes  
Alter und die enge Erfahrung von dem  
Kinderspill/ mit deme wir annoch be-  
schäftiget / uns wird abgezogen haben/  
wann



wann alles/ uns zu GOTT zu führen/  
 einstimmig wird seyn. Fast auff eben  
 diesen Schlag redet der meiste Theil der  
 Menschen von dem Endschluß ihrer Be-  
 kehrung; dann niemand zu finden / der  
 ohne Buß zu sterben verlange. Ist aber  
 dieses vernünftig geredet? ist man ver-  
 sicheret/ jenes Alter zu erreichen / wo das  
 Gemüth beruhiget / und die Heftigkeit  
 der Gemüths-Regungen gedämpffet/  
 eine vollkommene Freyheit gestatten wer-  
 den die Richtigkeit alles dessen / so jetzt  
 so sehr anreizet / zu erkennen und zu be-  
 greiffen? Von welchem Tag an können  
 wir anordnen die Zeit und Stunden /  
 worüber der Himmlische Vater sich zu  
 einem HERN gesetzt? Sihe aber / di-  
 ses ist doch / worauff alle Menschen am  
 meisten sich steuern. Allein wer hat uns  
 gesagt/ daß die Heftigkeit/der Gemüths-  
 Neigungen mit anwachsenden Jahren sich  
 entkräften? Ach! just das Widerspill  
 pflegt zu geschehen: nach welcher Maasß die  
 Leibes-Kräfte abnehmen/ nach selber wird  
 auch das Gemüth geschwächet/ diesem ist  
 also/ aber die böse Gewohnheiten werden  
 immer stärker/ und nehmen / also zu re-  
 den/ von der Gemüths-Schwachheit  
 einen frischen Zuwachs. O wohl eine  
 selts



felsame Sach ist es / einen alt betagten  
Sünder antreffen / der sich vollkommen  
befehe !

## II.

Betrachte / daß man sich betrüge/  
da man sich einbildet / daß die letzte  
Krankheit ein Mittel in sich begreiffe /  
allem dergleichen Aufschub vorzubiegen.  
Dann/ so wenig Vernunft als man auch  
hat / kan man wol solches glauben ?  
Eine ernstliche Buß ist ein Geschäft nit  
nur eines einzigen Tags. Die Krank-  
heit kan zwar lang anhalten : allein  
je langwürriger sie ist / je weniger haltet  
man davor so geschwind zu sterben. Man  
gewöhnet sich an das Ubel. Das an-  
halten der Krankheit machet weit schwä-  
cher und forchtsamer ; wird man aber  
andurch umb so frömmere ? Zu einer  
warhafften Bekehrung wird eine grosse  
Freiheit des Gemüths erforderet : ge-  
niesset man der selben / da man krank  
ist? Eine Überhäuffung hefftiger Schmer-  
zen / und starcker Forcht vergönnen der  
Seel eine schlechte Ruhe : wer hat uns  
versprochen / daß unsere letzte Krank-  
heit von allen disen widrigen Anstößen  
durch ein ungewöhnliches Wunder-  
Werck werde befreyet seyn ? Welches  
ges



gescheide Mann wurde ein zeitliches Geschäft von grosser Wichtigkeit bis in das Tod: Beth verschieben? Ist es demnach der Vernunft gemäß/das Geschäft/davon der Seelen Heyl abhaget/dahin aufzusetzen? Und welcher Krancke ist/welcher seine Krankheit für die Letzte haltet? wird wol von all denenjenigen/so die Buß bis zu dem Tod ankommen lassen/ein namhafte Anzahl gefunden/welche/da sie sterben/sich ernstlich befehren? Wahr ist es zwar/sagt der heilige Augustinus/das die Buß deren/welche alsdann dem Ansehen nach sich befehren/mit verschmächet werde; allein ich halte nit davor/füget er hinzu/das darauff vil zu bauen seye. Wir haben bishero nit gewolt uns warhafftig bessern; wir wollen es auch zur Zeit noch nit: was Ursach haben wir dann wol zu glauben/das wir es in das künfftige nachtrücklich wollen werden? Wir haben bis anher hindernissen gefunden: wissen wir nit/das solche mit denen Gemüths/Neigungen/diese aber mit denen Gewohnheiten/welche mit dem Alter sich vermehren/fortwachsen? Die Ergötzlichkeiten der Jugend haben dich bis dahin daran verjinderet/die

Zu



Zusamhäuffungen der Geschäften wer-  
den dich in einem mehr betagten Alter  
noch mächtiger zurück halten. Man kan  
zu allen Zeiten/ sagest du/ Buß thun; als  
lein / woher weißt du / daß du jederzeit  
in dem Stand dich zu bessern seyn wer-  
dest? du hast dich geweigeret / da dich  
GOTT darzu anreihete/ solches zu bes-  
werckstelligen / da die Hindernissen nit  
so groß / da die Band nit so mannig-  
faltig / und starck; da die Gewohn-  
heiten annoch schwächer waren: kanst  
du vernünftigt hoffen / daß du es thun  
werdest / wann die Hindernissen fast  
ohne Zahl / die Band noch enger ver-  
stricket / und die Gewohnheiten veraltet  
seyn werden? GOTT / durch deine sei-  
ner Gnad entgegen gesetzte Bitterse-  
lichkeit ermüdet / wird dich hierzu mit ge-  
ringem Nachdruck künftighin antreiben.  
Es ist glaubwürdig / ja es ist so gar ge-  
wiß / daß man alles in Gefahr stelle /  
wann man die Buß verschiebet: dessen  
ungeacht fürchtet man die Gefahr nit!

Es ist jetzt gethan / O HERR / vest  
gestellet ist es / ich werde meine Bekeh-  
rung nit länger verzögern. Allein so  
einen geneigten Willen ich auch immer  
habe / wird nichts darauß werden / das  
fern



fern deine allwürckende Gnad mir nit zu  
Hülff enlet. Gibe nit zu / daß ich auß diser  
heilsamē Betrachtung / welche vorzunem-  
men du mich bewogen / und die ein hands  
greiffliches Zeichen ist jener Begierd / so  
du zu meiner Bekehrung fragest / gibe  
nit zu / sage ich / daß ich auß selber kei-  
nen Frucht schöpffe. Du wilst / daß ich  
mich bekehre / so will ich mich dann be-  
lehren. Verschaffe / daß ich solches ohne  
Anstand bewerkstellige.

### Undächtiges Schuß: Gebett.

**D**ixi, nunc cœpi; hæc mutatio dexte-  
ræ Excelli. Psal. 76.

Beschlossen ist es / O H E R R /  
sibe diß ist jener glückselige Augenblick /  
an welchem ich gänzlich dein zu seyn vers-  
lange / ich erkenne die Hand deß Aller-  
höchsten in der Uenderung / so er in mir  
gewürcket.

Adhæsi testimonijs tuis, Domine,  
noli me confundere. Psal. 118.

H E R R ! ich habe von diesem Augen-  
blick an den Schluß gefasset / nit anders /  
als nach deinem heiligen Befehl künfftig  
hin mehr zu leben / gestatte nit / daß ich  
jemahlen davon abweiche.

II. Th. Octob. M m m Ana



## Andachts - Übung.

1. **E**st jemahl ein zum Todt verurtheilter Ubelthäter gefunden worden / welcher / da es würcklich an dem ware / daß er Gnad erhalten solte / den Fürsten gebetten habe / selbe auff ein andere Zeit zu verschieben? Gott bietet uns seine Freundschaft an/ er traget uns an seine Gnad; und es beliebt uns nit / selbige alsogleich anzunehmen. Wir bitten ihne in so lang zuzuwarten / biß selber mitzumürcken es uns gelegen ist. Vergebens mahnet er uns auff: wir wollen / daß er seine Gnad auff eine andere Zeit uns vorbehalte. Wurden wir auch wohl mit den verächtlichsten Menschen solcher Gestalt verfahren? Und wie wurden wir mit dem jenigen umgehen / welcher auff solche Weiß gegen uns sich erzeigte? Dife Art zu handeln widerstehet einem jeden vernünftigen / wie mehr dann einem Christlichen Gemüth? Befridige dich nit / selbe bloß der Erkandtnus nach zu verdammen / sonder verfluche davon auch die Übung. Du hast schon mehr dann einmahl disen Jahrs - Lauff hindurch über disen Punct öfftere



öftere Erweckung- und Betrachtungen angestellt; forsche heut nach/ ob deine Entschliessungen nachtrücklich gewesen/ und trage fleißige Sorg/ daß die jetzt vorgenommene Betrachtung nicht einen gleichen Ausgang gewinne.

2. Beherzige noch am heutigen Tag bey den Füßen deß Gekreuzigten/ oder vor dem hochwürdigen Gut die Haupt-Puncten deiner Bekehrung. In wem hast du dich zu bessern? Was hast du an deinen Sitten/ in deinem Wandel zu ändern? Was für Gemüths-Regungen zu dämpfen? Was für einen Sig über deine Zuneigungen/ und böse Gewohnheiten zu erfechten? Was hast du in deinem Haß/ Weesen/ an deinen Bedienten ins besondere und ins gemein in rechte Ordnung zu bringen? Was findest du in deinem Gespräch/ in deinen Handlungen/ in deinen Gemüths-Ergößungen/ in deinem Kleyder-Pracht außzumustern? Verschiebe nichts auff Morgen/ sondern deine Bekehrung solle annoch heut auß deiner Lebens-Veränderung hervorleuchten; wan du diesen Tag/ ohne dich zu bekehren/ vorbegehen lässt/ stehest du in grosser Gefahr/ daß du dich niemahlen mehr bessern werdest.

Mmm 2

Eccl.



910 Der S. Quintinus Martyrer / 31. Tag.  
Eccl. 9. Quodcunque facere potest manus  
tua, instanter operare; quia nec opus,  
nec ratio, nec sapientia, nec scientia e-  
runt apud inferos, quod tu properas.  
Würde unverweilet alles Gute / was du  
üben kanst; dann nach dem Tode / deme  
du zuilest / noch Werck / noch Verstand /  
noch Weißheit / noch Wissens-  
schafft mehr seyn  
wird.



Wer





## Verzeichnus

Der in dem Andern Theil des Monats Octobris begriffenen Geheimnussen/ Leben der Heiligen/ Anmerkungen/ Betrachtungen und Andachtsübungen.

- Der 16. Tag.** Der Heil. Gallus Abbt. Betrachtung von den unterschiedlichen Zufällen dieses Lebens.
- 17. Tag.** Die H. Hedwigis Wittfrau. Betrachtung/ wie sehr die Launigkeit zu fürchten.
- 18. Tag.** Der H. Lucas Evangelist. Betrachtung über die falsche Anlockung des bösen Geists/ uns zu verführen.
- 19. Tag.** Der H. Petrus von Alcantara Beichtiger. Betrachtung/ wie süß das Joch Christi seye.
- 20. Tag.** Die Gedächtnus der Abgestorbenen Seelen. Betrachtung über die Nothwendigkeit der Vorbereitung zu dem Tod.
- 21. Tag.** Die H. Ursula sambt ihrer Gesellschaft/ Jungfrauen und Martyrinen. Betrachtung/ daß die meiste Christen keinen ernstlichen Willen haben seelig zu werden.
- 22. Tag.** Der H. Hilarion Abbt. Betrachtung/ wie freygebig Gott diejenige belohne / welche ihm dienen.
- 23. Tag.** Der H. Joannes Capistranus Beichtiger. Betrachtung über die falsche Grund. Säg der Welt.

24. Tag.

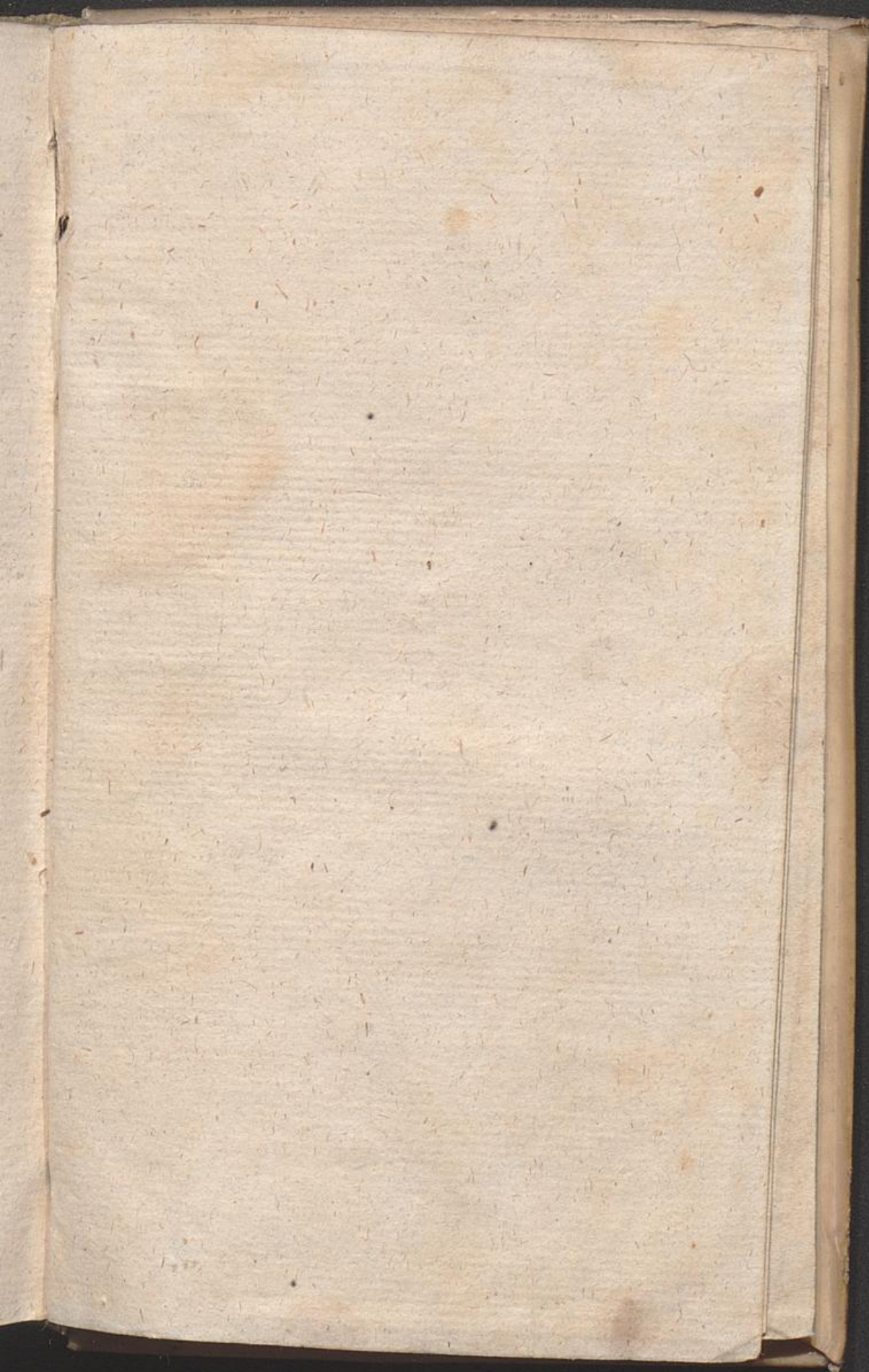


24. Tag. Der H. Petrus Paschalis Bischoff und  
Martyrer. Betrachtung / wie unweislich die  
Grund - Sätz der Welt seynd.
25. Tag. Der H. Chrysantns / und H. Jungfrau  
Daria Martyrer. Betrachtung / wie man ihm  
die Widerwertigkeit zu Nutz machen könne.
26. Tag. Der H. Evaristus Pabst und Martyrer/  
Betrachtung von der Nothwendigkeit der Buß.
27. Tag. Die H. Anastasia Jungfrau / und der  
H. Cyrillus Martyrer. Betrachtung / daß kein  
Zeit des Lebens außgenommen seye / wo man  
nit sich bemühen solle / seelig zu werden.
28. Tag. Die HH. Simon und Judas Apostlen.  
Betrachtung von dem Haß / so die Welt heget  
gegen die Tugendsame.
29. Tag. Der H. Marcissus Bischoff. Betrach-  
tung / was die Welt seye.
30. Tag. Die H. Pelagia Büßerin. Betrach-  
tung von der Nothwendigkeit / sich zu bekehren.
31. Tag. Der H. Quintinus Martyrer. Betrach-  
tung / daß man die Bekehrung nit aufschieben  
solle.

Ende des andern Theils Octobris.



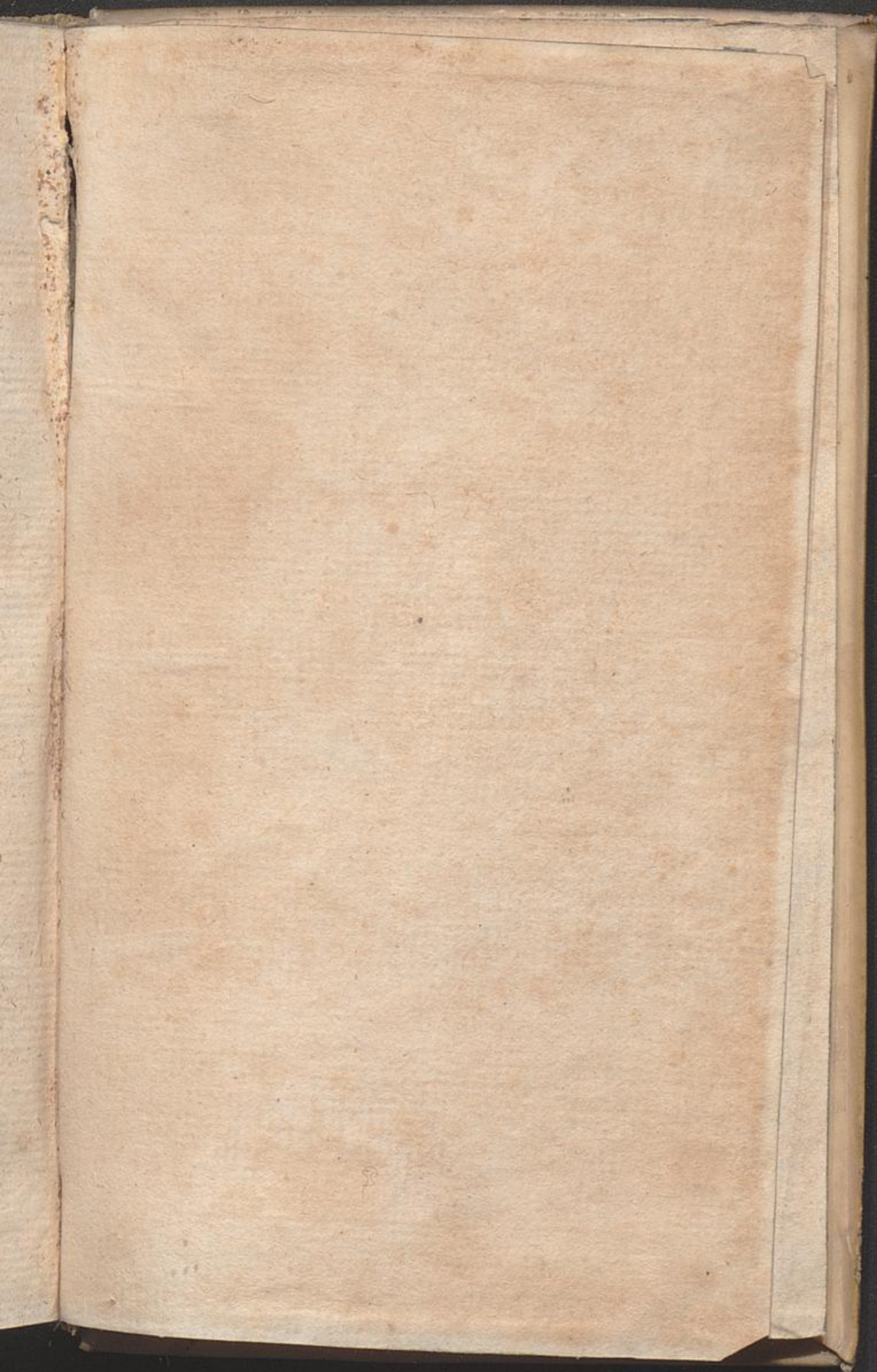








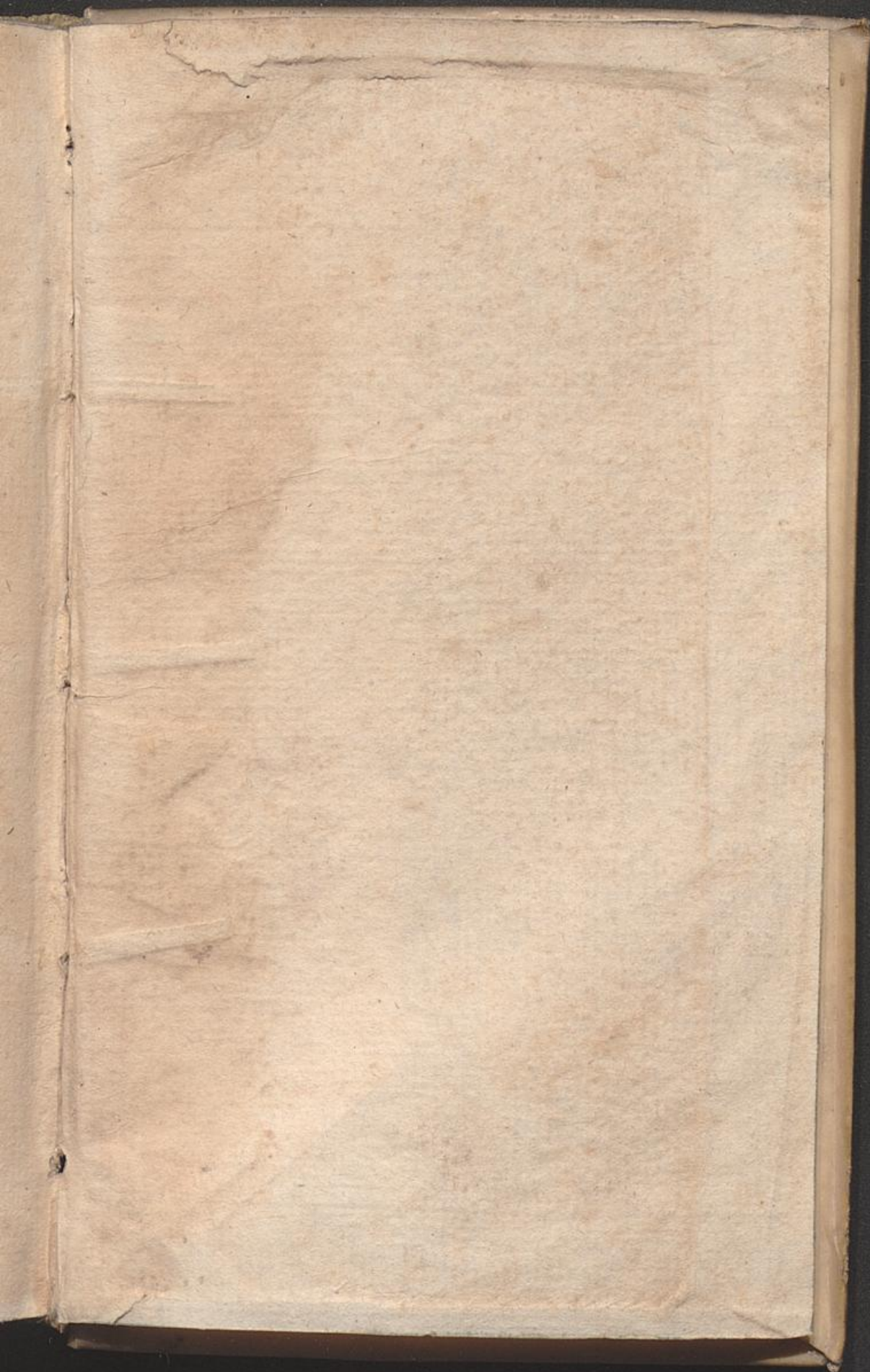


















OCTOBER

Th  
2530